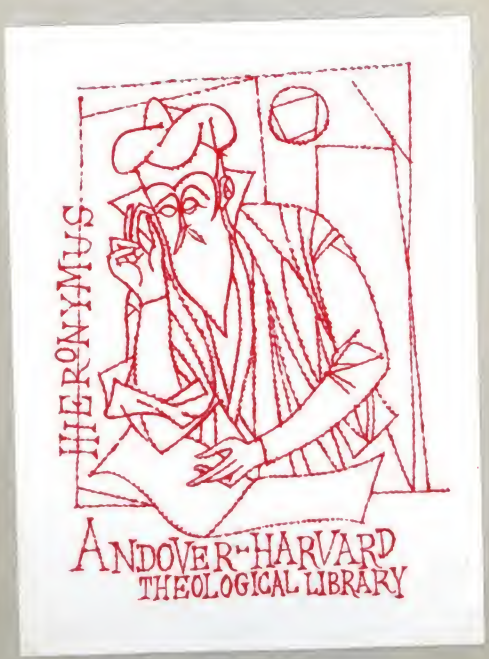
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4L9F X

691
G421rL


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Die

Religion im Leben

oder die

christliche Sittenlehre.

Reden an Gebildete.

Von

Dr. Heinrich Gelzer,

d. Z. Docent der Geschichte an der Universität Basel.

„Wir sind auf einer Mission: zur Bildung der Erde sind wir berufen.“ —

Novalis.

Zürich,

im Verlage von S. Höhr.

1859.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

« On ne saurait trop le redire, les régles négatives en elles-mêmes ne sont rien. » —

A. Vinet.

Druck der Schweighauser'schen Offizin in Basel.

Digitized by Google

691
G-32/72-2

J. W. E. dem Herren

Conrad Maurer,

d. Z. Pfarrer am Münster in Schaffhausen,

mit der herzlichsten Liebe

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wem durfte ich eher als Ihnen, verehrteſter Freund, eine Schrift zueignen, bei deren Ausarbeitung das mir tief eingeprägte Bild Ihres Sinnes und Lebens oft ermunternd vor meiner Seele ſtand? Seit den Tagen meiner Kindheit haben Sie an der Geſchichte meines äußeren und inneren Lebens innig Theil genommen, und die erſten Früchte meines Strebens mit väterlicher Freude begrüßt. Nicht eigentlich danken wollte ich Ihnen; denn ich weiß, daß Ihre Liebe, wie je die reinſte, des lauten Dankes nicht bedarf; aber dem Wunſche konnte ich nicht widerſtehen, es Ihnen hier auszuſprechen, wie ich mich Ihrer und Ihres mir ſtets treugebliebenen Wohlwollens freue, und wie oft ich mir den öfteren unmittelbaren Umgang mit Ihnen wünſche. Auch

Digitized by Google

jetzt, wo Ihr Lebenstag sich neigt, wird die frische Quelle innerer Jugend und ewiger Hoffnungen Ihnen nicht versiegen. Die Hitze des Tages haben Sie bestanden, den Wandel der Welt und der Zeiten erkannt, die Täuschungen der Menschen und das innere Triebwerk ihrer Parteiungen durchschaut; in einem vielgeprüften Leben haben Klang und Schein des Aeußeren sich Ihnen in ihrer inneren Blöße enthüllt. Wohl denn, so leben Sie beglückt und hoffnungsfroh in der Welt Ihrer Liebe und innerer Freuden, im Morgenroth der unvergänglichen! —

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort.

Ueber Zweck und Entstehung dieser Vorträge habe ich dem in der Einleitung Vorgetragenen nur Weniges beizufügen. Am Schlusse meiner Vorlesungen über vaterländische Geschichte, im Frühjahr 1838, wurde mir in Bern von mehreren Seiten der Wunsch ausgedrückt, im darauf folgenden Winter eine Reihe von Vorträgen über christliche Ethik anzukündigen. Man hoffte in diesem Falle, die sittliche Lebensansicht, von der ich in den geschichtlichen Vorlesungen ausging, in ihrem inneren Zusammenhange, abgelöst vom historischen Stoffe, erkennen und vielleicht sich aneignen zu können. Mir selbst war dieser Wunsch um so willkommener, da gerade damals lebhafter als je in mir das Bestreben hervortrat, meine sittlichen Ueberzeugungen zu einer das Ganze des Lebens umfassenden Anschauung durchzubilden. So hatte ich denn im verflossenen Winter die erwünschte Aufgabe, ziemlich vor demselben Kreise in der einen Stunde allgemeine Geschichte und in der andern christliche Sittenlehre vorzutragen. Noch jetzt da ich doch jenen Umgebungen und jener Zeit schon ferner stehe, hat die Erinnerung an diese Stunden und an so Vieles, was sich an

Digitized by Google

sie knüpfte, ihren reinen und kräftigenden Eindruck auf mich nicht verloren. Ebenso werden die, welche in engeren Kreisen an der Besprechung und Verständigung über das Vorgetragene Theil nahmen, mit mir jene Abende zu den reichsten und genußvollsten zählen.

Man sieht, diese Schrift ist nicht das willkürliche Produkt des Studierzimmers; sie ist — wenn ich so sagen darf — auf geschichtlichem Wege entstanden. Schon ehe sie veröffentlicht wurde, hatte sie ihr Publikum, und darum die erfreuliche Garantie, daß sie nicht in's Ungewisse und Leere hinrede, sondern, aus der Mitte der schon gewonnenen Freunde heraus, nur ein noch größeres und allgemeineres Einverständniß bei Gleichgestimmten anregen oder begründen wolle. In dieser Hoffnung bestärkt mich die Erfahrung, die ich der Herausgabe meiner historischen Vorlesungen *) verdanke, und die Beobachtung, daß in unserem Vaterlande an vielen Orten für heilige und ewige Interessen ein reger Sinn erwacht. —

Auf die Frage, wie sich nun aber diese Arbeit zu meinen historischen Studien verhalte, könnte ich einfach erwiedern: auch angenommen, daß ich zu den letzteren einen *ausschließenden* Beruf hätte, so würde mir doch vergönnt sein, Stunden, die Andre in Theegesellschaften, am Schachbrette oder mit Zeitungslektüre zubringen, diesem Zwecke zu widmen. Allein dieser *abweisenden* Erklärung bedarf es keineswegs. Eng und bedeutsam ist der Zusammenhang zwischen Geschichte und Sittenlehre; beide haben denselben Gegenstand: den ge-

*) Die drei letzten Jahrhunderte der Schweizergeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der geistigen und religiösen Zustände und der Sittengeschichte **1838** und **1839**. Aarau bei Christen.

Digitized by Google

ſtigen, handelnden Menſchen; die eine aber hält ſich an den inneren Menſchen, an deſſen Willen, die andre an den äußeren Menſchen, an ſeine That. In die Tiefen des menſchlichen Gemüthes ſteigt die Ethik, belauſcht dort das Innerſte des natürlichen Menſchen in ſeiner Zerriſſenheit, in ſeinem Unfrieden; zeigt dann, wie eine höhere Liebe ihn aus ſeinem trüben Daſein zu einem neuen, fröhlichen Leben ruft; und fragt hierauf, wie er ſich mit dieſem neuen Willen und Streben in der wirklichen Welt zurecht finde. In der Geſchichte finden wir den Menſchen ſchon als einen erſcheinenden, handelnden; nicht ſein Entſchluß, ſondern deſſen Ausführung liegt uns vor. Aus Thaten und Ereigniſſen ſuchen wir in der Geſchichte erſt einen Schluß zu ziehen auf dasjenige, was ihnen zu Grunde gelegen. Auch in der Geſchichte ſehen wir das Leben des natürlichen Menſchen in ſeiner Geſpaltenheit und den Zug ſeiner höheren Natur gegen irdiſches Verſinken. Dieſes wechſelnde Siegen und Unterliegen, dieſer tragiſche Kampf zwiſchen dem irdiſchen Sinne des vergänglichen Menſchen und dem Sehnen und Suchen ſeines ewigen Geiſtes — dieſes iſt es ja, was auch ein Thema aller wahren menſchlichen Geſchichte ausmacht.

Ethik und Geſchichte gehören darum zuſammen wie inneres und äußeres Leben, wie Gedanke und Wort. Ohne tieferen ſittlichen Sinn würde die Geſchichte eine Läſterung Gottes oder der Menſchheit; oft genug iſt ſie beides zugleich. Ohne geſchichtlichen Sinn, ohne hiſtoriſche Erfahrung verlöre ſich die Geſchichte leicht in jenen falſchen Idealismus, welcher den feſten Boden unter ſeinen Füßen verliert. Es entſtände eine Sittenlehre, die ihre Ideale und Geſetze freiſchwebend in die Luft hängt,

Digitized by Google

ohne zu fragen, ob im Menschen ein Bedürfniß dafür und eine Kraft dazu vorhanden sei, und ob je ein ähnliches Streben vorhanden gewesen. — Es zeugt deßhalb für den richtigen Takt und den praktischen Sinn der Schottländer, daß sie den Lehrstuhl der Geschichte und der Ethik oft verbinden. Der Geschichtsforscher kann mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn für seinen Beruf sich vielleicht begnügen; der Geschichtschreiber und Geschichtslehrer werden eines feineren sittlichen Sinnes (von der gewöhnlichen Moralität ist hier die Rede nicht) schwerlich ungestraft entbehren. Dem Geschichtslehrer vornämlich geht dann geradezu das Organ ab, wodurch er auf jugendliche Gemüther tief einwirken könnte. Mit der tiefsten Indignation hat es mich stets erfüllt, wenn ich sehen mußte, daß entweder durch rohe oder durch kümmerliche, öde Geschichtsbehandlung für immer der Jugend ein Eckel gegen den Gegenstand beigebracht, daß der Sinn für ächte historische Auffassung so früh verschroben oder ganz verwüstet wurde. Auch hier gilt Hamanns Wort: „Wer ein Richter der Menschen sein will, muß selbst ein Mensch werden.“ —

Durch die Versammlung selber, vor welcher ich sprach, wo große innere und äußere Verschiedenheit (des Alters, Geschlechtes, der Ansicht u. s. w.) obwaltete, war die Form dieser Vorlesungen bedingt; sie mußten sich von selbst zu Reden gestalten. Als höchstes, fast einziges Ziel galt mir, das Prinzipielle, die tiefsten Lebensfragen der christlichen Ethik dem lebendigen Bewußtsein der Zuhörer nahe zu bringen, so daß Jeder in den Stand gesetzt würde, aus dem Gegebenen die reichste Fülle praktischer Consequenzen zu entwickeln. Eine streng

Digitized by Google

wissenschaftliche Form, Erörterung von Streitfragen, kritische Sichtung der bisherigen Literatur wird man hier nicht erwarten; nicht die Schule, sondern das Leben hatte ich durchgehend im Auge. Aber um ruhig dem wirklichen Leben ins Auge zu blicken, war neben der inneren Erfahrung auch die Arbeit des Durchdenkens, der geistigen Begründung unumgänglich. Nur sollte das so Gewonnene nicht in scholastischer Rüstung erscheinen, sondern sofort in den Strom des Lebens eintauchend seine innere Wahrheit bewähren. — Wer aber je sich an ähnlichen Aufgaben versucht hat, der weiß, wie viel leichter es ist, seine Weltanschauung in der Form des Systems als der wirklichen Welt gegenüber geltend zu machen. Doch ist mit jeder Umsetzung einer Formel in ihren substantiellen Gehalt nicht Mühe allein, sondern ächter innerer Gewinn für den Arbeiter verbunden.

Schon die Kürze der Zeit gestattete nicht, die Literatur dieser Disciplin auf eine fruchtbare Weise zu berücksichtigen; auch lag dieß nicht in meiner Absicht; vielleicht wird mir später die Veranlassung, auf ähnliche Weise die Geschichte der Sittenlehre zu bearbeiten, um so die beste Ergänzung und weitere Begründung dieser Reden zu versuchen. Von den neuesten Erscheinungen auf demselben Gebiete, die dem Anregung-Suchenden willkommen sein dürften, nenne ich hier vorzugsweise Alexander Vinet's **Essais de philosophie morale et de morale religieuse, (Paris 1837)**, manche Predigten von Nitzsch, Tholuck und Müller, und Valentiners geistreichen Versuch „das Leben Christi in unserm Gemüthe." — Von den früheren Arbeiten Schleiermachers, de Wette's, Baumgarten-Crusius, Schlegels,

Digitized by Google

Fichte's u. a. könnte nur in einer tiefer eindringenden, kritischen Abhandlung mit Erfolg gesprochen werden. Wem es auffiele, daß ich so oft Stellen aus den bekanntesten Dichtern unsrer Literatur anführe, um in ihnen gleichsam die Vertreter der gebildeten Welt reden zu lassen — den verweise ich auf das Beispiel der berühmtesten geistlichen Redner Deutschlands und der politischen Englands; andere Gründe sind in den Reden selbst angeführt. —

Dankbar erinnere ich mich zum Schlusse derer, die mich in dieser Arbeit durch Rath und Austausch der Gedanken gefördert oder ermuntert haben; in schöner Erinnerung leben in mir die Stunden fort, die ich in dieser Weise mit den Herren Professoren Lutz und Schneckenburger in Bern, und in Zürich mit meinen Freunden Hans Hirzel, Joseph Scherrer u. a. (das Andenken an schnell Hinweggerufene mischt sich hier ernst ein) verlebt habe. Auch sonst noch hätte ich gegen die Mehrzahl meiner ehemaligen Zuhörer in Bern, gegen so manche eng Befreundete den lebhaftesten Dank auszusprechen, wenn ich nicht wüßte, daß sie desselben ohnehin gewiß sind.

Auf absichtliche und zufällige Mißverständnisse, denen diese Schrift wohl kaum entgehen wird, bin ich völlig gefaßt; Angriffe der Leidenschaft werden mich immer *stumm* finden, ernste Zweifel oder Belehrungen: *aufmerksam* und *dankbar*. — Noch ehe ein Wort niedergeschrieben war, hatte ich bei mir selber über alle möglichen Folgen abgeschlossen. Zu der Uebernahme dieser Arbeit hat nicht die Zufälligkeit blos persönlicher Motive mich geführt, sondern *die Zuversicht, dadurch zu einer hohen und ernsten*

Digitized by Google

Aufgabe unsrer Zeit an meinem Theil ein Geringes beizutragen. Seit dem Zeitalter der Reformation haben die edelsten menschlichen Interessen, die religiösen, nie wieder eine solche Bedeutung gewonnen, eine solche Macht über die Gemüther geübt wie in unseren Tagen; allgemein wird man es inne, daß erst dann unsre Zeit zu ihrem Frieden gelange, wenn ihr von innen geholfen werde. Daß unser Jahrhundert auch eine geistige und religiöse Mission habe, muß Jeder erkennen, dem die Zeichen der Zeit nicht ganz unverständlich sind. Daß in der äußeren Welt so Vieles eine andre Gestalt gewinne, daß Handel und Politik die Schlagworte und Triebräder der Gegenwart geworden; daß neue Ansichten und Forderungen in den meisten Lebensgebieten nach äußerer Geltung ringen — das alles liegt vor eines Jeden Augen. Aber es täuscht sich, wer in diesem Aeußeren die volle Gegenwart begriffen zu haben meint. Gerade in Zeiten großer Aufregung und Thätigkeit nach außen steigen aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes und Geistes am mächtigsten Bedürfnisse und Gedanken andrer Natur auf; wenn im Aeußeren alles sich wandelt, verlangt der tiefere Mensch in seinem Innersten nach einem unwandelbaren Halt und Grund, in welchem sein ganzes Wesen ausruhe, und von wo aus er seine Gegenwart begreife, über seine Zukunft sich beruhige. Dieß ist es, was auch in unseren Tagen sich überall ankündigt. Während Frankreich zum Bewußtsein seiner ungeheuern Leere kommt, erkennt das geistige Deutschland seinen Beruf, den Mittelpunkt alles Strebens, den inneren, geistigen Frieden wieder zu gewinnen, woran es seit

Digitized by Google

mehr als einem halben Jahrhundert, zerstörend und bauend, arbeitet. In unserem engeren Vaterlande dagegen begegnet sich die gröste Verschiedenartigkeit geistiger und sittlicher Bestrebungen mit allen ihren praktischen Consequenzen; am heftigsten ist jetzt gerade der seit Jahren vorbereitete Kampf ausgebrochen zwischen dem Theile unseres Volkes, der an seiner bisherigen sittlichen und religiösen Grundlagen festhält gegen eine Tendenz, die systematisch an deren Untergrabung oder Zerstörung arbeitet. Glücklich, wer im Kampfe der Irrthümer und Leidenschaften an seiner besseren Ueberzeugung nicht Schiffbruch leidet; wer nicht irre wird an dem Vertrauen, daß eine höhere Weisheit aus allen Wehen und Wirren der Gegenwart eine bessere hoffnungsreiche Zukunft entwickeln wolle! —

Mögen denn in diesem Sinne die hier folgenden Reden aufgenommen, und über dem oft ungenügenden Ausdrucke die lebendige Seele des Ganzen nicht verkannt werden! Ich schließe am liebsten mit einem grossen Worte Neanders: „Möge all unser Wesen zu Grunde „gehen, so weit es nicht aus Gott ist, und die Wahr„heit verjüngt auferstehen, um ein junges, verklärtes „Geschlecht, eine junge Kirche zu erzeugen, die alte „mit zu verjüngen!“

Basel, im September 1839.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Erste Rede. Zweck dieser Vorträge; ihr Verhältniß zum wirklichen Leben. — Die Bedeutung der Individuen für das Allgemeine, für die Zukunft; Beispiel. — Die Sehnsucht nach Neuerungen. — Der Vorwurf des Unpraktischen 1

Zweite Rede. Vorwurf des Mysticismus; Bedeutung dieser Bezeichnung. — Verhältniß der Zuhörer zu dem Gegenstande. — Plan dieser Vorträge. — A. Das sittliche Leben im Gemüthe. — Der Trieb nach Glück 18

Dritte Rede. Die Quelle des Glückes und des Unfriedens. — Die drei Hauptrichtungen des natürlichen Willens 32

Vierte Rede. Der Wille von der Natur unbefriedigt. — Die Trennung von der Natur; die Erhebung über sie, in Resignation, Kultur, Moral 49

Fünfte Rede. Stimmen der Zeit als Zeugnisse. — Das sittliche Ideal; seine Erscheinung im Leben . . 67

Sechste Rede. Das sittliche Ideal in seiner Beziehung zur menschlichen Entzweiung 84

Siebente Rede. Das Leben in der sittlichen Freiheit, in seinen Grundzügen 99

Digitized by Google

Achte Rede. B. Das sittliche Leben in der Gemeinschaft. Der Zusammenhang des innern und äußern Lebens 114
Neunte Rede. Das sittliche Leben in der Familie. — Die Ehe 128
Zehnte Rede. Fortsetzung. Die sittlich-religiöse Ehe; ihre Unauflösbarkeit 143
Elfte Rede. Fortsetzung. Die sittliche Erziehung in der Familie 159
Zwölfte Rede. Freundschaft. — Geselligkeit. — Die Kirche 175
Dreizehnte Rede. Fortsetzung. Das sittliche Leben in der kirchlichen Gemeinschaft. — Der Staat . . . 192
Vierzehnte Rede. Das bürgerliche Leben in seinem Verhältnisse zum kirchlichen. — Rückblick 208

Digitized by Google

Erste Rede.

Zweck dieser Vorträge; ihr Verhältniß zum wirklichen Leben. — Die Bedeutung der Individuen für das Allgemeine, für die Zukunft; Beispiel. — Die Sehnsucht nach Neuerungen. — Der Vorwurf des Unpraktischen.

Verehrte Versammlung!

Wenn man im gewöhnlichen Leben von Sittenlehre spricht, so denkt man meist an eine Aufzählung von einzelnen Gesetzen und Pflichten, an eine gewisse Eintheilung von Tugenden und Fehlern, die man etwa im besten Falle unter einen obersten Grundsatz zu bringen sucht. Setzt man noch hinzu: christliche Sittenlehre, so erwartet man vielleicht eine Zusammenstellung der sittlichen Vorschriften, wie sie sich in den Urkunden unsrer Offenbarung finden. Weder das eine noch das andre kann hier unsre Absicht sein. Um bei dem ersten anzufangen, so gehörte doch ein auffallender Mangel von Zutrauen dazu, um vorauszusetzen, daß nicht einem jeden von Ihnen dasjenige Maß von sittlichem Bewußtsein und Takt inwohne, um in den Angelegenheiten des praktischen Lebens seine Pflicht zu erkennen, das Böse von dem Guten zu unterscheiden. Und sogar vorausgesetzt, es wäre dieß noch nicht bei jedem Einzelnen der Fall: so müßte es als eine sonderbare, fast lächerliche Anmaßung erscheinen, wenn ich durch die bloße Darstellung der Pflichten auch nur in einem

Digitized by Google

Einzigen von Ihnen die gewisse Ueberzeugung davon und die Kraft zum sittlichen Leben zu erwecken vermeinte.

Berücksichtigen wir noch jene zweite Vorstellung von christlicher Sittenlehre: so ist diese für uns darum nicht statthaft, weil bei einer Zusammenstellung und praktischen Anwendung von biblischen Vorschriften eine doppelte Voraussetzung gemacht würde. Die Voraussetzung nämlich, daß Sie alle der heiligen Schrift ein unbedingtes, göttliches Ansehen beilegen; und sodann, daß Sie dafür halten, es sei in der Schrift für alle Lagen und Verfassungen des äußeren Lebens und für alle spätern Entwicklungen und Verwicklungen unsrer Zustände die hinreichende Anweisung gegeben.

Wohl ist es mir von vielen aus Ihnen bekannt, daß sie die Schrift als den bestimmten Ausdruck des göttlichen Wortes, als eines unbedingt für uns verbindlichen höheren Willens und Gebotes anerkennen. Allein wollte ich zum voraus von diesem Glauben ausgehen, und es befände sich nur ein einziges Gemüth in Ihrer Mitte, das von jenem Glauben noch nicht durchdrungen wäre, so müßte ich mit vollem Rechte den Vorwurf erwarten: „Du versprachst uns christliche Ethik, und nun giebst du eine theologische Anwendung und Erklärung von Bibelstellen. Du versprachst eine durchdachte religiöse Auffassung aller sittlichen Erscheinungen des Lebens, und nun giebst du Consequenzen, die man aus einem Glauben ziehen kann, den wir noch nicht theilen. Du setztest anfänglich nur eine aufrichtig christliche Ueberzeugung voraus; und nun berufst du dich schon auf einen positiven Bibelglauben!“ — Diesen Einwendungen nun könnte ich nicht umhin ihr volles Recht zuzugestehn.

Von einer andern Seite könnte man mir entgegnen: „Du verwechselst einen Kreis von Gebildeten, wie er hier „sich findet, mit einer kirchlichen Gemeinde. Dort darf und „soll vielleicht der Geistliche in dem Gedanken auftreten, „daß er an solche sich wende, die in ihrer religiösen Ent-

Digitized by Google

„wickelung zu einer bestimmten Entscheidung gekommen sind; „denen die Schrift bereits eine Wahrheit, und die höchste „Wahrheit ist, und auf deren positiven Glauben er sich be„rufen kann. Anders verhält es sich hier, wo du nicht vor „einer kirchlichen geistlichen, sondern — wenigstens leben „wir der Hoffnung — vor einer geistigen Gemeinde auftrittst. „Hier soll das, was in der Kirche feststeht dem unmittel„baren Glauben, umgesetzt werden annäherungsweise in „die Erkenntniß des Geistes, und vermittelt für das er„scheinende Leben.“ — Und auch dieser Entgegensetzung müßte ich im Wesentlichen beipflichten.

Haben wir nun zwei unstatthafte Vorstellungen von Sittenlehre beseitigt; haben wir gezeigt, was sie nach unsrer Absicht nicht sein solle — was ist sie dann? fragen wir nun. Sie ist, antworten wir, das christliche Lebensgesetz, nach welchem das gesammte Leben in allen seinen Richtungen sich bestimmen, leiten und beherrschen lassen muß; es sind dieß die großen Grundgedanken und Ueberzeugungen, aus denen sich das christliche Leben organisch, wie eine Blume aus ihrer Knospe, entwickeln und erbauen läßt. Da handelt es sich um die entscheidende Frage: Soll das Christenthum eine Privatsache sein, ein Gesetz oder eine Beseligung des Einzelnen, oder aber das große Grundgesetz, der Lebensgeist aller gesellschaftlichen Regungen, aller Lebensformen?

So wäre denn die Aufgabe der Sittenlehre, zu ermitteln: Welchen Standpunkt weist mir die christliche Ueberzeugung an in der Familie, im bürgerlichen, im kirchlichen Vereine? Oder den Ausdruck anders gewendet: Wie erscheinen Familie, Kirche, Staat und Schule (oder Wissenschaft) im Lichte christlicher Erkenntniß? Und wie bewegt sich der religiös Belebte in denselben? — Sie sehen, Sittenlehre in diesem Sinne ist nichts anderes als die Religion im Leben; sie ist gleichsam nur die andere Seite der Religion. Der Glaube, könnte man sagen, ist die Religion in ihrer Rich-

Digitized by Google

tung auf das Innere und das Göttliche; die Sittlichkeit ist die Religion in ihrer eben durch den Glauben geleiteten Richtung auf das Leben. Ja, es soll eine der wesentlichen Bestrebungen dieser Vorträge sein, Ihnen die Wahrheit zur Anschauung zu bringen, daß die vollendete Religion durch und durch sittlich, die vollendete Sittlichkeit durch und durch religiös sei, und daß eben das Christenthum beides verwirkliche: die Sittlichkeit der Religion und die Religion der Sittlichkeit. —

Nun aber höre ich die Frage aufwerfen: „Wie verhält sich denn wohl dieses Bestreben, das ganze Gebiet des Lebens in seiner Einheit und aus einem einzigen Prinzipe zu erfassen — wie verhält sich dieses Bestreben zu unserm gegenwärtigen Zustande, zu der Wirklichkeit, in der wir uns befinden, wo ja statt der Einheit, statt des Zusammenhanges, den wir suchen, fast lauter Zerbröckeln sichtbar ist und ein endloses Auseinanderfallen der besonderen Interessen? Ist ein solches Beginnen, wie wir es nun versuchen, nicht ganz fremdartig zu nennen und unverständlich; steht es nicht außer allem Verhältnisse zu dem, was die Mehrzahl unsrer Umgebungen im Auge hat? — Denken Sie nicht, daß ich mich über die wahre Natur unsrer derzeitigen Richtungen täusche; aber gerade in der Zerfallenheit dieser Zustände liegt die Nothwendigkeit unseres Unternehmens und die lauteste Aufforderung dazu. Entweder, wir müssen mit geschlossenen Händen der uns umgebenden sittlichen Verwesung zusehen, oder mit dem Blicke des Lebens die trüben Gestalten des Todes aus unsrer Nähe verscheuchen.

Aber wo findet sich dieses Leben, wo die erfrischenden Quellen der Belebung? Wir heben hier mit einer sehr bescheiden lautenden Antwort an. Die Quelle der Belebung fließt für uns, aus der Tiefe des Gemüthes, aus der Kräftigung des Charakters der Individuen; in dem Denken und Streben der Einzelnen, in dem Mittelpunkte unseres Glau-

Digitized by Google

bens und Liebens: da liegt unsre Hoffnung geborgen; die allein wahre Rettung haben wir zu erwarten von der Kraft der Ueberzeugung, die jeder Freund des Guten in sich aufnimmt, und die er in seiner engeren Gemeinschaft, in seiner Familie und im Kreise seiner Freunde geltend macht.

Um unsern Gedanken noch klarer hervorzuheben, müssen wir auf eine Unterscheidung aufmerksam machen, die für uns hier von großem Gewichte ist. Es giebt zweierlei Zeiten, deren jede dem einzelnen Menschen eine sehr verschiedene Stelle anweist. Es giebt Zeiten, wo alle sittlichen und gesellschaftlichen Formen und Zustände aufgebaut, geordnet, andere, die erst aufzubauen, neu zu beleben sind. In den ersteren Zeiten wird der Einzelne durch den Geist und Ton der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft getragen, gefördert, oder, wenn er in Abwege sich verliert, geheilt; unverletzlich umschlingen ihn die Bande der Familie; der Staat zeigt ihm, was er thun, die Kirche: was er glauben soll; auch die geistige Bildung ist dann ihres Zieles und ihrer Grenzen bewußt; überall findet er also seine Stelle schon ihm angewiesen. Aber oft ist das Verhältniß ein umgekehrtes; die Bande der Familie sind erschlafft, der Staat, aus seinen Fugen gerissen, ermangelt des edleren, das Ganze belebenden Nervs; die Kirche muß die Fundamente ihres Glaubens bestritten oder geläugnet sehen, und die Bildung hat den naturgemäßen, wohlthätigen Zusammenhang mit dem Leben verloren. Nur von den Einzelnen aus kann dann der verdorbene allgemeine Zustand umgeformt und geheilt werden. Dazu ist eine ungewöhnliche Entwickelung der Persönlichkeit erforderlich; es muß ein jeglicher auf seinen innersten Lebenskern zurückgehen; damit er innerlich erstarkt und erwärmt nach außen wirke, und so sein inneres Gesetz das äußere ersetze; die Wiedergeburt des gesellschaftlichen Zustandes wird aus der Genesung der einzelnen Glieder hervorgehen.

Digitized by Google

Es kann wenigen unter Ihnen zweifelhaft sein, zu welchen von beiderlei Zeiten wir unsre Gegenwart zählen müssen; sind wir ja doch alle Zeugen, wie sie im Auflösen und Niederreißen fertig und rüstig ist, im sittlichen und religiösen Schaffen und Aufbauen aber, im Ganzen genommen, bis jetzt noch sich läßig erwiesen hat; denn noch können wir in ihren vielen, geistigen und materiellen Schöpfungen den Geist nicht wahrnehmen, der wahrhaft lebendig macht.

Wäre es nun nicht Verblendung, wenn der Einzelne seine eigene innere Befriedigung und Genesung von der Zeit erwarten wollte, wo es im Allgemeinen und Ganzen wieder besser geworden, wenn — wie man sich ausdrückt — eine andere Zeit komme? Nur zu sehr erinnert diese Redeweise an jenes treffende Sprüchwort: „Die Zeit wäre wohl gut, wenn nur die Menschen nicht wären.“ Denn eben die Menschen machen die Zeit; und jedesmal ist die Zeit der Hülfe erfüllet, wenn die Zeit der rechten Sehnsucht anbricht. Und nahe genug liegt endlich die Frage: Woraus besteht das Ganze anders als aus seinen Theilen? Nach dem Genesen der thätigsten Glieder wird der Körper nicht mehr lange fortkränkeln.

Vielleicht wird man einwenden: Was mag es dem Ganzen frommen, wenn hie und da ein Gemüth sich zusammennimmt und in sich ein neues Leben beginnt; was hilft es im Großen, wenn hie und da eine Familie dem nun einmal herrschenden Geiste sich entzieht, und eine vereinzelte Oase in der Wüste bildet? — Da wäre zunächst zu erwiedern: Allerdings wird trotz der Oase die Wüste Wüste bleiben; aber wer würde nicht auch nur zehen Spannen erfrischenden Grünes der todten Einförmigkeit des Sandes dankbar vorziehen? — Doch eine noch viel stärkere Erwiederung dürfen wir nicht verschweigen, die nämlich, daß es ein Frevel ist, die eigene Rettung gering zu halten, weil man noch nicht wisse, wie vielen diese Rettung zum Heile diene. Jeder Mensch hat seinen eigenen Preis. Lasset zum Bau eines Tempels nur erst die Reihen

Digitized by Google

der Säulen sich erheben; und mit leichter Mühe wird das schützende Dach darüber sich wölben. Zeiget mir nur erst die regenerirten Herzen und Familien: und ich zweifle nicht länger an der Neubelebung von Staat und Kirche. Warum erinnert man sich nicht der Sitte, die in Zeiten einer allgemeinen Pest herrschend ist? Da wird niemand das Verschwinden der Seuche erst erwarten wollen, bis er sein eigenes Haus zu räuchern anfängt; — die Deutung dieser Bilder ist nicht schwer.

Wer nun dennoch mit dieser Betrachtungsweise sich nicht vertraut machen könnte; wer immerhin kleinmüthig und zweifelnd auf unsre Erwartung hinblickte, daß nämlich aus der innern Wiederbelebung der Einzelnen auch das rechte Heil für das Ganze zu schöpfen sei — diesem Zweifler stellen wir ein großes Zeugniß aus der neueren Geschichte entgegen. Sie wissen alle, welche schwere Prüfungsjahre im Anfange dieses Jahrhunderts Preußen zu bestehen hatte. Auch dort hatte man, ganz wie bei uns, angefangen, sich an den Strahlen einer Sonne wärmen zu wollen, die bereits untergegangen war; im Glanze alter Ehren, im Lichte eines von den Vätern erworbenen Ruhmes glaubte man sich in Sicherheit eingehüllt; in der Bethörung ahneten nur Wenige, wie nahe der Verfall des ganzen bürgerlichen Lebens sein müße. Und als nun das Land den Stößen des französischen Siegers unterlegen war, und jenes furchtbare Haupt des damaligen Europa's schonungslos den Besiegten niedertrat: wie folgte da dem haltlosen Uebermuthe die maßloßeste Muthlosigkeit auf dem Fuße nach! Es schien — so berichten die, welche in Mitte jenes Jammers gestanden — es schien als sei jede höhere Ordnung zusammengebrochen, als sei jede edlere Gesinnung, jede sittliche Kraft, jede liebende, religiöse Hingebung aus den Gemüthern und aus der geselligen Verbindung entschwunden. Die kalteste berechnende Selbstsucht stritt mit dem fieberhaftesten, zerflossensten Leichtsinne um den Vorrang; den meisten galt das Leben mit seinen besten Gütern für ein Spiel, das man heute ge-

Digitized by Google

winnen und morgen verlieren könne; der Glaube war zur seltenen Ausnahme geworden, daß man das Recht eines freien Menschen und einer selbstständigen Nation verdienen müsse. Wo waren nun in der Zeit jenes trostlosen inneren Verfalles die Anhaltspunkte, die Angeln für ein neues und besseres Streben? Hat Preußen damals neue Ordnungen eingeführt, und andre Formen erfunden, die dem waltenden Geiste eine bessere Wendung gaben? Allerdings war man in trefflichen stillen Schöpfungen und Einrichtungen damals unermüdlich, aber erst nachdem der Geist selbst sein besseres Leben begonnen hatte. Man wende mir nicht ein, daß die damalige Noth und der unausstehliche Druck von außen zu einem besseren Zustande geführt haben. Noth und Druck an und für sich können den gesunkenen Menschen nicht retten; das Elend macht ihn nur noch elender, wenn nicht in ihm schon ein Ansatz, ein empfängliches Organ ist, um durch die Noth sich helfen zu lassen. Dieses Organ bildet sich im Innersten des Gemüthes, wenn der Mensch in seinem lebendigen Mittelpunkte sich zusammenrafft. So war es auch damals der Geist einiger weniger Männer, der zuerst den rechten Weg zur wirksamen und dauernden Hülfe fand; es waren Männer, die keine andere Macht besaßen als die Kraft ihres Willens, keine andre Autorität als das Gewicht ihres Geistes, keine andere Garantie ihrer Sicherheit als die Unerschütterlichkeit eines Glaubens, der auf das Letzte und Schwerste gefaßt war. Sie führten die an ihrem äußern Loose und Zustande verzweifelnde Nation wieder in die unzerstörbare Werkstätte des Gemüthes ein, und zeigten, daß es für den geläuterten Menschen eine Freiheit gebe, die sich über den Verfall aller, auch der würdigsten äußeren Güter siegreich zu erheben vermöge; daß in dieser Erhebung das höchste Gut gewonnen sei, mit dessen Wiedererlangung alles andere von selbst zufallen werde. In diesem Sinne vereinigten sie unter das Panier ihres Geistes eine auserlesene Gemeinde der trefflichsten Zeitgenossen; unerschrocken

Digitized by Google

bei dem Auflauern verrätherischer Gesinnung wie bei dem Drohen feindlicher Bajonete, bildeten sie durch die Gewalt ihres Wortes eine edle Phalanx von Gleichgesinnten, die nachher bei der Wiedergeburt der Nation nach allen Seiten belebend und ordnend wirkten. — Es waren also auch dort — und dieß war unsre Absicht zu zeigen — die Individuen, bei denen es zuerst anders und besser wurde, ehe die Hülfe für das Allgemeine erschien. In jener prüfenden und lehrenden Zeit mochte Niebuhr das Wort sich gemerkt haben, das hier noch, als ein Zeugniß für unsre Ueberzeugung, seine Stelle finden mag: „Jedes wahrhaft Große, wo der Geist auf den Geist „ wirkt, rührt von dem Individuum her; die Tyrannei oder „ Dummheit handelt in Massen.“ —

Es ist vielfach beobachtet und ausgesprochen worden, daß viele und meist sehr bedeutende Zeitgenossen sich eines tiefen Bedürfnisses nicht erwehren können; die Welt, wie sie ist, vermag ihnen keine dauernde Genüge zu gewähren; sie klagen über ein gewisses Unbehagen, ein Gefühl der Abgestorbenheit, der Zerrissenheit, das ihnen überall entgegentrete. Veraltet scheint ihnen der alte Glaube und die alten Formen, und nicht mehr geeignet, den heißen Drang einer anders gewordenen Zeit zu fassen. Man wendet sich nach allen Seiten, man greift nach jeder neuen Aussicht, man läßt nichts unversucht, was etwa dieser unausgefüllten Lücke Befriedigung versprechen möchte. Man hat in diesem Drange noch in der jüngsten Vergangenheit die Sehnsucht nach neuen Staaten, neuen Religionen, einem neuen Familienleben laut werden lassen. Neue Staaten sagte ich: Belege für diese Behauptung liegen hinreichend am Tage; ist nicht eine Zeit lang der Aufbau neuer Staatsgebäude zum allgemeinen Loosungsworte geworden; und wo die Lust nicht gestillt werden durfte, wie lüstern blickt man dort auf diese Frucht des Paradieses hin! Die Revolution — abgesehen von den besonderen Leidenschaften und Absichten der einzelnen Führer — beruht da, wo sie eine Macht über die

Digitized by Google

Gemüther geworden ist, auf dem Gedanken, daß durch Umschaffung von politischen Formen das Glück eines Volkes wiederhergestellt oder erst gefunden werden könne. Man macht dann den Frieden des Menschen von dem äußeren Zustande des Staates abhängig, in dem er lebt; demgemäß sehen Sie immer, daß Männer, deren ganzes geistiges Dasein in dem politischen Leben aufgeht, mit ihrem politischen Schicksale stehen und fallen.

In anderen Kreisen der Gesellschaft hat sich jene Sehnsucht nach etwas Neuem in dem Wunsche nach einer neuen Religion ausgesprochen. Es habe — heißt es — eine jede Religion ihre Zeit; so habe das Christenthum die Seinige gehabt; die mündige Bildung der Zeit aber könne dabei nicht mehr stehen bleiben, und das gegenwärtige Bedürfniß der Weltbildung verlange eine neue Form der Religion. Diese Stimme hat unter manchen Tonangebern der Litteratur, zumal des jungen Deutschlands, ein vielfältiges Echo hervorgerufen; und in Frankreich, wo der Durst nach irgend einer geistigen Erfrischung noch nie so hoch gestiegen ist wie jetzt, haben die gefeiertsten Namen in diesem Sinne, das Verlangen nach einer neuen Religion vernehmen lassen. Als die bekannteste unter diesen französischen Stimmen lassen wir Lamartine sprechen: „Diese politischen Fragen — sagt er — interessiren „nur einige wenige Menschen; welche hinlänglich Brod und „müßige Stunden haben; die Masse hat es nur mit der Natur zu thun. Eine gute, schöne und göttliche Religion: „das wäre eine Politik zum Gebrauche der großen Menge. „Dieses Princip des Lebens fehlt der unsrigen, daher kömmt „es, daß wir straucheln, niederfallen, wieder aufstehen, aber „nicht gehen. Es fehlt uns an dem Athem des Lebens; wir „schaffen Formen; aber sie bleiben unbeseelt. O Gott, hauch „uns noch einmal an mit deinem Athem, oder wir kommen um.“*) — Und noch deutlicher spricht derselbe Lamar-

*) „O Dieu! rendez-nous votre souffle, ou nous périssons.“ —

tine an einer andern Stelle: „Ich glaube, daß Gott sich im„ mer gerade in dem Augenblicke zeigt, wo alles, was mensch„ lich ist, nicht mehr genügt; wo der Mensch bekennt, daß „ er aus sich selbst nichts kann. Jetzt ist die Welt auf diesem „ Punkte. Ich glaube an die Nähe eines Messias, des hei„ ligen, immer thätigen Geistes, der stets dem Menschen bei„ steht, ihm stets je nach der Zeit und den Bedürfnissen offen„ bart, was er zu thun und zu wissen hat. Ob sich nun dieser „ göttliche Geist in einem Menschen verkörpere oder in einer „ Lehre, ob in einer That oder in einer Idee: das ändert „ wenig an der Sache.“ — Sie hören, wie unverholen er seinen Wunsch nach einer neuen göttlichen Offenbarung ausspricht; wie offen er es bekennt, daß der menschliche Geist für sich selbst sich nicht genüge, daß er einer göttlichen Hülfe bedürfe. Und dennoch, so nahe ihn auch sein richtiges Gefühl an die Wahrheit hinführt, kann er es völlig verkennen, daß für sein Bedürfniß und seine Sehnsucht längst und besser gesorgt ist; so daß er nur den Muth haben müßte, ehe er sich nach Neuem umsieht, das Alte einmal recht anzusehen, das ewig neu ist.—

Doch nicht nur in neuen Staaten und neuen Religionen, auch in einem neuen Familienleben oder vielmehr in einer völligen Umkehrung des bisherigen Familienbandes suchen andre Stimmen unsrer Zeit das vermißte Heil. Schon Rousseau hat diesen Weg betreten; und in den letzten Jahren hat die litterarische Sekte, welche sich zu Wiedereinsetzung der Sinnlichkeit (der fleischlichen Lüsternheit) aufgeworfen, als einen ihrer obersten Glaubenssätze aufgestellt, die Wiederverjüngung der Menschheit werde nur hervorgehn aus dem völligen Auflösen der alten Familienbande, nur aus der gänzlichen Freigebung des unmittelbaren Naturtriebes.

Wir können hier diese Charakteristik der in unsrer Zeit laut gewordenen Stimmen nicht weiter verfolgen; aber es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß alle darin übereinkommen, etwas Neues zu verlangen; und ferner, daß keine von

Digitized by Google

ihnen bei sich selber, bei der eigenen Persönlichkeit anfängt. Alles um sie herum soll anders werden; nur in ihnen selbst muß es beim Alten bleiben; von außen erwarten sie ihre Erlösung, nur daß sie nicht in ihrem Inneren störend auftrete! Eben dieß ist der bezeichnende Zug in all diesen Erlösungsversuchen, welche die zweitausendjährige Thatsache des Christenthums entbehrlich machen möchten; denn hierin schlägt das Christenthum zu allen Zeiten den entgegengesetzten Weg ein. Nicht von außen will es helfen, sondern zuförderst von innen, aus den tiefsten Mittelpunkten unsers Lebens heraus. Mit der unabweislichen Aufforderung zur stillen Einkehr in das Innere tritt es überall zuerst auf; eine völlige innere Läuterung und eine neue geistige Belebung macht es zur ersten Bedingung seines Bürgerrechtes. Dann freilich und unter dieser Voraussetzung verheißt das Christenthum: es solle noch außerhalb unser, in der Welt, im Leben geholfen werden. „Siehe ich mache alles neu!“ ist dem Evangelium an die Stirne geschrieben; aber o wie ist diese Neuheit noch so entfernt von den meisten unter den Neuerungen, in denen die Zeit fruchtbar ist! —

Zwar glaubt auch die christliche Ueberzeugung an neue Zeiten, an neue Epochen und an neue Schöpfungen inmitten des christlichen Lebens. Immer neu kann das Christenthum sich wieder offenbaren für andere Lagen und andere Bedürfnisse. Ja für viele der tiefsinnigsten Beobachter ist es unzweifelhaft, daß auch unserem Jahrhunderte eine solche Epoche neuer christlicher Entwickelung bevorsteht, und daß all die dunkeln Kämpfe der Gegenwart nur jene größere Erscheinung vorzubereiten bestimmt sind.“ „Wir stehen — so sagt einer der berühmtesten Theologen Deutschlands — „an der Grenze zwi„schen einer alten und zwischen einer neuen Welt, welche durch „das ewig alte und ewig neue Evangelium in das Dasein wird „gerufen werden. Zum vierten Mal bereitet sich eine neue „Lebensepoche der Menschheit durch das Christenthum vor.

Digitized by Google

„Daher können wir in jeder Hinsicht nur Vorarbeiten geben „für die Zeit der neuen Schöpfung, wenn man nach der „Wiedergeburt des Lebens und der Wissenschaft mit neuen „feurigen Zungen verkündigen wird die großen Thaten Got„tes.“ — Wie dem auch sein mag; wie weit hinaus man diese Aussichten jenes frommen Denkers schieben mag: immerhin steht es fest, wo das Christenthum erneuern will, da beginnt es bei den Einzelnen, und zwar bei der tiefsten Quelle des Lebens: im Gemüthe und im Willen.

Wir haben in der neuern europäischen Geschichte ein Beispiel, daß die Fürsten unseres Welttheiles es öffentlich anerkannten: das Verderben der Völker und Staaten sei nur durch die Kraft des Christenthums zu besiegen. Von dieser Einsicht geleitet, schlossen sie jenen Bund, der die Grundsätze des Evangeliums zum Grundgesetze machte für die Politik Europa's. Wenn nun diese an sich großartige Erscheinung nicht den Erfolg hatte, den man vielleicht erwarten durfte, so hatte dieß einen doppelten Grund. Einmal, man versah es in den Mitteln, indem man auf eine mehr äußerliche Weise durch bloße politische Maßregeln das in's Leben rufen wollte, was nur durch innere Umgestaltung eine Wahrheit werden konnte; zweitens hatte der Geist, von dem die Fürsten ergriffen waren, noch nicht die Herzen des Volkes überall durchdrungen; so daß er an dieses nur von außen als ein gebotenes kam, noch nicht von innen als ein ersehntes und errungenes. — Immer bleibt der heilige Bund ein bedeutungsvolles Vorzeichen für die Aufgabe unsrer Gegenwart und Zukunft.

So wäre denn durch das Bisherige, wie uns dünkt, dargethan, was wir zu beweisen unternommen hatten, dieses nämlich, daß die Sittenlehre, indem sie dem Einzelnen die wahren Gesichtspunkte für ein höheres Dasein und Wirken eröffnen will — daß sie eben dadurch in einer engen und wichtigen Beziehung zu den Bedürfnissen unsrer Zeit stehe.

Diese Aufgabe haben wir unseren Vorträgen gestellt. —

Digitized by Google

Gegen die verneinenden, erkältenden, auflösenden Kräfte suchen wir ein aufbauendes, aneinander kettendes Lebensband. Dem Bedürfnisse derjenigen möchten wir entgegen kommen, die, auch nachdem ein religiöser Ernst in ihnen erwacht ist, doch über Vereinzelung klagen, da es ihnen an der nährenden und fördernden Gemeinschaft fehle. Ueberzeugungen möchten wir entwickeln und begründen, auf deren Grundlage ächte Verbindungen für Glauben und Wirken erwachsen können.

Nur Ein Erforderniß muß ich dafür in Ihnen allen voraussetzen, daß nämlich Sie alle bereits auf dem Punkte der geistigen Entwickelung stehn, wo das Leben nicht mehr als ein Sandhaufen von einzelnen Ereignissen und Erfahrungen erscheint, daß Sie vielmehr den innern Zusammenhang des Lebens, das Leben als ein geistiges Ganzes anzuschauen und zu begreifen trachten. Denn wie der Geist des Menschen ein einziger ist und doch zerspalten in verschiedene Kräfte; wie der Leib des Menschen ein einziger ist, und doch zusammengesetzt aus den verschiedensten Bestandtheilen: so muß auch das Leben des Menschen verstanden werden als ein einiges und zusammengehöriges, aus einer Quelle herströmend, obwohl es in die verschiedenartigsten Erscheinungen und Beschäftigungen auseinander geht. Denken Sie ja nicht, daß man hiezu Philosoph zu sein brauche; nur offene Augen des Geistes und Gemüthes sind dazu erforderlich; und die bringt ja ein jeder von Ihnen mit sich. In jedem, der sich als ein geistiges Wesen erfaßt hat, ist auch gewiß der Drang erwacht, nicht als ein willenloses Werkzeug in der Welt sich zu bewegen, sondern mit wachen Geistesaugen sich und die Außenwelt zu begreifen, und begreifend einzugreifen.

Ehe wir uns aber an die eigentliche Lösung unsrer Aufgabe machen, haben wir noch mehrere Vorurtheile zu beseitigen, die zwar unter Ihnen selbst nicht vorkommen mögen, die uns aber dennoch öfter störend in den Weg treten können, da sie im täglichen Leben gäng und gäbe sind. —

Digitized by Google

Es giebt eine Denkungsart, deren Anhänger im gemeinen Leben Legion ist, die unser jetziges Unternehmen darum sehr gering anschlagen muß, weil sie zwischen Erkennen und Handeln, zwischen Idee und Realität, zwischen dem Geiste und der Natur eine unübersteigliche Kluft befestiget glaubt. Man ist der Meinung: Erkennen und Denken sei eine Sache der Schule, Handeln aber Sache des Lebens; Ideen seien eine Art von Nebeln, die sich in die Wolken versteigen, in der Wirklichkeit aber in Dunst zerfließen, und der Geist endlich sei ein schönes Ding für sich, im Leben aber könne er sich nicht zurecht finden. — Diese Denkungsart, die man nur mißbrauchsweise **praktisch** zu nennen pflegt, hängt an einer Kette von Irrthümern und Mißverständnissen; sie hört da auf zu denken, wo andere anfangen. — Denen, die in ihrem Eifer für das Handeln so großes Mißtrauen gegen das Geistige bezeugen, möchten wir nur die bescheidene Frage vorlegen: „Liebe Freunde, wollt ihr also lieber geistlos handeln? Wenn ihr die Ideen flieht, wollt ihr euch in das bloß Aeußerliche und Vergängliche flüchten; wollt ihr in die Endlichkeit und Oberflächlichkeit verbannt sein? Ihr sprecht von der Realität, von der Wirklichkeit; meint ihr etwa damit: nur das Handgreifliche und in die Augen Fallende sei real, nur was eure Sinnen erreichen können, sei in der Wirklichkeit vorhanden, das Geistige aber stehe außerhalb der Wirklichkeit? O dann würdet ihr ein Bekenntniß aussprechen, das euch nicht ohne die tiefste Beschämung über die Lippen gleiten sollte. Denn damit würdet ihr ja eingestehen, daß ihr selber mit eurem ganzen Dasein noch in der Oberfläche des Lebens gefangen seid; daß also eure Augen noch geschlossen sind für eine ganze, unendlich reichere Welt als die, welche ihr mit euern Augen erblicket, mit euern Händen betastet. — Da müßten wir in unserm Gewissen uns gedrungen fühlen, euch zu bitten, doch ja bald euch von dem Staar heilen zu lassen, an dem ihr

Digitized by Google

noch leidet; oder beweiset uns erst durch den stillen Frieden, der euch beglückt, durch die Klarheit, die aus euch spricht, — beweiset uns, daß ihr bisher euer Leben mit etwas Besserem zugebracht habt als mit dem Haschen nach Schattenbildern!“ —

Gegen den Mißverstand werde ich mich bei Ihnen nicht zu verwahren brauchen, als ob ich hier den praktischen Sinn und das praktische Leben herunterſetzen wollte. Im Gegentheil ist es unsre angelegentliche Sorge, die Wahrheit durchzuführen, daß die wahre, christliche Religiosität durchaus praktisch sei im reinsten Sinne. Das aber muß feststehen, daß das Geistlose nie und nirgend etwas reales werde; daß die ächte Erkenntniß gewiß auch zum ächten Handeln dränge. Nur daß die Handlungsweise, welche wir bezwecken möchten, schon bei ihrem ersten Auftreten von dem Bewußtsein erfüllt ist, welches der gemeinen abgerissenen Denkart gewöhnlich erst in langem Unglücke oder auf dem Todbette zu Theil wird; das Bewußtsein meinen wir, daß alles Irdische, an und für sich ohne eine höhere Beziehung, ungenügend und trügerisch sei. —

Sollte Ihnen nun wirklich das so eben von mir beseitigte Vorurtheil der mit Unrecht praktisch heißenden Menschen irgendwie beschwerlich fallen: so weiß ich keinen bessern Rath als stellen Sie meine obige Frage an dieselben; und sicher wird die Frage mit Verstummen beantwortet werden.

Schon ist unsre Zeit abgelaufen; so muß ich es mir versagen, ein anderes noch gewichtigeres Vorurtheil in dem heutigen Vortrage zu überwinden. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen den Faden mit nach Hause zu geben, an den Sie die heute entwickelten Gedanken anreihen können für die häusliche stille Ueberlegung und Prüfung:

Wir begannen damit, was unsre Sittenlehre nicht sein könne, was sie aber sein solle. Nach Feststellung unsrer Aufgabe frugen wir, wie sich unser Unternehmen zu unsrer

Digitized by Google

Zeit und unsern Bedürfnissen verhalte; ob es ein zeitgemäßes sei? Wir antworteten: unsre Zeit bedürfe die innere Belebung der Einzelnen, und eben daran arbeite die christliche Sittenlehre, und nur weil man diese Hülfe nicht wolle, werde auch nirgend recht geholfen. Wir erinnerten an Preussens Beispiel, das aus dem tiefsten Verfalle sich durch geistiges Leben wieder gehoben; dagegen sahen wir, daß alles Verlangen unsrer Zeit nach etwas Neuem fruchtlos bleibe, so lange sie nicht in neues Leben eintauche. Es wurde die geistige Disposition berührt, in der wir uns hier zusammenfinden müssen; und schließlich richteten wir uns noch gegen ein Vorurtheil, das die Nothwendigkeit unseres Unternehmens verkennt. —

Digitized by Google

Zweite Rede.

Vorwurf des Mysticismus; Bedeutung dieser Bezeichnung. — Verhältniß der Zuhörer zu dem Gegenstande. — Plan dieser Vorträge: — A. Das sittliche Leben im Gemüthe. — Der Trieb nach Glück.

Verehrte Versammlung!

In unsrer ersten Vorlesung hatten wir das Vorurtheil der ganz an die Aeußerlichkeit dahingegebenen Menschen berührt, denen unser Beginnen unpraktisch erscheinen muß und werthlos für das „wirkliche Leben.“ Heute müssen wir einem andern Vorwurfe in's Auge sehn, der zwar nicht in Ihrer Mitte sich ausbilden würde, der aber von einer gewissen, überall und auch hier verbreiteten, Denkweise, vielleicht sich erheben wird, ich meine den Vorwurf des Mysticismus. Wer die Menschen kennt, wie sie sind; wer sie belauscht hat in ihren mannigfachen Kunstmitteln, womit sie höhere Anforderungen abzuweisen suchen — wer die Menschen in dieser Gestalt beobachtet hat, der muß für unsre Richtung von dieser Seite her dem Vorwurfe des Mysticismus entgegensehen. Darum lohnt es sich der Mühe, auf dieses fast allmächtige Wort näher einzugehen, um seiner wahren Bedeutung gewiß zu werden; ob es etwa nur ein Klang sei, von dem Niemand weiß, wo er herrührt, oder ob damit eine wirkliche Gefahr bezeichnet werde, wovor jene Leute wohlmeinend uns wahren wollen? Denn ziemt es nicht vor allem denen, die an einer höheren Bildung Theil nehmen wollen, daß sie sich losmachen

Digitized by Google

von der Herrschaft dunkler Begriffe und von der Ueberlieferung vager Bezeichnungen? Ist nicht das ein schönes Vorrecht der wahrhaft Gebildeten, welches sie von dem Pöbel jeder Art unterscheidet: daß sie über den leeren Klang unbestimmter Worte und willkührlicher Parteinamen sich erheben zur Anschauung und zum ächten Begriffe der Sache? — Darum, wiederhole ich, lohnt es sich der Mühe, dieses Gespenst des Mysticismus, das in so Vieler Mund ganz einheimisch geworden ist, einmal in der Nähe unerschrocken zu betrachten, damit es uns nachher überall erkennbar sei, dieses Gespenst, bei dessen bloßem Namen schon Viele ein unheimliches Fröstеln in allen Gliedern verspüren.

Haben wir diese Aengstlichen und Aengstigenden recht verstanden, so sind es sehr verschiedene Vorstellungen, welche sie mit dem einen Namen Mysticismus verbinden. Es denken viele dabei an eine gewisse trübe, peinliche und einförmige religiöse Richtung; an jene Menschen denken sie, die den Geist der Religion in dem Nachsprechen einiger Glaubenssätze zu besitzen meinen, Sätze, die sie dann überall und immer auf dieselbe Weise, in demselben Tone, mit denselben Worten anzupreisen pflegen. Redet man aber zu ihnen von seiner inneren Erfahrung in einem anderen Ausdrucke als dem ihrigen; sucht man ihnen das im Gemüthe tief Empfundene und Erlebte nun auch in einer eigenthümlichen Darstellung anschaulich und eindringlich zu machen: so offenbaren sie eine nicht geringe Verlegenheit und Befremdung und ein gänzliches Unvermögen, das Zeugniß des Geistes in verschiedener Sprache und Form zu vernehmen. Es ist dies eine gemachte und dürftige Frömmigkeit; nur zu oft zu einem bloßen Scheine hinabsinkend, und im besten Falle immer eine Beschränktheit, die nur dann unschuldig bleibt, wenn sie sich auf einen ganz engen Kreis beschränkt und an sich selber arbeitet. — Will man diese Richtung eine mystische nennen (obwohl dieß nicht die rechte Bezeichnung ist) und

Digitized by Google

als ſolche von ſich abweiſen: wer von uns wäre damit nicht einverſtanden? Iſt es uns ja allen nicht um ein Scheinweſen noch um irgend eine Beſchränktheit und Vermummung zu thun, ſondern um Wahrheit und Realität, die eine Kraft für unſer Leben werden ſoll!

Richtiger in der Benennung ſcheinen die zu verfahren, welche unter Myſticismus eine vage und unklare oder eine ſchwärmeriſch überſpannte Gefühlsrichtung verſtehen. Es iſt dieß ein ſteter Hang, ſich in die dunkle Tiefe unermeßlicher Gefühle zu verſenken, in das grundloſe Meer unbeſtimmter Empfindungen zu zerfließen, ohne daß dieſe Gefühle in die Klarheit des Gedankens übergehen und eine Macht werden, die wohlthätig und kräftig auf unſern Willen einwirkt. Sobald das Gefühlsleben bei einem bloßen inneren Genuſſe ſtehen bleibt, der nur einen Werth hat, ſo lange wir ihn genießen, der aber heute kommen und morgen entſchwinden kann; ſobald wir die Erregungen unſeres Gemüthes nur als ein natürliches Ereigniß in uns betrachten, ohne an deren Zweck und ernſtere Beſtimmung zu denken: ſo iſt dieß allerdings ein krankhafter Zuſtand, welcher der Heilung bedarf, ein Myſticismus, über den die Sittenlehre hinaushelfen will. Nicht zwar, daß wir von dem Gefühle als ſolchem gering dächten; es iſt eine heilige Kraft im Menſchen, die eben ſo wichtig und nothwendig iſt wie der Wille und der Verſtand an ihrem Theil. Das Gefühl, ächt und ungekünſtelt, iſt ja die Seite in uns, die für die weſentlichſten Eindrücke und Belebungen am empfänglichſten iſt; es iſt ja die Stätte, wo wir eines innern Zuſammenhanges mit dem Göttlichen inne werden. Aber gerade weil wir das geſunde Gefühl für ein göttliches Vermögen im Menſchen halten, muß uns deſſen Verirrung und Trübung um ſo ſchmerzlicher ſein. Darum iſt es Aufgabe der Sittenlehre, auch zu zeigen, wie das Leben im Gemüthe ein ſittliches werden könne, und daß jedes Gefühl erſt dann wahrhaftig

Digitized by Google

sittlich werde, wenn es mit stiller Gewalt auf unser Dasein und ganzes Leben wohlthuend eindringt. — So wissen wir uns also frei von Mysticismus auch in dieser zweiten Bedeutung. Vor der dunkeln Welt unwirksamer Empfindungen, vor dem Verschweben in gestaltlose Phantasiebilder werden wir uns ernstlich zu hüten wissen; sanft den Willen zu läutern, klar den Geist zu erleuchten: das sei die Angelegenheit unsrer Abendstunden. Schritt für Schritt wollen wir gehen, von Erfahrung zu Erfahrung, von Einsicht zu Einsicht; und sobald es Ihnen so vorkäme, als wollte ich willkührliche Voraussetzungen und eigene Einfälle hineinschieben statt der Wahrheit, die Sie alle überzeugt — dann fordre ich Sie auf, mir von da an nicht länger Ihr Ohr zu leihen.

Mit dem Bisherigen wäre erwiesen, daß wir weder durch frömmelnde Manier noch durch eine unklare Gefühlsrichtung den Vorwurf des Mysticismus verdienen wollen, in den Augen derer nämlich, welche mit ihren Worten einen Sinn verbinden. Dessen ungeachtet halten wir uns noch immer überzeugt, daß uns eine gewisse Denkungsart obigen Partei-Namen drohend oder lächelnd entgegenhalten werde. Wie ist dieß zu erklären? Hier ist es nun an der Zeit, von der Vertheidigung, auf die wir uns bis jetzt beschränkten, zum Angriffe überzugehn. Es ist eine unbewußte Arglist, womit Viele sich selbst täuschen, eine unselige Erfindung unsrer Selbstsucht, daß man alsobald mit irgend einer Bezeichnung, die in übelm Rufe steht, bei der Hand ist, wenn man sich einer höheren Aufforderung erwehren will, die aus der Trägheit unsrer Selbstgefälligkeit uns aufschreckt. Wie leicht wird es, die Angst vor einer Störung in unserm bisherigen Denken und Leben unter einen verächtlichen Partei-Namen zu verbergen, den man dem Sprechenden in's Angesicht wirft! Wie leicht ist es, das eigene unheimliche Gefühl der inneren Armuth und Haltlosigkeit dadurch zu beschwichtigen, daß man jeder tieferen und lebendigeren Ueberzeugung den gehässigen Stem-

Digitized by Google

pel des Mysticismus aufdrückt, um so der beschwerlichen Mühe überhoben zu seyn, sich weiter damit abgeben zu müssen. Sprechen wir uns hierüber offen aus; was diese Leute mit Mysticismus bezeichnen, ist jede innige und Leben athmende Weltansicht; jedes über die Gemeinheit emporstrebende Gefühl; jeder Wille, der sich nicht allen Winden der Tagesbegebenheiten beugt, und jede Kraft des Denkens, die nicht bei der konfusen Alltäglichkeit oberflächlicher Meinungen stehen bleibt: dem allem wissen jene Leute nur ein Zauberwort entgegenzuhalten: mystisch. Im Religiösen zumal wird diese Benennung ihr Wesen haben, sobald ein frischerer Sinn über einen kalten Gewohnheits-Glauben oder über die Leerheit einer abgelebten Frivolität hinausgehn will. — Aber daß diese guten unmystischen Menschen nur nicht einmal in einer lichten Stunde mit Schrecken wahrnehmen müssen, daß sie sich am Ende selbst in den bedenklichsten Mysticismus, in die trostloseste Verwirrung der Begriffe verloren haben! Daß sie nur nicht an sich selber die Geschichte jenes Landmannes erleben müssen, der sein eigenes Haus verbrannte, um eines Koboldes los zu werden, der darin sein Wesen trieb; als er sich aber von der Brandstätte wegwandte, siehe, da hatte sich derselbe Kobold an seinen Rücken gehängt! — Gern erinnern wir uns in dieser Beziehung an das Wort eines noch lebenden Staatsmannes; als man in einer größeren Gesellschaft eines der tiefsinnigsten christlichen Denker erwähnte, und dabei mit Bedauern bemerkte: „Aber, er ist ja auch ein Mystiker!“ — entgegnete dieser mit großer Ruhe: „In dem Falle will ich gern diesen Namen mit ihm gemein haben!“ — Und ich denke so viel Muth, so viel Freiheit von Menschenfurcht werde ich bei Ihnen allen voraussetzen können, daß Sie es unbesorgt darauf ankommen lassen, von der Beschränktheit mißdeutet zu werden. Denn so ausdrücklich wir uns auf der einen Seite verwahren mußten gegen eine geistlose, unerquickliche Frömmelei, wie gegen ein phantasti-

Digitized by Google

ſches Verſteigen und Empfindeln: eben ſo entſchieden legen wir auf der andern Seite das Bekenntniß ab, daß es uns allerdings darum, und ganz vorzüglich darum zu thun iſt, den Genuß eines neuen Lebens und die Freuden einer höheren Geſinnung, wo ſie ſchlummern, zu wecken, und wo ſie wach ſind, zu entwickeln und zu ſtärken.

Es gehen zwei geiſtige Kräfte durch die Welt, durch die innere und äußere Welt hindurch; überall begegnen ſie ſich, und mögen nirgend ſich befreunden; nach unten zieht die eine, nach oben die andere; das Vergängliche ſucht jene, nach dem Ewigen ſehnt ſich dieſe. Und ach, wie Viele ſind es, die noch immer ſchmerzlich zwiſchen beiden herumgetrieben werden, angezogen bald und dann wieder abgeſtoßen, ohne Sicherheit in der Mitte ſchwebend! Die eine iſt verbündet mit der Macht unſrer ſinnlichen Natur und mit der Luſt, die im Gemüthe rege iſt; ſie möchte uns feſſeln an den Erdſchollen, aus dem wir geſchaffen ſind, und unſern Blick begrenzen durch den Dunſtkreis, welcher unſern Planeten umgiebt. Die andere Kraft iſt verbündet mit unſrer geiſtigen Natur, mit dem Bedürfniſſe unſeres tiefſten Weſens; ſie möchte unſer Geiſtesauge emporrichten durch alle Nebel der Erde zu dem heiteren Blau des Himmels; ſie möchte unſern Sinn frei machen von den Zufälligkeiten des äußern Wechſels, und den Tod von unſern erkalteten Herzen wegnehmen. Sie iſt wie jene andere von Anfang an geweſen; ſie wirkt immerfort, und umgiebt uns täglich, ja ſtündlich, nur daß unſer Auge ſie oft da nicht ſieht, wo ſie iſt. Sie ſpricht zu uns eine vernehmliche Sprache; ſie möchte noch immer uns die Worte in's Herz graben, die der Herr von den Höhen Judäas ſeiner geliebten Stadt zugerufen: „Ach, daß du erkennen möchteſt, was zu deinem Heile dient!“ — Aber noch immer muß jener rettende Zuruf auch bei uns in die ſchmerzliche Klage verhallen: „Nun aber iſt es verborgen vor deinen Augen“ — Darum, wenn wir

Digitized by Google

Alle es uns gestehen müssen, daß so manche Erfahrungen des täglichen Lebens, so viele Eindrücke, die uns überall zuströmen, so viele Mächte, die in unserm Innern los werden: daß sie sämmtlich so geschäftig sind, uns nur nach der einen Seite hin gefangen zu nehmen — wenn wir uns dieß gestehen müssen: so ist ja wohl kein Einziger unter uns, der nicht gerne den stilleren Momenten nachginge, wo ein anderer Geist seine lebendigen Gedanken in unsre Seele schreiben will! Warum sollte ich es verhehlen, daß ich lieber heute noch von meinem Vorhaben zurückträte, wenn ich nicht denken dürfte: es werde auch uns bei unsern gemeinsamen Wanderungen durch die verschiedenen Gebiete des Lebens hin ein neuer Sinn sich aufthun, und ein frischer Hauch des Geistes uns entgegenwehen: jenes Bewußtsein der inneren Freiheit, jene unbesiegbare Freudigkeit, jene lebensfrische Liebe, die aus unsichtbaren Quellen herströmend unausschöpflich ihre Freunde beglückt? Um es mit den Worten eines der sinnigsten der neueren Lieder anzudeuten:

„Kein Jauchzen ist's mit hellen Stimmen,
„Kein Strahl von Gottes Angesicht,
„Kein sel'ges in Gefühlen Schwimmen:
„Das alles ist es nicht."

Mich hebt die Hoffnung, daß wir im nächsten Frühjahre, am Schlusse dieser Vorträge, uns mit dem Bewußtsein trennen werden: es gebe ein Leben im Geiste, es gebe eine Kraft der Gesinnung, die uns, einmal ergriffen, im Leben nie mehr auf die Dauer verläßt; und endlich es gebe eine Verbindung der Gemüther, eine Gemeinde des Geistes, die stärker ist als die Gewalt äußerer Verhältnisse. Und so Gott mein Leben bis dahin erhält, gedenke ich, Sie dann an diese Hoffnung zu erinnern.

Bis jetzt haben wir die Vorurtheile zu überwinden versucht, die uns auf dem nun betretenen Wege hätten aufhalten und stören können, wenn wir uns mit denselben nicht

Digitized by Google

von vorn herein in's Reine gesetzt hätten. So ständen wir nun auf dem Punkte, wo wir an die eigentliche Lösung unsrer Aufgabe hinantreten könnten. Ehe wir dieß thun, lassen Sie uns, wie verständige Reisende, welche zuerst die etwaigen Schwierigkeiten der Wanderung überdenken und die Kräfte sie zu überwinden — ebenso lassen Sie uns noch einmal uns darauf ansehen, was uns etwa bei unserm Unternehmen hinderlich und was förderlich sein werde; und mit welchem Sinne wir uns auf den Weg begeben müssen, wenn wir an's Ziel kommen wollen.

Je nach Verschiedenheit des Alters und Geschlechtes werden mit besonderen Hindernissen auch besondre Vorzüge sich zusammenfinden. Wenn dem weiblichen Geschlechte vorzugsweise der Sinn für die Formen eigen ist, jenes Geschick in der Anordnung des Aeußern, jener Takt für die Anmuth des erscheinenden Lebens: so möchte es den Anschein haben, als sei eben darum die Gefahr um so größer, seinen ganzen Sinn an die Aeußerlichkeiten des Daseins hinzugeben, in den Zerstreuungen und dem wechselvollen Farbenspiele des Lebens sich selber zu verlieren. Dafür aber hat die Vorsehung dem weiblichen Gemüthe eine um so innigere Sehnsucht nach einer Befriedigung im Göttlichen gegeben; und wo nur dieser heilige Sinn nicht eigenwillig unterdrückt ist, da wird es auch für diese Stunden und für unsre Darstellung an dem rechten Verständnisse nicht fehlen. Unter den Männern dagegen ist es denen, welche in dem Gange öffentlicher Geschäfte sich versucht haben, oder die sonst mit den Forderungen und Beengungen des täglichen Lebens in steter Berührung stehen — es ist diesen die stille Einkehr in das Innere erschwert, wodurch doch allein die Klarheit und Lebenskraft des christlichen Sinnes sich immer wieder verjüngt. Doch ist ihnen, als volles Gegengewicht, ein geschärfteres Auge für den eigentlichen und wesenhaften Gehalt des Lebens verliehen. Haben die jugendlichen Erwartungen

Digitized by Google

von den Reizen des Lebens sich abgekühlt; hat der Schwung begeisterter Entschlüsse sich tiefer zur Erde niedergesenkt: so muß aus dieser Nüchternheit entweder eine ganz in die Gemeinheit begrabene Ansicht hervorgehen, oder ein geläuterter, durchdringender Blick auf das Bleibende und Unzerstörbare, auf das Ewige im menschlichen Wechsel. Und auch von diesem wahrhaft *männlichen* Sinne denke ich verstanden und durch das Verstehen gehoben zu werden. Endlich könnte den jüngeren Männern, die noch nicht in eine bestimmte Stellung in der Gesellschaft eingefügt sind: es könnte ihnen die leichte Jugendlichkeit des Sinnes das Verständniß dessen, was wir suchen, trüben oder verleiden. Denn der Jugend sind die frischen Farben des irdischen Lebens noch nicht verblichen, und die sehnsüchtigen Erwartungen von der Zukunft noch nicht getäuscht; und eben deßhalb dürfte bei ihr jener Drang, in allem Sichtbaren den tieferen Grund des Unsichtbaren zu erkennen und das Dauernde zu erfassen, noch nicht so rege sein. Allein recht verstanden, ist die wahre Jugendlichkeit nichts anderes, als ein unbewußter Trieb nach dem Unendlichen, und jener erwartungsvolle Blick auf die Zukunft ist in seinem innersten Grunde ein Bedürfniß, dessen Erfüllung über den Schranken der Endlichkeit, nicht der Möglichkeit, hinaus liegt. Und auch in *diesem* Sinne kann das Wort des Erlösers gelten, daß wir in die Lebendigkeit des kindlichen Sinnes zurückkehren müssen, um die Geheimnisse des Gottes-Reiches zu erfassen. — Es giebt eine Jugendlichkeit — und uns allen sind wohl Beispiele davon schon vor Augen gekommen — eine Jugendlichkeit, die auch beim Ergrauen der Haare und beim Ermatten der Pulsschläge noch unversiegt fortfließt, noch unerkältet ihre Umgebungen erwärmt; *das* ist jene Jugend der Seele, die von der Gluth verzehrender Sinnlichkeit nicht versengt worden; *das* ist jene Jugend des Geistes, der unter der Macht äußerer Hemmungen nicht verknöcherte. — Also, dieß ist der

Digitized by Google

Zielpunkt unsrer Meinung, auch von dem ächten jugendlichen Sinn hoffen wir begriffen zu werden.

Hiemit wäre dargelegt, was für unsre geistige Aufgabe den verschiedenen Altern und Geschlechtern unter Ihnen hemmend und fördernd eigen ist. Was nun schließlich noch mich anbetrifft, der ich der Aufgabe mich unterzogen habe, die Räthsel des inneren und äußeren Lebens auf dem Standpunkte christlicher Ueberzeugung zu deuten: so sei mir nur vergönnt, das Eine voraus zu bemerken: daß die Bedeutung und die Schwierigkeit des Unternehmens mir nicht verborgen war. Und seit acht Monaten, als mir der erste Gedanken hieran geworden, ist wohl selten ein Tag vergangen, wo mir nicht beim einsamen Nachdenken, bei befreundeter Besprechung und bei den Studien diese meine Aufgabe vor der Seele gestanden.

Ueber die Vorfragen und Vorbedingungen verständiget, ist es nun an der Zeit, uns an die Aufgabe selbst zu machen. Ueberschauen wir darum den Plan, den wir bei unserer Darstellung im Auge behalten wollen:

Wir haben gesehen, die Sittenlehre hat zu ihrem Gegenstande das Menschenleben. Wie gestaltet sich, fragen wir, dieses Leben, wenn es unter der Zucht und Leitung des christlichen Geistes steht? — Was kann das Leben von dem religiösen Menschen fordern, und was kann der Religiöse von dem Leben erwarten? — Diese Frage aber: wie wird der christliche Geist sich im Leben geltend machen? ist unfruchtbar, so lange wir nicht wissen: wie der christliche Geist in dem Einzelnen herrschend wird; wie das höhere Leben in einem jeden Gemüthe sich entfaltet. Aus diesen beiden Fragen ergeben sich mit natürlicher Leichtigkeit die zwei Hauptabschnitte unsrer Vorträge:

I. Im ersten Abschnitte untersuchen wir, wie das natürliche Leben des Einzelnen sich zum christlichen Leben

Digitized by Google

erhebt; dieß wäre die Herrschaft des christlichen Geistes im persönlichen Leben oder im Gemüthe.

II. Im zweiten Abschnitte fragen wir, wie das christliche Leben des Einzelnen sich in der Gemeinschaft, im sichtbaren Leben entwickele und darstelle; dieß wäre die Herrschaft des christlichen Geistes im gesellschaftlichen Leben. Alles gesellschaftliche Leben kommt nicht anders zum Vorscheine als unter der Form der Familie, der Kirche und des Staates; wir können uns folglich nur betrachten als Glieder einer Familie, als Glieder eines religiösen und eines bürgerlichen Vereines. Darum ist die ganz naturgemäße Ordnung unsrer Vorlesungen die, daß wir von dem einzelnen Menschen ausgehen, diesen begleiten in die Familie, von da in Kirche und Staat.

Da es nun darauf ankömmt, den ersten Schritt zu thun, so erinnere ich Sie noch einmal an meine Aufforderung, daß Sie wohl auf Ihrer Hut sein mögen gegen willkührliche Voraussetzungen oder gegen selbsterfundene Einfälle von meiner Seite. Was wir voranstellen, muß eine Erfahrung sein, die ein jeder von Ihnen schon gemacht hat, oder noch machen kann, sobald er will; es muß ein Gedanke sein, der seinen Beweis in sich selber trägt; der also nur braucht ausgesprochen zu werden, damit Jedermann seine Wahrheit eingestehe. Einen solchen einleuchtenden Gedanken glauben wir in Folgendem auszusprechen:

Alle Menschen suchen eigentlich im Leben eine und dieselbe Sache; sie verfolgen alle dasselbe Ziel. Jeder Mensch, wenn er einmal frägt: „Was will ich denn zuletzt mit allem, was ich treibe und suche und wünsche, was ist der wahre und letzte Endzweck dabei?“ — Jeder, sage ich, wird darauf bei hellem Nachsinnen antworten müssen: „Was ich suche, ist Glück; glücklich will ich sein.“ — „Glücklich will ich sein“ dieß ist der Eine Grund-Akkord in den mannigfaltigen Melodien des menschlichen Lebens und der mensch-

Digitized by Google

lichen Herzen. — Nun sehe ich zur Rechten und Linken Entgegnungen voraus, die scheinbar meinen Satz erschüttern oder umstoßen. Sie werden mich zuerst an die große Klasse unsrer gedrückten Mitmenschen erinnern, die in ihrem ganzen Leben für keine andre Frage Zeit bekommen, als für die: „Wie kann ich von heute bis morgen mein Leben fristen?“ — Bei diesen könne also gar nicht die Rede sein von Glück, sondern blos von einem kümmerlichen Fortschleppen des sinnlichen Daseins. — Allein warum geben sich diese Armen so viel Mühe, den Schatten ihres Lebens fortzusetzen? Nur darum, weil sie ihre sinnliche Existenz doch im Grunde für ein größeres Glück halten als: Nicht mehr zu existiren. Sie werden zwar gewöhnlich von diesem Gedanken nicht Rechenschaft zu geben wissen; aber ihr unbewußter Instinkt ist es, der auf diese Art philosophirt. Und sobald sie anfangen, sich den Tod zu wünschen, so ist der Grund nur: sie meinen, dort glücklicher zu sein als im Leben. Der Schluß ist: auch diese Armen und Gedrückten suchen unbewußt nur Glück.

Andere werden mir bemerken: „Wir wollen es zugeben, wer das Schöne in Wort oder im Bild oder sonstwie zu genießen, darzustellen sucht, der thut es, weil er dadurch glücklich ist; ebenso derjenige, welcher die Erforschung der Wahrheit zu dem Ziele seines Lebens macht; ebenso ergiebt sich der thätige Mensch ganz dem Handeln und äußeren Leben, weil dieses allein ihn glücklich macht. Das alles wollen wir zugeben; aber (so fahren sie fort) hast du denn nie diejenigen beobachtet, welche in entscheidenden Stunden nicht fragen, was ihr Glück, nein, was ihre Pflicht sei?“ — Hier halte ich eine andere Frage bereit: Warum unterwirft sich ein solcher seiner Pflicht? Er weiß, wenn ich meine Pflicht verletze, so bin ich mit meinem Gewissen entzweit; und ein entzweites Gewissen raubt mir auf immer mein Glück. Wir kämen dadurch wieder zu dem Schlusse: Auch die Pflichttreue

Digitized by Google

beruht auf unſerem Triebe nach Glück; freilich iſt dieß kein gemeiner Trieb und kein gemeines Glück. —

„Wie ſteht es aber mit denen — ſo werden mir Andere in die Rede fallen — die es ſich bei all ihrem Wünſchen und Thun zum Grundſatze gemacht, vor allem andern nach dem göttlichen Willen zu fragen? Steht dieſen nicht Gott höher als ihr Glück?“ — Ich erwiedere: beides ſteht ihnen gleich. Es iſt derſelbe Fall wie bei der Frage nach der Pflicht; nur verſtehen dieſe unter ihrer Pflicht ſchon den Willen Gottes; das heißt: ihre Pflicht erſcheint ihnen in religiöſem Lichte. Auch ſie würden ſich unglücklich zu machen glauben durch die Uebertretung eines göttlichen Gebotes; unglücklich wegen der Vorwürfe des Gewiſſens oder wegen der zu erwartenden Strafe.

Endlich aber — und darauf mögen Sie am meiſten Gewicht legen, — giebt es viele treffliche Menſchen, die ein thätiges und fruchtbares Leben zugebracht haben, Vielen zum Segen, ohne daß je in ihnen der Gedanken erwacht wäre: Iſt dieß mein Glück, oder meine Pflicht oder der Wille Gottes? Nein, ſie handeln ſo, weil, wie ſie meinen, ſie nicht anders können; weil es einmal in ihrem Weſen, in ihrem Charakter, in ihrer Eigenthümlichkeit liegt, ſo zu handeln und nicht anders. — Auch dieſer Einwurf kann neben unſrer erſten Behauptung im beſten Frieden beſtehn; denn auch die Menſchen, welche überall nur ihrem inneren Takte und Zuge folgen, würden ſich alſobald unglücklich fühlen, wenn ſie mit ihrer eigenen Natur, gleichſam mit ihrem geiſtigen Triebe, in Widerſpruch geriethen. Sie wären dadurch in ſich ſelbſt entzweit, und eben darum unglücklich. Wer z. B. von Natur wohlthätig iſt, würde ſich ſelbſt am weheſten thun, wenn er ohne Noth einen Bedürftigen abwieſe. Und dieß gilt von allen den Eigenſchaften, die — wie man ſich ausdrückt, uns zur andern Natur geworden ſind; in ihrer Befriedigung beſteht unſer Glück. —

Digitized by Google

Sie ſehen, wir befinden uns in einem Kreiſe, aus dem wir nicht herauskommen, bis wir ihn anerkennen. Wie wir auch die Sache wenden mögen: immer behauptet ſich das Reſultat, der letzte und wahrſte Grund in allem, was wir thun, iſt der Trieb nach Glück. — Und ich denke, ein Jeder von uns hat dieß zugegeben. Den erſten Schritt haben wir gethan; der zweite beſteht in der Frage: Sind nun die Menſchen eben ſo einig darüber, wo und worin ihr Glück beſtehe?

Dieſe Frage müſſen wir aus dem alten Jahr in das neue hinübernehmen, und ſie kann beim Uebergange ein reicher Anlaß des Nachdenkens für uns werden: ob wir nämlich ſelber einig ſeien mit uns, was unſer Glück ſei? — Und wer im Denken dieſe Frage noch nicht auflöst, der findet vielleicht eine vorangehende Antwort in ſeinem Gemüthe; ich meine: in der Weihnachtszeit, in die wir jetzt eintreten. Wer in der Freude der Kinder an ihren Chriſtbäumen in ſich ſelbſt wieder Kinderfreude genießen kann; wer, wenn ihm dieß nicht beſcheert iſt, den treuen, nicht verſiegenden, Schmerz des Lebens vergeſſen oder beſiegen kann in ſtiller Weihnachtsfreude: der hat ſeinen Chriſtbaum auch gefunden, und in ſeinem Gemüthe eine Antwort auf unſre Frage.

Digitized by Google

Dritte Rede.

Die Quelle des Glückes und des Unfriedens. — Die drei Hauptrichtungen des natürlichen Willens. —

Verehrte Versammlung!

Wir sind heute bei einer Erörterung angelangt, die — von so großen Schwierigkeiten sie auch umgeben sein mag, — doch für alles Folgende unerläßlich ist; denn von ihr hängt es ab, ob unsre späteren Reden Ihnen verständlich werden, und ob Sie denselben beipflichten können. In dieser Bemerkung liegt, denk' ich, ein hinreichender Grund, um den Ernst Ihrer Aufmerksamkeit zu erhöhen; unser Blick wird sich nicht auf fremde Dinge richten, auf nichts, was außer uns liegt. Jeder von uns wird in sein Innerstes greifen müssen, um sicher zu sein, ob das Gemälde, welches ich vor Ihren Augen aufrolle, ein treues Abbild unsrer inneren Gestalt sei, oder ob ich meine Farben aus leeren Vorstellungen entlehnt habe.

Im alten Jahre trennten wir uns mit einer Frage, deren Antwort wir für das neue aufsparen mußten, mit der Frage: „Wo, worin sucht der Mensch sein Glück?“ — Wir hatten gefunden, in dem einen Punkte seien die Menschen Eins, daß sie alle Glück wollen und suchen; aber sind sie eben so einig darüber, wo die Quelle ihres Glückes fließe, wie das Wesen desselben beschaffen sei? —

Es gehört nur ein geringes Maß von Erfahrung dazu, um wahrzunehmen, daß hierin die größtmöglichste Verschiedenheit und Uneinigkeit unter den Menschen bestehe. Und ist denn der Mensch in sich selber darüber einig? Wäre er es, wie

Digitized by Google

könnte er heute etwas so dringend wünschen, was ihm morgen schon gleichgültig wird? Er mußte in diesem Falle folgerichtig heute etwas anderes für sein Glück halten als morgen. Und ist der einzelne Mensch in sich nicht über sein Glück einig, so können es die Menschen unter einander noch weniger sein. Die Einen mühen sich ab ihr ganzes Leben hindurch, um einen Wunsch zu befriedigen, dessen Erfüllung, wie sie meinen, sie glücklich machen würde; aber ihr Wunsch bleibt unerfüllt. Immer steuern sie nach bestem Vermögen auf das gelobte Eiland zu, und immer von neuem verschlägt sie ein neidischer Wind fern von dem gesuchten Porte. Werden diese nun nicht mit der Klage auftreten dürfen: die Vorsehung habe ihnen den Trieb nach Glück ins Herz gelegt, ohne denselben zu befriedigen? Und wenn wir ihnen entgegnen: „Euere Schuld, euer Irrthum hat euch um euer Glück betrogen; denn ihr suchtet es nicht da, wo ihr es in Wahrheit hättet finden können“ — so werden sie dagegen einwenden: „Wer aber hat diese Decke um unsre Augen gelegt, die uns um unser Lebensglück betrog, die uns die wahre Befriedigung unsrer Wünsche verhüllte?“ — Und was wollen Sie hierauf erwiedern? —

Andern wird kein Wunsch versagt, kein Plan vereitelt; das Schicksal scheint ihnen völlig unterwürfig zu sein; nach dem Urtheile der Menge schwelgen sie im Genusse des Glückes. Und dennoch, treten wir näher hinzu, so entdecken wir mit Erstaunen eine unbegreifliche Kälte, Abspannung, Unfriede, einen unabläßigen Drang nach einem neuen Reize, nach einem anderen Glücke. Für diese Behauptung steht uns ein schlagendes Beispiel zu Gebote; Göthe legt dafür Zeugniß ab. Göthe war eines der seltensten Schoßkinder des Glückes; nichts mußte er missen, was, nach der gewöhnlichen Ansicht des Lebens, zum Glücke des Menschen erfordert wird. Ein mit allen Reizen und aller Kraft der Natur ausgestatteten Körper, ein königlicher Geist; wo er persönlich auftrat, die Sonne, um die alle Andern sich drehten, der Liebling, an den jede

Digitized by Google

Gunst, auch die höchste des sittlichen Lebens verschwendet wurde, der Angebetete, für den man kein Opfer, und wäre es das der sittlichen Existenz gewesen, gescheut hätte: das war Göthe. Auch wo er geistig auftrat, da herrschte er; die Richtung des deutschen Geistes in neuerer Zeit ist zum Theil von ihm ausgegangen, seine Vaterstadt hat ihn gekrönt wie einen Sieger zu Olympia; und Fürsten haben ihm ihre Huldigung dargebracht; so weit europäische Cultur reicht, wird sein Name als der glänzendsten einer genannt. Er konnte seine Saat aufgehen sehen, und volle Erndte-Freuden erleben; die erschütterndsten Zeitereignisse, die Europa eine andre Gestalt gaben, haben den gewohnten Gang seines Lebens nicht wesentlich gestört. Mit seinem hoch emporragenden Geiste mußte er den Schmerz nicht kosten, allein zu stehen und verwaist unter einem profanen Haufen; die größten Männer unsrer Litteratur waren seine Zeitgenossen, seine Freunde; und begeistert drängte sich die heranwachsende Jugend zu ihm hin wie zu ihrem Ideale. Bis in die letzten Tage seines Greisenalters versagte sein Körper ihm keinen Dienst; nie schwand die Frische des Geistes. Und wie urtheilt dieser Beglückte selber von seinem Leben? „Im Grunde — so äußerte er sich einst im Gespräche — ist mein Leben nichts als Mühe und „Arbeit gewesen; und ich kann wohl sagen, daß ich in mei„nen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen ge„habt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der mir „immer von neuem gehoben sein wollte.“ —

Was schließen wir nun aus zwei so widersprechenden Erfahrungen? Wir sehen, die Einen jagen vergeblich nach einem Glücke, dessen Entbehrung ihnen Unglück scheint; und die Andern gelangen zu diesem sogeheißenen Glücke, ohne sich nun darin glücklich zu fühlen. Die, welche in der gewöhnlichen Sprache Glückliche und Unglückliche heißen, würden beide demgemäß dasselbe Zeugniß ablegen, indem beide eingestehen: Das Glück, das bleibende, ächte Glück läßt sich im

Leben nicht finden. Wir müßten alle wehmüthig und trübsinnig einstimmen in die bange Klage des Ihnen bekannten Dichters:

„Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst wenn es nicht mehr schlägt!“

Oder in die noch trübere Klage eines jüngst verstorbenen Sängers (Platen):

„Drum selig alle, die den Tod erbaten;
„Ihr Sehnen wird gestillt, ihr Flehn erhöret,
„Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten.“ —

Es ist ihnen nicht entgangen, wie enge der Raum ist, auf dem wir uns für unsere Schlüsse befinden; entweder, oder! Das Ausbleiben des wahren Glückes kann seine Ursache nur außer uns haben oder in uns. Nehmen wir an, die Quelle dieses Mißgeschicks fließe außer uns, so muß die Ordnung des gegenwärtigen Lebens gestört sein, und so gestört, daß es seine Bestimmung nicht mehr erfüllt. Unfehlbar verwickeln wir uns damit in einen Konflikt mit der Vorsehung selber; diese hat uns entweder zum Unglücke erschaffen und bestimmt — das wäre aber eine direkte Gotteslästerung; oder sie hat uns zum Glücke bestimmt; es fehlte ihr aber an der Macht, uns im Leben dieses Glück erreichen zu lassen; die Hand der Vorsehung wäre also zu schwach, um das gegenwärtige Leben unserem Glücke gemäß zu ordnen: und auch diese zweite Annahme erschiene als Gotteslästerung. Nun bleibt keine Wahl; müssen wir aufs entschiedenste den Gedanken von uns stoßen, daß die Außenwelt, das Leben uns den Weg zum Glücke versperre: so können wir nicht anders als wir müssen die Ursache in uns suchen. Ist denn in unserem Inneren ein Hinderniß, das uns nicht zum Glücke gelangen läßt; ist in unserem Inneren gleichsam eine Decke ausgespannt über ein Glück, das wir vergeblich außer uns suchen? — So lassen Sie uns

Digitized by Google

denn eintreten in unser Inneres, lassen Sie uns dieß unsichtbare und doch allen zugängliche Gebiet durchspähen, ob wir dort den Schlüssel finden für eine Frage, deren Beantwortung unermeßlich viel entscheidet. Jene Frage, die in einer neueren Dichtung so ausgesprochen ist:

„Was suchst du, Mensch, in weiter Welt?
Was treibt dich über Land und Meer?
Was blickst du in das Sternenzelt,
Und bist bekümmert noch so sehr?

Wohin, wohin
Verlockt der Sinn?
O Schmerzen nicht vermehr!“ —

Wir werden die Antwort darauf schuldig bleiben, wenn wir es nicht wagen, sie in uns zu suchen. Wohl ist es mir nicht verborgen, daß bei dem ernsten Worte: „Einkehr in das Innere Manche ein geheimes Grauen befällt, ein banges Zagen, als könnten wunde Stellen dabei berührt werden, die man lieber sich selber verbergen möchte; Andere werden besorgen, wir könnten uns in ein geheimnißvolles Gebiet verirren, sobald der Blick auf unser Inneres sich richte; denn nichts ist ihnen verborgener und dunkler als sie sich selber. Allein aufgeworfen ist nun einmal die Frage; auf dem Wege befinden wir uns nun einmal; an ein Umkehren ist nicht mehr zu denken. An Gespenster glaubt Niemand mehr; sollen denn wir selber die Gespenster werden, vor denen uns graut! Wer weiß, ob dieses Grauen, dieses Zagen sich nicht am Ende in Zuversicht verwandeln wird und in eine noch ungefühlte Kraft! —

Wir sind, wie Sie sich erinnern, ausgegangen von der Beobachtung, daß der Mensch Glück suche; welche Seite des Menschen ist es nun, welche Glück sucht? Sie antworten: der Wille; dieß liegt ja schon in den Worten: der Mensch will Glück. Es handelt sich demnach vor allen Dingen um unsern Willen. Wenn wir davon sprechen, daß wir

Digitized by Google

in unſer Inneres eintreten werden, ſo war damit zuförderſt nur gemeint: wir wollen unſeren Willen kennen lernen. Sind wir erſt im Klaren und Gewiſſen über unſern Willen, ſo haben wir die Fackel in Händen, welche in all die dunkeln Räume unſeres Inneren leuchten kann. Was biſt du? heißt ſo viel als: Was willſt du? Schon im täglichen Leben können wir über den eigentlichen Werth eines Menſchen gar nicht urtheilen, ohne zu wiſſen, was er will: Nach ſeinem Willen meſſen wir alſo jeden Menſchen, ſeinen Werth und ſein Glück.

Soviel wäre ausgemacht: die Kenntniß unſeres Innern hängt von der Kenntniß unſeres Willens ab. In welcher Richtung iſt aber unſer Wille begriffen? was iſt die innere Natur unſeres Willens? in welcher Art und Weiſe äußert ſich unſer Wille zuerſt und urſprünglich? Die Antwort iſt: nur auf dreierlei Weiſe läßt unſer Wille ſich erkennen. Sobald Sie auf ſich ſelbſt Acht geben, wenn Sie irgend etwas wollen: ſo werden Sie ſich geſtehen müſſen: Ich will dieß, weil ich es genießen möchte, oder weil ich es beſitzen möchte, oder weil ich es zu beherrſchen wünſche. Es läßt ſich gar kein anderer Grund für unſeren natürlichen, eigenen Willen denken als: Wir wollen genießen, oder haben (beſitzen) oder gelten (herrſchen). Um Ihnen den Gedanken noch mehr zu verſinnlichen und zur größtmöglichſten Anſchaulichkeit zu bringen, wähle ich ein einfaches Bild: Unſer natürliche Wille, ſage ich, iſt ein Stamm, welcher allezeit in drei Aeſte auseinandergeht, nur in drei Aeſte und immer in dieſelben; dieſe ſind der Trieb nach Genuß, nach Beſitz und nach Macht. Oder in einer andern Wendung: Wenn der Menſch ganz ſich ſelber überlaſſen iſt, ſo wurzelt alles, was er thut, entweder in der Luſt am Genießen, oder in der Luſt am Beſitzen oder in der Luſt am Beherrſchen. — Durchgehen Sie jetzt Ihr ganzes bisheriges Leben; denken Sie an ſolche Momente, wo Sie für einmal keine andere Pflicht, keinen andern Willen im Auge hatten als Ihren Willen, als ihre na-

Digitized by Google

türliche Neigung, und dann sagen Sie mir, ob Sie sich dabei nicht Eins von diesen dreien versprachen: entweder irgendwie einen Genuß zu haben, oder irgend etwas zu ihrem Eigenthume zu machen, oder endlich dabei irgend etwas zu gelten, zu bedeuten. Haben Sie diese Nachforschung in Ihnen selber beendigt, so richten Sie nun Ihren Blick auf andre Menschen, die Sie zu beobachten Gelegenheit hatten, und sehen Sie zu, ob nicht auch diese, sobald sie ihrer angebornen Neigung folgten, zuletzt ihr Augenmerk darauf hatten, zu genießen, zu erwerben oder zu befehlen.

Nach dieser Auseinandersetzung muß Ihnen allen das erste Resultat unsrer Untersuchung deutlich geworden sein; dieses ist: der natürliche Sinn des Menschen sei immer auf Genießen, Besitzen oder Herrschen gerichtet; mit andern Worten: der angeborne Wille äußere sich nur nach diesen drei Seiten hin auf die beschriebene Art. Ich habe absichtlich nach der möglichsten Deutlichkeit gerungen; ich habe selbst, so sehr mir dieß sonst zuwider ist, Wiederholungen nicht gescheut, nur damit ich sicher sein könnte, Sie seien ohne Ausnahme mit unsrer Behauptung einverstanden. Was sollen wir nun sagen; ist diese natürliche, angeborne Richtung unseres Willens, unseres Herzens, die wir jetzt ans helle Tageslicht gezogen haben — ist diese Richtung an und für sich verwerflich? fließt dieser mit unserem ersten Lebensgefühle erwachende Trieb nach Genuß, Besitz und Macht schon aus einem verdorbenen Boden, aus einer getrübten Quelle her? Wenn wir dieß bejahten, so sprächen wir damit der Menschheit ihr Todesurtheil. Indem der Mensch aufhörte zu genießen, zu besitzen und zu vermögen, so hörte er auf, ein Mensch zu sein; ohne das Streben nach Genuß, Besitz und Herrschaft wäre das menschliche Dasein ganz undenkbar. Sobald wir vernehmen, daß irgend ein Sinn und Trieb mit unserem innersten Wesen zusammenhänge, daß er in unsrer anerschaffenen Natur begründet sei: so muß uns dieß schon ein starkes Vorurtheil gegen

Digitized by Google

den Gedanken einflößen: jener Sinn und Trieb sei in seiner tiefsten Wurzel schon verwerflich, und müsse folglich unterdrückt oder vernichtet werden. Man hat die richtige Beobachtung gemacht, daß auch in dem größten Irrthume sich ein Funke und Anfang der nur mißverstandenen Wahrheit nachweisen lasse; eben so wahr können wir behaupten: jeder uns anerschaffene (wohl zu bemerken: uns anerschaffene Trieb) und Sinn muß auch ein Recht haben, daß er vorhanden ist; und wenn er sich noch so sehr verirrte, so muß sich dennoch immer ein besseres, ursprüngliches Ziel und eine reine Bestimmung für ihn auffinden lassen. Keine Kraft und kein Sinn ist bloß darum von der Vorsehung in unsre Natur gelegt, um von uns nachher ausgerottet zu werden; für die bloße Vernichtung ist nichts erschaffen in dem Hauswesen der Gottheit. Ich habe auf die letztere Behauptung so viel Nachdruck gelegt, weil sie für unsre ganze Sittenlehre große Bedeutung hat, so daß wir uns öfter auf sie berufen werden. Denn — um dieß hier zum voraus anzudeuten — durch diesen Grundsatz unterscheiden wir uns wesentlich von einer gewissen schwärmerischen Richtung, welche glaubt, die vollendete Sittlichkeit beruhe auf der Vernichtung unsrer natürlichen Anlagen und auf der Aufhebung der gesetzmäßigen Ordnung des Lebens. Dagegen stellen wir den Grundgedanken fest, der in dem Geiste des Christenthums seine Bewährung findet: daß nämlich alle Grundtriebe und Anlagen des natürlichen Menschen die Bausteine hergeben müssen für den Aufbau eines geistigen Tempels; unsre Natur, die sinnliche wie die geistige, muß aufgenommen und geweiht werden für den Dienst einer höheren Bestimmung. Wollen Sie diese Bemerkung nur als eine vorläufige Verwahrung gegen Mißverständnisse ansehen; die Wichtigkeit der Behauptung können Sie erst später bei der speziellen Anwendung ganz ermessen.

Digitized by Google

Erinnern wir uns jetzt wieder an den Zusammenhang, auf den es hier ankommt! Es hat sich uns gezeigt: die natürliche Eigenschaft unseres Willens, daß er auf Genießen, Haben und Herrschen gerichtet sei, könne an und für sich nicht verwerflich sein, weil dieß ein ursprünglicher Zug unsrer Natur bleibe. Das sittliche Leben kann nicht darin bestehen, nichts genießen, nichts besitzen, nichts beherrschen zu wollen; aber wo wir Genuß, Eigenthum und Macht suchen sollen: das ist die größere Frage, deren Lösung wir suchen. —

Haben wir anerkannt: es liege in der anerschaffenen Natur unseres eigenen Willens, daß er genießen, besitzen und beherrschen will: so haben wir damit eine folgenreiche Entdeckung gemacht, die uns einen großen Schritt vorwärts führt. Denn dadurch legt unsre Natur, das menschliche Wesen, das bedeutsame Bekenntniß ab: „Ich bin mir selber nicht genug; ich finde in mir selber nicht, was hinreicht, um mein Wesen zu befriedigen.“ — Hätte der Mensch an und in sich selbst genug, so würde er mit all seinem Denken und Wünschen nur in sich selbst leben, nur in seiner eigenen Brust verweilen; er würde dann unmöglich darauf verfallen, etwas genießen oder besitzen zu wollen, was außer ihm liegt. Da er nun aber sich getrieben fühlt, etwas zu genießen u. s. w., so fühlt er sich eben dadurch getrieben, aus sich selber herauszugehn. Denn was ist Genießen anders als: etwas, was vor uns und außer uns liegt, in uns selber aufnehmen, und so zu einem Mittel unsrer Freude machen? Ebenso ist Haben, Besitzen (abgesehen von der juristischen Begränzung) nur: etwas außer uns als uns eigen und zugehörig ansehen und benutzen. Und endlich bedeutet Herrschen nur: den Willen Anderer, also wieder etwas außer uns, unterwerfen unserem eigenen Willen. Was wir beweisen wollten, ist bewiesen: unser Trieb nach Genuß, Besitz und Herrschaft hat seinen tiefsten Grund in unserm Triebe, aus uns selber herauszugehn.

Digitized by Google

Und warum wollen wir aus uns herausgehn? — Unsre Antwort war und ist: Weil der Mensch, sobald er erwacht und sich regt, sich selber in seinem Inneren zu enge, zu beklommen, zu leer fühlt; dieß Gefühl treibt ihn nach außen; er will sein eigenes Ich erweitern; er will freieren Raum, eine weitere Sphäre für sein Ich. An der Wiege eines jeden Kindleins könnten wir die tiefsten Grundzüge des natürlichen Menschen verstehen lernen, wenn wir es verständen aus dem äußeren Zeichen auf das innere Wesen zu schließen. Thränen sind das erste Lebenszeichen des Kindes, Thränen die ihre Quelle in seiner Bedürftigkeit haben; fände das Kind in sich selber was es bedarf — seine Thränen würden nicht fließen. Und des Kindes erste Regung ist, daß es sein Händchen begehrend ausstreckt, sobald Ihr ihm einen Gegenstand weiset, der seine Sinne lockt. In der unbewußten Regung des Kindes können wir Alle uns wieder erkennen; unser erstes, natürliches Leben besteht eben auch nur darin, daß wir die Hand ausstrecken nach den Gegenständen, die uns reizen.

Unser Ergebniß ist: In sich selbst findet der natürliche Mensch kein Genüge; er muß aus sich heraus; aber wohin? Er muß genießen und besitzen — aber was? — Es mag vielleicht nicht überflüssig sein, jetzt, wo wir wieder auf der Gränze eines neuen Gebietes stehen, einen Augenblick inne zu halten, um uns (wie vorsichtige Schiffer) über die Weltgegend, in der wir uns befinden, zu orientieren. Sie erinnern sich, daß wir sagten: Alle Menschen wollen glücklich werden; gewöhnlich aber werden sie nicht glücklich; der Grund davon kann nicht außer uns, im Leben, liegen, denn dieß wäre eine Anklage der Vorsehung. Der Grund muß folglich in uns selber liegen; in uns selber stoßen wir zuerst auf unsern Willen; liegt an ihm die Schuld? — Um dieß zu erfahren, mußten wir unsern Willen genauer kennen lernen; wir fanden: die erste Grundeigenschaft unseres Willens ist, daß er nach außen strebt, um zu besitzen, zu genießen und

Digitized by Google

zu herrschen. Diese Eigenschaft ist aber unserem Willen anerschaffen; sie stammt daher von dem Schöpfer selbst ab; also kann diese Eigenschaft unmöglich die Ursache sein, warum wir unser Glück verfehlen. Wir haben folglich — und dieß bitte ich als Resultat zu bemerken — unsern Willen wohl besser kennen gelernt; aber die Antwort ist uns noch nicht geworden auf die Frage: Warum findet der Mensch sein Glück nicht? — Was bleibt uns also übrig, wenn wir zugeben: der Mensch müsse aus sich heraus; er könne nicht bei sich selber stille stehn? Es kömmt nun darauf an: Wohin wendet sich der Mensch beim Herausgehen aus seinem Innern? —

Wohin wendet sich der Mensch, der sich selbst überlassen ist? — Er wendet sich dahin, wohin ihm seine Sinne den Weg zeigen; in das Gebiet, welches allein für seine natürlichen Sinne offen und zugänglich ist, ja welches allein für sie vorhanden ist; das heißt also: der Mensch wendet sich, sobald er aus sich heraustritt, zu der sichtbaren Welt, zu dem Geschaffenen, zu den Geschöpfen. Alles Sichtbare, alles Geschaffene (folglich sind auch die Menschen mitbegriffen) bezeichnen wir mit dem einen Namen: Natur. Wir können daher unsern Satz jetzt so stellen: Beim Heraustreten aus seinem Innern wendet sich der Mensch sogleich zur Natur, denn von etwas anderem weiß sein Wille nicht. — Was sucht nun unser Wille in der Natur? Nur das, was er überhaupt sucht und suchen muß: Besitz, Genuß, Macht. Denn diese drei hat er eben nicht in sich gefunden, und doch bedarf er sie.

Dieser letztere Gedanke verdient noch eine nähere Erklärung, die uns neue Aufschlüsse verspricht. Unsere Meinung war: Was der Mensch bedarf und doch nicht in sich findet, das sucht er außer sich. Er fühlt also z. B. das Bedürfniß zu besitzen, weil er weiß, daß er an sich selber, an seinem eigenen natürlichen Ich nicht genug besitzt; er fühlt sein eigenes Ich zu arm, zu dürftig, um damit auszukommen; er sucht also für sein Ich Sicherheit in etwas außer ihm; er

Digitized by Google

ſucht etwas, wodurch er ſein Leben, ſeine ſinnliche Exiſtenz ſicher ſtellen will. Die Mittel für die Erhaltung ſeiner ſinnlichen Exiſtenz findet er in der Natur; daher ſucht er ſich dieſe Mittel in der Natur zu eigen zu machen; das heißt: er ſucht ſich ein Eigenthum zu verſchaffen. Was er ſo erwirkt, das ſind immer Mittel um ſein äußeres Daſein zu erhalten, mögen ſie nun in der Form des Geldes oder eines liegenden unbeweglichen Beſitzes vorhanden ſein. — Hat der Menſch nun einmal angefangen, ſein Leben und ſeine Sicherheit nur geborgen zu finden in äußerem Beſitze: ſo muß ſich natürlich mit jedem Tage die Luſt vergrößern, ſeinen Beſitz zu vermehren. Je mehr ihm ſein Leben und ſeine Sicherheit über alles geht, deſto mehr muß ihm ſein Beſitz über alles gehen. Dieß geht in der Regel ſo weit, daß er am Ende völlig vergißt, warum er eigentlich ſo ſehr an ſeinem Eigenthume hange; er weiß dann nur noch, daß er hat; warum und wozu er es habe, das frägt und weiß er gar nicht mehr. In der Luſt am nackten Haben verzehrt ſich ſeine ganze Liebe; ſein ganzes Ich iſt dann aus ſeinem Inneren entwichen und hat ſich in eine ſichtbare Habe verwandelt. Seine Habe iſt ſein Leben. Erreicht unſer Streben nach Beſitz einmal dieſen excentriſchen Grad, ſo bezeichnet unſre Sprache dieß mit dem paſſenden Ausdrucke: Habſucht, das heißt ein leidenſchaftliches Suchen (Sucht) nach Haben.

Wie mit dem Streben nach Beſitz verhält es ſich mit dem Streben nach Genuß. In ſich findet der natürliche Menſch keine hinreichende Quelle von Genuß; Genuß iſt ein Gefühl des Wohlſeins, des Behagens; damit es nun dem Menſchen wohl werde, greift er in die Natur, um dort die Mittel ſeines Wohlſeins zu finden. Im ſichtbaren Leben, d. h. in der Natur, trifft er die Gegenſtände, die ſeinen Sinnen Genuß geben ſollen; man ſpricht von feineren Genüſſen, z. B. wenn das Auge ſich an den Formen und Geſtalten erfreut, oder wenn das Ohr den Wohllaut der Töne genießt; davon unter-

Digitized by Google

scheidet man ein Genießen, welches andere Sinne in Anspruch nimmt, wobei man den Gegenstand des Genusses körperlich in sich aufnimmt. Da nun der Mensch selber das vollendete Abbild alles Geschaffenen ist, so wird auch er selber ein Gegenstand des Genusses; auch hier finden sich höchst verschiedene Stufen. Sie haben wohl bereits beobachtet, daß der Mensch im Streben nach Genuß schon *mehr* will als der Habsüchtige; dieser will nur *leben*, jener möchte sich des Lebens *freuen*; dieser sucht in der Natur blos Mittel seiner Existenz, jener die Mittel, um seine Existenz zu genießen. (Der Genußsüchtige kann aber habsüchtig werden, so oft der Genuß einer Sache von ihrem Besitze abhängig ist.) Hat es der Mensch einmal darauf abgesehen, in allen Gegenständen nur Mittel des Genusses für seine feineren oder gröberen Sinne zu suchen: so wird auch diese Richtung des Willens so übermächtig werden, daß er nur noch im Genusse lebt, *daß er also den Gehalt seines Lebens vom Gehalte seines Sinnengenusses abhängig macht*. Wir haben gesehen: die Ursache, die ihn antrieb, Genuß zu suchen, war die, daß er in sich nicht genug Freude fand, daß er also sein Ich bereichern, erweitern wollte. Dieser Grund geht aber im Genusse verloren; der Genußsüchtige — könnte man sagen — hat gar kein Inneres mehr; denn statt sich weiter zu entfalten, hat sich sein Inneres in die sinnlichen Empfindungen versenkt, und ist in denselben verflossen. Der Genußsüchtige würde lächeln, wenn man von seinem *Innern* spräche; sein Ich, sein eigenes Selbst ist ja eben nicht mehr *in* ihm, sonder *außer* ihm, in dem, was seine Sinne genießen; sein Ich ist sein Genuß. Was ihm von außen entgegen kommt, hat für ihn keine andere Bedeutung mehr, als inwiefern es seinem Genusse dient; Gegenstände und Menschen, alles hat für ihn nur eine einzige Farbe, nur *eine* Aufschrift: „*Werkzeuge seiner Genußsucht*.“

Digitized by Google

Der dritte Grundtrieb unseres angebornen Willens, der Trieb nach Macht, nimmt denselben Gang wie die beiden vorigen. Dieser Trieb ist der feinere und nach menschlichem Maßstabe edlere; denn der Wille ist hier nicht auf einen todten Besitz gerichtet, auch nicht darauf, die Gegenstände zum Sinnengenusse in sich aufzunehmen; sondern er hat einzig Menschen, und zwar den Geist der Menschen, im Auge. Denn sobald Sie Macht suchen, so meinen Sie doch damit Macht über Menschen; diese hat aber verschiedene Grade ihrer Aeußerung. Die stärkste Aeußerung unseres Triebes nach Macht ist die, wenn wir Andere beherrschen wollen; das heißt, wenn wir unseren Willen zum Gesetze für den Willen Anderer machen möchten. Auch dieß hat seinen Grund in der Beschaffenheit unseres Innern; unser Ich spürt ein Bedürfniß nach Macht, das im Innern keinen Raum für sich findet; um also seinen Willen geltend zu machen, richtet unser Ich sich auf einen fremden Willen, den es sich unterwerfen will, um dadurch zu einer größeren, umfassenderen Existenz zu gelangen. Findet unsere Herrschsucht einen festen Widerstand; prallt unser herrschsüchtige Wille ab an dem ebenso herrschsüchtigen Willen der Anderen, so entstehet in uns der Zustand des Willens, den man als Stolz bezeichnet. Stolz ist nur die andere Seite von Herrschsucht; Stolz ist die im Innern genährte Herrschsucht, die es aber nicht im Aeußern zum Herrschen bringt. Kann ich nicht herrschen — heißt es dann — so soll auch Niemand mich beherrschen. Stolz ist also Widerwille, ein Wille, der sich keinem andern unterwerfen will, und der gerade darin seine Macht sucht, daß er nicht gehorchen müsse. — Unser Trieb nach Macht äußert sich aber nicht immer als Herrschsucht; er kann eine mildere und indirekte Form annehmen; in diesem Falle wird der Trieb nach Macht: Ehrgeiz. Ehrgeiz ist nur eine verfeinerte und abgeschwächte Herrschsucht. Der Ehrgeizige sucht auch eine Macht, und

Digitized by Google

zwar zunächst eine Macht seines Namens; alles kömmt ihm darauf an, was sein Name gelte; der Ehrgeizige frägt oft nichts darnach, ob er an sinnlichem Besitze und Genusse reich sei; denn er bemerkt es wohl, daß sein Ich dadurch im Grunde nichts gewinne, um nichts stärker werde. Er frägt vielmehr: in welcher Form und in welchem Glanze existirt mein Ich in den Köpfen der Anderen? was denken die Anderen dabei, wenn mein Name genannt wird? wie erscheint meine Persönlichkeit in der Meinung der Menschen? Es ist Ihnen — hoffe ich — klar, daß ein solches Vergrössern der eigenen Persönlichkeit schon um vieles feiner, abgeklärter und vergeistigter ist als Habsucht und Genußsucht. Wir haben gefunden: der Habsüchtige existirt nur noch in dem Metalle, das er besitzt; er selber ist gestorben und begraben mit lebendigem Leibe; ebenso existirt der Genußsüchtige nur noch in den Empfindungen seiner Sinne. Der Ehrgeizige dagegen kommt zuletzt dahin, daß er selber nur noch in dem Ansehen bei anderen Menschen existirt; er weiß nicht mehr, was er eigentlich ist und gilt an und für sich; er weiß nur noch, was er in den Augen der Anderen ist, was er in der Meinung der Anderen gilt. Der Ehrgeizige hat dann sein Leben eigentlich nicht mehr in sich, sondern in der Meinung und in dem Urtheile der Anderen; er frägt nicht mehr: wer bin ich? sondern: welchen Schatten werfe ich? Sein eigenes Bild verschwindet ihm; er sieht sich selber nur noch in dem trüben Spiegel fremder Meinungen. Wenn Ihnen ein Bild den Gedanken verdeutlichen kann: Er weiß nichts mehr von der Sonne; er sieht blos noch, wie ihre Strahlen sich im Wasser brechen. —

(Nur nebenbei will ich die Bitte einschieben, daß sich Niemand bei unsrer Untersuchung durch den Gedanken unterbrechen lasse: Eigenthum und Ehre, auch Genuß seien ja im bürgerlichen Leben Hauptbedingungen, nach denen der Bürger streben müsse. Hierauf können wir hier nicht antworten,

Digitized by Google

jetzt reden wir nicht vom Staate, sondern vom Menschen, von der Natur seines Willens, von den Bedingungen seiner Sittlichkeit. — Dieß also nur um Gedanken-Störung zu verhüten!) —

Es sind nun die drei Hauptrichtungen, die Aeste des natürlichen Willens an unserm Blicke vorbeigegangen; wir haben alle drei bis dahin begleitet, wo sie in der Natur ihre Befriedigung suchten, und endlich mit der Natur zusammenflossen. — Wir wissen: Um glücklich zu sein, bedarf der Mensch: Besitz, Genuß, Macht. Wir wissen ferner: In sich findet der Mensch jenes dreifache Ziel nicht; er muß es außer sich suchen. — Wir wissen endlich: Sobald der natürliche Mensch aus sich heraus geht, so wendet er sich — wohin? Dieses Wohin? bitte ich in der Erinnerung festzuhalten: er wendet sich an die Natur, d. h. an die sichtbare Welt. Der Mensch sucht also, sobald er zu suchen anfängt, seinen Besitz, Genuß und seine Macht in der Natur, in der sichtbaren Welt. Er sucht dieß aber nur darum, weil er glücklich sein will. — Unser erste Schritt war der Gedanke: „Der Mensch will überhaupt glücklich werden.“ Unser zweite Schritt, den wir heute gethan haben, ist die Wahrnehmung: „Der Mensch will glücklich werden durch Besitz, Genuß und Macht in der sichtbaren Welt, in der Natur.“ — So ständen wir also vor der Frage: „Findet der Mensch wirklich sein Glück, wenn er in der sichtbaren Welt seinen Besitz, seinen Genuß und seine Macht sucht? —

Vor dieser gewichtigen Frage werden wir heute wohl stille stehn müssen; denn ich kann mir vorstellen, daß Viele schon ermüdet sind von dem Wege, den wir denkend zurücklegen mußten. Aber unser Ziel, meine ich, ist einiger Mühe werth. Wer in die Höhe will, muß steigen; wir streben nach der Höhe der Selbsterkenntniß; sollten wir dabei das Steigen ausweichen wollen? Ich hoffe: nein, zumal da

Digitized by Google

uns das Steigen noch nicht außer Athem gebracht hat. Schont doch der Botaniker weder Hände noch Augen, nur um den inneren Bau und die Bestandtheile eines geringen Pflänzchens zu erkennen, weil er auch dort den großen und ewigen Gesetzen der Schöpfung zu begegnen hofft. — Wie durften dann uns einige Schwierigkeiten schrecken, wenn es gilt, in die Tiefen unsrer Brust hinabzusteigen, um auch dort göttliche Ordnungen und Wahrheiten aufzudecken? — Unserm Ziele sind wir durch die heutige Stunde um vieles näher gerückt; das wahreste Ziel der Sittenlehre ist zu zeigen: wo blüht das ächte und höchste Glück, und wie nehmen wir es in unser Inneres auf? Wir wissen jetzt, wie der natürliche Mensch diese Aufgabe zu lösen sucht; in unsren nächsten Vorlesungen werden wir prüfen müssen, wie viel er bei diesem Suchen findet. Der steilste Theil unseres Weges liegt hinter uns; die Ueberwindung der heutigen Schwierigkeit wird Ihnen Früchte tragen für das Verständniß der folgenden Reden. —

Digitized by Google

Vierte Rede.

Der Wille von der Natur unbefriedigt. — Die Trennung von der Natur; die Erhebung über sie, in Resignation, Cultur, Moral.

Verehrte Versammlung!

„So lange der Natur in Armen
„Der erstgeborne Erdensohn
„An ihrer Brust noch will erwarmen:
„Wie fände da sein Herz den Lohn?“ —

Mit diesen Worten drückt ein bedeutender Forscher und Dichter der neueren Zeit die Frage aus, die wir am Schlusse unsrer letzten Rede folgendermaßen ausgesprochen hatten: „Findet der Mensch sein Glück in der sichtbaren Welt? Genauer: „Findet er wirklich sein Glück, wenn er in der Natur seinen Genuß, seinen Besitz, seine Macht sucht?“ —

Unsre Untersuchung hat gezeigt: der Mensch will in der Natur, durch seine Berührung mit der sichtbaren Welt reicher, genießender, mächtiger werden als er es in seinem Innern ist. Er will sich der Natur bemächtigen, weil er den Inhalt seiner Persönlichkeit vergrößern will; er sucht in der Natur Reichthum, Genuß und Macht, weil er die Summe seines Lebens vermehren möchte. Er hat also eigentlich doch sich selber im Auge; sein erster Gedanke war, die Natur ist für mich da. — Aber merkwürdiger Weise geräth der Mensch in der Natur auf das entgegengesetzte Resultat, indem gerade das Gegentheil dessen geschieht,

Digitized by Google

was er ſucht. Er will ſich der Natur bemächtigen, und zuletzt bemächtigt ſich die Natur ſeiner; denn er will z. B. Geld beſitzen, und am Ende beſitzt das Geld ihn; er will Genuß haben, und der Genuß hat ihn, iſt mächtiger als er ſelber; er will endlich Macht, und zuletzt regiert die Herrſchſucht über ihn. Alle drei Beſtrebungen unſeres Willens ſchlagen alſo am Ende in ihr Gegentheil um, und verwandeln ſich in Leidenſchaft. In der Leidenſchaft aber iſt der Menſch (wie ſchon das Wort es andeutet) leidend; ſeine Perſönlichkeit, ſein eigenes Ich iſt dabei paſſiv und zuletzt todt. Die Leidenſchaft iſt eine blinde Naturkraft, ein losgelaſſenes Element, das ſich — wie Feuer und Waſſer — durch Brand oder Ueberſchwemmung ankündigen kann. In der Leidenſchaft hört der Menſch, die menſchliche Perſönlichkeit auf zu exiſtiren, und etwas anderes, eine fremde Gewalt exiſtirt in ihm; er ſelber iſt nur noch der leere Raum, worin Stürme hin und her brauſen; ſein Inneres, ſein Ich wird zu einem todten Theater, wo ganz andere Geſtalten auftreten und handeln. Verwandelt ſich nun unſer Trieb nach Beſitz, Genuß und Macht in Leidenſchaft, ſo ſind es Geiz, Wolluſt, Herrſchſucht, die den Menſchen beherrſchen, die ſeine Perſönlichkeit ſich unterwürfig machen. Man kann ſagen: der Geizige, der Wollüſtige, der Herrſchſüchtige exiſtirt nicht mehr, er ſelber iſt verſchwunden; in ihm exiſtiren nur noch ganz fremde Gewalten: Geiz, Wolluſt, Herrſchſucht. Es finden ſich in den heiligen Schriften Beſchreibungen von Beſeſſenen, die durch dämoniſche Gewalt willenlos herumgeriſſen und herumgeworfen worden ſeien. In dieſer Schilderung müßten die von Leidenſchaften Beſeſſenen auf das treffendſte ihr eigenes Bild gezeichnet finden.

Ob der Menſch auf dieſem Wege in der Natur ſein geſuchtes Glück finde: iſt nun von ſelbſt beantwortet. Sobald der Menſch an dieſe Leidenſchaften ſich hingegeben hat, ſo iſt er der elende Knecht eines fremden Tyrannen, der

Digitized by Google

willenlose Schauplatz wilder Naturkräfte. Von Glück kann gar nicht mehr die Rede seyn, denn er lebt eigentlich nicht mehr.

Auch den Fall angenommen, daß dieser Trieb nach Besitz, Genuß und Macht sich in gewissen Schranken hielte, daß er nicht bis auf den leidenschaftlichen Grad des Geizes, der Wollust und der Herrschsucht ausschweifte — auch dieß angenommen: so trägt doch immer dieser auf eine Befriedigung in der Natur gerichtete Trieb einen Keim des Unfriedens und des Todes in sich; und eben darum wird es ihm nie gelingen, den Menschen in Wahrheit glücklich zu machen. Jener Trieb trägt den Keim des Unfriedens und des Todes in sich: sagte ich. Leicht kann ein Jeder, der aufmerksam ist auf sich selber, den Unfrieden beobachten, der immer verbunden ist mit dem Jagen nach Besitz oder Genuß u. s. w. in der sichtbaren Welt. Kaum haben Sie erlangt, was Sie wünschten, sei es nun Vermögen oder Ehre oder Reiz: in kurzem werden Sie sich gestehen müssen: das Erlangte entspreche eigentlich noch nicht dem, was Sie sich gedacht, was Sie gesucht hätten. Sie hätten eigentlich — werden Sie sagen — etwas Anderes und Reelleres im Auge gehabt; und sogleich wird demgemäß ein anderer Wunsch sich einstellen, nach dessen Erfüllung sich wieder die vorige Klage erheben wird, daß auch jetzt der wahre Punkt noch nicht getroffen sei. Verdient ein solcher Zustand nicht Unfriede genannt zu werden? Unzufrieden mit uns selber und unzufrieden mit unserem Geschicke bleiben wir, so oft die sichtbaren, natürlichen Güter, von denen wir unser Glück erwarteten, uns wieder getäuscht haben.

Gesetzt auch, unser Herz erreichte einen Wunsch, der ihm keinen größeren mehr übrig ließe; gesetzt auch, wir meinten, jetzt sei das Glück unseres Lebens gefunden: so würden wir uns bald nicht minder getäuscht finden. Denn wenn auch unser Herz einem solchen Glücke treu bliebe: das Glück

Digitized by Google

bliebe unserem Herzen nicht treu. Wenn auch unsre Liebe zu einem solchen Besitze oder Genusse nicht erkalten oder entweichen könnte: desto sicherer würde dieser Besitz und Genuß selbst entweichen. Oder nennen Sie mir einen Besitz, der geschützt wäre vor dem Untergange; nennen Sie mir einen Genuß, der nicht in Eckel und Uebersättigung verwesen könnte; nennen Sie mir eine Macht oder Ehre, die gesichert wäre, nicht in den Staub getreten zu werden? Wo sind die Schlösser, hinter denen der Reichthum auf immer geborgen läge; wo sind die Reizmittel, welche den sinnlichen Genuß immer auffrischen könnten; wo sind die Legionen, welche den Sturz irdischer Hoheit zu verhüten vermöchten? — Ja, es liegt offen vor allen sehenden Augen, was der Dichter klagt:

„In Liebe strahlt das Sonnenlicht,
„Und fällt auf lauter Gräber hier.
„Was einst ich an mein Herz gedrückt,
„Ist Asche nun und Todtenbein;
„Es sinkt, wo ich die Gruft geschmückt,
„Ihm sinket nach der Leichenstein.“ —

Wohl meinen Viele sich zu verwahren gegen die Wahrheit, wie vorübergehend und trügerisch alles Irdische sei; sie meinen sicher zu sein, wenn sie sich nur, wie Kinder, die Augen zuhalten gegen jene ernste Wahrnehmung. Und es ist ja wahr genug, daß Manche die Hand vor ihren Augen behalten ihr ganzes Leben hindurch, bis endlich ein kalter, eisiger Arm sie anfaßt und mit schneidender Härte ihnen die bebende Hand von dem Auge wegreißt, das sich nun mit Schrecken öffnen muß!

Die Einsicht also hätten wir gewonnen: Unsere Liebe zu den sichtbaren Gütern ist vergänglich; denn sie ändert sich, sie vergehet von heute auf morgen; und die sichtbaren Güter selber sind vergänglich, denn sie verwandeln sich und vergehen von heute auf morgen. Der Vergänglichkeit und

Digitized by Google

dem Nichts ist der verfallen, der an sichtbare Güter, an die Natur, seine ganze Liebe verwendet:

„In wüster Leere umgetrieben,
„Flieht ihn das Leben, wie er's kennt;
„Er fühlt den Tod in seinem Lieben;

Diese Liebe und ihr Gegenstand, sie sind beide gleich vergänglich und eben darum gleich unvermögend, ein ächtes Glück zu gewähren.

Damit sind wir unvermerkt bei der Antwort auf unsre Frage angekommen: ob der Mensch glücklich werde, wenn er in der sichtbaren Welt seinen Genuß und Besitz und seine Macht suche? Nein, glücklich wird er dadurch nicht, haben wir gesehen; denn was er findet, ist vergänglich, und seine Lust daran ist eben so vergänglich, oder sie steigert sich in tyrannische Leidenschaft, und wird dann wie jede Leidenschaft Mord der Seele.

Diese Wahrheit, daß die sichtbare Welt für sich allein kein ächtes und bleibendes Glück gewähre, daß sie also nicht das höchste Gut sei, bei dem der Mensch verweilen dürfe — diese Wahrheit ist so einfach, so in die Augen fallend, jedes Gemüth muß sie so oft in sich von neuem erfahren, sie giebt sich täglich auf so mannigfaltige Weise zu erkennen: daß es zu keinen Zeiten an solchen gefehlt hatte, die durch Wort und That es anerkannten: der Mensch bedürfe, um glücklich zu sein, noch etwas Anderes als jene Güter der sichtbaren Welt. „Etwas Anderes" bedürfe er; aber: „was denn?" frägt es sich. Auch hierauf hat man sehr verschiedene Entscheidungen versucht; und es ist noch lange nicht an dem, daß auch die besseren über den sinnlichen Pöbel, (denn nur der bloß Sinnliche ist der eigentliche Pöbel, er gehöre zu welchem Stande er wolle) emporragenden Menschen hierüber schon einverstanden wären.

Man hat, sobald man das Unzulängliche der sichtbaren Güter anerkannte; im Wesentlichen immer drei Hauptversuche gemacht, und man macht sie noch heut zu Tage — drei Haupt-

Digitized by Google

versuche, um das Glück wirklich zu erreichen, welches man in der sichtbaren Welt umsonst suchte. In allen drei Versuchen steht der Mensch schon um Vieles höher als da, wo wir ihn bis jetzt beobachtet haben, wo er nur seinem Triebe nach sinnlichem Besitz, Genuß und Ansehen folgte. Dort sehen wir den Menschen nur als ein Geschöpf der Natur, eingeschlossen als ein Glied in die Kette der natürlichen Wesen, unterworfen den Trieben seines sinnlichen Willens, getrieben von der Lust zu ihrer Befriedigung, und von der Befriedigung zur Uebersättigung hinabsinkend oder zur gereizteren Lust hingerissen. Anders wird es mit dem Menschen, wenn er eingeht in jene höheren Bestrebungen, in jene drei Versuche, die wir bezeichnen wollen als: Entsagung, als Vergeistigung und als Tugend oder Gesetzmäßigkeit. Der Mensch, welcher sich über die Natur erhebt, spricht also zu sich selber entweder: „Entsage allen Gütern der sichtbaren Welt und sei dir selbst genug!“ — oder: „Vergeistige jene Güter, indem du in der sichtbaren Welt nur nach geistigen Gütern strebst!“ — oder: „Bezähme deine Lust an den sinnlichen Gütern durch den Gehorsam gegen deine Pflicht; wo deine Pflicht gebietet, da laß deine Lust schweigen!“ — Diese drei Richtungen des emporstrebenden Menschen nennen wir (da wir der Kürze wegen bestimmte Bezeichnungen brauchen) die Entsagung: Stoicismus, die Vergeistigung: Spiritualismus, und die Tugend oder Gesetzlichkeit: Moralität.

In allen drei Richtungen — das ist Ihnen wohl bereits in die Augen gefallen — ist der Mensch nicht mehr ein bloßes Glied der Natur, nicht mehr ein unbedingter Sklave seiner sinnlichen Regungen, seiner natürlichen Triebe; nein, er ist schon über der Natur; er beginnt emporzusteigen in das Reich der menschlichen Freiheit, er wird ein sittlicher von der Natur verschiedener Mensch. Mit Einem Worte: sittliches Streben ist nicht früher in dem Menschen vorhanden

Digitized by Google

als bis eine von jenen drei Richtungen in ihm Wurzel gefaßt hat: Entsagung, Vergeistigung und Gesetzlichkeit. Diese drei Richtungen oder sittlichen Versuche stehen aber gewöhnlich nicht nebeneinander, so daß der Mensch bald mit dem einen, bald mit dem andern anfienge; sondern öfter folgen sie auf einander wie Stufen, und sie sind auch wirklich verschieden an ihrem Werthe. Von uns Allen, die wir uns hier beisammen finden, hat ein Jeder entweder alle drei genannten Stufen schon durchgemacht, oder er steht noch auf einer derselben und strebt nun nach der folgenden hin. Das heißt: unsre Sittlichkeit wird bei den Einen von uns sich erst als Entsagung ankündigen; bei Andern wird sie schon im Suchen begriffen sein nach geistigen Gütern, *oder* sie wird schon fortgeschritten sein zum pflichtmäßigen Handeln, zum gesetzlichen, moralischen Leben; *oder* — — Doch dieß: „*Oder*“ muß ich noch zurückhalten; denn erst später wird es sich zeigen, ob es noch etwas Höheres und Beglückenderes gebe als jene drei Bestrebungen, ob vielleicht ein sittliches Leben möglich sei, welches alle die drei genannten Richtungen auf eine höhere Art in sich zusammenfasse: die Entsagung, die Vergeistigung und die Pflichttreue? Ob eine solche Sittlichkeit möglich sei: *die* Frage findet *hier* ihre Stelle noch nicht. Jetzt gilt es nur, jene drei Bestrebungen als rein *menschliche*, als *sittliche* anzuerkennen; als *rein menschlich* sage ich; denn eben nur der *Sittliche* ist der reine, freie, adeliche Mensch, während Jeder zum *Pöbel* gehört, der noch an die Sinnlichkeit unbedingt gekettet ist. — Um Ihren Gedanken hier einen Ruhepunkt zu vergönnen, lege ich Ihnen aus unserem größten neueren Dichter eine Stelle vor, wo er schön und sinnvoll sich über den *sittlichen* Menschen auf dieselbe Art ausspricht, wie wir es eben gethan:

„Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
„So ist's kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
„Man muß in ihm des Schöpfers Allmacht loben,

Digitized by Google

„Der ſchwachen Thon zu ſolchen Ehren bringt.
„Doch, wenn ein Menſch von allen Lebensproben
„Die ſauerſte beſteht, ſich ſelbſt bezwingt:
„Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen,
„Und ſagen: „Das iſt Er, das iſt ſein eigen!“—

„Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
„Zu leben und zu wirken hier und dort;
„Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
„Der Strom der Welt, und reißt uns mit ſich fort;
„In dieſem innern Sturm und äußern Streite
„Vernimmt der Geiſt ein ſchwerverſtanden Wort:
„Von der Gewalt, die alle Weſen bindet,
„Befreit der Menſch ſich, der ſich überwindet!“—

Ja, wer ſich überwindet, das heißt in dieſer Stelle ſo viel als: „wer ſeinen ſinnlichen Willen dem ſittlichen Willen, wer ſeine Natur dem Geiſte unterordnet,“ der befreit ſich dadurch von der Naturgewalt, welcher alle anderen Geſchöpfe unterworfen ſind; in ihm beginnt die rechte Emanzipation, die des Menſchen von der Natur. Dieß der Sinn des Dichters.

Wir aber gehen jetzt näher ein auf jene drei Stufen des ſittlichen Lebens: auf die Entſagung, den Spiritualismus und die Geſetzlichkeit oder Moralität.

Die erſte Stufe iſt die, wo der Menſch entſagt den Gütern der ſichtbaren Welt; er ſieht: Genuß, Beſitz und Macht in der Natur gewähren nicht, was ſie verſprechen, ſie bleiben uns nicht, oft ſteigern ſie ſich bis zur Leidenſchaft, und ſtürzen den Menſchen in die Thierheit hinab. Darum — ſo ſpricht der Reſignirende — ſind dieſe Güter meiner Liebe nicht werth; ich will ſie nicht; ich begehre ſie weiter nicht; und ſo oft auch meine ſinnliche Natur nach ihnen verlangt, ſo ſei die ganze Kraft meiner Seele darauf verwendet, dieſes mein ſinnliches Verlangen zu erſticken! — Der Entſagende entwickelt alſo gegen ſeinen ſinnlichen Willen einen zweiten Willen, welcher ſich nur durch den Entſchluß äußert: „Ich will nicht!“ — Der ſinnliche Wille möchte, getrie-

Digitized by Google

ben von seiner anerschaffenen Natur, immer nach außen, in die Welt; er aber biegt gewaltsam diesen Zug nach außen zurück auf sein Inneres. „Du sollst nicht nach außen — gebietet er — du sollst verweilen in dir selber!“ — Er ist in stetem Kampfe begriffen gegen seine eigene Natur; eine beständige Verneinung, Resignation macht den Inhalt seines Lebens aus; und sein einziger Lohn ist die Gewißheit: Ich bin nicht der Sklave der Natur und ihres Wechsels; ich bin der Herr meiner Triebe! —

Diese Gewißheit ist wohl sein einziger Lohn; doch sei es ferne von mir, diesen Lohn gering zu schätzen. Vielmehr achte ich es für meine Pflicht, ehe ich das Mangelhafte und Unglückliche dieses resignirenden Zustandes hervorhebe, zuerst es noch einmal nachdrücklich anzuerkennen, daß in einer solchen Resignation auf alle sichtbaren Güter sich eine wahrhaft göttliche Kraft des Willens offenbare. Wer es noch nicht erfahren hat, was dazu gehört, um seine natürliche Lust an weltlichem Genuß und Macht daniederzuhalten, der möge sich bescheiden eines Urtheils über diese Resignation enthalten! Ja, ich möchte noch weiter gehen bis zu der Behauptung: Wer Theil nehmen will an der wahren Kraft des sittlichen Lebens, der muß einmal in seinem Leben auf diesem Punkte der unbedingtesten Entsagung gekommen sein; der muß einmal den entscheidenden Akt in seinem Gemüthe vollzogen haben, wo er bereit wäre, alles dahin zu geben, was er besitzt und gilt, wenn ihm nur das Eine bleibt, das Eine, wodurch er ein Mensch ist. —

Wir können durch die lauteste Anerkennung jene Kraft des sittlichen Menschen ehren, die sich im Entsagen bewährt; aber diese Anerkennung wird uns nie zu der Meinung verleiten, daß diese Resignation nun schon die höchste Sittlichkeit sei und die Beglückung des Menschen. Die bloße Ueberwindung der sinnlichen Lust allein schenkt uns deßhalb noch nicht die Kraft zum Guten; drum ist sie auch nicht die

Digitized by Google

höchste Sittlichkeit; und der bloße Kampf gegen die angeborne Natur führt allein noch nicht zum Frieden; drum ist er auch noch nicht die Beglückung des Menschen. Nie kann diese Resignation den schreienden Mißton betäuben, daß sie einen ursprünglichen Trieb unsrer Natur, der unläugbar nach außen strebt, mit eiserner, mordender Hand nach innen zurückzwängt. Darum entgeht dieser Zustand niemals einer traurigen Wahl. Entweder die unnatürlich eingezwängte Natur erhebt sich immer wieder von neuem, und macht dem Entsagenden einen stets erneuten Kampf nothwendig; oder gesetzt auch, sein Sieg sei ein bleibender, so wird sich in lange dauernder Entsagung auch das beste Herz zuletzt krampfhaft zusammenziehn und versteinern. Liebe und Haß sind ausgezogen aus diesem Gemüthe; nur eisige Kälte ist geblieben; nicht beglückt in sich, keinen andern an sich ziehend und beglückend, trägt ein solcher schon die blassen Züge des Todes auf seinem Antlitze. So steht er da, fest allerdings wie ein Fels; aber vergeblich suchtet ihr bei ihm das Grün, welches die Augen erquickt, und die Quelle, welche euern Durst löschet.

Diese Resignation nannte ich Stoicismus, weil die Schule der Stoiker im Alterthume sich zu dieser Gesinnung bekannte; ihnen gegenüber erheben sich immer die Menschen des sinnlichen Genusses, die Epikuräer, deren Wahlspruch damals lautete wie noch heut zu Tage:

„Genieße, wer genießen kann,
„Und wer nicht kann, entbehre!“ —

Die zweite unter den drei Stufen der Sittlichkeit, von denen wir sprechen, ist die Vergeistigung, der Spiritualismus. Auf dieser Stufe begnügt sich der Mensch nicht mit einem bloßen Entsagen; wohl erkennt auch er die Armuth und die Täuschung aller Weltgüter; darum ist nun sein Entschluß folgender: „Statt der sinnlichen Güter wähle ich geistige. Wir Menschen — so fährt der Spiritualist fort — bedürfen allerdings Genuß, Besitz und Macht; nur sollen wir

Digitized by Google

dieſe Bedürfniſſe nicht in der Sinnlichkeit befriedigen, ſondern im geiſtigen Gebiete. Es iſt uns nicht zu thun um Geld, um Wolluſt, noch um hohe Aemter und Würden; ſondern um geiſtigen Beſitz, Genuß und Macht. An Wiſſen wollen wir reich werden, geiſtige Genüſſe ſuchen, durch unſern Geiſt etwas bedeuten und gelten, nicht durch zufällige Gewalt!" — Dieſe Sprache müſſen im Grunde alle diejenigen führen, welche glauben: in der Cultur, in der Bildung des Geiſtes, beſtehe ſchon die wahre Sittlichkeit und die eigentliche Aufgabe des Menſchen.

Und hier ſtoßen wir auf eine Hauptrichtung der Gegenwart; unterwerfen wir uns nicht unbedingt dieſer Lieblingsmeinung unſrer Zeit, welche alles Heil von der Cultur erwartet: ſo werden wir in den Augen vieler Zeitgenoſſen dem Verdachte einer gewiſſen Beſchränktheit kaum entgehen. Glücklicherweiſe iſt hier nicht der Ort, die weitausſehenden Fragen über Werth und Gefahr der Cultur überhaupt zu erörtern. Wir wollen nur das Eine wiſſen: Iſt die rechte Stufe der Sittlichkeit ſchon erreicht, wenn unſre Liebe nicht auf ſinnliche, ſondern auf geiſtige Güter verwendet wird? —

Für's erſte iſt ſoviel klar: Ein ſolches geiſtiges Streben muß nach dem menſchlichen Urtheile unendlich höher ſtehen als ein bloß ſinnliches Streben; gerade ſo wie Jedermann den Geiſt für mehr hält als die Sinnlichkeit. Durch dieß Streben nach geiſtigen Gütern erhebt ſich der Menſch über die Natur ſo gut wie der Reſignirende; und darum eben nannten wir dieſe Stufe eine ſittliche. Allein ſo gern wir zugeben, daß in dieſer Vergeiſtigung ein ſittliches Streben enthalten ſei, ſo iſt damit doch noch keineswegs gemeint: die derartige Geiſtescultur ſei ſchon die Quelle des wahren ſittlichen Lebens. Denn wo ſucht die geiſtige Bildung ihre Nahrung, wenn nicht in Wiſſenſchaft und Kunſt? Sind nun Wiſſenſchaft und Kunſt für ſich allein ſchon hinreichend, den durch ſie genährten Menſchen frei zu machen von ſeiner ſinnlichen

Digitized by Google

Natur, ſtark und einig in ſeinem Gemüthe und Leben? Uns dünket, der Augenſchein lehre etwas anderes; oft genug finden wir, daß ein vertrauter Umgang mit Kunſt und Wiſſenſchaft beiſammen iſt in demſelben Menſchen mit aller Erniedrigung und Zügelloſigkeit der Sinnlichkeit. — Sodann wiſſen wir: Genuß und Beſitz, die auf das geiſtige Gebiet gerichtet ſind, können eben ſowohl zur ſchrankenloſen Leidenſchaft ſich ſteigern als der ſinnliche Genuß und Beſitz. Auch in der Wiſſenſchaft und in der Kunſt giebt es einen Geiz, eine Wolluſt und eine Herrſchſucht. Oder, giebt es nicht Manche, die mit ihren Kenntniſſen und Kunſtanlagen den ſchmutzigſten Wucher treiben, und den engherzigſten Krämerſinn überbieten? Giebt es nicht in der Beſchäftigung mit der Wiſſenſchaft und in der Freude an der Kunſt eine Genußſucht, die zur geiſtigen Wolluſt werden kann? Und iſt nicht der in Wiſſenſchaft und Kunſt hoch Gebildete zuweilen der herrſchſüchtigſte Despot, der unverſöhnlichſte, ehrgeizige Nebenbuhler? Alſo auch der ſpiritualiſtiſche Wille kann, wie der ſinnliche, eine Beute jener Leidenſchaften werden; nur daß ſie ein feineres Gewand tragen. Und ferner ſind die Güter des Geiſtes, die man unter Bildung verſteht, der Vergänglichkeit nicht enthoben; wie viele Kenntniſſe entziehen ſich unſerm alternden Gedächtniſſe, und Kunſtwerke, die uns früher entzückten, laſſen uns vielleicht nach Jahren kalt! Iſt nicht auch in Wiſſenſchaft und Kunſt der Unfriede zu Hauſe; wie viele Zweifel und Anſichten begegnen ſich; welcher Streit um die Wahrheit; in der Kunſt welcher Wechſel der Eindrücke und Gefühle! —

Wäre der Spiritualismus ſchon die wahre Sittlichkeit, ſo müßte er den Geiſt ſicher ſtellen gegen die Herrſchaft der Sinnlichkeit; allein ſehr oft gelingt ihm dieß nicht. Er müßte die blinde Gewalt der Leidenſchaften fern halten; aber oft fällt er ihnen anheim; er müßte die vergängliche Luſt und Zwietracht ausſcheiden; aber beider kann er ſich oft nicht erwehren. Eben darum iſt die Cultur oder die Vergeiſtigung

Digitized by Google

(Spiritualismus) wohl ein Versuch zur Sittlichkeit, aber unvermögend, die bleibende Kraft des sittlichen Lebens zu verwirklichen. Kunst und Wissenschaft haben wohl die Bedeutung, den Menschen auf die Höhe der freien und reinen Entwicklung des geläuterten Geistes zu heben; aber wo erreichen sie ihre Bestimmung? Nur bei dem sittlichen Menschen. Wir können mit Wohlgefallen nachsprechen, was in neuerer Zeit von einem schweizerischen Dichter ausgesprochen wurde:

„Ewig in sich selber einig,
„Ist der klare Geist allein;
„Ewig in sich selber selig
„Ist allein der reine Geist." —

Aber wo findet der Geist diese Klarheit, die ihm Einheit giebt; wo findet er diese Reinheit, die ihm Seligkeit bringt? — Die Antwort ist dort nicht gegeben, sondern zurückgeschoben; denn der klare und reine Geist ist ja eben der sittliche; und somit wäre zugestanden: nur in der Sittlichkeit findet der Geist seine Einheit und Seligkeit, nicht im Wissen und nicht in der Kunst.

Sind uns die beiden Bestrebungen, Resignation und Cultur oder Vergeistigung als mangelhaft und ungenügend für die Sittlichkeit erschienen: so wenden wir uns zu der dritten Stufe, zu der sogenannten Moralität, dem tugendhaften, pflichttreuen Handeln. — Worin nun besteht das Wesen dieser Moralität? Der moralische oder gesetzliche Mensch will seine natürliche Liebe zu den sichtbaren Gütern nicht gewaltsam ausrotten wie der Resignirende, auch nicht blos vergeistigen wie der Spiritualist, nein, er will seine natürliche Liebe, seine Lust an der sinnlichen Welt beherrschen; er will sie unterwerfen einem höheren Willen, wenn seine Lust mit demselben in Conflikt geräth. — Und wie kündet sich dieser höhere Wille an in dem moralischen Menschen? — Sie wissen alle, wie die Antwort lautet. Der Sitz eines höheren

Digitized by Google

Willens in dem Menschen ist das Gewissen. Das Gewissen — dieser einsame Fremdling in der Menschenbrust, und doch als souveräner Richter auftretend, ohne sich erst zu rechtfertigen über seine Vollmacht und seine Herkunft; wie schon das Wort es ausdrückt, ist es die gewisse, die unmittelbare Sprache eines anerkannten Gesetzgebers. Als Stimme und Wille Gottes giebt sich das Gewissen dem Inneren des Menschen zu erkennen. Unterwirft sich der Mensch diesem Willen, so nennen wir ihn moralisch; das Wesen der Moralität bestände demnach in Gehorsam gegen das Gewissen. Diesen Gehorsam leisten wir oft aus Furcht, weil wir die stachelnden Vorwürfe des Gewissens scheuen; oft sind wir gehorsam aus Stolz, weil wir mit dem Auge des Gewissens das Unrechte verachten lernen. Handeln wir getreu den Eingebungen unseres Gewissens, so heißt dieß auch: pflichtgemäß handeln; denn jede Handlung erscheint uns als Pflicht, zu welcher das Gewissen uns antreibt.

Die Moralität in dem bisherigen Sinne wäre also Gehorsam gegen ein Gesetz oder eine Pflicht, dem unsre sinnliche Natur sich beugt; den Gesetzgeber selber nennen wir entweder Gewissen oder Gott.

Es wäre schon ohne weiteren Beweis einleuchtend, daß, wer sich einmal zu dieser Stufe der Gewissenhaftigkeit oder Pflichttreue emporgearbeitet hat, um vieles weiter gekommen ist als der Resignirende und der Spiritualist. Denn er steht nun wirklich auf dem Boden der Sittlichkeit; und im gewöhnlichen Leben versteht man unter Moralität ausschließend diese Gewissenhaftigkeit. Mehr als dieß kann der Staat von seinen Bürgern nie fordern; und glücklich, wenn er nur dieß erreicht. Denn erst der moralische Mensch erlangt das, was die Cultur allein nicht vollbringt: die Ueberwindung der Leidenschaft; jene blinde Naturgewalt, in welche der Habsüchtige, der Wollüstige und der Herrschsüchtige versinkt — sie vermag nicht, des moralischen Men-

Digitized by Google

ſchen ſich zu bemächtigen. Darin eben erkennt ja der Gewiſſenhafte ſeine Würde und ſeinen Sieg, daß an ſeinem Willen die Wogen der Leidenſchaft ſich brechen müſſen, und daß er die Freiheit gewinnt, dem Rufe der Pflicht, alſo dem göttlichen Geſetze zu gehorchen.

Und doch, zum dritten Male muß die Frage laut werden, die uns heute ſchon zweimal ernſt begegnete: Hat auf dieſer Stufe der Gewiſſenhaftigkeit nun endlich der Menſch erreicht, was er ſuchte? hat ihm das Leben gewährt, was er von ihm erwartete? hat mit dem moraliſchen Gehorſam nun auch ein neues und fröhliches Daſein ſich begründet? Wir wiederholen es: die Leidenſchaft beſiegt der Moraliſche; wo ſeine Pflicht ihn aufruft, da unterwirft er ſich. Aber iſt nun mit dieſer Gewiſſenhaftigkeit auch ſchon die ausdauernde Kraft zur Sittlichkeit gegeben und die Freude daran? Iſt der Unfriede ausgeſchloſſen aus dem Herzen des Moraliſchen? iſt die vergängliche Luſt am Vergänglichen in ihm getilgt? — Schwere und entſcheidende Fragen, vor denen der Moraliſche, der ſich genau kennt, zurücktreten wird. —

Es iſt wahr, der Moraliſche erkennt ſeinem Gewiſſen, ſeinem höheren Willen die Herrſchaft zu über ſeine natürlichen Triebe, über ſeinen ſinnlichen Willen. Aber hört deßhalb der ſinnliche Wille auf, zu exiſtiren. Keineswegs; oft genug erhebt ſich die überwundene natürliche Luſt in uns immer von neuem; widerſetzt ſich immer von neuem dem Gehorſame des Gewiſſens; und nicht ſelten gelingt es ihr, das Herz unbewacht zu überraſchen, und dort willkürlich zu walten, bis der höhere Wille in uns ſich wieder aufgerafft hat. Das weiß ja Jeder von uns, der je den Verſuch gemacht hat, wie weit ſein moraliſcher Wille ausreiche — daß es Niederlagen giebt in unſerm Inneren, die ſchmerzlicher ſind als jedes äußere Mißgeſchick; daß es ein immer wiederholtes Zurückſinken giebt von der ſittlichen Feſtigkeit, die wir eben erreicht glaubten,

Digitized by Google

ein Zurücksinken, welches uns in den gefährlichsten, moralischen Kleinmuth verwickeln kann.

Was sollen wir daraus schließen? Daß ein doppelter Wille vorhanden ist in dem moralischen Menschen: Gewissen und angeborne Natur, Gehorsam der Pflicht und die Lust an Genuß und Besitz; beide wollen ihren Willen geltend machen; beide machen sich wechselseitig die Herrschaft streitig. Die angeborne Natur, unser Durst nach Glück verlangt Freiheit; das Gewissen gebietet Gehorsam. Beide, das Verlangen nach Freiheit und der Gehorsam unter das Gewissen sind nicht erst vom Menschen erfunden oder gesucht; beide stellen sich unmittelbar ein, sobald unser Bewußtsein erwacht. Und doch scheint es, daß beide uns in einen unversöhnlichen Zwiespalt stoßen; unser Leben scheint getheilt zwischen Freiheit und Gehorsam; wo das Eine gewinnt, scheint das Andre einzubüßen. Wir haben nicht vergessen: es gehöre wesentlich zum Charakter des Moralischen, daß er unbedingt gehorchen will, sobald die Stimme des Gewissens laut sich vernehmen läßt, um ihn vor einem Schritte zu warnen oder zu einem andern aufzufordern. Aber oft fehlt es an besonderen Aufforderungen und Warnungen, das Gewissen hat keinen besonderen Anlaß sich auszusprechen; äußerlich fließt unser Leben ruhig dahin; und doch fühlen wir uns nicht glücklich; und doch gestehen wir es uns: es fehle in unserem Innern an dem rechten Zusammenhange, an Haltung, an Ruhe, an Kraft. Oft scheint es, keine höhere Pflicht trete jetzt unserem natürlichen Sinne, unserer Lust an der Welt entgegen; darum sei es auch vergönnt, dieser Lust, das heißt unserem eigenen Willen auch seine Freiheit zu gönnen; nur müsse es nach Maß und Gesetz geschehen; und das eben sei die rechte Moralität, jedem Uebermaße auszuweichen. Daraus bildet sich am Ende ein gewisser moralischer Takt, den man im bürgerlichen Leben, in der Gesellschaft, mit Recht hoch hält; dieser Takt erlaubt uns überall so weit zu gehen, daß das Gewissen sich nicht schneidend ver-

Digitized by Google

letzt fühle, so daß auf diesem Standpunkte unzählige Handlungen, ein großer Theil unseres Lebens, ganz unserem Gutdünken preisgegeben sind. Es will dieser moralische Takt ein gewisses Gleichgewicht herstellen zwischen unsrer Freiheit und unserem Gehorsam; zwischen unsrer natürlichen Lust am irdischen Glücke und zwischen den Anforderungen der Pflicht. Dieser Takt führt gewöhnlich zu dem Grundsatze: Befriedige dein eigenes Interesse, das heißt deine irdische Natur nur so, daß dein Gewissen dabei ruhig bleibt; oder: Erlaube dir so viel Freiheit, als dein Gewissen verträgt! Ein vager Maßstab, welcher den Einen vieles und den Andern weniges gestatten kann; ein künstlicher Vergleich zwischen dem höheren und niederen Willen in uns, ein Vergleich, der uns keine dauerhafte Garantie giebt. Freiheit und Gewissen werden immer wieder den alten Zwiespalt hervorrufen; eine kräftigere und ungebildetere Natur wird sich Manches erlauben, wo ein zarteres Gewissen längst Einsprache gethan hätte; und ein Gewissen, das lange Zeit beruhigt schien, kann plötzlich, zuweilen erst auf dem Sterbebette mit ungewöhnlicher Lebendigkeit aufwachen, und uns an Versäumnisse und an Verirrungen mahnen, worüber dasselbe Gewissen doch früher geschwiegen hatte.

So ergäbe sich uns das Resultat: die Moralität, die Gewissenhaftigkeit hebe zwar den Menschen, und mache ihn erst dieses Namens recht würdig; aber auch sie vermöge nicht, den tiefen Zwiespalt aufzuheben, in welchen jedes Menschenherz zerrissen ist; auch *sie* wisse nicht uns sicher zu stellen gegen die Eingriffe unsrer niederen Natur; auch *sie* könne das doppelte Leben, zwischen welchem der Mensch hin und herschwankt, nicht verschmelzen in ein einiges und befriedigtes Leben. Mit *Einem* Worte: die Moralität hebe den Menschen und veredle ihn, aber sie mache ihn noch nicht zum einigen, freien, seligen Menschen. Und jener Entschlafene, dessen

Digitized by Google

Worte wir schon einmal anführten, hätte denn auch Recht mit der Klage:

„Was ich soll, — Wer löst mir je die Frage?
„Was ich kann? — Wer gönnt mir den Versuch?
„Was ich muß? — Vermag ich's ohne Klage?
„So viel Arbeit um ein Leichentuch!" —

So liegt jetzt, V. V.! das Ergebniß unsrer heutigen Rede klar vor uns: In der sichtbaren Welt sucht der Mensch sein Glück; aber er findet es nicht, sondern Täuschung und Entzweiung. Nun erhebt er sich über die Güter der sichtbaren Welt, durch eine dreifache Aeußerung seiner höheren Natur; er erhebt sich über die sichtbare Welt durch Entsagung, durch Geistesbildung, durch den Gehorsam gegen seine Pflicht. Er findet Veredlung, aber nicht Beglückung, noch nicht vollendete Ruhe des sittlichen Daseins; die Entzweiung ist nicht aufgehoben. — Wird sie je aufgehoben, diese Entzweiung; giebt es eine Sittlichkeit, wo Einheit ist, wo die Freiheit versöhnt ist mit der Pflicht? — Die Aufgabe, diese Fragen zu lösen, erwartet uns von heute über acht Tage; wo wir, das hoffe ich, ohne Vorurtheil, mit klarem Gemüthe, mit heller Stirne uns zusammenfinden werden.

Digitized by Google

Fünfte Rede.

Stimmen der Zeit als Zeugnisse. — Das sittliche Ideal; seine Erscheinung im Leben. —

Verehrte Versammlung!

Wir nähern uns heute dem Theile unsrer Darstellung, in welchem Sie den Mittelpunkt erblicken müssen für das Bisherige und das Folgende; wir nähern uns der Entwickelung, welche für eine höhere Sittenlehre eben so wichtig ist, wie sie in dem Leben des Menschen selbst einen tiefen Einschnitt von unberechenbaren Folgen zu machen pflegt.

Unsere letzte Rede hatte uns bis auf den Punkt geführt, wo wir anerkennen mußten: alle die untergeordneten natürlichen und selbst die höheren geistigen und moralischen Bestrebungen des Menschen seien doch nicht im Stande, uns zu unserem eigentlichen Ziele zu führen; sie seien nicht im Stande, ein dauerndes inneres Glück zu begründen, weil sie die Entzweiung nicht aufheben, an welcher der Mensch daniederliegt. Wir sahen, die sichtbare Welt ladet uns ein, bei ihr zu suchen, was wir bedürfen — und wir suchen es vergebens; wir sahen, die edelsten und preiswürdigsten Anstrengungen des menschlichen Willens sich äußern im heldenmüthigen Entsagen, in würdiger Bildung des Geistes, in treuem Gehorsam gegen Pflicht und Gewissen. Und doch auch diese Anstrengungen, in denen wir den Adel der menschlichen Natur anerkennen, sahen wir nicht dahin gelangen, wohin sie zielen; immer in einen neuen Zwiespalt sahen wir sie verwickelt, immer die alte Getrenntheit in unsrer Brust

Digitized by Google

wieder aufgedeckt. Wir konnten sie nicht wegläugnen die tiefe Kluft, welche zwischen den Bedürfnissen unsrer sinnlichen Natur und der Würde des Geistes liegt, zwischen dem Gelingen und Wünschen, zwischen unserm äußeren Glücke und innerer Ruhe, die Kluft zwischen unserm Wollen und Vollbringen, zwischen Lust und Gewissen, zwischen Freiheit und Gehorsam. Wenn es wahr ist, daß diese Entzweiung in uns bleibt, daß an ihr die edelsten Erhebungen unsrer Kraft scheitern: so wäre ja damit ein Geständniß gemacht, wogegen unser Selbstgefühl sich so lange sträubt; ein Geständniß, worauf wir das allergröste Gewicht legen müssen. Es wäre nämlich damit eingestanden: der Mensch habe, auch wenn er seine höchsten Kräfte entwickle, daran doch nicht genug, um seine wahre Bestimmung zu erreichen; und wenn er auch das Edelste, was in ihm liege, entwickele: so habe er daran doch nicht genug, um zu der vollendeten Sittlichkeit zu gelangen, zu einer Sittlichkeit, die ihren Frieden und ihr Glück in sich selber trüge.

Hier ist nun eine Gränze, die wir nicht überschreiten dürfen, bis Sie alle sich vereinigt haben in der Anerkennung dieser Wahrheit; wer etwa noch zurückbleiben möchte mit irgend einem „Aber“, für den ist unser Weg verschlossen; wer hier nicht Ja! sagt, der muß zu allem Folgenden Nein! sagen. Sie dürfen ja nicht meinen, daß ich blos durch Schlüsse und durch Nachdenken mich zu jener Behauptung über das, was der Mensch erreichen könne, bestimmen ließ. Allerdings war es mein Nachdenken, welches (wie billig) mich zuerst leitete; aber ich hätte nie meinen Gedanken für sich allein hingestellt, wenn nicht auch die Erfahrung völlig damit übereinstimmte. Nachdenken und fremde Erfahrung müssen sich entgegenkommen, wenn eine Wahrheit praktischen Werth haben soll. Wer das Räthsel seines eigenen Lebens gelöst hat: nur der vermag auch die Erfahrung der Anderen zu verstehen und sich zu eigen zu machen. — Spricht

Digitized by Google

nun in der That die Erfahrung für unsre obige Behauptung: daß der Mensch mit allem, was er hat, doch noch nicht genug habe zu seiner Bestimmung, zu seinem Glücke? Wird dieß wirklich eingestanden von denen, welche über sich und über das Leben nachdenken? Damit dieser Beweis geführt werde, will ich es versuchen, Ihnen Zeugnisse vorzulegen von bedeutenden aber sehr verschiedenen Menschen; Sie sollen Stimmen vernehmen von Männern, verschieden in Stand, Bildung, Richtung, die aber alle für die Erfahrung zeugen: daß der strebende Mensch doch nicht hinauskomme über die Noth des Lebens, über den Schmerz seiner Entzweiung.

Wir eröffnen die Reihe unsrer Zeugnisse mit dem Dichter, der oft in die vollendete Schönheit der Form die bangsten Klagen eines zerrissenen Herzens ergoß. Er ruft:

„Wer wüßte je das Leben recht zu fassen?
„Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
„Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren,
„In Liebesqual, in leerem Zeitverprassen?“ —

Oder:

„Wo ist ein Herz, das keine Schmerzen spalten?
„Und wer an's Welten-Ende flüchten würde,
„Stets folgen ihm des Lebens Truggestalten?“ —

Oder:

„Das Land der Mühe, dieses Land des herben
„Entsagens, werd' ich ohne Seufzer missen;
„Wo man, bedrängt von tausend Hindernissen
„Sich müde quält, und dennoch muß verderben!“ —

Dann:

„Stets wird ein Seufzer meiner Brust entsteigen
„Nach einem Lenz, der sich nur halb entfaltet!“ —

Und noch stärker:

„Was forscht ihr früh und spät dem Quell des Uebels nach,
„Das doch kein andres ist als: Creatur zu sein!“ —

Digitized by Google

Und endlich:

„Drum preis' ich den, der nicht begehret!
„Was wäre hier im leichten Staube
„Des Suchens oder Findens werth?
„Nach höh'rem Ziel verweist der höh're Glaube;
„Hier iſt es nicht, wo jedes Ding verletzt,
„Jenſeits des Lebens wird dein Ziel geſetzt." —

An dieſen Dichter möge ſich ein Schriftſteller anſchlieſſen, deſſen Wort für Manche ein nicht geringes Gewicht hat; auch ein Dichter, obwohl er in Proſa ſchrieb; deſſen eigenes Leben faſt wie ein Gedicht erſcheint, obwohl nicht als ein harmoniſches, und der das Leben gern in ein Gedicht ſeines Herzens hätte verwandeln mögen: es iſt Rouſſeau: „Wir ſind — ſagt er — hienieden ſo wenig des „Glückes fähig, daß nothwendig die Seele oder der Leib „leiden müſſen, wenn ſie nicht alle beide leiden; das Wohl„befinden des einen ſchadet beinahe dem andern." *) — „Nichts — ſo heißt es bei einem neuen vielgeleſenen Schrift„ſteller — nichts iſt dauernd als der Wechſel, nichts beſtän„dig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens ſchlägt uns „eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, „wenn nicht die Dichtkunſt wäre. Sie gewährt uns, „was uns die Natur verſagt: eine goldene Zeit, die nicht „roſtet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloſes „Glück und ewige Jugend." **) — Aber auch dieſer Troſt wird von einer andern Seite her geſchmälert: „Die meiſten „Culturmenſchen — meint Jean Paul — ſind jetzt ein Feuer-

*) *Confessions VI*: «Nous sommes si peu faits pour être heureux «ici bas, qu'il faut nécessairement, que l'âme ou le corps souf«frent, quand ils ne souffrent pas tous les deux, et que le bon «état de l'un fait presque tort à l'autre.» —

**) Ich führe Börne hier an, nicht um ſeinetwillen, ſondern weil man ihn als Vertreter einer verbreiteten Richtung betrachtete.

Digitized by Google

„werk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit „zerrissenen Gestalten glänzend, halbe Namenzüge malend.“— „Und im Grunde — so äußerte sich ein in der neueren Po„litik berühmter Name*) — ist es immer nichts als die „niedrigste aller menschlichen Tücke, nämlich die Eitelkeit, „das unsinnige Streben nach Schein, was uns um allen „wahren Genuß, um die ganze, ächte Realität des Daseins „betrügt. In diesem schmachvollen Kloak geht unsre Weis„heit, unsre Kraft, mithin auch unsre Glückseligkeit „unter.“ — „O — ruft ein Anderer**) — die Einheit „des Lebens zu finden, in welcher Beruf und Trieb „in einander aufgehen, das Innere von dem Aeußern, das „Aeußere von dem Innern rege getrieben wird: das ist „so unendlich schwer!“ — Von einem der merkwürdigsten jüngstverstorbenen Zeitgenossen †) ist uns das Wort aufbewahrt: „Ach, aus Liebe und Noth war mein ganzes „Leben ein unzertrennliches Gewebe.“ —

„Das ist das Schwere — sagte einmal Göthe in „seinen späteren Jahren — daß unsre bessere Natur sich kräf„tig durchhalte, und den Dämonen nicht mehr Gewalt ein„räume als billig.“ — Oder ein anderes Mal: „Das „Schlimme ist, daß man im Leben so viel durch falsche „Tendenzen ist gehindert worden, und daß man nie eine „solche Tendenz erkannt, als bis man sich bereits davon frei „gemacht.“ — Und wieder: „Die Hauptsache ist, daß man „lerne, sich selbst zu beherrschen. Wollte ich mich ungehin„dert gehen lassen, so läg es wohl in mir, mich selbst „und meine Umgebung zu Grunde zu richten.“ — „Der „Mensch — so ruft ein Coloß der französischen Revolution „aus, ††) welche sonderbare Zusammensetzung von Leichtsinn

*) Friedrich Gentz, in einem Briefe an Rahel 1810.

**) Alexander von der Marwitz in Varhagens Galerie.

†) Friedrich Schlegel, im Jahr 1802.

††) *Mirabeau*, lettres à Chamfort.

Digitized by Google

„und Verkehrtheit ist er! Der Mensch, welcher die Sterne „zählt, welcher die Elemente sich unterwirft, welcher die „Gewalt der gesammten Natur bekämpft, welcher alles ver„mag, nur nicht sich selbst und Seinesgleichen zu „leiten; welcher Alles gefunden hat nur nicht Freiheit „und Frieden! Er hat die Autorität einzusetzen, aber „nicht zu lenken verstanden; er kann kriechen, aber nicht ge„horchen; er kann sich empören, aber versteht es nicht, sich „zu vertheidigen; er kann lieben, aber nicht treu bleiben; „er hat alle Gegensätze im Guten und im Bösen „in sich, im Gemüthe und im Geiste.“ — Und neben dieß Wort stellen Sie nun dasjenige eines sittlich unvergleichlich höher stehenden Menschen, Friedrich Jakobi's, von dem Niebuhr sagte: *) „Er war ein ungewöhnlich reiner Mensch. „Er erschien mir immer wie ein Wesen aus einer besseren „Welt, das nur auf kurze Zeit bei uns verweilt.“ Jakobi also gesteht: „Es ist sehr leicht, mancherlei Gutes zu thun, „und Großes zu thun, ist immer eine Lust. Aber ohne Sünde bleiben, ohne Missethat: das ist — o wie schwer! „Aber auch wie weit erhaben über Alles! Das Böse zu „meiden: das erfordert andere Kräfte; da muß der ganze „Mensch sich zusammennehmen, oft bis zur Vernichtung sich „anstrengen, und am Ende finden, daß er zu wenig „hatte an den Kräften seiner ganzen Menschheit.“ „Wunderlich ist mir oft zu Muthe gewesen — sagt derselbe „— wenn ich unter Leuten von der großen und ganz großen „Welt mich befand, auch unter großen Geistern, und zusah, „welche Gewalt sie unter Umständen — nichtswürdiger Dinge „wegen — über sich selbst hatten und behielten, und in „welcher scheußlichen Ohnmacht sie unter andern Um„ständen dalagen ohne Gram und Schaam.“ — Und von ebendemselben noch ein Wort: „Der Mensch erringt es nicht,

*) Erinnerungen an Niebuhr, von Franz Lieber.

Digitized by Google

„daß ihm allein das Schickliche angenehm, das Unschick-
„liche allein und überall zuwider, die Erfüllung jeder
„Pflicht eine Lust wäre. Darum kann er sich in seiner ge-
„genwärtigen Zusammensetzung auch nicht lieben; drum ist
„es ihm Triumph und höchstes Gut, mit seinen Ahndungen
„aus sich heraus zu gehn“ u. s. w.

Furchtbar dagegen ist die Ironie, in welche Lessing seine Klage über das Weh dieses Lebens kleidet, er schrieb nach dem Tode seines neugebornen Kindes ungefähr Folgendes: „Mein Glück hat nicht lange gedauert, und mit Bedauern habe ich diesen Sohn verloren; denn er hatte so viel Geist! so viel Geist! Ich weiß, was ich sage. War es nicht ein Zeichen von Geist, daß er sich nur mit Zangen in die Welt ziehen ließ, und daß er so geschwind den Jammer unsrer Gesellschaft erkannte? — War es nicht ein Zeichen von Geist, daß er die erste Gelegenheit benutzte, um wegzugehn?“—

Milder zwar, aber trübe genug ist das Loos des Menschen in dem bekannten Liede Herders geschildert:

„Des Schicksals Spruch ist erfüllet,
„Und Mensch heißt dieses Geschöpf;
„Im Leben gehört es der Sorge,
„Der Erd' im Sterben und Gott.“ —

Und gerade im Hinblicke auf Herder hat ein ihm Geistesverwandter*) geäußert: „Sich ganz wohl zu fühlen
„auf der Erde ist nur dem völlig Irdischen beschieden,
„nicht den Himmlischen, welche im irdischen Traum sich an
„diesem und jenem schmerzhaft verwunden, meinend: es
„liege nur an diesem und jenem, während es am gan-
„zen irdischen Traume liegt, und am himmlischen
„Wachen drüber hinaus.“ —

Den Schlußton dieses ernsten Chorales mag das Wort dreier Dichter geben, in denen alle Saiten des menschlichen Herzens angeklungen; Göthe zuerst:

*) Friedrich Köppen in seinen Briefen über Bücher und Welt.

Digitized by Google

„Ihr führt in's Leben uns hinein,
„Ihr laßt den Armen schuldig werden;
„Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“ —

Nun Schiller:

„Abend ward's und wurde Morgen;
„Nimmer, nimmer stand ich still;
„Aber immer blieb's *verborgen*,
„Was ich suchte, was ich will!“ —

Und endlich Novalis:

„O du suchest umsonst — *untergegangen* ist
„*Jenes himmlische Land* — keiner der Sterblichen
„Weiß den Pfad, den auf immer
„Unzugängliches Meer verhüllt.“ —

An diesen Stimmen mag es denn genug sein, und vielleicht mehr als genug, um Ihnen den Beweis zu führen, daß es ein gemeinsames Bewußtsein gebe bei allen wachen, strebenden-Menschen, bei allen, die es einmal bis zu dem Gedanken gebracht haben: ihr Dasein müsse wohl etwas mehr sein als eine elende Geburt des todten Zufalles — daß es bei diesen allen ein gemeinsames Bewußtseyn gebe von einem tiefen *Schmerze des Lebens*, von einer unaufgelösten *inneren Entzweiung*. Hierin waren sie alle übereinstimmend, so sehr sie sich sonst unterscheiden; Alter, Bildung, Stand, Wirkungskreis, äußeres Glück, innere Natur und Richtung, kurz alles, was zwischen gebildeten Menschen einen Unterschied begründen kann: das alles war auch bei jenen Männern höchst ungleich; und doch bei allen dieselbe Klage über den harten Riß, der sich durch ihr Leben ziehe. Sehr verschieden hingegen ist der Ausweg, den sie suchen; eine trübe Resignation ist es bei den Einen; Andre nehmen ihre Zuflucht zu irgend einer schönen Illusion, die ihnen über das Grab ihres Glückes Blumen streuen soll, also zur Poesie; noch Andre blicken hoffend auf die Zukunft hin, auf künftige

Digitized by Google

Geschlechter oder über das Grab hinaus, oder ihre Sehnsucht verlangt nach einer anderen Liebe.

Ich habe mit Vorbedacht Zeugnisse ausgewählt aus fast allen Sphären des gebildeten Lebens, um Ihnen einleuchtend zu machen: es sei nicht etwa nur eine individuelle Meinung, die man annehmen oder bestreiten könne, nein, es sei das Gemeingefühl aller in sich klaren Menschen, daß der gesammte Inhalt alles Menschlichen uns nicht gewähre, was wir bedürfen. Ich hätte mir die Mühe, so viele geehrte Autoritäten um mich zu sammeln, ersparen können, wenn ich mich unmittelbar an Sie selber gewendet hätte mit der Aufforderung: Sie möchten doch nachforschen bei sich selber, ob Ihnen nichts mehr fehle, keine Kraft und keine Lust, sobald Sie nur zusammenrafften, was Sie an eigenen Kräften und an Gütern der Natur besäßen? Ich habe es vorgezogen, in unser aller Namen Andere sprechen zu lassen, denen es an nichts von allem dem gebrach, dessen wir uns rühmen könnten. Das fremde Zeugniß habe ich darum vorgezogen, weil es mir überhaupt als Gesetz gilt für diese Vorträge: nicht Sie hindrängen und hinzwängen zu wollen zu irgend einer Meinung oder Lebensansicht (denn die Festigkeit eines überzeugten Gemüthes wird, glaube ich, nicht geschaffen durch Scharfsinn der Gründe und Ueberredung); wo es angeht, möchte ich Ihnen nur das Leben, wie es Jeder selbst in sich erfahren kann, darlegen und vor Sie hinstellen: lebendige Gemälde und Anschauungen, Ihnen es überlassend, wo Sie sich heimisch fühlen oder wo Sie eine Heimath suchen wollen. —

Rufen Sie sich nun noch einmal alle die Eindrücke zurück, welche der ganze Gang unsrer Untersuchung in Ihnen zurücklassen mußte; blicken Sie noch einmal auf das Ringen und Streben unseres Willens in seinen mannigfaltigen Aeußerungen von dem niedrigsten Lebensgebiete bis zur sublimirtesten Höhe hinauf — von welchem Gefühle werden Sie sich

Digitized by Google

am Ende immer wieder überwältiget finden? — Denken Sie sich, wir säßen bei einander in lang genährten Sorgen, in einen nie überwundenen Schmerz versenkt; denken Sie sich, daß wir zusammenzählten, ein Jeder die Summe seines bisherigen Lebens: Es dächte ein Jeder zurück an die Zeit, wo er dem mächtigen Zuge seiner Natur folgte zu den Verheißungen der Welt hin; er zählte die Gewinnste nach, die ihm von dort geblieben, die Wunden, die ihm dort geschlagen worden. Auch jene Stunden ständen wieder vor ihm, da er sich selbst verloren hatte, als die Wogen einer Leidenschaft über ihm zusammenschlugen, und ihn hinausspülten in das Nichts. Er dächte dann an die Tage, wo er stark werden wollte durch hoffnungsloses Entsagen, und wo er zerfloß in den Reichthum der Cultur-Genüsse; alle die Kämpfe riefe er sich zurück zwischen seinem Gewissen und seiner Natur, so manche Siege, noch häufigere Niederlagen, von denen nur er weiß. Ein Jeder von uns also überdächte sich auf diese Weise sein ganzes Sein und Streben, er überschaute den Weg, auf dem er hergekommen. Und wir endigten nun Alle mit dem schmerzenden Bewußtsein eines unversöhnten Zwiespaltes in uns, mit der Wahrnehmung eines unerklärlichen Risses, der durch unser ganzes Dasein sich hindurchzöge. Denken Sie sich, ich wiederhole es, wir säßen da, nachsinnend über dieser Erfahrung, ohne eine Lösung für das herbe Räthsel. —

Und es träte unter uns Einer, dessen Züge die Ruhe eines in sich beseligten Gemüthes verkündigten, eine edle Gestalt, wo jede Bewegung und jedes Wort der harmonische Ausdruck wäre einer unumwölkten Seele. Er brächte einen Theil seines Lebens unter uns zu; es wäre uns vergönnt, Ihn zu begleiten durch alle Stufen seiner öffentlichen Laufbahn, und ihm nachzufolgen auf den stilleren Pfaden seines Privatlebens. Und welchen wunderbaren Contrasten würden wir hier begegnen! Was unser Wille unabläßig sucht, was

Digitized by Google

er in der Welt erringen möchte: Beſitz, Genuß, Macht — davon wäre Jenem nicht ſo viel zu Theil geworden als dem Geringſten von uns. Er beſäße nicht eine Spanne eigener Erde, kein Obdach wäre, das er ſein eigen nennen könnte. Von den Genüſſen, womit Andere das Leben zu verſchönern ſuchen, fänden wenige den Weg zu ihm; eine Kette von Entbehrungen umſchlänge ſein ganzes Leben; nie ſchlöſſe er mit einem verwandten Weſen den Bund für das Leben, nie wiegte er in Vaterfreuden ein Kind auf ſeinen Armen, nie fände er den Freund, der ihn ganz verſtände, dem er ſeine ganze Seele anvertrauen dürfte; auch des Geiſtes edle Genüſſe in Wiſſenſchaft und Kunſt wären ihm verſagt. An Macht und Ehre müßte er zu den Kleinen und Verachteten gezählt werden, oft kaum das Leben friſtend vor den Nachſtellungen ſeiner Gegner; von dem herbſten Verdachte verfolgt, ſo lange er lebte. —

Und doch entdeckten wir bei demſelben auch eine Fülle von Beſitz, Genuß und Macht, die uns in Erſtaunen ſetzte. Nie mangelte ihm und den Seinen, was ſie bedurften; ja unter tauſenden von Bedürftigen verbreitete er Sättigung. Unſern Genüſſen blieb er fern, und doch mußte eine unverſiegbare Quelle von Freuden in ihm fließen, denn nie ſchwand ihm Ruhe und Zuverſicht, nie der Troſt für Andere. War er auch der Verfolgte und Verachtete, ſo beugte ſich doch oft ſein Volk vor der Kraft ſeines Wortes und ſeiner That, und die Gewalt und Tücke der Bosheit wichen vor ſeinem Blicke in ihre Nacht zurück.

Woher nun, fragen wir, dieſer Reichthum in ſeiner Armuth, dieſe Seligkeit in ſeiner Entbehrung, dieſe Macht in ſeiner Schwachheit? Treten wir zu ihm ſelber hin, um von ihm das Räthſel löſen zu laſſen, wie die höchſte Bedürftigkeit und die höchſte Fülle ſich in Demſelben vereinigen könne? Darauf hält er eine einzige Antwort bereit; ſeine Rede, ſeine That, jeder Schritt, den wir ihn thun ſehen,

Digitized by Google

jeder Zug, der den Pulsschlag seines Herzens verräth: alles ertheilt uns dieselbe Antwort. — Nicht auf den Tiefsinn einer neuen Lehre, nicht auf den Schwung eines frischen Entschlusses weist er uns hin, wenn wir nach der Quelle seines reichen, ungetrübten Lebens fragen. — Er spricht von einer Liebe, in welcher sein ganzes Dasein wurzele und aufgehe; einer Liebe, ohne die er in Nichts zerfiele. Eine Liebe, die nicht aufflammt in jugendlicher Glut, die nicht bedingt ist durch Ebbe und Fluth eines begehrenden Gemüthes. Nein, es ist die lichte, nie unterbrochene Flamme einer unbedingten und doch völlig freien Hingebung; es ist die Einheit des gesammten inneren und äußeren Lebens, wie sie verschlungen ist untrennbar mit einem höheren Dasein. Es ist die vollendete Verschmelzung des eigenen Seins und Wollens mit dem göttlichen Willen und mit göttlicher Führung. So ist die Liebe, von welcher Er spricht, dessen Leben wir jetzt anschauen; es ist die Liebe zu dem Ewigen und Göttlichen, ja noch mehr: es ist die Liebe zu der Quelle alles Ewigen und Göttlichen: die Einheit mit seinem Vater.

In dieser Vereinigung mit dem höchsten Gute ist er erhoben über jedes andere Bedürfniß, reich bei aller Armuth, genießend im Entbehren, stark in der Schwäche. Und so wäre sein innerster Lebenspunkt vor uns aufgedeckt.

Er aber ruht nicht aus in der eigenen Beseligung; daß er selber unauflöslich Eins sei mit seinem Vater: das ist ihm nicht genug. Den Segen, den er in sich trägt, möchte er ausströmen lassen auf die, welche er seine Brüder und Schwestern heißt; herbeirufen möchte er alle zum Mitgenusse an dem Leben, das ihn befreit und beglückt. Er kennt nur Einen Schmerz, einen tiefen, kaum zu heilenden: den Schmerz über das Elend der Menschheit, und über die fortströmende Quelle dieses Elendes: die menschliche Schuld und ihre furchtbar anwachsende Macht. So ist das einzige Leid, welches auf seiner reinen Seele lastet: Mitleid; diesem

Digitized by Google

Einen hohen Gefühle ist jeder Athemzug seines Lebens gewidmet. Es ist der Eine Gedanke der Rettung, der ihn beseelt und durchdringt überall, wo er auftritt, und wo er sich zurückzieht, unter seinem Volke und im engern Kreise der Freunde. Und immer ist dieser rettende Gedanke auch die rettende That; wo sein segnender Blick hinreicht, da schwindet die leibliche Noth, alle die Gebrechen und Zerrüttungen, die sich, wie ein graues Netz, um unser Dasein gewunden haben. Doch nicht die leibliche Noth vorzugsweise ist es, die seine Gedanken der Liebe ausfüllt. Daß er die Menschen sehen muß in ihrer Verirrung und inneren Entzweiung, tief hinabgesunken unter die hohe Bestimmung, deren sie völlig vergaßen, und die er doch noch in ihnen liebt im Glauben, daß sie wieder erwachen werde — das erfüllt ihn mit größerem Mitleiden als jedes irdische Leid. Und nun je treuer wir ihn sehen in dem Berufe, frei zu machen die Leiber von dem Drucke, der sie in den Staub der Erde beugt, und noch mehr: frei zu machen die Seelen von der unwürdigsten Knechtschaft, sie aufzurichten über den Traum des Vergänglichen zu dem milden Lichte des Ewigen, sie zu erheben über den Gram des sittlichen Zwiespaltes zu der geläuterten Freiheit eines frohen Gehorsams — je treuer wir ihn sehen in diesem rettenden Berufe: desto mehr steigt die Gewalt des Widerstandes, die Tücke der Feinde, die Verblendung der Menge, Mißverstand und Aergerniß der Seinigen. Wie oft wird die Hand zurückgestoßen, die er zur Hülfe bietet; wie oft die geleistete Hülfe durch die böswilligste Mißdeutung befleckt und zum Tadel verkehrt! Je reicher der Segen, den er säet, je üppiger der Undank, den er erndtet; er möchte ausruhen im ungestörten Umgange mit seinen wenigen Getreuen, und in der Bildung ihres ergebenen Gemüthes. Aber oft genug begegnet ihm selbst hier der Kleinmuth, die eitle Selbstsucht, ein enger Sinn, ein schwaches Verständniß. So bleibt ihm oft kein menschlicher Trost, nur

Digitized by Google

die Stille der Nacht, die Einsamkeit eines Berges, der erquickende Umgang mit seinem Vater. — Die Gewalt, die er überwinden wollte, scheint nun dennoch obzusiegen; die Macht der Selbstsucht, die er tilgen möchte in den Gemüthern durch die Gluth einer besseren Liebe: sie scheint jetzt ihre Triumphe zu feiern. Denn er fällt, und mit ihm — so scheint es — die Sache, für die er lebte. Er unterliegt und endigt mit dem Loose eines Verbrechers. Eine bange Stunde des inneren Kampfes ist auch ihm nicht erspart. Aber unterliegend, erdrückt, ist er doch nicht gebrochen; der klare Himmel seiner Seele ist nicht zerstört. Eben jetzt, wo er verlassen scheint von seinem Vater, wo das Schicksal ihn zermalmt, wo die Menschen ihn von sich ausstoßen: eben jetzt wohnt göttliche Ruhe in seinen Blicken, in seinem Innern Friede in Liebe. Er weiß sich dennoch Eins mit seinem Vater; er fühlt sich versöhnt mit seinem Geschicke; er verharret in Liebe gegen die Menschen. — In aller Verlassenheit weiß er sich noch getragen und umfangen von Vaterhänden. Er hält fest an der Gewißheit: das Geschick, welchem er zu unterliegen scheint, müsse doch zu einem unendlich höheren Siege führen; auch dieß Geschick seines Unterganges sei aufgenommen in den ewigen Plan der Rettung, dem sein Leben galt und sein Sterben. Und die Liebe gegen sein Geschlecht besteht die härtesten Proben; der Undank derer, für welche er lebte, höhnt ihn, und er fleht für die Feinde, daß ihre Verblendung ihnen nicht angerechnet werde; seine letzte Stiftung inmitten der Leiden ist: der verlassenen Mutter einen Sohn zu geben, und dem verwaisten Freunde eine Mutter. — So stirbt er, da Alles gegen ihn verbunden scheint; er, versöhnt mit Allen, in Liebe zu Allen. —

Stehen wir stille vor diesem hohen Bilde, ohne noch weiter zu fragen: ob es je in der Wirklichkeit gelebt habe, und wo und wann? — Stellen wir uns unbefangen hin vor

Digitized by Google

dieſes Bild; faſſen jeden Zug ſeines Lebens in's Auge, wie es ſo eben für uns hingezeichnet worden; faſſen dann alle die einzelnen Züge wieder in ein einziges Bild zuſammen; und laſſen nun ſtill und ungeſtört den Eindruck walten, den die Anſchauung dieſes Bildes auf die geöffnete Seele üben muß. — Hier tritt einer jener Momente ein, die Jeder, der ſie erfährt, unter die höchſten Erinnerungen ſeines Lebens zählt. —

Jetzt muß ich Sie daran erinnern, daß ich dieſe letzte Darſtellung mit der Aufforderung einleitete: Sie möchten Sich einmal denken, daß ein ſolches Bild wirklich unter uns träte, daß ein ſolches Leben wirklich vor unſern Augen gelebt würde, während uns Andre der Gram über die eigene Zerriſſenheit drückte. Welches Gefühl — ſo frage ich — müßte uns wohl zuerſt ergreifen, bei dem Hinblicke auf ein ſolches Bild und bei dem Rückblicke auf das eigene Weſen? Gewiß ein Gefühl der Wehmuth; wie könnten wir die tiefe Kluft zwiſchen der innern Entzweiung, die uns lähmt, und dem Frieden, der Jenen beſeligt — wie könnten wir ſie anders wahrnehmen als mit tiefer Wehmuth, mit gerechtem Schmerze? Und wenn nun noch die Ahnung in uns erwachte, daß auch in unſerem Inneren der Keim gelegen habe zu einem Bilde, wie wir es vor uns ſähen in ſeiner ganzen Schönheit; daß jener Keim in uns nicht aufgehen konnte um eines Wurmes willen, der ihn zernagt; daß jenes Bild darum nur in einzelnen und zerriſſenen Zügen ſich in uns finde — auch dieſe Ahnung würde den ſchon geweckten Schmerz noch ſteigern. Allein aus dieſem Schmerze, wo er ein wahrer wäre, müßte am Ende die Sehnſucht hervorgehen, los zu werden des Zwieſpaltes, an dem wir leiden, und überzugehen in den froheren Zuſtand, den jenes Bild uns vorhält. Wir möchten Theil nehmen an ſeiner Ruhe; wir möchten ſein Leben aufnehmen in uns, und ſeine Liebe zu der unſrigen machen. Aber wird uns dieß gelingen? Iſt es je gelungen?

Digitized by Google

Jetzt ist es an der Zeit, eine Frage aufzuwerfen, die wir früher zurückweisen mußten: Hat denn jenes Bild, dessen vollendete sittliche Schönheit wir gerne bewunderten — hat es je eine reale Existenz gehabt; oder ist es ein schönes Ideal, das dem Reiche einer Poesie angehört, die gerne das blasse Leben mit ihren heitern Farben schmückt; ist es ein lieblicher Traum, den die Sehnsucht unbefriedigter Gemüther geträumt hat, und an dem sie gerne festhielten als wäre der Traum eine Wirklichkeit? — Hat eine so edle menschliche Gestalt je unter uns gewandelt; wurde ein so vollendetes Leben wirklich unter uns auf Erden verlebt? —

So sei es endlich ausgesprochen: Ja, jene Gestalt hat unter uns gewandelt, und jenes vollendete Leben wurde auf Erden gelebt. Noch schauen wir sein Leben an in den wenigen und doch so reichen Zeichnungen, welche die Seinen uns hinterließen; wir schauen es an um uns herum, wo wir hinblicken, in tausend Zeugnissen der Gegenwart, die uns verkünden, daß die alte Welt vorüber sei; und endlich schauen wir sein Leben noch an da, wo keine Hand es verdecken oder verwischen kann, keine Hand, wenn nicht etwa die eigene! — Wenn nun hier ausgesprochen wurde, was wir nie zurücknehmen wollen noch können: daß nämlich jenes vollendete Bild eine historische Wahrheit sei, ein Ideal in der Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die ganz Ideal ist — streifen wir damit etwa an die Meinung einer Sekte hin, an den gutmüthigen Glauben einiger beschränkter Kreise; haben wir ein Wort geäußert, das man sich nur in's Ohr flüstert zu zweien, im abgelegenen Winkel? —

Ich weiß es, daß Sie hierauf nur Eine Antwort haben. Die Gewißheit, daß die höchste sittliche Vollendung in der Person des Erlösers unter uns gelebt hat: diese Gewißheit ist kein Privatgedanke, keine Sekten-Meinung; seit achtzehn Jahrhunderten hat die christliche Menschheit in diesem Glauben gewurzelt; tausende haben daran sich aufge-

Digitized by Google

richtet; tausende sind in dieser Gewißheit entschlafen. In dieser Wahrheit ist ein Eckstein unsrer Sittenlehre begründet.

Auch in der heutigen Rede, V. V., sehen wir uns um einen wesentlichen Schritt gefördert; was wir gefunden, ist: Der ganze Inhalt und Umkreis des Menschlichen reicht für sich allein nicht hin, die vollendete Sittlichkeit zu schaffen; aber die Vollendung der Sittlichkeit ist dennoch einst in das Leben eingetreten, und zu einer Realität geworden. — In der künftigen Rede erwartet uns die Lebensfrage: ob es einen Zusammenhang giebt zwischen jener Vollendung und unserem Suchen; ob ein Uebergang stattfinden kann von unserer Entzweiung zu jener Einheit?

Digitized by Google

Sechste Rede.

Das sittliche Ideal in seiner Beziehung zur menschlichen Entzweiung.

Verehrte Versammlung!

Es ist Ihnen wohl noch in Erinnerung: das eine und erste Hauptziel, nach welchem wir bis jetzt ausgegangen sind, und noch ferner ausgehen, ist kein anderes als zu ermitteln: auf welche Weise das höhere sittliche Leben in dem Einzelnen, in dem Gemüthe entstehe und sich entwickele. Bei dem Schlusse der vorigen Rede hatten wir uns in dem doppelten Resultate vereinigt: Erstens: der Mensch bringt es aus sich selber nicht zu der gesicherten Freiheit des sittlichen Lebens. Zweitens: die vollendete Sittlichkeit ist dennoch einmal unter uns vorhanden gewesen in der persönlichen Erscheinung des Erlösers.

So wäre denn unsre nächste und dringendste Angelegenheit: zu erfahren, ob nun jene sittliche Vollendung, die wir in Ihm anschauen, auch irgendwie einzuwirken vermöge auf unsre sittliche Entzweiung; ob es also einen inneren Zusammenhang gebe zwischen seinem Leben und dem unsrigen? Denn das muß Ihnen beim ersten Blicke klar sein, daß uns wenig geholfen wäre mit der bloßen historischen Ueberzeugung: die Sittlichkeit habe einst in einem menschlichen Leben ihren höchsten Gipfel erreicht, einen Gipfel, an welchen wir ohne Erfolg hinaufschauen. Man spricht zwar gern von der eifrigen Nachahmung eines solchen Beispieles; und wir wollen die Schönheit solcher Entschlüsse und Bestrebungen nicht

Digitized by Google

herabsetzen; allein die Erfolge einer solchen Nachahmung sind nicht eben ermuthigend. Man bleibt auch da am Ende immer wieder in jener ungeheuern Lücke, die zwischen dem Vorsatze und der entsprechenden Ausführung liegt; es heißt auch da:

„Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend; vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dieß Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.“ —

Wenn also solche Nachahmung nicht genügt, so wiederholt sich die Frage: Giebt es denn eine andre Einwirkung auf uns, die da ausgeht von der Anschauung jenes höchsten sittlichen Lebens? — Alles kommt hier darauf an: ob jenes Leben des Erlösers, wie wir es nach seinen wesentlichen Zügen gezeichnet haben — ob jenes Leben wirklich einmal vor uns gestanden habe, in lebendiger Wahrheit, als ein gegenwärtiges? Haben wir das Bild seines Lebens so in unsre Anschauung aufgenommen, daß es uns nahe und menschlich befreundet wird, wie wir in unsrer letzten Rede uns der Vorstellung hingaben, als träte Er vor uns hin, und wir könnten Ihn begleiten mit unsern Blicken — so erwachen mit innerer Nothwendigkeit bei diesem Anblicke Erinnerungen und Ueberzeugungen in uns, die bisher in unserem Inneren schliefen oder gefesselt waren. — Und eben die hier erst erwachenden Erinnerungen sind es, die uns als die erste Brücke erscheinen müssen, hinüberleitend zu der Freudigkeit eines neuen Sinnes.

In dem Leben nämlich, welches der Erlöser lebte, sehen wir eine stetige, nie unterbrochene Vereinigung mit dem göttlichen Willen; in all seinem Thun herrschte kein andres Gesetz als ein göttliches, und nur *Eine* Liebe, die zu seinem Vater. Das ist es ja eben, was uns ergreift und uns immer wieder hinzieht zu der Anschauung *seines* Lebens, daß darin

Digitized by Google

alles Menſchliche vorhanden war, was wir auch in uns fühlen und an uns, daß aber alles dieſes Menſchliche in ihm ganz und vollendet durchdrungen war von göttlichem Geiſte. In Ihm ſehen wir, wie die Freude an dem Irdiſchen nie getrennt war von der Liebe zum Ewigen, und wie ſeine Liebe zum Ewigen immer ſegnend alles Irdiſche und Menſchliche umfaßte. Vor ſeinen Augen war keine Welt, war kein Menſch vorhanden, abgeſchloſſen in ſich ſelber, und darum losgeriſſen von der unvergänglichen Quelle alles weltlichen und menſchlichen Daſeins. Vor ſeinen Augen war Welt und Menſch im innigſten Zuſammenhange mit dem unſichtbaren Grunde alles Erſchaffenen, mit der göttlichen Quelle alles Lebens. Und nur das war ſein Schmerz, daß er die Menſchheit verblendet und überliſtet ſich losreißen ſah von ihrem einzigen und ewigen Grunde, daß ſie nun daſtand vor ihm, in den ſchmählichen Ketten des Vergänglichen, verbannt aus dem Vaterhauſe durch die eigene freiwillige Entweichung.

Und eben dann, wenn die Anſchauung ſeines in Hingebung und Liebe ſeligen Lebens unſre ganze Seele erfüllt — wird es plötzlich klar vor unſern Augen, ergreift es uns mit unabweisbarer Gewißheit: welches der Wurm ſei, den wir bisher noch nicht entdeckten, der Wurm, der an jeglicher Blüthe unſeres Glückes nage; nun wird uns klar, welches die Feſſel ſei, die uns ſtets feſthalte in der Entzweiung des Lebens, der wir umſonſt zu entfliehen ſuchten. Nun endlich iſt das bange Räthſel gelöst, und es iſt uns als brechen die erſten Strahlen eines neuen Lichtes durch das Dickicht des Waldes; wir meinen von ferne den Ruf zu vernehmen:

„Helft uns nur den Erdgeiſt binden;
„Lernt den Sinn des Todes faſſen
„Und das Wort des Lebens finden;
„Endlich kehrt euch um!“

Dann erkennen wir: es ſei nur die ſelbſtiſche Entfremdung von dem Göttlichen, die uns nie und nirgend zum vollen und

Digitized by Google

sichern Gefühle des Glückes in der Welt kommen läßt; es sei eben diese Entfremdung, welche den nun hinlänglich geschilderten Zwiespalt immer frisch erhalte. Wir besinnen uns, daß jener früher beobachtete Zug unsrer Natur, der uns mit Nothwendigkeit herausführte aus uns selber — von uns mißverstanden, durch uns verkehrt wurde. Denn wenn jener uns anerschaffene Zug uns befreien wollte von dem Engen und Trüben unsrer sinnlichen Persönlichkeit — so hatte er uns hinführen wollen zu dem unergründlichen und unsichtbaren Grunde alles Sichtbaren: zu Gott. Diesem Zuge unseres innersten Wesens hatten wir widerstanden, oder ihn verhüllt; die Sehnsucht, welche die beseelte Welt hinzieht zu ihrer ewigen Quelle, hatten wir eigenmächtig gehemmt, und nur zuweilen ihr einen Ton der Klage gestattet. Wohl waren wir herausgetreten aus unserem engen Ich; aber um uns hinzugeben an das Vergängliche, um aufzugehen in der Welt, statt hindurchzudringen mit höherer Liebe zu dem wahren lebendigen Mittelpunkte der Welt. So hatten wir, statt das Wesen zu finden, im Scheine uns verloren; statt aus der Quelle zu trinken, aus dem trüben Strome geschöpft. Und statt in der Liebe Gottes beides zu umfassen: Gott und die Welt — hatten wir eine Welt ohne Gott gesucht, und nun beides verloren: Gott, den wir verließen und die Welt, die uns verließ, die uns täglich verläßt, und einmal wenigstens uns für immer verläßt.

So ist der Grundirrthum der Menschheit aufgedeckt; der tiefste Keim des Unfriedens, den Jeder in seiner Brust trägt, ist enthüllt: es ist die Lieblosigkeit gegen die höchste Liebe; es ist das Entfliehen aus dem Hause des Vaters. Es ist jener Irrwahn einer Freiheit ohne Gott, deren bittre Frucht immer die härteste Knechtschaft ist; fühlte sich der Mensch unfrei in seiner Verbindung mit Gott; wollte er den Nerv durchschneiden, der ihn mit dem Ewigen zusammenhält: so mußte er unabänderlich unter das Joch seiner selbstsüchtigen Willkür und unter die Willkür der Natur gerathen. Nicht daß der

Digitized by Google

Mensch dieß und jenes thut, dieß oder jenes liebt: ist verwerflich; nein, daß er überhaupt etwas thut und liebt ohne Gott, völlig abgesehen von Gott; daß er in irgend einem Momente seines Lebens handeln kann, als wäre Gott nicht vorhanden, als gäbe es gar kein Verhältniß zwischen ihm und dem Ewigen — das ist es, was den für die Ewigkeit Geborenen herabwürdigt, was ihn zur Unruhe und zur Schwäche verurtheilt. Daß der Mensch eingreift ins Leben, daß er gewinnt und verliert, strebt und kämpft: ist ebenfalls nicht verwerflich; nur wenn er darüber seiner höhern Bestimmung vergessen muß, wird es zur Sünde. Daß er Genuß und Macht, daß er überhaupt Glück sucht: ist eine Bedingung seines Lebens; daß er aber ohne Gott, losgerissen von ihm irgend ein Glück für möglich hält: das ist die unselige Verirrung und der schwere Traum, aus dem wir oft so spät aufwachen. —

Erkennt der Mensch, in dem Lichte des Lebens, das ihm der Erlöser vorhält, den eigentlichen Grund seiner inneren Entzweiung: so wird ihm wohl gleichzeitig der Pfad nicht verborgen bleiben, der ihn wieder zurückleitet zu dem verlorenen Gute. Ist es die Lieblosigkeit gegen den Vater; ist es die selbstische Entfremdung des Sinnes von dem Göttlichen weg, was die geheime Krankheit der Menschen fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht — nun so bliebe ja für den Menschen, dem diese Einsicht geworden, nur noch das frohe Geschäft, sich wieder hinzuwenden zu der Sonne, von der er sich abgekehrt? Er dürfte nur sein Gemüth hingeben der Liebe des Ewigen, der er sich verschloß: und alle früheren Ketten wären zerrissen durch diese einzige höchste That seines Willens? — Um Theil zu nehmen fortan an jenem fröhlicheren Dasein dürfte er also nur die Schranke niedertreten, die ihn bis jetzt von jener Liebe getrennt? Niedertreten seinen Eigensinn, die Schranke, die sein sinnlicher Wille aufbaut, jener eitle Wille, der am Scheine sein Wohlgefallen hat, der in der Befriedigung seiner dürftigen Gelüste ein kümmerliches Leben er-

Digitized by Google

künsteln möchte? Diesen beschränkenden Willen seiner niederen Natur dürfte also der Mensch nur brechen, und von sich werfen, um dann die Freuden eines neuen, geläuterten Willens in sich zu erfahren? Dann dürfte er das vielbesprochene Wort des Dichters auf sich anwenden:

„Lange hab' ich mich gesträubt;
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.

„Eh' du dieß begriffen hast,
Dieses Stirb! und Werde!
Bist du nur ein träger Gast
Auf der trüben Erde!"

Diese meine letzte Darstellung von dem Uebergange des niederen Lebens in ein höheres hat, wie Sie werden bemerkt haben, einen einladenden Anschein. Wer sollte es nicht schön finden, wenn jener Zwiespalt des Menschen, der ihn vorher überall verfolgte, so leicht zu heben wäre; wenn es bloß von einer lichten Stunde abhienge, wo wir die selbstsüchtige Fessel endlich brächen, und frei daständen für immer? Schön wäre dieser Hergang gewiß, und Jeder würde gern sich darein finden; oft hat man wirklich diese innere Befreiung des Menschen so dargestellt, als sei der Uebergang zu einem geläuterten Leben nur das Produkt einer einzigen freien That unseres Gemüthes, und von da an sei unverlierbar der neue Morgen gefunden. Und in der That, so lange wir mit Wohlgefallen bei dieser Darstellung verweilen, so lange wir jenen innern sittlichen Verlauf von außen anschauen in fremder Beschreibung und in gefälligen Bildern: so scheint uns jener schnelle und fröhliche Hergang nicht nur schön, sondern auch der Wahrheit gemäß.

Allein fragen wir die Erfahrung um Rath, so werden wir leicht inne, daß die Beispiele wohl kaum sich finden werden, wo jener Umschwung des inneren Lebens so leicht und

Digitized by Google

ſchnell ſich verwirklichet. In dem Leben der meiſten ſtrebenden Menſchen giebt es allerdings Stunden der Entſcheidung, Lichtpunkte, mit denen eine neue Bahn anfängt, eigentliche Schöpfungstage. Die innere Beglückung eines freien ſittlichen Daſeins iſt aber kein Werk von geſtern und heute; in der Regel arbeiten Jahre daran. Wie lange verzögern wir oft ihren erſten Anbruch, und auch nachher bleibt ihre Entwickelung von ſo manchen Hemmungen umgeben, bis die Verirrung der Extreme überwunden, bis die Rückfälle verſchmerzt ſind, bis mit der neugewonnenen Einſicht auch das rechte Maß der Thätigkeit ſich vermählt! — Wahrlich die meiſten, je beſſer ſie ſich kennen, werden von ſich ſagen müſſen, was wir aus dem Munde des Dichters anführten:

„Lange hab' ich mich geſträubt"

bis ſie mit getroſter Erfahrung hinzuſetzen können:

„Endlich gab ich nach"

eben darum werden ſie es geſtehen, daß jenes ſittliche: „Stirb und Werde!" auch mehr ſei als ein poetiſches Bild. —

In dieſen zwei Hauptmomenten, im Untergehen des ſelbſtiſchen Willens und im Erſtehen des höheren ſittlichen Willens ſtellt ſich allezeit die Geburt der freien Sittlichkeit dar. Aber was uns, wenn wir hier zuſammenhängend davon ſprechen, ſo enge verbunden ſcheint und nahe bei einander liegend: das Erblühen eines neuen Sinnes auf dem Grabe des alten — das findet ſich oft getrennt im Leben und krankhaft auseinander geriſſen; manche Enttäuſchung iſt dann erforderlich, manche Läuterung von innen, mancher Zug von außen, bis das Grab der Selbſtſucht zu einem Friedhofe wird, oder um ohne Bild zu ſprechen: bis aus der Ueberwältigung des natürlichen, beſchränkten Sinnes die Freiheit einer liebenden Geſinnung erſteht.

Iſt die Rede von einem Untergange des natürlichen Sinnes, von einem Erſterben des ſelbſtiſchen Willens: ſo können Viele ſich eines widerſtrebenden Gefühles nicht erwehren, einer

Digitized by Google

geheimen Besorgniß vor peinlichem Zwange und vor Unnatur. Man fürchtet, finstre Zumuthungen einer selbstquälerischen Ertödtung, einer trübsinnigen Weltentsagung wiederkehren zu sehen. Obwohl nun auf der einen Seite diese Besorgniß ihren Grund hat in einer versteckten Feigheit des Egoismus: so ist doch nicht zu verkennen, daß viele sittliche und religiöse Erscheinungen im Leben zu jenem Irrthume Anlaß geben können. Denn nur zu oft ist die Umschmelzung des natürlichen Sinnes mitten in ihrem Flusse erstarrt, und gelangt nicht zu der fröhlichen Existenz einer höheren Freiheit. Die selbstsüchtige Gesinnung, gegen die man kämpft, ist dann nur zurückgedrängt, nicht erstickt, und wie ein zurückgedrängter Feind zwingt sie uns, immer noch die scheuen Blicke auf sie zu heften, so daß es uns nicht vergönnt ist, mit dankender Freude nach oben zu schauen, und vorwärts zu dringen. Auf diesem Standpunkte der Sittlichkeit ist immer vom Kampfe die Rede, nie vom Siege; immer von Entsagen, nie von Gewinnen, immer vom Tode des selbstsüchtigen Sinnes, nie vom Leben des liebevollen Willens. So kann es geschehen, daß die eben hervorbrechenden Züge des Lebens auch in einem edeln Angesichte sich wieder verhärten in ein blasses Bild des Todes. Was wir mit Freuden begrüßten als den Anfang eines schöneren Lebens, das täuscht dann die besten Erwartungen, weil es eben nur beim ernsten Anfange bleibt, und so — statt hindurchzudringen zum kräftigen Fortschritte — nun in sich selber vertrocknet und verkümmert. Es macht dieß auf den Beobachter der sittlichen Welt denselben schmerzlichen Eindruck, wie wenn Sie an einem Frühlingsmorgen die erst halb geöffneten Knospen von einem tückischen Froste geknickt sehen.

Diese jetzt geschilderte Richtung, die auf das Ersterben des natürlichen, selbstischen Sinnes das erste und hauptsächlichste Gewicht legt — nennt man in der katholischen Kirche: Mönchthum, Klosterleben, in der protestanti-

Digitized by Google

ſchen: Methodismus, obgleich ich den letzteren Namen, der verwirrenden Mißverſtändniſſe wegen, ungern brauche. Dieſe im Mönchthum und Methodismus hervortretende Richtung hat ihre erſte Quelle in einer Stimmung, die ihr gutes Recht für ſich hat, und richtig verſtanden chriſtlich, alſo rein ſittlich iſt. Es iſt dieß eine Stimmung, die in jedem durchgebildeten Gemüthe einmal vorgekommen iſt, die alſo in der ſittlichen Entwickelung eine nothwendige Stelle einnimmt; bedenklich und unſtatthaft wird ſie erſt dann, wenn ſie, ſtatt einer neuen Stimmung und Richtung Bahn zu brechen, ſich in ſich ſelber fixirt, und ſich als Zweck anſieht, da ſie doch nur ein Mittel ſein ſollte.

Wenn nämlich vor dem lebendig angeſchauten Bilde des Erlöſers dem Menſchen das Räthſel ſeines bisherigen Lebens klar wird: ſo iſt ſeine erſte Stimmung ein tiefes Gefühl der Wehmuth. Er erwacht aus dem Traume ſeines frühern Strebens, und fühlt den ſcharfen Stachel eines ohne Gott genoſſenen Lebens. Und dieſes allerdings ſchmerzliche Gefühl iſt der ſchmale Weg, der allein zur Freiheit führt. Oft aber wird dieß Gefühl in aufgeregteren Naturen übermächtig, überſpannt ſich zur Ausſchließung jeder anderen Stimmung, und verliert ſich in eine ſtete, fieberhafte Angſt vor den Gütern des Lebens, vor der Welt, deren Nichtigkeit man jetzt um ſo heftiger empfindet als man ſich vorher vielleicht in ihrem Genuſſe berauſcht hatte. In dieſer Angſt vor dem Irdiſchen will man nun völlig brechen mit demſelben, und ungetheilt dem Göttlichen ſich hingeben, dem man ſo lange im Irdiſchen entfremdet blieb. Und das eben iſt ja die weſentliche Bedeutung des mönchiſchen Sinnes, daß er die höchſte Aufgabe des Chriſten in der bloßen Ertödtung des weltlichen Willens, der ſinnlichen Natur erfüllt glaubt. Das Mönchthum verband, wie Sie wiſſen, zu den drei Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams. Die Armuth ſollte die Freude am irdiſchen Beſitze erſticken; in der Keuſchheit ſollte die welt-

Digitized by Google

liche Genußsucht untergehn; durch den Gehorsam sollte die Gewalt der Herrschsucht und des Stolzes gebrochen werden. So sehen Sie hierin überraschend eine Bemerkung bestätigt, zu welcher wir früher schon veranlaßt wurden; indem das Mönchsthum jene drei Gelübde festsetzte, hat es mit dem richtigsten Blicke erkannt, daß die Grundrichtungen unseres natürlichen Willens sich auf Besitz, Genuß und Herrschaft beziehen. —

Aber nun frägt es sich: Ist die Welt überwunden, wenn man sie flieht; ist der weltliche Sinn gebrochen, wenn man von den Gegenständen desselben sich losreißt; ist das Gemüth schon befreit durch diesen *einen* Kampf? — Dieselben Fragen wiederholen sich im Angesichte derjenigen Seite des protestantischen Methodismus, die mit dem Mönchsthum verwandt ist. Zwar schreibt diese Richtung nicht jene drei Gelübde vor; sie erlaubt den Besitz, die Ehe und persönliche Freiheit — obwohl einige Sekten und viele Einzelne auch *hierin* ganz in den Mönchsgeist übergehen — allein sie verurtheilt die Freude daran, und macht diese Bekämpfung der Freude an der Welt zum Hauptzwecke für Jeden.

Gestehen wir zuförderst, daß dem *Ernste* der beiden genannten Richtungen hohe Achtung gebührt; daß man es mit Gegenwart und Zukunft nicht so leicht nimmt wie mit einem behaglichen Nachmittags-Spaziergange: das kann nur der belächeln, der von den Regungen eines erwachenden Gewissens nichts weiß, und zu schwächlich ist, um die Kraft eines entschlossen entsagenden Willens zu ehren. Aber dieses bereitwillige Zugeständniß kann nicht im mindesten die Ueberzeugung schwächen, daß es doch unmöglich die wahre Aufgabe der Sittlichkeit sein kann: dem Leben sich zu entziehen, statt dasselbe zu beherrschen und zu läutern; entweder man muß an einer *sittlichen* Welt verzweifeln oder zugeben, daß alle Gebiete des Lebens durch eine höhere Gesinnung geadelt werden können. Verkennen läßt sich eben so wenig die Wahrheit der Erfahrung, daß jene mönchische Tendenz sich nie auf die Dauer

Digitized by Google

rein erhält; sie verschließt sich in stiller Contemplation oder sie überspannt sich und reibt sich auf in trüber Selbstquälerei; oder die Lust an der Welt, die sich nun einmal nicht wegwischen ließ, kehrt wieder zurück; der alte Ernst verschwindet, oder wird zu einer heuchlerischen Maske.

Glauben Sie nicht, daß nur im Mönchthum und im Methodismus das Schmerzliche gefühlt werde, welches in einer ausschließenden Wahl zwischen dem Irdischen und Ewigen liegt. Das Bange und Herbe einer solchen Wahl haben auch solche empfunden, die auf der Höhe unsrer Bildung stehn, die mit der Welt und dem Höchsten, was sie gewährt, vertraut sind, die dann aber, von den Einflüssen christlicher Erfahrung ergriffen, in einer drückenden Entscheidung zwischen dem Ewigen und Irdischen sich ermüden. Jetzt erkennen sie das Vergängliche des Lebens, und glauben sich stark genug, ganz dem Unvergänglichen leben zu können; dann fühlen sie wieder alle die Nerven, durch welche sie mit dem Leben zusammenhangen; aber in der Freude am Leben erkaltet, so klagen sie, die Liebe zum Ewigen. Diesen jetzt charakterisirten Zustand einer inneren Ungewißheit hat uns ein Zeitgenosse geschildert, der verschiedene geistige Richtungen der Gegenwart in sich aufgenommen hat; ein Mann, der aus lebendiger Erfahrung schöpft, und uns jene Wechsel der Wahl mit einer Anschauung und Kraft schildert, die mir jede weitere Ausführung erspart:

„Der allein hat die Befugniß,
„Meine Schmerzen sich zu deuten,
„Welchen sie gleich hart getroffen,
„Welchen sie gleich tief erfreuten;
„Welcher zwischen Volk und Kirche
„Seine Seele auch getheilet,
„So daß sie in beiden Sphären
„Liebesehnsuchtsvoll verweilet!“

Er geht nun darauf über, zu zeigen, wie er mit der einen Seite seines Lebens und seines Gemüthes ganz in der

Digitized by Google

Natur, dem Genuſſe des Lebens wurzle, und hierin alſo ganz der ſichtbaren Welt angehöre:

„Dieſes iſt's, was mich zerrüttet:
„Heidniſch iſt mein ganzer Sinn;
„Und in allen Adern fühl' ich
„Oft, daß ich Germane bin:
„In die Ströme mich zu ſtürzen,
„Auf den Felſen hinzuſtreifen,
„Durch der Länder lange Folge
„Eil'gen Schrittes hinzuſchweifen,
„Waffen in der Hand zu tragen,
„Vor Berſerkerwuth zu ſchäumen,
„In der Wälder grüner Dämmrung
„Von den hohen Göttern träumen;
„Ritterlich die Frau'n zu ehren,
„Goldnen Weines Fluth zu trinken,
„Und in der Natur Umarmung
„Bis zum Taumel zu verſinken.“

Bis hieher alſo die Schilderung der einen Richtung ſeines Gemüthes; nun die entgegengeſetzte:

„Aber dann erblick' ich wieder
„Jenes Kreuz auf Golgatha;
„Und Er tritt mir, der Erlöſer,
„Ganz in ſeiner Liebe nah.
„Seine Wunden ſeh' ich fließen,
„Sehe, wie er ſelig ſtirbt,
„Fühle, wie er es allein iſt,
„Der uns Seligkeit erwirbt.

„O verſteht es, theure Freunde,
„Was in mir ſich dann bewegt,
„Was ſich mir in dem Gemüthe
„Dann ein heißer Streit erregt!
„Alles Weltliche ſoll ſchwinden;
„Die Natur ſie mag vergehn,
„Kann ich nur ſein Wort vernehmen,
„Seinen Blick nur offen ſehn! —

Digitized by Google

„Alle Ewigkeiten könnt' ich
„Still bei ihm in Andacht wohnen;
„Und die Erde gäb' ich gerne
„Für des Himmels heil'ge Kronen;
„Um an nichts als ihn zu denken,
„Stets sein Angesicht zu schauen,
„Könnt ich mönchisch eine Zelle
„Mir in Einsamkeit erbauen.

„Wehmuth faßt mich unbeschreiblich;
„Lust-bin ich und Qual durchdrungen;
„Erde hat mich und der Himmel;
„Beide haben mich bezwungen." —

Mit Befremden werden Sie mir jetzt vielleicht die Frage entgegenhalten: „Also ist auch auf dem christlichen Gebiete die Aufgabe, um die es sich handelt, noch nicht gelöst? Mag es sein, daß das Christenthum uns die Quelle des inneren Zwiespaltes aufdeckt: der Riß in unserm Innern dauert deßhalb doch noch immer fort. Und wir wären also auf dem christlichen Gebiete nicht wesentlich über die Klippen des früheren blos moralischen Strebens hinausgekommen? Wie wir sahen, daß jene Moralität uns in einem unversöhnten Kampfe lasse zwischen der Pflicht und der eigenen Lust — so blieben wir auch auf dem Boden des Christenthums verurtheilt zu einem ruhelosen Herumschwanken zwischen dem Weltsinne und dem Leben in Gott? — Mit Einem Worte: die Entzweiung unseres Lebens wäre wohl verstanden, aber nicht überwunden?" —

Gesetzt, Sie träten mir wirklich entgegen mit dieser Einwendung, so müßte ich ruhig darauf erwiedern: Ja, dem ist also. Lange kann die christliche Erfahrung begonnen haben, und jene frohe Einheit des Lebens, jener dauernde Friede ist doch noch nicht gefunden. Unzählige sind gescheitert an dieser Erfahrung; Mißmuth, verzagte Resignation, ja die Aufforderung eines planlosen Leichtsinnes haben hierin ihre Stützen gesucht. Indessen selbst wenn wir zugeben müßten, daß auch das christliche Leben in jenem Zwiespalte für

Digitized by Google

immer befangen bleibe — so könnte es auch dann nicht unzweifelhaft sein, ob der unruhige Kampf um das Höchste vorzuziehen sei einer Ruhe in der Gemeinheit!

Doch es giebt noch eine andere Zuversicht; für Viele ist sie vorhanden in der Hoffnung, für Viele in der Anschauung und Erfahrung. — Jahre lang geht man vielleicht noch umher, immer in der Hoffnung, es warte noch eine neue Entwickelung auf uns; man ist erwacht im Lichte des sittlich vollendeten Lebens, welches wir in dem Erlöser anschauen; überwältigt von diesem Eindrucke will man die Schönheit eines solchen Lebens auch in dem eigenen Dasein genießen; aber ermüdet von öfterem Mißlingen, geht man wieder seine eigenen Wege. —

Endlich erscheint der Moment, von dem die letzte Entscheidung abhängt; ein einziger Blick — und eine neue geistige Welt liegt vor uns; um uns wird es lichter und lichter; das letzte und schwerste Räthsel ist gelöst. Einfach ist die Lösung; Kinder mögen sie verstehen; und doch wird sie in ihrer ganzen Tiefe meist spät und schwer von dem Menschen verstanden; die darin verborgene Welt selten genossen. Das Wort der Lösung ist aber dieses: Der Mensch erkennt, daß Gott die Liebe sei, in deren Plane er selber aufgenommen ist, von deren Walten er sich getragen weiß. —

Wie aber diese Erkenntniß in dem Gemüthe sich vorbereite; wie es möglich sei, daß sie zu einer festen Zuversicht werde: darüber dürfen Sie hier keine Erläuterung erwarten. Hier kann nur die eigene Erfahrung die rechte Antwort geben; und unsre Darstellung will ohne Ansprüche nur einladen zu dem Versuche der eigenen Anschauung dessen, was hier gemeint ist. Jene Gewißheit ist in Jedem, der sie einmal hat, dieselbe; aber unzählig sind die vorbereitenden Wege; und kein einziges Leben ist wohl einem anderen hierin völlig gleich. Aber alle diese Wege treffen zusammen in

Digitized by Google

dem Einen, entscheidenden Bewußtsein: das Leben des Erlösers im Erliegen und im Siege sei nicht blos ein reales Bild des höchsten sittlichen Lebens, in dessen Anschauung der Mensch erwache, und sich selbst wieder finde. Nein, es sei zugleich eine einzige freie That der Liebe, die uns gelte; es sei die thatsächliche Enthüllung des göttlichen Willens, der einen Jeden mitgezählt und ihn aufgenommen habe in den Plan seiner Liebe. Von einer ungewissen Wahl zwischen Göttlichem und Irdischem kann von jetzt an nicht mehr die Rede sein, so wenig als ein ruhiges Gewissen vom Selbstmorde spricht. Es ist nicht mehr bloß unsre Sache: ob wir das Göttliche aufnehmen wollen in uns; wir wissen uns selber aufgenommen in das Reich des Göttlichen; es ist die Luft, in der wir athmen; es ist der Boden, auf dem wir stehn; es ist das Vaterhaus, in welchem wir heimisch sind und vertraut. Verbannen aus diesem glücklichen Dasein kann uns nichts als etwa ein arger Selbstbetrug des eigenen Herzens, jene Lüge nämlich: daß es noch eine andre Freiheit gebe und ein anderes Glück außer der Heimath.

Das wäre nun das Resultat der heutigen Stunde: Wir wissen, wie in dem Lichte eines anderen sittlich vollendeten Lebens der Mensch sich selber erkennt und den Grund seiner Entzweiung entdeckt; dieß war das Erste. Wir wissen zweitens: wie er, indem er den selbstischen Sinn überwindet, sich vereinigt mit dem göttlichen Willen, der ihm entgegenkommt, und ihn aufnimmt; wodurch er zum Bürger wird im Reiche der sittlichen Freiheit. Lassen Sie uns in der künftigen Rede zum Schlusse dieses Abschnittes das schöne und fröhliche Dasein betrachten, welches die sittliche Freiheit verspricht. —

Digitized by Google

Siebente Rede.

Das Leben in der ſittlichen Freiheit, in ſeinen Grundzügen. —

Verehrte Verſammlung!

Was in einer Reihe von Vorträgen unter uns angebahnt wurde, das haben wir erreicht; das löſende Wort unſrer Aufgabe wurde ausgeſprochen am Schluſſe der vorigen Rede. Vor Ihren Augen wurde Schritt für Schritt der Weg zurückgelegt, welcher zu der wahren ſittlichen Entwickelung führt. Dieſe Bahn, die wir im Geiſte durchlaufen haben, ſteht, denke ich, nun klar vor Ihnen; Sie ſelbſt ſind mitgegangen; Sie ſind mit mir vor dem Standpunkte ſtehen geblieben, wo der Menſch erwacht iſt aus der Winterkälte vergänglicher Selbſtſucht, wo er entriſſen der Entzweiung einer dem Göttlichen fremden Geſinnung, endlich freudig das Ewige in ſich aufgenommen hat, und nun, von dieſer Liebe geleitet, alles Irdiſche als Mittel begreift und beherrſcht. Wir ſchloſſen mit dem Gedanken: daß jener entſcheidende Akt der inneren Befreiung nur dann in uns zu Stande kommt, wenn uns, durch das Verſtändniß der größten göttlichen That in der Menſchheit, die ſichere Ueberzeugung geworden iſt: wir ſelber ſeien der Gegenſtand göttlicher Huld; die ewige Liebe habe einen Jeden, der ſich in Wahrheit zu ihr wendet, eingeſchloſſen in ihre Plane unausdenklicher Gnaden. Wurzelnd in dieſem feſten Grunde einer in Gott ruhenden Beſtimmung, erringt der Menſch jene innere

Digitized by Google

Beglückung und Freiheit, ohne die kein wahrhaft sittliches Dasein möglich ist. Das wahre, innere Wesen, den eigentlichen Gehalt eines solchen Daseins hätten wir heute darzustellen, um Ihnen die Schönheit des höchsten sittlichen Lebens, wie ein Jeder es in sich beginnen kann, zur Anschauung zu bringen, gleichsam wie in den Umrissen einer Zeichnung, wozu Sie aber die lebendigen Farben in Ihrem Innern mitbringen müssen, wenn Ihnen nicht alles ein todtes Bild bleiben soll.

Daß aber die Sittlichkeit, die auf dem bisher beschriebenen geistigen Boden erblüht, wirklich die höchste im Leben erreichbare und die allein befriedigende sei: das wird Ihnen sofort einleuchtend werden, wenn es sich zeigt, wie alle anderen sittlichen Bestrebungen auf dem christlichen Standpunkte nicht verloren gehen, sondern erst wahrhaft aufgenommen und verwirklichet werden. Es ist Ihnen noch in Erinnerung, daß wir drei Stufen genannt haben, auf denen der bessere Mensch zur inneren Freiheit sich aufzuschwingen sucht: Resignation, geistige Cultur und Moralität. Sehen wir nun zu, ob diese drei sich nicht wiederfinden auf dem Standpunkte, den wir jetzt einnehmen; ob jene drei nicht hier erst ihr gesuchtes Ziel erreichen, ohne den Menschen zu zerrütten! —

Die erste, die wir nannten, war die Entsagung, die von allem Sichtbaren sich wegwendet, und nur in sich, oder — wo sie höher steigt — nur in dem Ewigen ruht. Ist diese Entsagung unserem Standpunkte fremd? So wenig, daß wir vielmehr behaupten dürfen: auch wer schon hindurchgedrungen ist zur Freiheit eines höheren Lebens, der wird eben nur durch tägliches Entsagen sein bestes Dasein behaupten. Freilich denkt diese Entsagung nicht an ein bloßes Aufgeben und erstorbenes Resigniren; wegwerfen will sie nur das Täuschende und Nichtige, damit Raum gewonnen werde im Innern für die höchsten Güter. Wer diese Entsagung, die im Dienste der Freiheit steht, begriffen hat, der wird

Digitized by Google

ohne Klosterzwang und ohne mönchische Regel zu jenen drei Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams sich immer von neuem bekennen aus freiem inneren Triebe.

Wie verstehen wir seine Armuth? Daß er sich losmacht von dem Wahne, als sei in irgend einem äußeren Besitze sein Dasein geborgen. Hat er Reichthümer: er besitzt sie, als hätte er sie nicht; immer sich ernstlich prüfend, ob er in seinem Gemüthe gerüstet wäre für den Moment, wo all sein irdisches Besitzthum zerstöbe; ob er die Zuversicht in sich trage, daß er auch im Schiffbruche seines äußeren Besitzes doch auf einem festen und unerschütterten Grunde stände. Hat ihm aber sein Loos von Anfang an nur einen spärlichen Besitz zugewiesen: so sehet Ihr doch seinen Blick nie lange getrübt durch die niederdrückende Sorge um irdische Existenz. Wie könnte er, treu seinem Berufe, an seiner Erhaltung zweifeln, da er weiß, daß Vatersorgen für ihn wachen, und mehr als Mutterliebe für ihn thätig ist? Ihm ist heimathlich zu Muthe in der Welt Gottes; wie könnte er in der reichen Heimath zu darben fürchten? In diesem Vertrauen überwindet er immer sieghafter die heidnische Sorge um zeitliches Bedürfen; um so ernster bedacht, daß ihm das Eine nicht verloren gehe, wodurch er reich ist: jenes Kindesgefühl, das sich in der Heimath weiß, jene Zwersicht auf die Liebe, deren Walten uns trägt und umgiebt. —

Ebenso deuten wir das Gelübd seiner Keuschheit. Die niedere sinnliche Lüsternheit, die sich um unsere Füsse schlingt, und uns überlisten möchte durch die dreiste Versicherung, daß sie des Lebens bestes Gut gewähre: die hat für ihn ihre Gewalt verloren; alle Reizungen des Sinnengenusses mögen seinem geschärften Blicke den Tod und den Moder nicht verdecken, der hinter ihnen lauert. Nicht blos jene Versunkenheit bleibt ferne von ihm, wo ein Geschöpf Gottes hinabgestoßen wird auf die verworfene Stufe des sinnlichen Mittels. Ihm ist die Erkenntniß geworden, daß jede Existenz,

Digitized by Google

die ausschließend aus den Sinnen ihre Nahrung zieht, nothwendig zu einem Morde werde für das wahre Leben. Er müßte sich selbst hassen und wegwerfen in dem Augenblicke, wo er sein Leben an den Tod verkaufte. Aber auf welche Weise wird ihm diese Entsagung so leicht gemacht; wie überwindet er so kräftig die Macht der Sinnlichkeit, die schon die Trefflichsten überwältigte? So frägt man mit Recht, und der Entsagende würde erwiedern: den niedern Genuß besiegt nur der höhere; die niedere Liebe wird nur verzehrt in der reinen Glut einer höheren Liebe. Eine Welt von Genüssen wohnt in der Brust des wahrhaft Sittlichen; Genüsse, deren Dasein der sinnliche Mensch bezweifeln muß, weil er mit dem Glauben daran alsobald sich selbst und seine Genüsse verurtheilte. Wer aber auf den heiteren Höhen der Sittlichkeit wandelt, der steht an der lebendigen Quelle von Freuden, deren Genuß die niedere Begehrlichkeit verscheucht. Soll ich es versuchen, das Wesen dieser Freuden näher zu bezeichnen, und so das Innerste des sittlichen Genusses zu enthüllen? Der Versuch dürfte kaum gelingen; denn wer jenen Freuden je in's Angesicht geschaut hat, den können wenige Worte an ihren wahren Gehalt erinnern; wem aber diese Erfahrung im Gemüthe fremd wäre, dem würde jede preisende Darstellung wie unverständliche Musik vorkommen, falls er bescheiden dächte, oder wie Träumerei und Ueberspannung, falls er beschränkten Sinnes wäre. Darum erinnere ich hier nur an Weniges, wohl wissend, daß Sie selber eine schöne Reihe eigener Erfahrungen daran knüpfen werden. Ich erinnere an das Siegesgefühl, welches uns beglückt nach der Bezwingung einer falschen Richtung, nach der Dämpfung einer nach Herrschaft strebenden unlautern Leidenschaft. Ich erinnere an die Stimmung, die uns erfüllt, wenn wir im Verborgenen einen Schmerz gestillt, den die Welt übersah; wenn wir durch entgegenkommendes Vergeben einen Gegner überwanden; wenn wir ein im Trübsinn ver-

Digitized by Google

schlossenes oder in Kälte verhärtetes Gemüth aufweckten zum Gefühle einer schöneren Bestimmung. Ich erinnere an Stunden frohen Dankes, wo auf einem lange Zeit einsamen Wege nun die sich zu uns gesellen, die unser tiefstes Sehnen und Wollen zu deuten wissen, in deren Freundschaft nun das eigene Dasein sich erweitert, und zu der Zuversicht und Reife erstarkt, welche allein in der Gemeinschaft gedeiht. Ich erinnere endlich an jene noch froheren Stunden, wo uns auch auf einem einsamen Wege die Gewißheit der höchsten Liebe wird; wir fühlen uns und unser ganzes Dasein einsam und verlassen — und Keinem wird ja dieß Loos erspart; denn einmal wenigstens, am Schlusse des Lebens, steht ein Jeder einsam und verlassen da — und nun gerade erwacht das unmittelbarste Vertrauen auf die göttliche Huld, die auch um uns weiß, und auch uns in Liebe zum Dasein rief. Dann pflegt es wohl zu geschehen, daß unser gesammtes Bewußtsein aufgelöst ist in ein seliges Gefühl des Dankes für den Genuß eines nie mehr entfliehenden Daseins; daß auch wir ein Werk göttlicher Gedanken sind; daß auch unser Leben „ein einziger Geburtstag der Ewigkeit“ *) ist, daß auch wir den unausdenklichen Gedanken unseres Seins zu erfassen beginnen: das alles bildet sich dann in uns zu einer einzigen unaussprechlichen Empfindung, von welcher selbst der Dichter nur zu sagen weiß:

„Ich freue mich mit Thränen,
„Daß ich geboren bin.“

Von dieser an Licht und Frische so reichen Stimmung gelten die Worte des Liedes, die wir früher angeführt:

„Kein Jauchzen ist's mit hellen Stimmen,
„Kein Strahl von Gottes Angesicht;
„Kein sel'ges in Gefühlen Schwimmen,
„Das alles ist es nicht.“

*) Bekanntlich ein Wort Jean Pauls.

Digitized by Google

Wenn nun im Obigen nur an Freuden rein geistiger Natur erinnert wurde, so ist damit doch keineswegs gemeint, daß der religiös sittliche Sinn es verschmähe, die Gaben und Freuden des natürlichen Lebens zu genießen. Wir haben es ja Alle zugegeben: nicht die Natur und ihre Gaben trennen uns von Gott, sondern der selbstische Sinn, der die Natur losreißt vom Göttlichen, und sie zum letzten und höchsten Ziele erhebt. Darum genießt der sittlich Freie die natürlichen Gaben und Freuden immer zugleich als göttliche; er genießt Sie allezeit in den Schranken edler Sitte und göttlicher Zucht. Alle seine Freude am Sichtbaren erhält einen stillen bleibenden Werth, weil sie ihn hinzieht zum Unsichtbaren als zu der Quelle von jener; jeder Genuß in der Zeit gälte ihm nichts, wenn er ihn trennen müßte von dem Gedanken an das Ewige; jede Freude des natürlichen Lebens muß ihm zum Gefässe werden für eine höhere, an Liebe bereicherte Gesinnung. Wem so die göttliche Harmonie des Lebens verständlich geworden, der bleibt von nun an eben so fern von frivoler Genußsucht wie von fanatischer Naturfeindschaft; und nun erst ist auch der wahre Scherz mit seinen Freuden möglich geworden. Das ist nicht mehr jener Scherz, der den Ernst verscheuchen möchte, weil er ihn fürchtet, sondern der Scherz, der gerade auf dem tiefsten Ernste des Lebens ausruht. Nur wer mit sich selbst im Frieden und mit dem Leben versöhnt ist, steht auf dem sicheren Grunde, wo er an dem Heiteren des Daseins sich erfreuen kann, wo er ohne Bitterkeit und ohne Leichtsinn sich ergeht in fröhlichem Scherze über das Wandelbare und Verkehrte des menschlichen Beginnens, wie er es oft genug beobachten kann. —

Das dritte von jenen entsagenden Gelübden ist der Gehorsam oder die Verzichtung auf den eigenen Willen. Und sollte dieses Verzichten dem sittlich Freien schwer fallen, der doch die Schwäche, die Haltlosigkeit, die Wandelbarkeit des

Digitized by Google

eigenen Willens genug erprobte? Er weiß, daß er den Inhalt seines Lebens erhöht, wenn er die Starrheit seines Willens bricht, und er bricht ihn stets von neuem, so oft dieser zur selbstsüchtigen Schranke werden will. Und wie viel leichter wird ihm dieser fortwährende Sieg, da er sich nicht beugen muß vor einem mächtigen, willkürlichen und unerbittlichen Schicksale, sondern vor einem Willen, dessen einzige Quelle Gedanken der Liebe sind! In diesem göttlichen Willen gehet der eigene auf, wo er ihn versteht; in dieser Verschmelzung beider Willen wird sein Gehorsam zur wahrsten Freiheit erweitert, und seine Freiheit geläutert in göttlichem Gehorsam. Wer sich einmal unter diese sanfte Zucht göttlicher Führung begeben, der erst beginnt etwas zu ahnen von einem tiefen, wunderbar geleiteten Zusammenhange seines Lebens; ohne Bangen sieht er manchen schönen Wunsch, manche theure Hoffnung untergehn; er darf in höherem Sinne des Dichters Worte wiederholen:

„Brechet muthig alle Brücken ab!
„Zittert nicht, die Heimath zu verlieren!
„Alle Pfade, die zum Leben führen,
„Alle führen zum gewissen Grab.
„Opfert freudig auf, was ihr besessen,
„Was ihr einst gewesen, was ihr seid;
„Und in einem seligen Vergessen
„Schwinde die Vergangenheit!“ —

Diesen Heldenmuth des Vertrauens gewinnt er, daß, ob auch alle Brücken hinter ihm zusammenbrechen, er doch nicht zurückschaut, und wenn er auch seine ganze Vergangenheit aufgeben muß, er doch nicht zweifelt, treu geleitet zu sein von dem Willen, mit dem er sich jetzt vereinigt.

Diese dreifache Entsagung wird auf dem Standpunkte der höheren Sittlichkeit geübt in ihrem vollen Ernste, aber ohne düstre Verbitterung, ohne Einbuße an Leben und Liebe. Nun begreifen wir, wie es für den sittlich Freien eine Armuth giebt, die den ganzen Menschen bereichert, eine Keusch-

Digitized by Google

heit, in deren milden Schranken das Geheimniß der höchsten Genüsse verborgen liegt, und einen Gehorsam, der zum frohesten Gefühl der Freiheit führt. —

Von der Entsagung wenden wir uns jetzt zu der zweiten Stufe strebender Menschen: zur geistigen Cultur, zur Bildung. Kann diese an sich selbst der religiösen Sittlichkeit fremd sein oder entgegengesetzt? — Allerdings zeugt eine nur zu häufige Erfahrung dafür, daß eine erweiterte, steigende Cultur sich den Segnungen des sittlichen Lebens entzieht; wir sehen eine Geistesbildung, die das Joch beengender Vorurtheile einer bornirten Intelligenz abgeworfen und durch diesen leichten Sieg übermüthig geworden, nun, mit stolzem Eckel gegen jede sittliche Beschränkung, untergehen in innerer Zerrüttung, immer noch mit dem trügerischen Schleier geistiger Ueberlegenheit den innern Jammer und Moder verhüllend. Einer solchen falschen, abgefallenen Bildung tritt der Sittliche freilich rücksichtslos entgegen; ihn schreckt kein mitleidiges Achselzucken, kein höhnisches, ihn der Bornirtheit zeihendes Lächeln. Er kennt diese Künste eines dennoch herb geängstigten Gewissens, und mit Einem freien Blicke der Wahrheit zerreißt er das nächtliche Gewebe der Lüge. Doch diese Verirrung der Bildung — so häufig sie auch vorkommen mag — wird uns den Werth ächter Geistesentwickelung nicht verleiden; auf der Höhe der Sittlichkeit wird diese Entwickelung ebenfalls verlangt und erstrebt. Dem wahrhaft Sittlichen gilt es ja als Gewißheit, daß nur die Aussaat, die auf den Geist gefallen ist, wahre Realität in sich trägt; darum eben hegt er eine hohe Ehrfurcht vor dem Geiste und seiner Bestimmung, und alles Geistige wird mit Ernst von ihm gepflegt. Ihm ist der Geist das edle Organ, wodurch alles Natürliche gedeutet und veredelt wird; das Organ, welches die tiefsten Erregungen und Entwickelungen des Gemüthes versteht, festhält und zum dauernden Besitze vergeistiget; das Organ endlich, wodurch

Digitized by Google

allein der Mensch wahrhaft auf den Menschen wirkt. So gewinnt die Bildung eine hohe sittliche Bedeutung; im Dienste eines geläuterten Willens vollendet sie den innern Menschen. Diese Bildung hat dann ihren Mittelpunkt und ihr Ziel in unsrer höchsten Bestimmung, zu welcher wir aufstreben; sie will nichts sein für sich allein, so daß sie etwa nur in müßigen Stunden dem Gemüthe freieren Spielraum vergönnte; nein, sie verwächst auf's innigste mit dem Gemüthe; sie kann nicht ruhen, bis sie einen Zusammenhang gefunden mit unserm Charakter, das heißt mit der Richtung unseres Willens. Nun ist es keine Bildung mehr, die blos, wie vereinzelte Lappen, an unsrer Oberfläche hängt; keine Bildung mehr, die von unsrer Eitelkeit zu einem Schaugerichte herausgeputzt wird. Es ist die würdige Entfaltung des Geistes, der nach Vollendung strebt und dieser Vollendung nur dann sich nähert, wenn er den göttlichen Grund des Daseins anerkennt; an der Gesundheit, an der Kräftigung dieses Geistes arbeitet der Sittliche um so treuer als er weiß, daß ihm durch den Dienst des Geistes seine Arbeit reichlich vergolten wird. Auch tritt die vom sittlichen Geist geleitete Bildung nicht in einen unnatürlichen Gegensatz gegen die Sinnenwelt als solche; denn sie ist eingedenk ihrer Aufgabe, das Natürliche, Sinnliche zu bilden und ihm die rechte Stelle anzuweisen in der menschlichen Bestimmung. Dann nahet die Zeit, wo Natur und Geist versöhnt sich verbünden mit dem höchsten Berufe des sittlichen Menschen.

Außer Entsagung und Bildung haben wir die Moralität unter den höheren Bestrebungen des Menschen genannt; unter Moralität hatten wir den Gehorsam gegen das verstanden, was sich unserm Gewissen als Pflicht darstellt; eine Pflichttreue also, die mit unsrer natürlichen Lust und Liebe in Widerspruch gerathen kann. Wie nun verhält sich diese Moralität zu der freien, religiösen Sittlichkeit? Wir entgegnen:

Digitized by Google

Was jene ſucht, hat dieſe gefunden. Wer im Lichte göttlicher Liebe erwacht iſt aus dem Traume einer bloß natürlichen (ſinnlichen) Exiſtenz, der hat die innere Hemmung, den ſinnlichen Widerſtand gegen die Pflicht aufgehoben. Die eigene vergängliche Luſt hat er in ſich vernichtet; und ſo hat die freie Liebe zum Ewigen ihn ergreifen können und hinüberziehen auf den geheiligten Boden der Freiheit. Für ihn iſt die Pflicht nicht mehr ein äußeres Geſetz, das ihm von irgend einem Dritten erſt müßte eingeſchärft werden; ihm erſcheint die Pflicht nicht mehr mit dem ernſten Angeſichte des Gebieters; ſie hat ſich ihm verſchönert in die milden Züge des Freundes, in das vertraute Bild der Liebe. — Was er ſonſt ſeine Pflicht nannte: jene Rückſichten für Andere, woran ihn ſein Gewiſſen von Zeit zu Zeit wieder erinnern mußte: das hat er nun aufgenommen in ſein Inneres; es iſt ſein freier Trieb, ſeine innerſte Neigung geworden. Wie der Gottesdienſt Mancher faſt einem Hofdienſte gleich ſieht, womit ſie ſich einmal in der Woche der höchſten Gewogenheit empfehlen wollen, um die anderen Tage deſto ungeſtörter zu bleiben: ſo iſt die Moralität Vieler ein ähnlicher Hofdienſt gegen die Menſchheit; man will ſich mit ihr abfinden, indem man bisweilen ihr Dienſte erweist, und — wie man ſich ausdrückt — ein gutes Werk an ihr thut, auch nur um in der übrigen Zeit ſeiner Eigenliebe deſto gemächlicher zu pflegen. Solch dürftiges Außenwerk verachtet der wahrhaft Sittliche; mag es der äußeren Ordnung wohlanſtehen: immerhin! vor dem Auge der Wahrheit bleibt es doch Lüge oder Selbſttäuſchung. Er aber kennt nicht mehr jenen Unterſchied zwiſchen der Pflicht gegen Andre und dem eigenen Glücke; ſich anders glücklich zu fühlen als im freien Dienſte der Pflicht, oder einer andern Pflicht zu leben als der: zu beglücken — das gilt ihm beides als ein entzweiender Wahn, dem er endlich entflohen iſt. — Sie wiſſen: wer ſich glücklich fühlt, der kann auch beglücken; wer ſich geliebt weiß, der iſt dadurch erwärmt

Digitized by Google

für eine liebevolle Gesinnung. Gilt dieß nicht von dem wahrhaft Sittlichen in vollem Maße? Er lebt in der steten Anschauung und Gewißheit der höchsten Liebe, in deren Armen er ruht; nach dem Ausdrucke des Dichters:

„Tiefgerührt von heil'ger Güte,
„Und versenkt in sel'ges Schauen,
„Steht der Himmel im Gemüthe,
„Wolkenloses Blau." —

Im Genusse dieses innerlich befriedigten Daseins kennt der Sittliche nur eine Pflicht, und diese kennt er nur als den lebendigen Trieb seines eigenen Gemüthes. Was er erkannt hat als die höchste Beglückung, was ihn begrüßt hat als unverlierbare Freiheit: das kann er nicht genießen als selbstischen Privatbesitz, als stilles Geheimgut. Er will einladen zum Mitgenusse; er will an die Anderen bringen, was er selbst in Liebe erfaßte. Kann er glücklich sein, wenn er sich von Unglück umgeben sieht, von einem Unglücke, das ewig sich selbst erneut, jener innern Entzweiung des Menschen, an welcher die Trefflichsten verbluten? Darum gilt sein Mitleid nicht vornämlich den Verlusten, welche die Menge am meisten beklagt, nicht jenen Wechselfällen des Schicksals, so herb sie auch sein mögen — nein, ihn betrübt mehr als dieß das tiefere geistige Elend derer, die, wie sehr auch erniedriget, ihre ewige Bestimmung nicht verwischen können. Ihn schmerzt zuerst das geistige Elend übermächtiger Selbstsucht, woran die lange Verkettung der anderen Uebel sich anschließt. Diese Verwelktheit des vergänglichen Sinnes möchte er versetzen in den Frühling, der fröhlich in der Liebe erblüht. In diesem Bestreben, die milde, segensvolle Wärme des höheren sittlichen Lebens weiter und weiter dringen zu lassen in die Leerheit des Formendienstes, in die Kälte der Eigenliebe, in die Zerflossenheit des Leichtsinnes — in diesem Bestreben erfüllt der Sittliche seine einzige und höchste Pflicht, worin die Schaar der gewöhnlichen einzelnen Pflichten von selbst

Digitized by Google

inbegriffen ist. Oder bedarf etwa der, welcher nur glücklich ist in der Liebe, noch des Verbotes zu hassen und zu schaden; bedarf er des Gebotes, zu nützen und wohlzuthun; bedarf er der Ermahnung, dem Gesetze und der Ordnung zu genügen? Nein, durch die Liebe zur Pflicht, ist er frei von dem äußeren Zwange der Pflicht; er kennt nur den innern Zwang der Liebe; wo diese erkalten will, wo sie noch nicht zum vollen Siege gelangt ist: nur da muß das Gewissen wecken, das Gesetz gebieten.

So erkennen wir das tiefere Wesen und das hohe Ziel freier Sittlichkeit; in *ihr* erst findet jener dreifache Aufschwung des edleren Menschen: Entsagung, Bildung und Moralität, seine wahre Heimath; erst auf *ihrem* sicheren Boden wird die Entsagung zum steten Gewinne, wird die Bildung zur Kräftigung des ganzen Menschen, und die Pflicht zur Liebe. Und jenes vierte „*Oder*," welches wir früher verschweigen mußten, ist jetzt ausgesprochen.

Hier lassen Sie uns stille stehn anschauend und nachsinnend, unser Gemüth sich erweitern, unser Denken sich lichten — ob die Schönheit eines solchen Lebens nicht auch uns ergreife mit ihrer sanften Gewalt! —

Was aber könnte fortan die Freude und die Freiheit des sittlichen Daseins stören oder vernichten? Für den Sittlichen ist die Erinnerung des Vergangenen nicht mehr *lastend*, seine Erwartung des Künftigen ist gereinigt von der bangen, drückenden Sorge. Wohl erhebt sich gegen ihn manche Anklage, wenn er zurückschaut auf seine Vergangenheit; auf vielen Stunden und Tagen seines Lebens liegt ein nächtlicher Schatten. Aber dieser schmerzende Rückblick vermag ihn nicht zu lähmen, noch zu begraben in die Untiefen eines düstern fruchtlosen Grams, da er weiß, daß auch im Verzeihen die göttliche Liebe größer ist als sein Herz; diese Liebe hat seine Kälte überwunden; sie überwindet auch die Angst anklagender Erinnerung. Daß er sich verirrte und

Digitized by Google

dem Höchsten sich entfremdete, wird ihn schmerzen; daß aber aus Verirrung und Entfremdung die Liebe ihn zurückführte: das läßt ihn zurückschauen mit dankendem, versöhntem Gemüthe, und vorwärts blicken mit erhöhetem Vertrauen, mit reicherer Liebe. Hat so die schwerste Erinnerung, die an eigene Verschuldung ihren Stachel verloren, so kann alles andere, was die Vergangenheit sonst noch Schmerzliches hat, den errungenen Frieden nimmer stören. Ueber dem Grabe seiner Lieben, über der Zertrümmerung seiner Pläne und Wünsche, über dem Verluste so manchen theuern Besitzes wölbt sich ihm ein Friedensbogen in vertrauender Ergebung. Doch ist es nicht jene schlaffe Ergebung, welche nur dem unausweichlichen Geschicke sich unterwirft; es ist die freiwillige Ergebung gestützt auf die Zuversicht einer huldvollen Führung, mit deren Absicht sie sich versöhnt und verbündet.

Ist der Sittliche im Frieden mit seiner Vergangenheit, so hat er für die Zukunft ein festes Vertrauen gewonnen. Was könnte ihn erschüttern beim Hinblicke auf das Künftige: der Gedanke an sich, an Andere, an die Wendungen des Geschickes? — Wohl kennt er sich selber, kennt die Untreue, die in seinem Busen schläft, kennt die Ränke eines abwärts ziehenden Sinnes; darum baut er nicht auf sich selber; aber darauf baut er, daß er nicht allein gelassen sei, daß die Pläne göttlicher Huld auch seiner nicht vergessen, daß seinem Wollen die Liebe entgegenkomme, die Keinen verläßt, der sich an sie hält. Darauf baut er für sich; und in diesem Vertrauen macht ihn keine Demüthigung irre, die sein Herz erfährt. —

Für Andere erhält die Zukunft ein drohendes Antlitz durch Menschenfurcht. Von Munde zu Munde geht die Rede, und die sich verständig dünken, wiederholen sie mit Wohlgefallen: „Ihr seid befangen in einem gutmüthigen „Irrthume, indem ihr mit jugendlichem Vertrauen in die „Zukunft blickt; auch wir haben einst so schön geträumt.

Digitized by Google

„Aber lernet nur erst die Menschen kennen, wie sie sind, „und machet euch vertraut mit dem Leben in seiner nüch„ternen Wirklichkeit — dann werdet ihr anders denken ler„nen, und bescheiden herabsteigen in unsre Alltäglichkeit.“ — Den Sittlichen kann diese verständig klingende Rede weder befremden noch einschüchtern; sie ist geboren, diese Rede, in der Träumerei getäuschter Erwartungen, erzogen in der Mattherzigkeit, groß geworden in der selbstsüchtigen Beschränktheit. Weil nun einmal die Mehrzahl festhaftet an der Gemeinheit, so ist ihr letzter Genuß, sich in der Gemeinheit klug zu dünken; und wer mißgönnt ihr diese Freude? Der Sittliche aber, der sein Inneres durchforscht hat, wird — auch ohne sich zu brüsten mit weltkluger Erfahrung — hinlänglich die Nachtseite der Menschen kennen mit ihrem ganzen Jammer, in ihrer verworrenen Befleckung. Aber weiß er, daß das Schlimmste hausen kann in einer menschlichen Brust, so weiß er noch ein Zweites und Höheres; er weiß, daß auch das Höchste, die Liebe des Göttlichen, wohnen kann in der menschlichen Brust; er selbst hat es erfahren und es wiedergefunden in den Befreundeten. Er glaubt an die Menschen, an das was sie werden können, nicht an das, was sie sind; dieser frohe Glaube erhellt ihm die Zukunft, und tröstet über die unzähligen Erfahrungen der Selbstsucht. Ja auch vor der Möglichkeit bebt er nicht zurück, daß Verblendung und Bosheit gegen das Höhere sich verbünden könnten; „er sitzt — wie Luther sagt — unter dem Schatten des Glaubens und des Vaterunsers“, und weiß, daß die Liebe immer wieder siegen wird, seit sie den höchsten Sieg erfochten. —

Und könnten ihn die Fügungen des Schicksals bekümmern, denen Viele nur mit Bangen entgegensehen? Für ihn haben Schicksal und Zufall ihren Sinn verloren in dem versöhnenden Lichte einer liebenden Vorsehung. Was ihn darum auch treffen mag in der Zukunft: er nimmt es nicht aus den

Digitized by Google

Händen eines kalten Zufalls, sondern aus den Händen der Liebe, die sich ihm auch in Thränen nicht verdunkelt, die er liebt auch im gerechten Schmerze eines herben Verlustes. — Und endlich das letzte Geschick, vor welchem der Weltsinn erblaßt: jener dunkle Ausgang aus dem sichtbaren Dasein — wird der Gedanke an diesen einsamen Weg das Leben des sittlich Freien verdüstern? Wer im sichtbaren Leben schon die vergängliche Lust am Irdischen überwand; wer in dem Wandel der Erscheinungen ein Ewiges im Gemüthe erfaßt und dasselbe als Liebe anschaut: der erwartet in ungetrübter Fassung das letzte Loos des Sichtbaren. Er weiß sich für alle Zukunft getragen von der Liebe, die ihn hier schon umfieng, die ihn nie mehr verlassen kann. Und so erblickt er in dem Zerbrechen seiner leiblichen Existenz nur den letzten Akt einer Befreiung, an der er gearbeitet, seit er wahrhaft zu leben anfieng. —

Dieß, V. V., sind die Grundzüge eines Lebens, welches die höhere Sittlichkeit ihren Freunden verspricht. Freiheit und Liebe ist der Pulsschlag dieses freudigen Daseins. — Unser erste Hauptabschnitt ist beendet; zu dem zweiten führt uns die nächste Rede. —

Digitized by Google

Achte Rede.

B. Das sittliche Leben in der Gemeinschaft. — Der Zusammenhang des innern und äußern Lebens. —

Verehrte Versammlung!

Am Schlusse der letzten Rede sahen wir uns bei dem Punkte angelangt, wo wir den ersten Abschnitt für geschlossen erklären konnten. Unser Ziel war, das sittliche Leben im Gemüthe darzustellen, und zwar nicht so, daß Sie darin etwa eine Lehre oder eine moralische Vorschrift, ein Gesetz, erkennen sollten; vielmehr sollte Ihnen — wenn anders meine Absicht erreicht wurde — die höhere Sittlichkeit als der Ausdruck des freiesten und schönsten Daseins erscheinen; nicht als Zwang oder bloße Ansicht und Meinung, sondern als die vollendete Entwickelung des menschlichen Lebens.

Darum gieng unser Bestreben dahin, nicht nur den Gegensatz von gut und böse hervorzuheben, der sich deutlich im Gewissen ankündigt; sondern wir erblickten auch in dem sittlich Guten das allein Schöne und Wahre, wie in dem sittlich Verwerflichen das Unwahre, Erlogene, das Nichtige und Unschöne. Sie fühlen es wohl: es ist für die Erkenntniß und im Leben noch ein großer Schritt von dem einfachen Bewußtsein: „dieß ist sittlich gut“ bis zu der klaren Ueberzeugung: „eben weil dieß das Gute ist, ist es auch eine Realität und Schönheit, und was dagegen ist, das Böse, ist nothwendig auch Lüge, Schein und Häßlichkeit.“ — Von dem einen zum andern sei ein großer Schritt, sagten wir:

Digitized by Google

wir können hinzusetzen: unsre ganze bisherige Darstellung sollte nichts anders sein als ein Versuch, eben jenen Schritt zu thun. In diesem Sinne waren unsre Reden eben so gut eine Entwickelung des ächten Glückes als der ächten Sittlichkeit; und wir halten dafür: jede Sittenlehre, die nicht nur einen Kampf, sondern auch einen Sieg kennt, sollte in dem Sittlichen, Pflichtgemäßen immer auch das Beglückende, Befreiende nachweisen. Das eben ist es, wogegen der Unsittliche sich sperrt, wogegen er sich sträuben muß aus aller Kraft, so lange er nicht anders wird: das Zugeständniß nämlich, daß in der Sittlichkeit das höchste Gut, das einzig reelle Glück liege. Sagt ihm, er handle unrecht, gegen sein Gewissen, gegen seine Pflicht; sagt ihm, er verletze die Reinheit des Gemüthes, er sinke in gemeine Selbstsucht — das alles wird er vielleicht nicht bestreiten; denn gegen diese Vorwürfe weiß er sich gewappnet; er hat es sich — wenn er aus der feinsten Schule kömmt — gemerkt, das Gewissen sei ein Popanz für Schwache und die Pflicht ein passender Sporn für den großen Haufen; das Gemüth sei ein Weibergeschwätz, und die sogenannte Selbstsucht sei das geheime Vorrecht aller Aufgeklärten. Hinter solchen Fechtkünsten des sittlichen Unglaubens, hinter diesen Erfindungen eines satanischen Aberwitzes mag sich der Unsittliche eine Zeit lang gesichert glauben, und die Anklagen jener ersten Art belächeln. — Aber sagt ihm: „indem er unsittlich handle, bezeuge er zugleich seine Beschränktheit und Feigheit; er verunstalte sein Leben zu einer Lüge und einem Zerrbilde; er versinke in das Nichtige eines Scheinlebens und in die Schmach verächtlicher Abhängigkeit — sagt ihm dieß und ähnliches, und er wird alle Kräfte seines Geistes, alle Mittel und Künste, womit Menschen sich blenden lassen, zu Hülfe rufen, um euch diese Wahrheit zu bestreiten. Das muß er thun, so lange er so bleiben will, wie er ist; stimmte er euch bei, so müßte er sich selbst für vernichtet erklären; weil er auch nur für die Mög-

Digitized by Google

lichkeit eines höheren Lebens kein Auge mehr hat. — Wir schilderten hier freilich die tiefste Stufe der selbstbewußten, raffinirten Unsittlichkeit; aber ähnliches treffen wir, veredelt freilich, auf den mittleren Stufen der sittlichen Dämmerung an; da nämlich, wo die Lust am Unerlaubten sich noch zu behaupten sucht neben den Anforderungen eines höheren Lebens. Diesem Lichte sittlicher Forderungen gegenüber vermag jene niedere widerstrebende Regung nur dadurch sich zu halten, und den schon verlorenen Boden von neuem zu gewinnen, daß sie dem schwankenden Gemüthe vorspiegelt: es gebe auch außerhalb des sittlichen Gebietes noch Wahrheit und Schönheit, es gebe auch dort ein reelles Leben und wirklichen Genuß. Das sind noch immer jene Einflüsterungen der uns überlistenden Schlange, die in jedem Busen schläft, und uns versichern möchte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, wenn ihr von der verbotenen Frucht genießet.“— Darum tritt die Sittenlehre, welche ihre wahre Aufgabe kennt, jenem Schlangenworte der Verführung entgegen mit dem klaren Zeugnisse des Lebens; sie zeigt, wie nur in der Sittlichkeit das Leben wohne, und in ihrem Gegensatze der Tod; denn wie die Sittlichkeit die Vereinigung ist mit dem Göttlichen, das heißt: mit dem wahren Leben — so ist die Unsittlichkeit der Abfall von dem Göttlichen, und ebendeßhalb ein Versinken in das Gericht des Todes. Sobald diese Erkenntniß dem Geiste aufgegangen, sobald nur der sittliche Sinn scharf genug ist, um den Leichengeruch zu spüren, der mit allem Unsittlichen verbunden ist — so ist das erste und mächtigste Mittel der Verführung vernichtet, und die betrügerische Maske von dem Antlitze des Ungöttlichen gefallen. Seit das vollendete Leben eingetreten ist in die Menschheit, und von einem Jeden ergriffen und genossen werden kann, soll das Sündliche nicht länger uns vorlügen, daß in seinen Adern gesundes Blut fließe und daß sein Inneres von dem Pulsschlage des wahren Lebens bewegt werde. Darum konnte

Digitized by Google

Der, welcher das Leben in sich trug, allen kommenden Generationen das Wort des Sieges hinterlassen: daß die Macht des Ungöttlichen überwunden sei; weil dieses in seinem glänzendsten Siege die entscheidendste Niederlage erfuhr, und für immer.

Mit diesen Bemerkungen ist — so scheint es uns — hinreichend das Verfahren gerechtfertigt, welches wir bisher beobachtet haben. Statt uns aufzuhalten mit einem langen Gerede über die verschiedenen Pflichten, die der Sittliche zu erfüllen habe, faßten wir eine nähere und einflußreichere Angelegenheit ins Auge; wir wandten uns zu der Quelle, ehe wir uns um die abgeleiteten Kanäle kümmerten. Wie und wo wird das sittliche Leben geboren? wie entfaltet es sich? und welche Uebergänge bereiten ihm den Sieg, die dauernde Freiheit? — Das waren die Fragen, deren Lösung nun gegeben ist; Fragen, die unaufgelöst bleiben müssen, wenn man nicht hineinsieht in die Mitte des wirklichen Lebens; wenn uns die Erfahrung den Menschen nicht zeigt, wie er ist, und der Glaube, wie er werden kann und soll. — Wir hatten die Entwickelung des sittlichen Strebens bis dahin begleitet, wo der menschliche Wille in ungetheilter Liebe sich verbunden hat mit dem göttlichen Willen, und in dieser, das ganze innere Sein, umwandelnden Verbindung frei wird durch Liebe, und liebend in der Freiheit. Als wir nun das schöne und reiche Dasein schilderten, welches derjenige führt, dem der helle Tag einer in Liebe freien Gesinnung angebrochen ist — da schwebten uns nicht jene hohen Bilder vor, welche man unter dem Namen der „Ideale“ aus der Wirklichkeit zu verbannen pflegt. Nein, wir sprachen von einem Dasein, welches da sein kann, welches da gewesen ist in Unzähligen und noch allezeit durchbricht zum Lichte. Und obwohl Manche spät und nach langer, ermüdender Wanderung erst stille stehn bei diesem Ziele, während Andre früher den Boden gewonnen, auf welchem es sich sicher steht für immer;

Digitized by Google

obwohl Keinem jener Port zugänglich ist, er habe denn zuvor die Lust am vergänglichen Scheine in sich ersterben lassen — dennoch müssen wir daran festhalten, daß einem Jeden, der nur den Weg nicht scheut, jenes neue, höhere Leben sich aufschließt; und so werden wir dem Dichter beistimmen:

„Jeder mag es finden,
„Wer, in sich versenkt,
„Wenn ihn Leiden binden,
„An den Himmel denkt.
„Ledig aller Sorgen,
„Ist der ew'ge Morgen
„Seinem Geist geschenkt."

Vielleicht sind nun nicht Wenige der Ansicht, die wahre Aufgabe der Sittenlehre sei schon gelöst und beendet, sobald sie nur zur rechten Anschauung gebracht habe, in welcher Weise ein sittliches Dasein im Gemüthe entsteht. Denn — so heißt es — was könne der Mensch Höheres noch suchen oder finden als daß er in seinem Inneren eine Stätte bewahre, wohin er sich zurückziehen könne aus dem Beengenden des äußeren Lebens; da die reifste Erfahrung und die vertrauteste Kenntniß der Menschen zuletzt den Besseren immer zu dem Bekenntnisse des Dichters führe:

„In des Herzens heilig stille Räume,
„Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!" —

Es sei zwar — so fährt man fort — ein edles und sittliches Begehren, das Tiefste seiner eigenen Ueberzeugung, einen wahren, höheren Gehalt auch in der Welt geltend zu machen; aber das gerade sei die Täuschung edler Gemüther, die Welt für etwas Höheres empfänglich zu halten

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
„Die thöricht gnug' ihr volles Herz nicht wahrten,
„Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
„Hat man von je gekreuzigt und verbrannt!" —

So sei nun einmal die Welt (und sie lasse sich nicht ändern), daß sie bleiben wolle wie sie einmal sei, in dem Nichtigen

Digitized by Google

sich heimisch fühlend, und in dem Staube kriechend, den sie genieße; wer sie darin zu stören wage, gegen den richte sie sich mit aller Macht, um ihn zu sich herabzuziehen, oder — falls dieß mißlinge — ihn zu vernichten. Darum möge — so lautet der Schluß — wer ein höheres Leben in sich trage, es weise verschließen in den eigenen Busen, oder nur wenigen lange Geprüften das theure Geheimniß vertrauen. Man solle sich fügen in das Unabänderliche, und in Fausts Klage einstimmen:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
„Kann tief mein Innerstes erregen;
„Der über allen meinen Kräften thront,
„Er kann nach außen nichts bewegen.“ —

Wenn der Sittliche dagegen sich sträube, werde ihm wiederfahren, was Göthe in Folge langer Erfahrung andeute: „Der vorzügliche Mensch möchte das Göttliche, was in ihm „ist, auch außer sich verbreiten. Dann aber trifft er auf „die rohe Welt, und um auf sie zu wirken, muß er sich ihr „gleich stellen. Hierdurch aber vergiebt er jenen hohen Vor„zügen gar sehr, und am Ende gänzlich. Das Himmlische, „Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt, „und zu vergänglichen Schicksalen mit fortgerissen.“ —

Solche Klage vernehmen wir aus dem Munde derer, die gewiß oft den Würdigsten beizuzählen sind. Und dennoch, wollten wir unbedingt dieser Rede Glauben schenken, und diesen Rath zur Regel unseres Strebens machen: so würden wir damit nicht nur an der sittlichen Gestaltung des wirklichen Lebens verzweifeln — wir würden sogar unsere eigene bessere Existenz zur Hälfte dadurch preisgeben. Wer wirklich festhielte an der Ueberzeugung: es gebe allerdings ein höheres sittliches Leben für den Einzelnen im Gemüthe; allein es müsse sich verborgen halten in diesen subjektiven Schranken, und in der Welt sei es nicht durchzuführen — wer zu dieser Behauptung sich bekennte, der würde einer doppelten

Digitized by Google

Anklage kaum entgehen. Der Anklage nämlich, daß er sich einer hohen Pflicht entziehe gegen seine Mitmenschen, und dann daß er sein eigenes sittliches Dasein der größten Gefahr aussetze. Sprechen wir von beiden gesondert!

Woher sollte die Gefahr für das höhere gewonnene Leben kommen, wenn man dasselbe sorgfältig in der Tiefe seines Gemüthes bewahrte? — Je nach Verschiedenheit der Gemüthsart treten uns hier zwei Gefahren entgegen: das in sich verschlossene sittliche Leben überreizt sich entweder, oder es spannt sich ab und zerfließt fruchtlos. Es überreizt sich; denn ein Gemüth, welches die höchste sittliche Aufgabe erkennend, das Göttliche in sich aufzunehmen strebt, wird nun nothwendig — falls es nicht nach außen wirken will — seine ganze Kraft auf sich selber richten; mit scharfem Auge jeden innern Hergang in sich beobachtend, wird es an sich die Anforderung stellen, daß jeder Gedanke, jede Regung, jedes Gefühl ein reiner Ausdruck des in ihm gegründeten sittlichen Lebens sei. Dem Menschen aber gelingt es im irdischen Dasein nicht, die Quelle des Irdischen, des unlautern Persönlichen, welche überall mit einfließen will, gänzlich und für immer zu vernichten. Die stets erneute Selbstprüfung, von welcher die Gesundheit unseres inneren Lebens abhängt, wird zwar den Menschen in der sittlichen Freiheit bewahren, wo jenes trübende Persönliche überwunden, beherrscht, geleitet wird; eine für immer geltende Vernichtung desselben liegt dagegen nicht im Bereiche des Menschlichen. Und doch ist es eben dieß letztere, was die bezeichnete sittliche Richtung erringen möchte; weil sie aber dieß zu hochgesteckte Ziel nie oder doch nicht dauernd erreicht, geräth sie leicht in eine Ueberreizung, in welcher sie das Unerreichbare erzwingen und die Schranke des Irdischen zerstören will. Denn darin gerade wäre die Schranke des Irdischen zerstört, wenn es dem Menschen vergönnt wäre, das Göttliche völlig rein ohne alle menschliche Trübung in sich aufzunehmen. Darin mag auch

Digitized by Google

der tiefsinnige Glaube des Alterthums seine Erklärung finden: daß derjenige sofort sterben müsse, welchem Gott erschienen sei; oder wie wir dieß ausdrücken würden: die irdische Form müßte zerbrechen, wenn das volle Licht des Göttlichen unmittelbar in dieselbe hineinleuchtete. Mag auch diese Beobachtung etwas demüthigendes für die Menschheit haben: immerhin ist es gerathener, seiner Schranken bewußt zu werden, als in unbegränztem Streben sich zu erschöpfen. Und ist uns auch das Höchste nicht vergönnt: so ist doch Hohes und Ewiges erreichbar; sind wir hier noch nicht darauf angewiesen, in unserm Innern die letzte Vollendung zu erreichen, so liegt uns desto gewisser ob: unserem sittlichen Willen auch im Leben, in der Wirklichkeit, seinen Ausdruck zu erstreben.

Indessen es kann für die in sich verschlossene Sittlichkeit noch ein andrer Fall eintreten außer der nun besprochenen Ueberreizung: wir nannten dieß „Abspannung und Zerflossenheit.“ Wir dürfen die Wahrheit nicht vergessen: wenn wir darauf verzichten, sittlich auf die Welt zu wirken, so verzichtet die Welt darum nicht, auf uns zu wirken; eine völlig neutrale Stellung ist im sittlichen Leben nicht möglich, und die Welt wird frühe genug Jeden, der sich in ihr bewegt, ihren Einfluß fühlen lassen. Oft zwar vernimmt man die Behauptung: „Die wirkliche Welt lasse ich gewähren, wie sie nun einmal ist, weil ich sie doch nicht ändern kann; allein mit meinem Innern gehöre ich ihr doch nicht an; da kann sie mir nichts anhaben!“ Man versuche dieß Jahre lang, und wiederhole dann mit gutem Gewissen dieselbe Behauptung! — Um ganz zu begreifen, was hier gemeint ist, muß man an geliebten Personen es beobachtet haben, wie ein ursprünglich edles Gemüth dem verflachenden Einflusse des äußeren Lebens unterliegen kann; wie da ein sittliches Gut nach dem andern von der Fluth des Lebens hinweggespült wird, bis endlich nur noch ein verödetes Inneres dasteht. Es ist nicht die Meinung, daß dieß immer der Fall sei; aber die Gefahr ist

Digitized by Google

unbestreitbar, sobald man seine Sittlichkeit nur als ein vornehmes Privilegium, das heißt nur für sich selber (in seinem Innern) benutzen will.

Die Gefahr der Ueberreizung und der Abspannung ist aber nur die eine Anklage, welche sich gegen eine Sittlichkeit erhebt, die eine sittliche Einwirkung auf die Welt aufgiebt. Gewichtiger ist noch die zweite Anklage, daß nämlich eine solche Sittlichkeit sich dem schweren aber heiligen Dienste der Menschheit entziehe, daß sie folglich sich einer feineren Selbstsucht schuldig mache. Sobald wir zum Bewußtsein erwachen, so belebt sich in uns das Gefühl, daß der einzelne Mensch nicht ein abgeschlossenes, für sich allein bestehendes Ganzes sei, sondern daß er nur einen einzelnen Ring in einer unendlichen Kette bilde, daß er ein Glied eines umfassenden Körpers ausmache. Er müßte also dem augenscheinlichen Plane der Natur, er müßte der bestimmtesten Ordnung Gottes widerstreben, wenn er sich selbst aus diesem lebendigen Zusammenhange mit Anderen herausreißen, und sich zum letzten Mittelpunkte erheben wollte. Schon bei seinem ersten Eintritte ins Leben fühlt er sich von dieser ewigen Ordnung beherrscht; denn durch seine Geburt schon befindet er sich ohne seine Wahl und ohne sein Zuthun in Verbindung mit Andern und in der heilsamsten Abhängigkeit von ihnen. Diesen lebendigen Zusammenhang mit den Menschen, Einwirkung zu üben und zu erfahren, könnte er also nur zerreißen durch einen frevelhaften Abfall von einer höheren Weltordnung, vor welcher er sich beugen soll. — Dieses blos natürliche Gefühl eines innigen Zusammenhanges mit der Menschheit wird ungleich verstärkt, entwickelt und geheiligt auf dem Gebiete der christlichen Ueberzeugung. Denn hier begegnen wir der durchgehenden Grundanschauung, daß die Menschheit trotz aller innern und äußeren Verschiedenheit und Abstufung doch ein einziges Ganzes ausmache, einen einzigen beseelten Leib, dessen göttliche Bestimmung es sei, von

Digitized by Google

einem Geiſte durchdrungen zu werden. In dieſer Anſchauung iſt vielleicht die tiefſte und folgenreichſte Eigenthümlichkeit des Chriſtenthums ausgeſprochen; und es braucht nicht erſt erörtert zu werden, daß hierin die unbedingteſte Forderung an den Einzelnen liege, ſich als ein lebendiges, unzertrennliches Glied einer großen Gemeinſchaft zu fühlen, und in dieſem Bewußtſein zu handeln. Denn ſobald er ſich abſichtlich dieſer gegenſeitigen Einwirkung entzöge, ſo träte er aus dem Kreiſe des Chriſtlichen heraus, ein erſtorbenes Glied, das in geiſtige Verweſung übergehen müßte. Daraus werden Sie von ſelbſt den Schluß ziehen: Je inniger und klarer das chriſtliche Leben in dem Einzelnen ſich geſtaltet, deſto lebendiger und fruchtbarer entwickelt ſich in ihm das Bewußtſein der Gemeinſchaft.

So iſt es nun ſchon ausgeſprochen, was wir ſuchten und wofür wir Ihre Zuſtimmung gewinnen wollten: die Wahrheit nämlich, das ſittliche Leben im Gemüthe müſſe in der ſittlichen Gemeinſchaft ſeinen Ausdruck ſuchen. Und dieß gerade iſt ja der Gegenſtand des zweiten Theils dieſer Vorträge: die Darſtellung des ſittlichen Lebens, wie es ſich entwickelt und behauptet in der Gemeinſchaft, nämlich in der Familie, in der Kirche, im Staate.

Jedoch, ſo beſtimmt wir auch von der höheren Sittlichkeit ein Leben in der Gemeinſchaft fordern müſſen, wir weigern uns nicht des Geſtändniſſes, daß auch dieſe unerläßliche Beſtrebung des ſittlichen Menſchen von einer bedeutenden Gefahr bedroht ſei. Die ſittliche Einwirkung auf die Welt iſt nur denkbar, wenn wir mit der erſt zu überwindenden und neu zu beſeelenden Welt in Berührung treten; dieſe Berührung iſt aber gegenſeitig; auch wenn der Sittliche ſeine Umgebung zu durchdringen ſcheint mit ſeiner Geſinnung, wird doch allmälig die Umgebung auf ihn ſelber zurückwirken. Und es kann geſchehen, daß die anfangs herrſchende höhere Ge-

Digitized by Google

ſinnung zuletzt wieder den Verhältniſſen unterthan wird, in denen ſie ſich bewegt, und die ſie zu lenken verſuchte. Der lebendige Fluß erſtarrt zur Lava; der ſittliche nach dem Göttlichen ſtrebende Sinn unterliegt dem Gewichte des Alltäglichen und dem Drange augenblicklicher, vergänglicher Bedürfniſſe; ſein Nerv ſtumpft ſich ab, und er zerfließt am Ende in dem ihn beſpülenden Gewäſſer. Vielleicht, daß noch einige Redensarten übrig bleiben, welche an den beſſeren, nun verſchwundenen Sinn noch erinnern; vielleicht, daß man mit unthätiger Sehnſucht auf jene frühere Zeit zurückblickt, etwa traurig hinzuſetzend: daß dieſer Sinn der Vergangenheit angehöre, und aus ſeinem Grabe nimmer aufſtehe. Nein, er wird nicht auferſtehen jener Sinn für den, welcher in feiger, träger Reſignation ſolche Rede führt; das entſchwundene Leben wird nicht auferſtehen, weil es nie geſtorben iſt und nie ſterben kann; er ſelber hat ſich zu Grabe getragen; er ſelber muß darum zuerſt auferſtehen aus dem Todesſchlummer, in den er ſich einwiegen ließ, dann wird das frühere Leben wieder an ihn kommen, und ihn erquicken mit Frühlingsluft.— Das iſt der alte noch nicht ausgefochtene Kampf, der ſeinen Anfang hat in der erſten Erſcheinung chriſtlichen Lebens; ſeit der Geiſt des Chriſtenthums jenes Wort vernommen hat: „Alles iſt Euer!“ iſt er in dem unabläßigen Streben begriffen, die Welt in allen ihren Verhältniſſen an ſich zu ziehen, ſie zu beſeelen mit ſeiner Geſinnung, und friſches Blut in ihre Adern zu ergießen. Seit bald zwei Jahrtauſenden iſt dieß das Wort des chriſtlichen Geiſtes; er hat geſiegt in Unzähligen, die ſchon zu den Vätern heimgegangen, geſiegt in Unzähligen, die noch in unſern Reihen ſtehen. Aber noch hat er das Letzte nicht errungen, wonach die Hoffnung ausſchaut, und woran vielleicht noch Jahrhunderte arbeiten werden: dieſes nämlich, daß nicht in dem Gemüthe allein, ſondern in allen Geſtalten und Formen des Lebens der ſittlich freie Geiſt des Chriſtenthums herrſchend werde; ſo daß

Digitized by Google

nicht mehr — wie jetzt so oft — das Bedürfen und die Forderung der Sittlichkeit abpralle an der Verknöcherung des Lebens, an der spröden Form vergänglicher Verhältnisse. Jenes hohe Ziel des christlichen Geistes gehört zwar dem Glauben an, aber es muß verstanden sein von der Sittenlehre, die ihre rechte Stelle einnehmen will. Jede an das Leben sich anschließende Sittenlehre und jedes sittliche Streben ist darum ein neuer Versuch, den vergänglichen Stoff des Lebens und der menschlichen Verhältnisse heranzubilden zu der Schönheit eines freien sittlichen Daseins. Und in jedem Einzelnen, der hierin den wesentlichen Zweck des Lebens erkannt hat, wiederholt sich immer wieder jener große sittliche Prozeß.

Wenn nun auch wir zu der Aufgabe treten, eine Darstellung des sittlichen Lebens in der Gemeinschaft zu versuchen, so hätte ich Sie zuerst an eine früher gemachte Beobachtung zu erinnern, daß nämlich alle sittliche Gemeinschaft sich in drei Hauptformen, unter drei Grundgestalten darstellt: in der Familie, in der Kirche, im Staate. Diese drei in ihrem Wesen und in ihrer Bestimmung begreifen zu lernen, ist jetzt unsre nächste Absicht; denn das Begreifen und Erkennen steht hier in innigem Zusammenhange mit dem Wollen und Wirken. Wie der sittliche Mensch zu einer festen und zusammenhängenden Wirksamkeit erst gelangt, wenn er von dem Bewußtsein seiner eigentlichen Bestimmung durchdrungen ist — so werden wir in Familie, Kirche und Staat unsre rechte sittliche Stellung erst dann mit Freudigkeit einnehmen und behaupten, wenn wir erkannt haben, was jene drei Lebensformen sind, und was sie dem Sittlichen sein sollen.

Möchte es mir gelingen, während ich von diesen drei wesentlichsten Gestalten menschlicher Gemeinschaft spreche, den Sinn ganz aus unsrer Mitte zu verbannen und ihn auf immer von uns fern zu halten, den Sinn, der jene drei herrlichsten Erscheinungen des sittlichen Lebens auf den Markt des haltlosen Geschwätzes und willkürlicher Meinungen herabzieht.

Digitized by Google

Göthe erzählt von der Frau von Stael, sie sei ihm besonders darum so widerwärtig geworden, weil sie von Sachen, an denen ein tüchtiger Mensch sein ganzes Leben lang zu lernen hat, mit jener nach dem Geistreichen schnappenden Oberflächlichkeit gesprochen habe, die Andre überreden will, sie sei mit diesen Angelegenheiten längst im Reinen. Solches bodenlose, entnervende Geschwätz hat sich seit der revolutionären Verwirrung aller Zustände über das gesellschaftliche Leben ergossen, und am unheilvollsten da gewirkt, wo es die sittliche Bedeutung von Familie, Kirche und Staat in dem allgemeinen Urtheile zu trüben, ja aufzulösen wußte. Nicht nur die, welche ohnehin nach Zügellosigkeit lüstern waren, haben dieser Richtung das Wort geredet; auch manche der Trefflichsten, mißmuthig über krankhafte Erscheinungen unseres gemeinschaftlichen Lebens, haben Gefallen gefunden an der auflösenden Ansicht: jene drei Formen sittlicher Gemeinschaft seien im Grunde eine hemmende Fessel für den Einzelnen, sie seien nur zu ertragen als eine nothwendige Zuchtschule für den großen Haufen; der höher Entwickelte dagegen könne ihrer entbehren. — Die Art, wie Ansichten von dieser Natur entstehen konnten, ist dem leicht erklärlich, der in die Beschaffenheit des wirklichen Lebens geblickt und die dortige Fäulniß erkannt hat; krankhafte Zustände sind meist die Mutter krankhafter Theorien. Wie aber Niemand so beschränkt ist, daß er von einem sittlich verirrten Menschen sich über die menschliche Bestimmung belehren läßt — so müssen auch wir völlig absehen von all dem Krankhaften, Verschrobenen und Verworrenen, welches gegenwärtig so oft in die Familie, in die religiöse und bürgerliche Gemeinschaft eingedrungen ist. Wir dürfen nicht Rath suchen bei der Verunstaltung, wenn es sich um das ursprüngliche Wesen der Gemeinschaft handelt.

Statt nun Ihnen sogleich die Familie in der Gestalt darzustellen, wie sie sich in der sittlichen Freiheit entwickelt und veredelt — beobachten wir sie zuerst in ihrer unvollkom-

Digitized by Google

menen Erscheinung. Ist uns die Entstellung der Familie und der noch ungenügende Ausdruck ihres sittlichen Charakters verständlich geworden, so sind wir erst recht vorbereitet, das ansprechende Bild ihres höheren Wesens anzuschauen. Durch die Sehnsucht nach dem Besseren sind wir dann vorbereitet, jenes Wort zu vernehmen als sei es an uns gerichtet: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füssen; denn der „Ort, darauf du stehest, ist ein heiliges Land!“ —

Es ist Ihnen ohne Zweifel noch gegenwärtig, wie ich das höchste sittliche Leben im Gemüthe Ihnen erst darstellte, nachdem wir den Menschen durch alle vorangehenden ungenügenden Stufen begleitet hatten. Eben denselben Gang denken wir bei der Betrachtung der Familie zu beobachten. Hiebei wird uns dann die bedeutsame Wahrnehmung entgegentreten: daß der Zustand der Familie fast immer der Ausdruck des sittlichen Standpunktes ist, welchen der Einzelne einnimmt; je höher die sittliche Entwickelung des Einzelnen gediehen ist, desto reiner wird das Ziel sein, welches er in der Familie zu erreichen sucht. —

Wir haben uns heute auf dem wichtigen Uebergange befunden von der Sittlichkeit, die ihr Leben im Gemüthe hat, zu der Sittlichkeit, die dem erscheinenden Leben ihr edles Gepräge aufdrücken will. Daß der Zusammenhang zwischen beiden ein inniger und fortwährender sein müsse: das hat sich — wie ich hoffe — nun zur Ueberzeugung ausgebildet. Wie aber dieser leicht unterbrochene Zusammenhang sich verwirklichen lasse: das ist der Gegenstand aller künftigen Vorträge.

Digitized by Google

Neunte Rede.

Das ſittliche Leben in der Familie. — Die Ehe. –

Verehrte Verſammlung!

Die vorige Rede hatte den Zweck, uns hinüberzuleiten zu der Betrachtung des ſittlichen Lebens in der Gemeinſchaft; und zwar blieben wir bei einleitenden Bemerkungen über die Familie ſtehn. In der Familie erblicken wir die erſte und nothwendigſte Erſcheinung des ſittlichen Lebens, die letzte und weſentlichſte Grundlage von Kirche und Staat; ſie iſt die unentbehrliche Quelle aller religiöſen und ſittlichen Bildung. — Haben wir nur erſt die wahren Geſichtspunkte für die Familie gefunden, haben wir ſie für das erkannt, was ſie iſt und ſein ſoll — ſo werden wir uns hinreichend geſchützt finden gegen das untergrabende Gerede, welches ſich auch bei uns hier und da an das Licht wagt. — Wenn nun aber von den Verhältniſſen die Rede ſein ſoll, die uns allen am nächſten liegen, weil wir uns — faſt ohne Ausnahme — ſelber in ihnen bewegen: ſo kann Manchen die tiefer dringende Beſprechung dieſer Verhältniſſe mißlich, vielleicht unthunlich erſcheinen. Denn werden hier nicht die zarteſten Fäden berührt, die ſich in unſre innerſten Angelegenheiten verflechten? Könnte man nicht behaupten, daß ſogar die ernſteſte Erörterung doch meiſt die Bedeutung der Sache herabziehe, da es bei der Stiftung und Leitung der Familie nur auf den ächten Takt, auf einen feinen, edeln Sinn ankomme, den man ſich nicht geben noch erlernen könne? Und wie leicht

Digitized by Google

seien hierin gerade Mißverständnisse, das Hineinflechten von persönlichen Deutungen, und das Aergerniß, das damit zusammenhänge? — Wir können diesen Einwendungen theilweise ein Recht zugestehen, wir können noch hinzusetzen, daß diese Erörterung besonders darum so erschwert wird, weil der Ton unseres gesellschaftlichen Lebens hierin dem Ausdrucke so beengende Grenzen setzt, daß hier die dreifache Aufgabe sich kreuzt, das Gehörige zu verschweigen, anderes nur leise anzudeuten und noch anderes bestimmt auszusprechen. — Dennoch dürfen solche Erwägungen uns nicht zurückhalten; denn eine Sittenlehre, die nicht auf das Wesen der Familie eingehen wollte, verzichtete dadurch auf einen ihrer würdigsten Zwecke. Außerdem fehlen nirgend so als gerade hierüber klare in einem religiösen und sittlichen Zusammenhange entwickelte Grundsätze; der gewöhnliche Religionsunterricht schweigt hierüber entweder ganz oder er giebt einige nothdürftige Lebensregeln. Im Leben selbst wird man gewöhnlich auf seine Klugheit oder auf seinen Takt verwiesen; unwürdige und unzuverläßige Stützen! denn klug ist jeder Jude, und Takt hat jeder Tanzmeister. Das Resultat ist dann gewöhnlich, daß man dahingerissen wird von dem Strome äußerer Umstände, wo es dem Zufalle überlassen bleibt, ob man untersinken oder obenauf schwimmen werde. Auch hier gilt das Wort eines großen Schriftstellers:*) „Man „muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irr„thum um uns her immer wieder gepredigt wird, und zwar „nicht von Einzelnen, sondern von der Masse.“ —

So unbestimmt, ja so widersprechend auch die Ansichten sein mögen, die im gewöhnlichen Leben über die Bedeutung der Familie gelten — so läßt sich ein gewisser Instinkt bei den meisten Menschen nicht verkennen, vermöge dessen sie die entscheidende Wichtigkeit der Familie zugeben. Sie können

*) Göthe's Gespräche mit Eckermann.

Digitized by Google

nämlich beobachten: sobald man sich einen Begriff über den sittlichen Zustand eines Ortes oder eines Landes machen will, so wird man immer zuerst nach den Bedingungen des Familienlebens fragen; zeigt sich ein Uebermaß von Eheloſen, eine große Zahl von Ehetrennungen; iſt die verbrecheriſche Auflöſung der Ehe häufig, ſo daß man ſie entweder leicht beſchönigt, oder man zuletzt völlig aufhört, ein Aergerniß daran zu nehmen — dann wird der Einſichtige genug wiſſen, um alle weiteren Schlüſſe zu ziehen. Ja ſelbſt an den Einzelnen pflegt man nicht ſelten dieſen Maßſtab zu legen, indem vor jeder näheren Bekanntſchaft mit einem Andern wir ſein Verhalten zur Familie kennen möchten. — Man hat mit Recht darauf aufmerkſam gemacht, wie es kommen möge, daß in der Regel die bedeutenden Beweger politiſcher Revolutionen auch die ſittlichen Bande der Familien abgeworfen, da es von den meiſten unter ihnen bekannt iſt, daß ſie ausſchweifend lebten.*) Es giebt allerdings Ausnahmen, beſonders bei ſolchen, die ſich einer ſchon vorhandenen Bewegung bemächtigten; aber gewiß iſt, die Regel hat ihren tiefen Grund. Denn der Sinn, welcher uns an die Familie feſſelt, knüpft uns auch an den Staat; die Alten hatten daſſelbe Wort für beides: Pietät; wir vertrauen dieſem Gefühl in der Ueberzeugung: die Bande, welche uns gerade an dieſe Familie und an dieſen Staat knüpfen, ſeien nicht zufällig, ſie laſſen ſich nicht willkürlich löſen und binden; ſie ſeien das Werk einer höheren Ordnung. Wer dieſen Sinn in ſich trägt, wird es nicht über ſich vermögen, die Ordnung des Staates durch planmäßig hervorgerufene Revolution zu zerſtören; wer dieß thun kann, der hat ſchon die Pietät in ſich erſtickt, welche die Lebensflamme der Familie iſt; auch dieſe wird er zertrümmern, wenn erſt die Be-

*) Bemerkenswerthes hat hierüber *Vinet* geſagt in dem trefflichen Aufſatze: »De la volupté dans son influence sur les individus et sur la société« in den Essais de philosophie morale.

Digitized by Google

gierde erwacht. Ebenso werden wir bemerken, daß der Mangel des religiösen Sinnes oder seine Entartung im Allgemeinen mit einer Zerrüttung der Familien-Verhältnisse zusammenhängt; hier findet die innigste Wechselwirkung statt; wie die religiöse Gesinnung in der Familie erstarkt, so entfaltet sich der Segen des Familienlebens nur unter dem milden Sonnenlichte der Religion. — Schließlich erinnern Sie sich an die oft dargelegte Wahrheit der Geschichte, daß der Verfall des Familienlebens immer eine Krise des Staatslebens nach sich zieht, und eine Krise zum Verderben; Wollust und Luxus sind die beiden ätzenden Gifte des gesellschaftlichen Glückes.

Wo diese Gifte einmal eingedrungen sind, wo sie die Sitten angesteckt haben, da wird sich in Folge dieser Ansteckung des Lebens bald eine Veränderung im Denken geltend machen. Neue Ansichten über das Wesen der Familie und ihrer Schranken werden in Umlauf gebracht; es werden Theorien aufgestellt, wodurch man die sittliche Revolution zu legitimiren sucht; und nachdem die Auflösung einmal diese systematische Ausbildung erhalten hat, faßt sie erst selber ein Vertrauen zu sich, und fängt an, sich zu geberden als sei außer ihr keine Vernunft. Denn — es sei hier im Vorbeigehen bemerkt — eine sogenannte Ueberzeugung, die durch bloßes Nachdenken erzeugt ist, bleibt nur eine Ansicht; Ansichten aber sind abhängig von dem innern sittlichen Zustande. Man reinige die Quelle, und der Ausfluß wird sich läutern; wer sittlich lebt, wird sittlich denken; denn die sittliche Ueberzeugung ist nur ein Nachsatz, dessen Vordersatz das sittliche Leben ist. Unsittliche, auflösende Ansichten in Bezug auf das Familienleben geben uns daher immer Aufschluß über den sittlichen Zustand derer, welche sich zu solchen Ansichten bekennen. Wie der Apfel, so der Baum. —

Als naheliegenden Beleg für diese Behauptung können wir die Tendenz der französischen Litteratur im vorigen Jahr-

Digitized by Google

hundert anführen. Wurde dort aller Witz aufgeboten und aller Scharfsinn in Bewegung gesetzt, um den tieferen Sinn für Familie, Kirche und Staat zu zerstören: so war diese Bestrebung ebenfalls nur auf einem schon verdorbenen Boden erwachsen. Das gesellschaftliche Leben im Ganzen war aus seinen sittlichen Fugen gerissen, und die Ton angebenden Schriftsteller machten hievon keine Ausnahme. Es ist z. B. bekannt, wie Rousseau den höchsten Verpflichtungen des Familienlebens durch sein Benehmen auf die empörendste Weise Hohn sprach, indem er seine Kinder ins Findelhaus aussetzte, und deren Mutter erst spät zu seiner rechtmäßigen Gattin machte. Und doch ist es derselbe Rousseau, welcher die Staaten reformiren und die Erziehung umgestalten wollte. Aehnliches, wenn auch nicht Aussetzung der Kinder, läßt sich von den meisten glänzendsten Gestirnen jener Zeit in Frankreich berichten; ihr blendendes Licht ist von einem trüben sittlichen Dunstkreise umgeben. In neuerer Zeit haben wir es denn erleben müssen, daß auch die deutsche Literatur sich durch eine Richtung befleckte, welche uns gern um den Segen reiner Familien betrügen möchte. Ganz jenen Franzosen gleich, koquettiren sie mit der Wollust wie sie mit dem Selbstmorde liebäugeln; und hinter den süßlichen Mienen einer falschen, betrügerischen Sentimentalität verbergen sie die blassen Todeszüge einer Lüsternheit, welche dem wahren, tiefen Gefühle den Tod bringt.

Durch das Bisherige wollte ich Sie nur darauf aufmerksam machen, daß schon die bloße Beobachtung des täglichen Lebens, also äußere Wahrnehmungen uns darauf führen können, die Wichtigkeit der Familie zu erkennen, in ihr den lebendigen Pulsschlag der sittlichen Gemeinschaft zu erblicken. — Wir sind daher jetzt vorbereitet, die Familie selber zu betrachten, und zwar aufsteigend von ihren niederen Stufen zu ihrer höchsten. Diejenige Erscheinung des sittlichen Lebens, wodurch die Familie gegründet und erhalten wird,

Digitized by Google

nennen wir Ehe. Die Ehe ist Stifterin und mütterliche Pflegerin des Familienlebens; unsere ganze weitere Betrachtung der Familie geht darum von der Darstellung der Ehe aus.

Die Ehe empfängt ihren Charakter von der Persönlichkeit derer, die sie begründen; stehen diese auf einer niederen Stufe sittlicher Entwickelung, so wird auch ihre Ehe dieses Gepräge an sich tragen von ihrem Ursprunge an; wird aber die Ehe von Persönlichkeiten geschlossen, deren Sittlichkeit schon in der reinen Atmosphäre der Freiheit athmet, so muß auch ihre Verbindung der Spiegel eines erhöheten sittlichen Daseins werden.

So lange nun der Mensch noch auf der früher beurtheilten Stufe bloßer Natürlichkeit steht, wo er den sinnlichen Richtungen seines ungebrochenen Willens folgt: nach Genuß, Besitz und Macht — so wird nothwendig einem solchen Sinne die Ehe vorzugsweise als ein Mittel erscheinen, um jene drei selbstsüchtigen Richtungen zu befriedigen. Eine solche Ehe kann auf dreierlei Weise entstehen. Wo die Richtung auf Genuß vorherrscht, ist die Ehe die Folge einer bloß auflackernden sinnlichen Neigung; sie giebt in diesem Falle nicht die geringste Gewähr ihrer Dauer oder irgend einer höheren sittlichen Leistung. Denn wie der Sinn, welcher eine solche Verbindung stiftete, selbst vergänglicher Natur ist, so kann auch das, was er stiftet (die Ehe), dem Loose des Vergänglichen nicht entgehen. Wenn nicht höhere, veredelnde Einflüsse auf die Gemüther der Verbundenen nachher mächtig werden: so wird ihre Verbindung — sobald die äußere Neigung zerflossen ist — als eine Last erscheinen, die man pflichtmäßig oder nothgedrungen trägt wie eine unbequeme Fessel, oder die man abzuwerfen sucht, falls Leidenschaft oder Ungeduld durch keine höhere Kraft überwunden werden. — Wer dagegen dem sinnlichen Triebe nach Besitz verfallen ist, der behandelt die Ehe als eine Kaufmannssache;

Digitized by Google

sie wird dann ein Rechnungs-Exempel, wo zwei Summen addirt werden; als das Wesentliche dabei erscheinen nicht die Addirenden, sondern die Addition. Der Grundgedanke einer solchen Ehe ist die Aufhäufung einer gewissen Summe, und die Verbundenen haben bloß die würdige Bestimmung, beide Summen gleichsam auf ihren Schultern zusammenzutragen. Ist erst dieser Hauptzweck erreicht, so mag es den Verehelichten überlassen bleiben, wie sie sich nun weiter zurecht finden wollen; man stellt es dem Zufalle anheim, oder behandelt es wenigstens als eine sehr untergeordnete Rücksicht, ob jene Verbindung sich zu einer sittlichen ausbilden werde. Wo aber, drittens, weniger die Richtung nach Genuß oder Besitz als die nach Macht und Glanz vorwiegt, da wird die Ehe als der Weg betrachtet, der zu höherem Stande, zu Einfluß oder zum Ruhme führen soll. Es leuchtet von selbst ein, daß eine solche Ehe sehr oft alles innern Gehaltes ermangeln kann. Der ehrsüchtige Zweck ist wohl erreicht; aber das innere Leben der Familie ist vielleicht das ödeste und zerrissenste.

Verläßt aber der Mensch den niederen Standpunkt, auf dem wir ihn bis jetzt vorausgesetzt, strebt er empor über die Gewalt blos selbstischer Triebe: so wird er auch sofort in der Ehe etwas Höheres erblicken; er folgt jetzt einer jener sittlicheren Bestrebungen, die wir früher: „Entsagung, Bildung und Moralität nannten.

Die Entsagung — deren Eigenthümliches Ihnen aus einer früheren Rede noch in Erinnerung sein wird — verhält sich in der Regel fast verneinend gegen die Ehe; ihre Stimme geht hervor aus einem tiefen Eckel gegen jene drei Arten von Ehe, die ganz im Dienste der Selbstsucht stehn. Man ist auf diesem Standpunkte leicht geneigt, das Familien-Verhältniß nur als eine Hemmung freier Wirksamkeit zu betrachten, als einen Zwang, der uns eine Menge, unsere höhere Natur herabziehende, Rücksichten auferlege. Um

Digitized by Google

ſittlich ganz frei und kräftig zu ſein, müſſe der Mann allein ſtehen, nur auf ſich ſelbſt angewieſen, und das Höchſte werde ihm möglich — ſo lautet der Schluß. —

Wo das Streben nach Bildung die vornehmſte Stelle einnimmt, da wird die Anſicht über die Ehe ſchon darum würdiger, weil hier nicht mehr blos äußere, zufällige Vorzüge in Anſchlag gebracht werden, ſondern innere, geiſtige. Es wird hier von beiden Seiten eine gewiſſe Gleichmäßigkeit der Bildung verlangt, oder doch eine ſolche Empfänglichkeit dafür, welche eine gegenſeitige geiſtige Einwirkung möglich macht, und ſo allmälig auf eine beiden Theilen entſprechende Culturſtufe führt. Allein ſo wünſchenswerth eine nicht zu ſehr im Grade verſchiedene geiſtige Ausbildung in der Ehe ſein mag: ſo iſt damit das Glück und die ſittliche Haltung derſelben noch keineswegs geſichert. Ein anderes iſt die geiſtige Bildung, ein anderes iſt die Geſinnung; wie oft ſchimmert jene, während dieſe verkümmert! — Ja, ein Steigern der Intelligenz und ihrer Kräfte ohne gleichmäßige Entwickelung des Gemüthes, des Charakters, kann gerade die ſittlichen Fundamente der Familie bedrohen. Es kann eine geiſtige Genußſucht eintreten, bei der man allmälig völlig den Sinn und die Kraft verliert für diejenige Beſchränkung, welche uns eben ſo wohlthätig als ſie nothwendig mit dem Familienleben verknüpft iſt. Von Beſchränkung ſpreche ich hier inſofern als ja jede wahre Hingebung und jede Treue darin beſteht, daß man ſich auf eine Liebe, auf eine Pflicht, auf einen Hauptzweck beſchränkt, ſie allem andern voranſtellt. Ohne dieſe freiwillig ſich ſelbſt beſchränkende Liebe und Treue iſt das Gedeihen der Familie undenkbar. Und doch kann — wie bemerkt — eine überwiegende Verſtandesbildung jenen feineren, edleren Familienſinn ſchwächen, ja untergraben, wenn ſie von der Geſinnung losgeriſſen, dieſe ſelbſt herabzieht in das Gebiet des bloßen, verſtändigen Raiſonnement, wo es alſo ein Für und ein

Digitized by Google

Wider giebt. Das Sittliche und seine Quelle: das Innere, das Gemüth, wird von der vermeintlichen Höhe dieser Verstandesbildung herab als etwas Untergeordnetes betrachtet, das man duldet, das man anerkennt, das man sogar lobt etwa wie ein schönes Gedicht oder eine angenehme Musik. Das Finale bleibt immer: die Bildung dieser Art betrachtet das Sittliche nicht als eine geistige Gewalt, unter der sie steht, und von der sie sich ohne Frevel und eigene Verstümmelung nicht lossagen könnte; sie stellt sich über das Sittliche, indem sie es zu einem Gegenstande ihres Urtheils, nicht ihres Lebens macht. Es ist schon daraus klar genug, daß dem persönlichen Gelüsten, der bequemen unsittlichen Willkür damit die Thüre geöffnet ist; und eine ganz unabhängig gewordene Bildung kann auf diese Weise sich in den Knechtesdienst sittlicher Versunkenheit hingeben. Unser Resultat bleibt also dieß, daß die bloße, unabhängige Ausbildung der Intelligenz noch keineswegs die sittliche Würde und Bedeutung der Ehe begründen kann. —

Anders verhält es sich auf dem Standpunkte der Moralität, zu welchem wir nun übergehen. Wie Sie sich noch erinnern werden, so gehört es zu dem bezeichnenden Charakter des Moralischen, daß er eine Pflicht anerkennt, die über ihm steht, und deren Erfüllung er sich zum Gesetze macht als Gewissenssache. Hier erscheint darum die Ehe nicht mehr, wie auf den früheren Standpunkten als eine bloße Befriedigung persönlicher Neigungen, seien nun diese mehr sinnlicher oder geistiger Natur. Diese Neigungen finden vielleicht eine gewisse Berücksichtigung, die sie verdienen, aber nicht früher als der größten höheren Rücksicht ihr Recht wiederfahren ist. Diese höhere Rücksicht beruht auf einer durchaus moralischen Anschauung der Ehe; sie wird als ein Verhältniß erkannt, welches auf einer höheren sittlichen Weltordnung beruht, und von dessen Bestande das Wohl des gesellschaftlichen Lebens abhängt. Da kann nicht die Rede

Digitized by Google

mehr davon sein, als wäre dieß Verhältniß willkührlich von den Einzelnen gemacht oder erfunden worden, so daß man sich je nach Gutbefinden demselben auch entziehen könnte. Der Moralische sieht wohl, daß alle Fugen der bürgerlichen Gesellschaft mit der Familie zusammenhängen, und daß die Hintansetzung dieser Verbindung fast immer die Beschuldigung der gefährlichsten Selbstsucht hervorrufen müsse. Eben weil der Moralische daran festhält, daß die Verpflichtung gegen Andre, gegen die Menschheit etwas Höheres sei als die eigene Bequemlichkeit, sieht er sich zur Stiftung einer Familie gedrungen. Außer der Familie und ohne dieselbe wirken zu wollen: das erschiene ihm als ein unerlaubtes Ueberspringen der Ordnung, welche uns durch Natur und Erfahrung mit leuchtenden Buchstaben vorgeschrieben ist. — Es ließe sich also die moralische Ansicht der Ehe auf die Behauptung zurückführen: „Die Familie ist dasjenige Ver„hältniß, in welchem allein gewisse sittliche Verpflichtungen „sich erfüllen lassen; sie ist das Verhältniß, welches dem „Moralischen unerläßlich ist für seine Wirksamkeit; vor„ausgesetzt natürlich, daß keine äußeren Hemmungen ohne „sein Zuthun ihm die Stiftung einer Familie unmöglich „machen.“ Bei dieser Betrachtungsweise ergiebt es sich von selbst, daß moralische Anforderungen bei der Begründung der Ehe ein großes Recht in Anspruch nehmen. Hat die Ehe eine sittliche Bestimmung, so ist ja klar, daß sie diese Bestimmung nur erreichen kann durch die sittliche Gesinnung der Verbundenen; darum ist die Gesinnung der Mittelpunkt einer solchen Verbindung, und alle anderen Rücksichten, so nothwendig sie sein mögen, treten auf die zweite Linie zurück.

Es fällt in die Augen, wie hoch wir eine auf solchem Grunde erbaute Familie über die früheren stellen müssen, da ja erst hier die tiefere sittliche Bedeutung der Ehe zur Anerkennung gebracht ist. Dennoch läßt sich auch von diesem

Digitized by Google

Verhältniſſe wiederholen, was in einer früheren Rede überhaupt über den Standpunkt der Moralität bemerkt wurde. Wir mögen — das wurde damals gezeigt — noch ſo gewiſſenhaft die Erfüllung unſrer Pflichten erſtreben, wir ſind deßhalb noch lange nicht bei jener ſittlichen Freiheit angelangt, wo unſer tiefſtes Weſen, der Grundton unſrer Seele Befriedigung und Einheit findet. Jener quälende, innere Zwieſpalt wird fortdauern; und wenn wir uns geſtern glücklich fühlten in der Pflichttreue, ſo finden wir uns vielleicht heute ſchon zerriſſen durch Regungen, die ſich einen Boden erkämpfen wollen außerhalb des Gehorſams gegen das Gewiſſen. Von dieſem Schickſale innerer Entzweiung wird auch die Familie berührt werden, welche auf dem Grunde der Moralität ſteht. Wie die Pflicht überhaupt von dem ſelbſtiſchen Willen ſtets wieder als Laſt gefühlt wird, ſo kann auch die pflichtmäßige Ehe dem Moraliſchen oft in dieſem trüben Lichte erſcheinen; er glaubt einen Theil ſeiner Freiheit eingebüßt, manche ſeiner Neigungen aufgeopfert zu haben, und er grollt insgeheim einem Zwange, dem er ſich als Pflicht unterzogen, den er als Pflicht trägt. Laſſen Sie zu einer ſolchen Stimmung noch äußere Widerwärtigkeiten oder innere an ſich unbedeutende Mißverſtändniſſe hinzutreten: ſo reicht dieß vielleicht hin, um für lange, wenn nicht für immer, einen tiefen Riß in die Familie zu bringen. Wird nicht ſo oft die trübſinnige Rede herumgeboten unter denen, die von Erfahrungen ſprechen: „das Band der eigenen Familie biete gegen ein beſcheidenes Maß von Freuden ein ungleich überwiegendes von Beſchränkungen und Laſten; mit der goldenen Freiheit der Jugend ſei es vollends vorüber.“ — Wer ſo klagen kann — das werden Sie geſtehen — dem trauen wir den Sinn nicht zu, der in Haus und Herz einen freien Geiſt der Zufriedenheit verbreitet. — Von ſelbſt ziehen wir aus dem Bisherigen den Schluß, daß auch jene

Digitized by Google

Moralität noch nicht die höchste und schönste Erscheinung der Familie verwirkliche.

Wo sollen wir denn diese vollendete Erscheinung der Familie erwarten, wenn nicht auf dem Standpunkte der sittlichen Freiheit? mit andern Worten: die christliche Ehe ist die würdigste Entwickelung des Familienlebens. —

Jetzt erst wird die tiefste Bedeutung und das wahre Ziel der Familie, der Ehe gefunden, und der Sittliche beugt sich vor ihr als dem bewundernswürdigen Werke einer göttlichen Ordnung im Bereiche des Menschlichen. Ihm ist die Familie das warme Sonnenlicht, unter dessen belebendem Einflusse sein sittliches Leben sich ganz entfaltet, und zugleich ist sie ihm die unschätzbare Form, in welche er das Beste niederlegt, was er der Menschheit darbringen kann. In einer solchen Familie liegt dasjenige versöhnt in einander, was im gewöhnlichen Leben entzweit aus einander liegt: die Anforderungen des eigenen Gemüthes begegnen in freundlichem Einverständnisse dem Pflichtgebote für die Andern zu wirken. Denn eben so sehr erstarkt und gewinnt unser inneres Leben in der sittlich-freien Familie, wie durch sie auch den Forderungen der Menschheit, den Gesetzen des äußeren Lebens entsprochen wird. Wie in der Brust des Sittlichen so verschwindet auch in der von ihm gegründeten Familie jener lange peinigende Gegensatz von Freiheit und Gehorsam, von Selbstsucht und Hingebung. Daß er eintritt in die geheiligte Gemeinschaft der Familie, ist nicht minder ein Werk seiner Freiheit als seines Gehorsams. Frei im vollsten Sinne fühlt er sich nur in der Vereinigung seines Willens mit dem göttlichen; wie sollte er sich denn nicht frei fühlen in den Schranken der Familie, da er diese als eine Veranstaltung des göttlichen Willens kennt? Weiß er sich überall von ewiger Liebe geführt: wie sollte er ihren Ruf, ihre Huld verkennen in der Gemeinschaft der Familie? — Freilich, was hier angedeutet worden als die schönste sitt-

Digitized by Google

liche Blüthe der Familie, jene Versöhnung zwischen der eigenen Entwickelung und der Pflicht der Gemeinschaft — das wird abgewiesen unverstanden von Vielen; bezweifelt von den Einen, belächelt von den Andern. Wer mit trübem Auge und unlauterem Sinne herzutritt, der wird statt eines bedeutungsvollen Bildes nur einen Schatten erblicken. Seine Vorstellung von Familie und Ehe hat er sich zusammengesucht in den Zerrbildern von Romanen, oder in den Entstellungen des gewöhnlichen Lebens, oder er hat sich den Zuschnitt machen lassen von fremder Hand. Was wir meinen, muß ihm verborgen sein und bleiben, bis er gelernt hat, in sich und außer sich etwas Höheres suchen als er bereits ist.

Ehe wir weiter eindringen in das Wesen und die Darstellung der Familie, in welcher der Geist freier Sittlichkeit wehet, versuchen wir in der Kürze nachzuweisen, daß in ihr jene drei vorangehenden Bestrebungen der Resignation, der geistigen Cultur und der Moralität erst zu ihrer wahren Befriedigung gelangen. Und dieß wird Sie daran erinnern, wie wir dasselbe an dem sittlichen Leben im Gemüthe nachgewiesen haben.

Was in der Entsagung Wahres und Nothwendiges liegt, findet seine rechte Stelle zunächst bei der Gründung einer Familie, indem der Sittliche jeden noch so blendenden Vorzug vergänglicher Eigenschaften wie Schönheit, Vermögen, Stand, selbst Geist, hintansetzt, sobald er bei dem andern Theile auf den höhern Vorzug einer reinen, liebenden Gesinnung verzichten müßte. In dieser Ueberwindung selbstsüchtiger Bestrebungen wird im Gemüthe die Entsagung vollzogen, ohne deren Weihe die Ehe zum gebrechlichen Mittel entwürdiget wird. Wer aber in seinem Innern jenes Opfer vollbracht, gewinnt einen Muth des Lebens, den alle äußeren Stützen nie gewähren; dann ist man fähig, dem Worte Luthers beizustimmen: „Wollte ich doch lieber blos

Digitized by Google

„eine Hütte haben, nur daß ich wüßte, daß der Herr mein „Gott und die Hütte seine Gabe sei!“ — Es braucht hier nicht erinnert zu werden, daß auch äußere Vorzüge wie Stand und Vermögen in Betracht kommen können; denn dieß ergiebt sich ja von selbst durch die Natur der äußeren Verhältnisse; und außerdem wird hierauf im täglichen Leben ein solches Gewicht gelegt, daß es hieße: „Wasser in „das Meer tragen,“ wenn wir auch hier noch daran erinnern wollten, wo wir andere Interessen zu vertheidigen haben. —

Daß die geistige Bildung ihr Recht finden müsse in der religiösen Ehe, liegt nahe genug aus doppeltem Grunde; einmal gehört es zum Wesen des sittlichen Menschen, seine geistigen Anlagen auszubilden, und hierin soll ihn auch die Familien-Gemeinschaft, die Ehe fördern; sodann ist eine sittliche Wirksamkeit nach außen nicht möglich und nicht heilsam ohne das gehörige Maß von Bildung; wer diese vernachläßigt, bindet sich selbst die Hand, die er einem Andern bieten könnte. Und manche redliche Absicht wird unwirksam, weil sie aus Mangel an Bildung nicht den rechten Ausdruck und die gefällige Erscheinung findet; eine tiefe Wahrheit enthält darum das Wort:

„Hell und kalt ist oft beisammen;
Warm und dunkel auch zugleich;
Helles Denken, Liebesflammen
Einigend, wie bist du reich!“ —

Daß endlich der Ernst der Moralität in höherem Sinne aufgenommen und verklärt ist in der christlichen Familie, wurde schon oben ausgesprochen. Wir leben in der Gemeinschaft, wie die Familie sie bestimmt, nicht mehr aus bloßem Gehorsam gegen die Pflicht, sondern aus freier Neigung und Liebe; ohne diese Gemeinschaft fehlte uns der dauernde Ausdruck, die sittliche Darstellung unsrer Gesinnung; nicht eine Beschränkung unseres Lebens, sondern eine Erweite-

Digitized by Google

rung desſelben iſt die ſittliche Ehe; die edelſte Kraft in uns, die der Hingebung, wird in ihr freier und reifer. — So ſtehen wir bei der Aufgabe, die wir in der künftigen Rede zuerſt aufnehmen werden: die Darſtellung des ſittlichen Lebens in der religiöſen Ehe.

Digitized by Google

Zehnte Rede.

Fortsetzung. Die sittlich-religiöse Ehe; ihre Unauflösbarkeit. –

Verehrte Versammlung!

Wir haben in der vorigen Rede die Ehe betrachtet auf ihren verschiedenen Stufen, und bemerkt, daß diese im engsten Zusammenhange stehen mit der Sittlichkeit des Einzelnen, der die Ehe gründet. Der Gang unsrer Untersuchung hatte uns zu dem Schlusse geführt, daß erst auf dem Standpunkte sittlicher Freiheit die Ehe in ihrer tieferen religiösen Bedeutung anerkannt und in das Leben eingeführt werde. Diese ihre religiöse Bedeutung näher und bestimmter darzulegen: haben wir uns für heute vorbehalten; was uns dabei besonders obliegt, ist: den Grundgedanken zur unbestrittenen Anerkennung zu bringen, daß eine religiöse Anschauung der Ehe nicht nur das Bedürfniß eines frommen Gemüthes sei, sondern daß sie unermeßliche sittliche Folgen habe. Dadurch wird sich von neuem bewähren, was wir schon in der Einleitung zu diesen Vorträgen bemerkt hatten: die innige und unauflösliche Wechselwirkung zwischen dem Religiösen und Sittlichen; je reiner das Sittliche sich entfaltet, desto mehr nähert es sich dem religiösen Gebiete, und je klarer und kräftiger das Religiöse sich herausbildet, desto nachhaltiger wird es eingreifen in das sittliche Leben.

Dem wahrhaft Sittlichen, wie wir ihn nun kennen, könnte schon eine einzige Erwägung genügen, um an der religiösen Weihe der Ehe für immer festzuhalten. Die Er-

Digitized by Google

wägung nämlich, daß ſich in den Urkunden unſrer Religion mehr als ein Ausſpruch finde, wo die Ehe zurückgeführt werde auf eine höhere Anordnung; wie denn auch manches Wort aus dem Munde des Erlöſers dieſe Anſchauungsweiſe über jeden Zweifel erheben müſſe. Nun wiſſen wir, daß es der innerſte Trieb des Sittlichen iſt, ſich eins zu wiſſen mit dem göttlichen Willen und in deſſen freien Dienſte; hat ſich alſo in Beziehung auf die Ehe jener Wille ſo deutlich vernehmen laſſen, ſo bleibt dem Sittlichen nur das Eine übrig, ſich treu und freudig an jenen Willen anzuſchließen. Denn er weiß es nun, daß er in der Begründung einer Familie einer höheren Ordnung gehorcht, daß er alſo mitwirke zu der Erſcheinung des göttlichen Reiches, welches überall vorhanden iſt, wo der göttliche Wille geſchieht. — Darum wiederholen wir es: um die religiöſe Würde der Ehe aufrecht zu halten, iſt dem Sittlichen ſchon in dem einfachen Worte des göttlichen Willens genug geſagt; denn in dieſem Willen wurzelt ja ſein ganzes Leben, und ohne Uebereinſtimmung mit demſelben müßte er ſich unſelig fühlen. Auch werden Sie immer finden, daß ein Volk in der Zeit ſeiner ſittlichen Blüthe ohne alles Klügeln und Deuten an Einem Worte feſthält: „Die Ehe iſt heilig.“ —

Dennoch iſt auch die Aufgabe belohnend und fruchtbar, die ſittlichen Segnungen nachzuweiſen, welche aus der religiöſen Auffaſſung der Ehe hervorblühen. Mit Leichtigkeit werden wir dann erkennen, daß auch hier von keinem göttlichen Beſchluſſe die Rede ſei, deſſen Gründe unſer Auge nicht zu erkennen vermöge, oder der nur — wie dieß in der That ſchon ausgeſprochen worden — in der Willkür des Geſetzgebers ſeinen Grund habe. Nein, was uns als göttliche Ordnung entgegentritt, das wird ſich uns zur gleichen Zeit als die ſchönſte und höchſte Entwickelung des Menſchlichen bewähren, als ein Werk der ewigen Liebe, die es überall auf unſre Beglückung abgeſehen hat. —

Digitized by Google

Das Erste nun, was die religiöse Ehe auszeichnet, was ihr gleichsam ein höheres Gepräge auf die Stirne drückt: ist ihre Unauflöslichkeit. Ueberall, wo die christliche Kirche ihres Berufes nicht vergißt; überall, wo das Wort Dessen, von welchem die Christenheit ihren Namen hat, noch als unumstößlich gilt — da bleibet auch der Grundsatz unerschüttert, daß die Ehe ein Band sei, über welches — sobald es geschlossen — kein menschlicher Wille mehr gebieten könne. Nur ein übermenschlicher Wille, der Tod, und ein frevelhafter, der Ehebruch — nur diese sollen eine Verbindung auflösen können, welche über dem Menschen stehen, nicht in seinen Händen liegen darf. — Wir scheuen uns keineswegs — und viele der ausgezeichnetsten Protestanten stehen uns hier zur Seite — hierin der katholischen Kirche bereitwillig die Ehre einzuräumen, in dieser Beziehung den wahrerern Weg eingeschlagen zu haben als dieß auf protestantischer Seite der Fall war. Indem sie die Scheidung verwarf, hat sie das religiöse Recht der Ehe siegreich vertheidigt, und dieselbe tiefsinnig als Sakrament anerkannt. Dann aber verwickelt sie sich in den unhaltbaren Widerspruch, die Eheloſigkeit dennoch sittlich höher zu stellen als die Ehe; was doch nichts anderes heißt als: einen menschlichen Entschluß höher anschlagen als eine göttliche Ordnung. Mit größtem Rechte hat die Reformation gegen diese mönchische Ansicht*) protestirt, und die höchste sittliche Würde der Ehe wieder behauptet; nun aber hielt sich die protestantische Kirche nicht frei von einem andern Widerspruche, indem sie durch Zulassung der Scheidung die religiöse Bedeutung der Ehe untergrub. Dieser Abweg hatte seine Ver-

*) Man wird hoffentlich nicht mehr an widersprechende Stellen des Apostels Paulus erinnern wollen, da dieser bekanntlich, wo er die Ehe abräth, nur bestimmte Zeiten und Umstände im Auge hatte; da hingegen, wo er ein allgemein gültiges Wort über die Ehe ausspricht, weist er ihr die höchste religiöse Würde an.

Digitized by Google

anlassung in religiöser Gleichgültigkeit und in sittlicher Erschlaffung; gegenwärtig aber, da jene beiden Verirrungen im Gemüthe der bessern Zeitgenossen überwunden sind, dürfen wir der Hoffnung Raum geben, daß auch hierin das Wahre anerkannt, und von der Gesetzgebung gewürdiget werde.

Haben wir den Grundsatz der unauflöslichen Ehe begründet durch das unzweideutige Wort des Erlösers, und bestätigt durch das Ansehen der Kirche: so können wir außerdem die gewichtigsten sittlichen Gründe dafür geltend machen. Es ist in einem tiefen sittlichen Gefühle begründet, daß der bessere Mensch — bewußt oder unbewußt — stets mit der sicheren Voraussetzung in die Ehe tritt, dieselbe sei für das ganze Leben geschlossen. Sobald er denken müßte, es könnte in der Folge von dem Willen des einen oder des andern der Ehegenossen oder auch von beiden abhangen, die eingegangene Verbindung wieder aufzuheben: so würde seine Verbindung gerade durch diese Voraussetzung aufhören, eine Ehe zu sein; sie sänke dann herab auf die Stufe derjenigen Verbindungen, die man vom religiösen und bürgerlichen Standpunkte aus für unsittlich erklärt. Nur wer in die Ehe mit der festen Ueberzeugung tritt: er stehe von nun an innerhalb eines Lebensgebietes, welches aller willkürlichen Einmischung und Verfügung entzogen sei — der allein hat den Sinn, welcher zu den größten Opfern befähigt, und für die höchsten Segnungen der Ehe empfänglich macht. Dieß bedarf einer näheren Erörterung.

Wir beginnen dieselbe mit dem für alles Künftige wichtigen Gedanken, daß die Lebenskraft und die Seele der wahren Ehe Liebe ist und Treue. Beide aber streben, aus innerer Nöthigung, nach dem Ewigen; beide machen Anspruch auf eine unendliche Fortdauer, und sobald ihnen dieser Anspruch offen und förmlich verweigert wird, so ist auch ihr eigenthümlichstes Wesen verletzt; diese Weigerung wird für sie tödtlich. Wer Liebe verlangt und Treue, ohne ihnen eine

Digitized by Google

unbeschränkte Dauer zuzusichern, der steht im unauflöslichen Widerspruche mit sich selber; er verlangt etwas, was er in demselben Augenblicke vernichtet. Eine Ehe also, die nicht als unauflöslich geschlossen ist, verzichtet eben darum auf wahre, sittliche Liebe und Treue. Ich sage; „sittliche Liebe," wie sie in der rechten Ehe vorausgesetzt wird; sprechen wir das so oft mißbrauchte Wort nicht aus ohne ernste Ueberlegung; es enthält in seiner reinen Bedeutung das Höchste, was ein menschliches Gemüth erreicht und im Leben darzustellen vermag, ein Wunder in der moralischen Welt. Es ist unendlich mehr als die bloße Neigung der Geschlechter, die doch nur ein Ereigniß des natürlichen Lebens bleibt, und, obwohl sie auf Unverdorbene veredelnd wirken mag, doch noch keine sittliche Erscheinung im wahren Sinne ist. Das gerade ist das Geheimnißvolle und Höhere in der sittlichen Ehe, daß sie das, worauf die natürliche Ordnung des Lebens hinweist, zwar in sich aufnimmt, daß sie es aber weihet und heiliget für eine höhere und geistige Bestimmung, daß sie alles Natürliche unterordnet der Gesinnung, in deren Dienste eben es sittlich wird.— Wäre ich vor jeder Mißdeutung sicher, so würde ich innehalten, und mit noch klareren Worten hindeuten auf das Geheimniß des Lebens, welches hier dem reinen, geschärften Auge sich enträthselt, und zur Bewundrung aufruft. Nun aber mag es an der Andeutung genügen, die auch so schon genug sagt. — Wir sagten, daß in der sittlichen Ehe alles in den Dienst der Gesinnung trete; diese Gesinnung ist keine andre als die Liebe, das heißt: die unbedingte, vollendete Gemeinschaft des inneren und äußeren Lebens. In dieser Liebe, welche uns als die edelste Blüthe der Ehe gilt, hat alles Besondere und Selbstische seine Bedeutung verloren, und die Vereinzelung, welche immer zur Selbstsucht oder zur Schwäche führt, ist aufgehoben. Aufgehört hat alles besondere Gewinnen und Verlieren; gemeinsam ist alles, und

Digitized by Google

darum erhöht und verdoppelt. Während ein Jegliches in freiwilliger Hingebung sich mit allem, was es hat, zu verlieren scheint, findet Jedes sich wieder verklärt in dem Andern, und jeder Besitz, auch der geistige, ist nun geläutert; in der Liebe giebt es kein Sterben ohne Auferstehung, und kein Opfer ohne die reichste Rückwirkung. In dieser bereitwilligen Aneignung dessen, was Jedes dem Andern zu bieten hat, in dieser Durchdringung der Eigenthümlichkeit Beider entwickelt sich ein gemeinsames Leben für beide Gemüther, und es ist Raum da für die belebendste Einwirkung und Bildung. Findet sich bei dem einen Geschlechte in der Regel — denn häufig sind die Ausnahmen — ein Uebergewicht des Geistigen und Schöpferischen, so ist bei dem andern Geschlechte das Seelenvolle und Empfängliche, Aneignende überwiegend. (Nur von einem „Ueberwiegen“ des Einen und Andern kann die Rede sein, nicht von einem gänzlichen Mangel, denn dieser würde die Empfänglichkeit für das Fehlende unmöglich machen.) In der Gemeinschaft der Liebe aber wird jenes Ueberwiegende durch den gegenseitigen Austausch gemildert, und vor Einseitigkeit bewahrt; die Ehe erst zeigt uns den sittlichen Menschen in seiner möglichen Vollendung. Ist dem Manne vermöge seiner vorherrschend geistigen Natur für Erkennen und Handeln mehr das öffentliche Leben angewiesen, so findet das weibliche Gemüth in den engeren Kreisen der Häuslichkeit eine in ihrer Art eben so reiche und lohnende Wirksamkeit. Hier findet Jener wieder seinen Ruhepunkt und Rückhalt, hier auch die wohlthätige Schranke, ohne welche er sich verlieren könnte in das Weite und Ungemessene. Und was vom Leben gilt, hat auch für das Innere seine Wahrheit; es liegt im männlichen Geiste ein ungestillter Drang, der immer weiter führt, in die Höhe und die Tiefe, oft über alle Schranken hinaus, nicht selten in das Oede und Leere. Er verzehrt sich dann fruchtlos in solcher Ausdehnung; angemessen beschränkt, hätte

Digitized by Google

er Herrliches gewirkt. Dieſe Beſchränkung iſt möglich in der Liebe; wenn der Mann bildend einwirkt auf das empfängliche weibliche Gemüth, ſo ſieht er vor ſeinen Augen ein ſchönes und lebendiges Bild deſſen erſtehen, was *ſein* Geiſt ſucht und im Leben verwirklichen möchte. Auf dieſe Weiſe wird ſeine nächſte Umgebung ihm reich und belebt; wohlthätig fühlt er den Zug beſänftigt, der ihn auf ſchwindelnde Höhen zu reißen droht; *ein* Gebiet weiß er nun geſichert für ſeine Wirkſamkeit, wenn auch jeder andere Verſuch im Leben ſcheitern ſollte. — Die Gemeinſchaft in der Liebe, die dem männlichen Streben die wohlthätigſte Schranke, Beſänftigung und Erwärmung bringt, iſt eben ſo heilſam der *weiblichen* Richtung zur Erweiterung, Stärkung und Aufhellung. Hier nämlich wird der Hang des weiblichen Gemüthes, welcher in das Innere ſich verſenken, in das Halbdunkel ſich verlieren will, durch die Einwirkung des männlichen Geiſtes zum klaren Ausdrucke, zur beſtimmten Darſtellung geleitet, *ſo* erſt geſichert vor haltloſem Zerfließen, und befähiget zur ſittlichen Wirkſamkeit. Dieß nämlich iſt das Unterſcheidende des wahren Gefühls von dem unächten Sentimentalen, daß ein ächtes Gefühl ſtets den Keim zu einer ſittlichen Thätigkeit in ſich trägt, daß es alſo den Impuls giebt zu einer Handlung in unſerem Innern oder im äußern Leben. Das Sentimentale dagegen kommt nicht weiter als bis zu Anflügen des Gefühls, die ſich nur anſetzen an die Oberfläche des Gemüthes wie vereinzelte Wolken, vom erſten Winde verweht, oder in einige Regentropfen ſich auflöſend. Eine ſolche ſchwächliche Empfindung, die im beſten Falle nur ein Anſatz iſt zu einem geſunden Leben im Gemüthe, iſt dann nicht ſelten die Wurzel deſſen, was man ganz mit Unrecht im täglichen Leben auch *Liebe* nennt, als ob die vergängliche Erſcheinung jeder willkürlich auftauchenden Neigung jenes Namens werth wäre. Man erſtaunt, man beklagt es nachher, daß dieſe Gefühle in der Hitze des Tages

Digitized by Google

so bald zerflattern wie welke Blumen; und bedenkt nicht, daß ja unmöglich eine Kraft des Lebens in dem liegen könne, was ein todtgeborenes war von Anfang an. Ja nicht ohne den tiefsten Unmuth habe ich sie oft vernehmen müssen, die Rede der Weltklugen, wie sie einen Sieg zu feiern glaubten, wenn ihr Kreis sich wieder vermehrte durch einen jener Sentimentalen, der früher in seiner Ueberschwänglichkeit sich erhaben dünkte über die Menge, dessen Begeisterung aber wie Wachs zerschmolz in der Glut des wirklichen Lebens. Glaubet nicht, daß wir einen solchen Verlust bedauern; wünschen möchten wir eher, daß bald die sich ausschieden, welche mit dem Scheine eines ächten Lebens die Besseren täuschen. Auch von ihnen gilt jenes Wort: „sie sind ausgegangen aus unseren Reihen; aber nie haben sie uns angehört.

Erinnern wir uns wieder an den eigentlichen Zusammenhang unsrer Rede; das Wesen der sittlichen Liebe hatten wir beleuchten wollen, um darzuthun auf diese Weise, daß eine solche nur bestehen könne in der für unauflöslich geachteten Ehe. Wer vermöchte es über sich — wenn er anders ein Gefühl seiner Bestimmung hat — sich hinzugeben ungetheilt, mit allem, was er ist und hat, an einen anderen Menschen, ohne die Gewißheit, daß ihn im Leben nichts mehr von jenem trennen könne? Es giebt hier nur die Wahl: entweder der höchste, das Leben umfassende Bund, oder der gemeine Contrakt, abhängig vom Gutdünken der Einzelnen.—

Wie die Liebe, so verlangt die Treue Sicherung ihrer Fortdauer gegen den Unbestand und das Gutdünken der Menschen. Nur auf dem festen Boden einer das ganze Leben hindurch unumstößlichen Ehe erwächst die unverbrüchliche Treue, durch welche die Liebe dem zerstörenden Wechsel der Stimmungen entzogen wird, stets sich verjüngend, und aus jedem Geschicke geprüfter und reifer hervorgehend. Und wird einer solchen Ehe die große Aufgabe der Erziehung zu Theil, so tritt auch hier die Treue in ihr wahres Licht; sie ver-

Digitized by Google

bindet zu der gemeinsamen Pflege des kindlichen Alters; und in dieser Treue hat die Liebe den Ausdruck für ihre Gesinnung gefunden. Beide ergänzen und nähren sich wechselweise; sie sind unzertrennlich; ist die Liebe ein tiefes Gefühl des Zusammengehörens, der Einigung, so ist die Treue die aus diesem Gefühle hervorquellende That; sie ist das Sittliche, jene das Religiöse in der Ehe; verbunden sind sie der Pulsschlag der christlichen Familie. Und so bewährt es sich abermals: nur eine Wahl; entweder sittlicher Bund für das Leben oder kaufmännischer Contrakt! —

Wohl kennen wir den Sinn all der Klagreden, die hiegegen sich vernehmen lassen, und von der Weichlichkeit der modernen Welt geltend gemacht werden. Ist es nicht — so ruft man — eine unmenschliche Grausamkeit, ein ganzes Leben lang eine kurze Täuschung büßen zu müssen? Ist jene Verbindung nicht so oft nur das Werk des unterwürfigen Gehorsams, oder einer Neigung, die sich in ihrem Gegenstande irrte, und nun für immer die Strafe ihres Irrthums ertragen soll? — Wohl fordert man zur Prüfung auf; aber hat nicht oft das Herz schon entschieden, ehe das Urtheil unbefangen untersuchte? Und bleiben nicht selbst bei der sorgfältigsten Prüfung oft Züge des Charakters verborgen, die erst ein längeres Zusammenleben entdeckt, und die dann doch hinreichen können, um das Leben unleidlich zu machen? Wird nicht das schönste Verhältniß entweiht, wenn es in sein Gegentheil umschlägt, und in Kaltsinn, ja Widerwillen untergeht? Soll dann die Mumie, deren Leben entflohen ist, dennoch Fortdauer verdienen; und ist es nicht gerathener, das Todte für todt zu erklären, damit wieder ein Lebendiges an seine Stelle trete? Oder ohne Bild gesprochen: ist es nicht rathsamer, eine Ehe aufzulösen, die diesen Namen nur noch lügt, da sie, nur von außen zusammengehalten, ihres inneren Bandes schon verlustig geworden ist? —

Digitized by Google

Mit solchen Gründen, mit persönlichen Ansprüchen an Glück, mit der Protestation der individuellen Freiheit, mit Belegen aus der Erfahrung sucht man das Recht und die Würde zu bestreiten, oder zu beschränken, welche wir der religiösen Ehe zuerkannt haben. Vieles ließe sich mit Grund im Einzelnen erwiedern; man könnte einschärfen, daß der Leichtsinn, welcher den Bund unbedacht geschlossen, dann mit Recht die Strafe tragen möge; ihm nachgeben, hieße ja gerade, ihn pflanzen und befördern. Wo in der Wahl Irrthum gewaltet habe — könnte man fortfahren — da sei dieß nur durch Ernst und Kraft der Gesinnung auszugleichen, wie ja mancher Irrthum im Leben sich nicht durch Vernichtung des Geschehenen, sondern durch den Sinn, mit dem das Unwiderrufliche getragen wird, heben lasse. Ueberhaupt aber sei das ganze Verhältniß schon verschoben und untergraben, sobald nur in *Einem* Punkte der persönlichen Willkür Raum gelassen werde. Doch *unsre* Sache ist es nicht, uns mit diesen Gegengründen verständiger Art weiter zu befassen. Auf dem Standpunkte freier Sittlichkeit weisen wir alle jene Einwendungen damit zurück, daß sie sämmtlich mit der Ehe in unserem Sinne, mit der religiös-sittlichen nichts zu schaffen haben; diese hat gegen jene Bedrohungen und gegen noch größere Gefahren einen Schild, der ihr zum Siege verhilft, und ihr ein unzerstörbares Leben zusichert. Hiemit treten wir zur Betrachtung des Tiefsten in der sittlichen Gemeinschaft.

Es trägt ein Jeder, der nicht ganz ein Produkt des nächsten Augenblicks geworden ist, und willenlos verschwimmt in die Alltäglichkeit — es trägt ein Jeder eine doppelte Persönlichkeit in sich. Auf der einen Seite steht ein Bild dessen vor seiner Seele, was er werden *soll* und *will*; aber täglich tritt auch das Bild dessen, was er in der Wirklichkeit ist, vor seine Augen. Zwischen beiden Gestalten des Menschen, zwischen seiner idealen und wirklichen, oder besser zwischen seiner geistigen und seiner sichtbaren liegt oft ein

Digitized by Google

großer Zwischenraum. Wie oft hört man in späteren Jahren die Klage: „O mit welchen höheren Erwartungen bin ich in das wirkliche Leben getreten; wie viel mehr hat in mir gelegen als zum Vorschein kommen konnte; ich trug einen Frühling in mir, der gar nicht oder nur zur Hälfte seine Blüthen und Früchte treiben konnte!“ Diese Klage — so trübsinnig sie auch lauten mag — legt doch immerhin ein Zeugniß ab für jene doppelte Gestalt, die in dem Menschen schläft. Ganz in unserem Sinne sagt ein gedankenreicher Schriftsteller:*) „Die Klage eines Jeden: was hätte ich „nicht werden können?“ — bekennt das Dasein oder „Dageweſensein eines ältesten, paradiesischen Adams neben „und vor dem alten Adam.“ — Manchen Menschen gelingt es nie in ihrem Leben, jenes geistige Ziel, nach welchem sie aufschauen, zu einer bestimmten Gestalt auszubilden. Entweder kömmt es nie bei ihnen zur rechten Klarheit, was sie wollten, und sie tragen sich blos mit einem unbefriedigten Etwas. Oder wenn sie auch meinen, sich verstanden zu haben in dem, was sie suchen, so finden sie das Leben in stets erneutem Widerspruche gegen ihr Inneres, und sie scheiden endlich vom irdischen Dasein mit jenem bangen Worte Herders: „Sonne, ich bin deiner müde!“ doch vielleicht in der Hoffnung, drüben werde ihnen aufgehen, was ihrer Sehnsucht hier sich entzog wie ein körperloser Schatten. In noch Andern wird jener geistige Mensch mit seinen Ansprüchen frühe umzäunt durch die Gewohnheiten und Forderungen des täglichen Lebens, und es kann den Anschein haben als sei nur noch dieser erscheinende, in die gemachten Formen eingezwängte Mensch vorhanden; jenes zurückgedrängte ideelle Ich in ihm tritt dann nur in vereinzelten Momenten aus seiner Verborgenheit hervor, und äußert sich mit einem Schrei des Schmerzes und der mißhandelten Sehnsucht. Wem solche

*) Jean Paul in der Levana.

Digitized by Google

Menſchen begegnet ſind — und ihrer ſind nicht Wenige — der hat ein Bild zu meinen Worten, das ihn mit Wehmuth erfüllen wird. — Jedes Verhältniß nun, in das der Menſch tritt, jede Verbindung, die er ſchließt, erhält ihre Farbe von der einen oder von der andern jener beiden Geſtalten, welche ſich gleichſam um den Menſchen ſtreiten. Tiefen Sinn hat darum die uralte Volksſage, es habe ein Jeder ſeinen Doppelgänger, der zuweilen täuſchend den Leuten erſcheine; und mit furchtbarer Wahrheit hat dieſen Gedanken der Dichter ausgeführt in jener Erzählung,*) wo der geſpenſtige Doppelgänger ſich mit dem Andern ſtreitet, welcher von beiden das wahre Ich des Menſchen offenbare. Darum der bedeutungsvolle Zug, welcher durch viele altdeutſche Volksmährchen hindurchgeht,**) daß die Bezauberung der menſchlichen Geſtalt jeden Tag für eine Viertelſtunde aufhöre, und dann das wahre Bild des Menſchen wieder durchblicke. Der Gehalt einer jeden Freundſchaft und Liebe hängt darum vornehmlich davon ab, welche von beiden Richtungen in beiden Verbundenen den Vorrang habe: ob die geiſtige, emporſtrebende oder die an das Aeußerliche gefeſſelte. Und jede Liebe läßt ſich ſchon durch die Frage meſſen: „Liebſt du an dem Andern nur ſein gegenwärtiges, in die Augen fallendes Bild, oder auch ſein inneres Daſein, welches ewiger Entwickelung fähig iſt?“ — Jenes innere, geiſtige Bild, zu welchem der Menſch emporſtrebt, ſteht am reinſten und friſchеſten vor uns in der Jugend; darum iſt ſie die Zeit, wo ächte, alle Wechſel des Lebens überdauernde Verbindungen geſchloſſen werden. —

Bisher habe ich dieſe Doppelgeſtalt des Menſchen nur ſo betrachtet, wie die Erfahrung uns darauf leitet, wie die

*) „Die Erſcheinung“ in Adelbert von Chamiſſo's Gedichten.

**) Man vergleiche die ſinnvolle Einleitung zu Grimms Kinder- und Hausmährchen.

Digitized by Google

Beobachtung sie uns zeigt. In der christlichen Anschauung aber gewinnt dieß alles eine ungleich bestimmtere Gestalt und Farbe; alles verklärt sich hier zu einer höheren Gewißheit, die dem Leben sein Recht läßt, und dem Gemüthe die höchste Befriedigung gewährt. Unser inneres, über das Leben hinausstrebendes, nach dem Ewigen gewendetes Ich bleibt nun nicht mehr etwas vages, unterbrochenes, eines bestimmten Zieles ermangelnd, oft mit dem Leben zerfallen, oft von demselben überwunden. Unser inneres, verborgenes Ich hat nun ein Vorbild gefunden, „welches gelebt hat und ewig lebt," welches vor dem geistigen Blicke dasteht in bestimmter Gestalt und mit menschlichen, anschaubaren Zügen. In dem Bilde des Erlösers erblickt unser geistiges Ich sein Urbild wieder; das bisher unbestimmte Sehnen, das formlose Streben nach dem Idealen, erkennt nun sein wahres Ziel, das uns über das Leben hebt ohne uns unbefriedigt mit dem Leben zu entzweien. Von nun an wird unser ganzes Dasein sich verwandeln in einen Geburtstag, in ein Bestreben, unser inneres Bild immer mehr aufgehen zu lassen in sein Urbild, immer lebendiger die Züge jener göttlichen Gestalt in uns einzuziehen, und zu den unsrigen zu machen. Allein so reif auch dieses Bestreben sein mag, und obwohl es die höchste Beruhigung mit sich führt, welche dem Menschen erreichbar ist — so verschwindet doch (wir wissen es alle) jene andre unvollkommene Gestalt, jenes zweite Bild unseres Wesens nie ganz. Unser Wesen wurzelt immer nach der einen Seite hin in der vergänglichen Erscheinung, und trägt den Staub davon in sich. Jenes unvergängliche Bild, welches sich in unserem Innern entwickelt, vermag es noch nicht, unser ganzes Dasein in allen seinen Einzelheiten zu durchleuchten; es bleibt noch mancher Gedanke, manche Rede und That, worin noch nichts zu erkennen ist von jenem besseren Dasein, welches in uns begonnen hat. Wir können es in diesem Sinne zugeben, daß in der Wirklichkeit, in der Erscheinung noch im-

Digitized by Google

mer ein doppeltes Leben, ein zwiefaches Bild von uns neben einander fortbesteht. Aber ferne sei es, daß deßhalb der alte zerstörende Zwiespalt noch fortdaure, daß unser innerstes Leben noch ein getrenntes sei. Eine Einheit, ein unzerstörbarer Zusammenhang unseres Lebens bleibt, aber er bleibt nur dem Glauben. In dieser Antwort liegt Großes und Unausdenkliches; in ihr liegt die letzte und einzige Lösung der Räthsel des Daseins, doch einzig für den, der schon den Sinn gewonnen hat für eine geistige Welt. Uns ist der Glaube das edelste Organ, das geistige Auge des Menschen, es ist der Sinn für das Unsichtbare. Nur durch diesen Sinn vernehmen wir etwas von unsrer ewigen Bestimmung; nur mit diesem Auge schauen wir das Urbild an, zu welchem unser Leben heranreifen soll; nur dieser Sinn des Glaubens vergegenwärtiget uns des Erlösers göttliche Gestalt, die auch in uns sich entfalten soll; mit Einem Worte: sein vollendetes Bild kann nur im Glauben das unsrige werden, nie erreicht und nie verloren, weil immer wieder gegenwärtig. So wird das Wort verständlich: „wir sollen an uns glauben!“ das heißt: an unsre Bestimmung, die feststeht trotz unsrer Unvollkommenheit; unsre Bestimmung, die wir nur im Glauben anschauen, und deren wir auf keinem andern Wege inne werden. Durch diese Gesinnung, die in der zuversichtlichen Vergegenwärtigung unseres Zieles (also im Glauben) wurzelt, kommt Stetigkeit, Friede, Zusammenhang in unser Leben. Mag es noch so oft scheinen, der bessere Anfang sei wieder abgebrochen, unser Fortschreiten sei wieder zurückgeworfen: es muß uns schmerzen, weil die Ursache in uns liegt, und weil es uns trennt von unserem Glück — aber unverrückt bleibt das Ziel, zugesichert die Bestimmung. — Was wir sind am Lichte des Tages, was an uns weit zurückbleibt hinter unserem ursprünglichen Bilde: das sehen wir täglich, könnten es mit Händen greifen, und mancher Mund erzählt es uns gesprächig; „noch ist aber

Digitized by Google

nicht erschienen, was wir sein werden;“ vorhanden ist es im Glauben. Daß es durchbreche zum Lichte, daß es zur Anschauung komme in unserem Leben: bleibt nichts desto minder die Aufgabe unsrer Sittlichkeit.

Wo in dieser Gesinnung sich die Gemüther begegnen, da ist eine Vereinigung gefunden, die einen unvergänglichen Kern in sich hält; von diesem Geiste beseelt kann die Ehe auch von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden. Diese Liebe verschmäht jene Illusionen, deren die vorübergehende Neigung der Geschlechter bedarf; sie dichtet dem Andern nicht Eigenschaften an, die er nicht hat oder nur in geringerem Maße. Sie ist nicht blind, was nur von dem Schatten gilt, der ihren Namen trägt; sie schaut den Andern wie er ist, auch in seinen Mängeln und Fehlern, denn sie weiß, daß ein unheiliger Keim in jeder Brust verborgen ist. Die sittliche Liebe — wir wiederholen es — schaut den Andern wie er ist, in seinem wahren Wesen; sie kann es, ohne an Innigkeit einzubüßen; denn sie schaut ihn zur gleichen Zeit auch so, wie er sein wird und sein will; sie liebt nicht nur den, welchen sie sieht, sondern den, an welchen sie glaubt, und sie glaubt an seine Bestimmung. Diese aber ist ja dieselbe für beide Verbundene; denn als Ziel steht vor beiden das ewige Bild eines Vollendeten. So hat ihre Liebe einen festen und unvergänglichen Grund, weil ihr Gegenstand, ihr Ziel unvergänglich ist; so hat ihre Treue eine unversiegbare Quelle; denn sie blickt über Trübung und Verkennung hoffend auf das vielleicht nur verhüllte Bild des Verbundenen hin; sie weiß, daß seine bessere Natur wieder siegen wird; sie glaubt an dieselbe, und so bleibt sie ihr treu.

Das ist das Wesen der religiösen Ehe, durch Stiftung und Gehalt geschützt vor jeder Vermischung mit den Carrikaturen der Contrakts- und Convenienz-Ehen. In ihr spiegelt sich rein ab das schöne Dasein, welches schon dem Einzelnen anbricht in der freien Sittlichkeit; ihre Frucht bleibt,

Digitized by Google

wenn alle vergänglichen Blüthen längst abgefallen. Von ihr sagt der Dichter:

„Sie steht, und wird nicht fallen hin,
„Wo zwei in Gott sind worden Eins;
„Ja groß ist dieses Bund's Gewinn:
„Der Seinen geht verloren keins.
„Da sorge nicht;
„Dir nichts gebricht;
„Nur freu' dich des Vereins." —

In der nächsten Vorlesung werden wir eine andre Seite der Ehe beleuchten: die Erziehung. —

Digitized by Google

Elfte Rede.

Fortsetzung: Die sittliche Erziehung in der Familie. —

Verehrte Versammlung!

Gegenstand unsrer vorigen Rede war: die Ehe als ein unauflöslicher sittlicher Bund, und die Segnungen, welche gerade aus ihrer Unauflöslichkeit, das heißt aus ihrer religiösen Würde, herfließen. Damals richtete sich unsre Aufmerksamkeit mehr auf die beiden in der Ehe Verbundenen, auf ihre wechselseitige Einwirkung und Bildung, wodurch das Bild eines sittlichen Daseins in volle Wirklichkeit eintrete. Nach dieser Seite hin gehört die Ehe vorzugsweise der Gegenwart an; sie hat aber noch eine andre Seite, welche nach der Zukunft hinblickt; dieß ist die Erziehung, zu der wir uns heute wenden.

Durch die Erziehung hängt die Familie auf das innigste mit der Zukunft zusammen; in ihr liegt der Keim einer neuen Welt; wie reich oder arm, wie gesund oder wie verdorben, wie kräftig oder wie verkrüppelt an Seele und Leib diese neue Welt sein werde — das hängt zu einem großen Theile von dem Boden ab, aus welchem sie hervorgeht. Dieser Boden aber ist die Familie; sie ist der Heerd, auf welchen die Menschheit ihre höchsten Hoffnungen niederlegt. Alle die Güter, welche wir in der Gemeinschaft der Ehe entstehen sahen, die reinsten Blüthen der Sittlichkeit — sie erhalten eine fortwirkende Dauer und Bedeutung, wenn sie in dem Kinde, dessen Wesen und Streben sie durchdringen, von neuem sich

Digitized by Google

entfalten. Daß dieß nun wirklich stattfinden möge, daß jenes Leben, welches in der sittlichen Gemeinschaft der Eltern sich offenbart, nun auch übergehe auf das kindliche Leben, und in demselben neue Wurzeln schlage — das eben ist das Ziel der Erziehung in der Familie.

Die Erziehung des Kindes umfaßt neben der leiblichen Pflege zwei wesentliche Aufgaben: die Bildung des Gemüthes, die Entwickelung des Geistes. Jene beginnt schon mit den ersten Aeußerungen des kindlichen Bewußtseins, und ist die nächste und heiligste Angelegenheit der Mutter. Diese dagegen, die Entwickelung des Geistes, verlangt erst später eine gesonderte Pflege, und wird dann die Sorge des Vaters. Natürlich werden die Eltern da, wo ihr Verhältniß das wahre ist, von Anfang an in beiden Aufgaben sich unterstützen und wechselseitig ergänzen.

Wenn schon die Natur das Kind in den ersten Jahren mehr an die mütterliche Pflege verweist als an die väterliche: so dürfen wir auch mit Recht die erste und heilsamste Nahrung der kindlichen Seele von der Mutter erwarten. Das also, was dem Kinde zum Grundton werden soll sein ganzes Leben hindurch; der Kern, aus welchem alles sittliche Streben und das Glück seines Daseins erblühen soll — den kann nur die Mutter in das Kindesherz legen. Dieser Grundton, dieser Kern ist aber nichts anderes als die erste Belebung der Religion in den jungen Herzen — und diese nur verstanden wir vorher unter der Bildung des Gemüthes, als der einen Aufgabe der Erziehung. Fragt man nun: warum soll gerade aus dem Munde der Mutter die religiöse Belehrung und Belebung so bedeutsam und nothwendig sein? so ist die Antwort leicht gefunden. Das Verhältniß des Vaters ist anfangs mehr ein äußeres zu dem Kinde; er tritt zu demselben in freien Stunden und Augenblicken, um sich an ihm zu erfreuen; aber in der Regel ruft ihn Pflicht und die Natur seiner Beschäftigung den größeren Theil des Tages von dem

Digitized by Google

Kinde hinweg. Anders die Mutter; ihr Leben verschmilzt mit dem des Kindes zu einem einzigen, und auch dieses wird sich seines Daseins gar nicht anders bewußt als in Verbindung mit seiner Mutter. Daher jenes tiefe menschliche Gefühl des Mitleides, wenn wir eine Waise sehen, die in den ersten Monaten oder Jahren die Mutter verloren, während wir den Verlust eines Vaters für die erste Lebenszeit nicht eben so hoch anschlagen. — Steht also unbestreitbar in dieser Lebenszeit die Mutter ihrem Kinde am nächsten, so muß sie auch am leichtesten und natürlichsten den Weg finden zu dem Herzen ihres Kindes für die ersten Eindrücke einer unsichtbaren Welt. Jetzt eben, wo beide noch untrennbar verbunden sind, wo gleichsam noch Ein Pulsschlag beide belebt — jetzt ist es noch Zeit, daß die mütterliche Liebe ihren Pflegling einweihe in die Gemeinschaft eines höheren Lebens, daß sie das noch ungetrübte Auge blicken lasse in das Land des Glaubens, welches von dem Kinde eben so leicht wahrgenommen wird, wie es sich nachher in der Zersplitterung des täglichen Lebens verhüllt. Lasset das Kind in das Auge seiner betenden Mutter blicken, und von selbst wird es ihren Blick begleiten, mit ihr aufschauen, und in ihre Hände die seinen falten. Und von wem sollte es sich lieber die heiligen Geschichten erzählen lassen, woher bessere Kunde vernehmen von der treuen Sorge eines unsichtbar nahen Vaters als wieder aus dem Munde der Mutter? An Vielem mag später der zweifelnde und forschende Geist irre werden, um manchen schönen Glauben kann eine fremdartige, kalte Umgebung uns ärmer machen — aber was eine Mutter in der Zeit unseres ersten Erwachens in unser Gemüth gelegt hat: das kann dort nimmermehr untergehen, und wenn es auch noch so oft in den Windungen des heißen Lebens verhüllt würde. Wem das Gebet einer Mutter noch nachklingt, wer je mit ihr an den Sternenhimmel aufgeblickt hat: der kann sich, sein besseres Dasein nie auf die Dauer verlieren, er müßte denn sich los-

Digitized by Google

ſagen von ſeiner ganzen Vergangenheit, und der Verworfenheit zufallen; und ſelbſt dort noch würde ihre Stimme ihn aufſchrecken oder aufſuchen. — So iſt es; ſtärker als der Drang eines von ſeiner Bahn ſich losreißenden Geiſtes, mächtiger als die Lockung gleißender Verführung bleibt ein ſchlichtes mütterliches Wort, wenn es ſich zur rechten Stunde eingeſenkt hat in die kindliche Seele. Darum ſtimmen wir dem Dichter bei, wenn er der wahren Mutter nachrühmt:

„Wie klein die Quell' — ihr Segen
„Ernähret Feld' und Blum':
So wahrt der Frauen Pflegen
Des Landes Heiligthum;
Ja Glauben, Eintracht, Sitte,
Und was erhält ein Haus,
Geht in der Kinder Mitte
Vom Mutterherzen aus!"

Mit dem tiefſten Unmuthe erfüllt es uns billig, wenn wir jenen unglücklichen Mißgriff wahrnehmen, der auch in unſrer Nähe hie und da iſt bemerkt worden; wenn nämlich dem jungen Gemüthe das zu einer Sache des verhaßten Zwanges gemacht wird, was ja nur als die innerſte Regung freier Liebe ſeinen Werth hat. Es iſt vorgekommen, daß Mütter in unſeligem Eifer von ihren Kindern fromme Aeußerungen erzwungen haben, denen dieſe in ihrem Innern widerſprachen: durch Drohungen und Strafen wurde das Zugeſtändniß ihnen abgetrotzt, daß ihnen Gott lieber ſei als alles andre, was ihr Verlangen reizte. Bedächten nur ſolche Mütter, daß ſie mit dieſer und ähnlicher Tyrannei gerade das Gegentheil von dem bewirken, was ſie erreichen möchten. In den kindlichen Herzen ſetzt ſich dann frühe ein geheimer Groll feſt gegen das Heilige, das ihnen nie anders entgegengetreten iſt als in der ſchreckenden Geſtalt eines ſauern Joches; nicht ſelten haben ſolche, wenn ſie erſt der Beknechtung entflohen ſind, ſich in dem ödeſten Unglauben zu entſchädigen vermeint; bei Anderen führte jener Zwang zur verwerflichſten Heuchelei

Digitized by Google

oder zu jener leeren Abnutzung frommer Redensarten, die uns widerwärtiger ist als der unverhüllteste Weltsinn. Im besten Falle gieng aus solcher Erziehung eine Gesinnung hervor, die lebenslang in einer scheuen Knechtesfurcht vor dem Göttlichen stehen blieb, nie aber zur selbstempfundenen Freude und Lust an demselben sich aufschwingen konnte.

Darum wiederholen wir es: aller Werth und Gehalt der kindlichen Religiosität hängt davon ab, daß nichts darin angezwungen und blos von außen aufgetragen sei, sondern daß es hervorquelle aus dem Innersten des Gemüthes als das eigenste Leben; nur hervorlocken soll es die Mutter mit befreundeter Stimme, nähren und leiten soll sie es, aber auch ehren in seinem ersten Keime als ein eigenthümliches Dasein, dem sie gerne seinen besonderen Ausdruck, seine freie Sprache gönnt. Was die Mutter in dieser Weise gepflegt hat, nur das trägt eine Lebenskraft in sich, die sich dann in jeder späteren Ausbildung fortentwickelt; was der öffentliche Religionsunterricht befestiget, was die Kirche bietet, was unser Nachdenken uns enthüllt — das alles zieht seinen ersten Nahrungssaft doch stets von jenem Hauche mütterlicher Liebe, den nichts anderes ersetzen kann. Wüßte manche Mutter, welch unschätzbares Gut sie ihren Kindern mitgiebt in das vielgestaltete Leben, wenn sie in ihr noch freies Gemüth klaren, ungeschminkten Glauben pflanzt — wie würde sie dann auf jede Regung in ihren Kleinen achten, wo ein höheres Ahnden in denselben sich ankündigte! Gerne würde sie die Stunden, die gewöhnlich einer gehaltlosen Zerstreuung geopfert werden, in der Mitte der Ihrigen zubringen, wenn sie bedächte, daß vielleicht eines ihrer Worte in der Zukunft die sittliche Rettung ihres Kindes werden könnte. Wir erinnern gern an jene unlängst verstorbene große Frau, die Fürstin Amalie von Gallitzin, welche absichtlich ihre Haare zerschnitt, um für immer dagegen gesichert zu sein, der großen Gesellschaft die

Digitized by Google

Stunden opfern zu müssen, welche sie ihren Kindern widmen wollte.

Haben wir vorhin bei der Bekämpfung einer erzwungenen Lippenreligion die eine Verirrung erwähnt, welche die Bildung des Gemüthes bedroht, so wenden wir uns nun gegen eine andre nicht minder irrige Richtung in der mütterlichen Erziehung, deren Ziel eine flache Verstandes-Religion ist. Im vorigen Jahrhundert hat sich diese Richtung von Frankreich her in Deutschland festgesetzt, und sich allmälig auch unter uns eingeschlichen in verschiedener Verhüllung. Ihr angelegentlicher Rath läuft darauf hinaus: es sei die erste Bedingung einer naturgemäßen Erziehung und gesunden Bildung dem Kinde ja nichts anderes beizubringen, als was es mit seinem Verstande vollkommen fassen und begreifen könne. Mit leichter Mühe war dann zu beweisen, daß die Vorstellungen von Gott und von einer unsichtbaren Welt für Kinder unbegreiflich seien, so wie die in der Schrift erzählten Wunder und die christliche Ansicht von der Person des Erlösers höchst unverständlich bleiben müssen. Alles dieses wurde also, eben um seiner Unverständlichkeit willen, von der Mittheilung an Kinder ausgeschlossen, und für ein späteres Alter aufbewahrt, wo es denn dem Verstande eines Jeden sollte überlassen werden, wie viel er von jenem Glauben begreifen könne; was er dann so begriffen und angenommen, das sollte — freilich nach einem bisher unerhörten Sprachgebrauche — sein Glaube heißen. Zum Ersatze für jenes nun verbannte Unbegreifliche sollte das Kind so frühe als möglich über allerlei Begreifliches und Verständliches belehrt werden, z. B. über den Bau der Kartoffeln und über die Erfindung des Spinnrades; und statt mit der dunkeln biblischen Geschichte erbaute man die Kinder mit wasserhellen moralischen Erzählungen von dem guten Fritz und dem bösen Gretchen und ähnlichem Ergreifenden. Schade nur, daß man bemerken mußte, wie die Kleinen auch für diese dünne und

Digitized by Google

durchsichtige Bildung noch nicht reif genug schienen, da sie gewöhnlich bei jenem faden moralischen Geschwätze die gründlichste Langeweile bezeugten. Dagegen mußte man mit Bedauern an den Kleinen noch immer eine Art von Erbsünde, an die man sonst längst nicht mehr glaubte, wahrnehmen, in dem Hange nämlich für alles Wunderbare, der sich deutlich genug ankündigte, sobald ein Mährchen, eine Sage oder ein Zug der heiligen Geschichte sich in die Kinderwelt verirrte.

Wir haben diese falsche Richtung etwas umständlicher charakterisirt, weil sie — so oft sie auch besiegt worden, und so kräftig sie in die Lächerlichkeit verwiesen wurde — doch immer von neuem sich regt. Sie beruht auf der von vorn herein grundlosen Voraussetzung: der Glaube sei eine bloße Angelegenheit des Verstandes, und Religion lasse sich in Begriffe fassen wie jeder andre Unterricht. — Religiosität ist aber vielmehr der Sinn für das Unsichtbare und Ewige, läßt sich also, wie jeder Sinn, nicht beibringen, sondern nur wecken und entwickeln. Geweckt wird aber dieser höchste von allen Sinnen nicht durch einförmige Beispiele von Folgsamkeit, die aus einem engen, farblosen Leben entlehnt sind, auch nicht durch bloße Belehrungen über Gegenstände des täglichen Lebens. Geweckt und genährt wird jener Sinn für das Unsichtbare nur durch Bilder und Gestalten, welche ihren Ursprung in jener wunderbaren Welt haben. Machet mit diesen die Kinder bekannt, und bald wird es sich zeigen, wie sie in einer ganz vertrauten Welt zu athmen scheinen; wie sie bei dem Wunderbaren, bei allen Offenbarungen eines höheren Waltens so gerne verweilen als wäre hier eben ihre wahre Heimath. Darum sind ächte Mährchen ihnen so lieb, weil in denselben eine andere höhere Ordnung sichtbar ist als die blos menschliche und beschränkt irdische;*) in der-

*) Was Schleiermacher in seinen Reden über Religion hierüber Geistvolles bemerkt hat, sollte hier weiter nicht wiederholt werden.

Digitized by Google

ſelben innern Stimmung wurzelt ihre Liebe zur Poeſie, und die heilige Geſchichte ſpricht darum beſonders zu ihrem Herzen, weil es nicht gewöhnliche Geſchichte iſt, ſondern die Enthüllung und Erſcheinung einer unendlichen Welt. Dieſe Beobachtungen führen nothwendig zu der Wahrheit, daß jener innere Sinn für das Göttliche, welchen wir Religioſität nennen, in dem Kinde urſprünglich vorhanden iſt, und in keinem andern Lebensalter ſo friſch, ſo tief und erquickend. Sagte ja von ihnen der göttliche Freund der Kinder: daß ſie allezeit anſchauen das Angeſicht ihres Vaters im Himmel; denn keine gewundene Reflexion, kein Gewicht irdiſcher Sorge trübt in ihnen das Licht, welches klar vor ihrer Seele ſteht. Iſt alſo dem Kinde ſchon durch eine andere Fügung ein Auge für die höhere Welt in's Leben mitgegeben: ſo wird eine Mutter, je treuer ſie über das Wohl der Ihren wacht, nur jenes Auge zu ſtärken und auf die rechten Gegenſtände zu richten ſuchen. Geriethe ſie aber auf den unglücklichen Abweg, ihrem Kinde nur von Begreiflichem und Erklärlichem zu ſprechen: ſo hieße das gerade jenen höheren Sinn zerſtören, welcher etwas Beſſeres verlangt als die kümmerlichen verſtändigen Broſamen, welche von dem Tiſche des täglichen Lebens fallen. Und gelänge dieſe Zerſtörung des Schönſten, was die Gottheit in ein kindliches Gemüth gelegt hat — ſo könnte ein altkluges Weſen, das ſich zu einer beliebigen Rolle im Leben früh brauchen ließe, der Lohn einer ſolchen Erziehung ſein. —

Wo dagegen fände das Kind für jenen höheren Sinn eine edlere, geſundere Nahrung, wo einen herrlicheren Anlaß für die erſte und reinſte Entwickelung des Gemüthes und Geiſtes als in den Geſchichten der Urkunden unſrer Religion. Lernt es in den Büchern des alten Teſtamentes die Führung und göttliche Erziehung eines reich begabten aber wankelmüthigen und widerſpenſtigen Volkes, welches einer immer wiederholten Zucht eben ſo bedurfte als es ihr wider-

Digitized by Google

ſtrebte: ſo wird ihm hier ein Spiegel des eigenen Lebens vorgehalten, welches lange genug in Eigenwilligkeit und Dunkel ſich der höheren Erziehung unzugänglich macht. In den Geſchichten des neuen Teſtamentes wird das Kind die Wege der göttlichen Liebe kennen lernen, die es in die allerinnigſte Beziehung zu ſich ſelber bringen muß; das Kind verſteht es, und wird gerührt, wenn Ihr ihm erzählt: auch an ſein Glück habe der göttliche Freund der Menſchen gedacht; auch um ſeinetwillen ſei er zu uns gekommen, habe er gelebt und gelitten. Zeichnet vor ſeiner Seele alle die kleinſten Züge, die uns aufbehalten ſind aus jenem göttlichen Leben — und Ihr werdet mit Andacht der tiefſten Erregungen inne werden, in welchen ſich das Göttliche kund thut in einem kindlichen Gemüthe. Aber von der Mutter muß es zuerſt jene Kunde vernehmen; aus dem Munde beider Eltern müſſen jene Geſchichten ihm lieb und lebendig werden; nur vorgeleſen oder gar in der Verkrüppelung und Ueberzückerung der gewöhnlichen Kinderbücher können jene Erzählungen ihre rechte Gewalt nicht üben. Ein großer Kenner der Schrift und des Menſchen, Herder, erzählt Beiſpiele, daß Erwachſene erſt durch den Eindruck, den die bibliſchen Geſchichten auf ihre Kinder oder Zöglinge machten, wieder ſelber den verlorenen Sinn dafür gewonnen hätten. Und ähnliche Erfahrungen laſſen ſich in jeder belebten Familie machen; häufiger waren ſie freilich in jener Zeit, wo noch nicht das Uebermaß nahrungsloſer Lektüre, wo weder Romane noch Taſchenbücher das Buch verdrängt hatten, welches nicht als abergläubiges Orakel, aber als Freund und Rathgeber in jeder Lage geſucht und geliebt wurde. —

Daß Vieles dem Kinde dabei unbegreiflich bleibe, wird weiſe Eltern nicht im mindeſten beunruhigen. Denn für's erſte iſt es eine völlig verkehrte Meinung, der kindliche Geiſt werde am beſten durch das Leichte gebildet, durch das, was er ſofort verſteht und überſchaut; nichts würde ſicherer die

Digitized by Google

unausstehlichste Anmaßlichkeit und Einbildung in dem jüngeren Geschlechte pflanzen als eine Methode der Art. Im Gegentheil, nicht frühe genug kann der jugendliche Sinn mit Gegenständen vertraut gemacht werden, an die er hinaufschauen muß, vor denen er sich beugt; wo er sich zwar Manches zu eigen machen und anwenden kann, aber immer wieder auf neue Tiefen stößt, die er noch nicht ergründet hat. So erhält die Jugend frühe schon einen heilsamen Eindruck davon, daß das Leben, daß Glauben und Wissen nicht etwas Fertiges und Abgethanes sein könne, sondern ein Unendliches, welches zu fortwährendem Lernen, zu steter Erprobung auffordere. Man vergleiche Kinder, welche gewöhnt wurden, an großen Gegenständen, die sie nicht zu überschauen vermochten, sich heranzubilden, mit andern, die nur mit dem leicht Begreiflichen und darum auch Leblosen vertraut wurden — und man wird in Kurzem gewahr werden, auf welcher Seite Schwung, Elasticität und Tiefe des Gemüthes und Geistes überwiegend sei.

Und abgesehen davon, so fragen wir: wie Vieles können denn nicht nur die Kinder, sondern wir Alle begreifen, im strengsten Sinn begreiflich finden, sobald von göttlichen Dingen die Rede ist? Nie reicht auch der ausgebildetste Verstand an dieselben hinan, und alle unsre Gedanken von dem Göttlichen bleiben doch nur Vorstellungen, Bilder, die uns hier dienlich und nöthig sind, die aber einst vor der Klarheit wirklicher Anschauung zerfließen werden. Sie kennen vielleicht das Wort eines der religiösesten Männer des verflossenen Jahrhunderts: „Unsere Begriffe von Gott, die wir „uns hier auf das gescheideste machen, sind in der Ewigkeit „eben so viele Absurditäten.“ — Auch hierin sind die Schriften unsrer Religion bewundernswürdig, daß sie nicht dem Verstande einen abgezogenen Begriff von der Gottheit vorhalten; Alles in ihnen ist That und Leben, Empfindung, Anschauung, Geschichte. Ueberall sehen wir dort den sich

Digitized by Google

kund gebenden, den Menschen sich nähernden, unter ihnen wandelnden Gott; den versteht das Kind, den kann es lieben; mit euern kalten, dürren Verstandes-Begriffen vermag es nichts anzufangen. Jene Eindrücke dagegen werden ihm eine Kraft und ein Licht im Leben, auch nachdem es längst das Kindliche und Bildliche seiner Vorstellungen abgestreift hat.

In dem Bisherigen ist die Rede gewesen von einer falschen Verstandes-Richtung, welche für die Bildung des Gemüthes verderblich werden kann, wogegen also der richtige Sinn einer Mutter sich zu verwahren hat. Eine ähnliche Verirrung droht in unsrer Zeit der Entwickelung des jugendlichen Geistes, welche wir vorzugsweise dem Vater zugewiesen haben; diese Verirrung ist das überwiegende Jagen nach dem blos Nützlichen und für den nächsten Augenblick Brauchbaren. In diesem Sinne geht man schon bei der ersten Erziehung darauf aus, alle Anlagen und Regungen des jungen Geistes nur auf die Fertigkeiten zu richten, die in seinem späteren Berufe nöthig sind. Man möchte zum voraus die Zinsen berechnen, die eine solche Bildung abtragen werde, und alle Mühe und Sorge dreht sich um den einen Punkt, welche Erziehung am schnellsten und sichersten ein recht einträgliches Kapital aus dem Menschen machen werde. Man kann es unbestritten lassen, daß eine solche Erziehung oft schnell an ihrem Ziele ist; daß ein Mensch, dessen sonstige Anlagen und Neigungen eingemauert werden, sehr frühe schon für ein bestimmtes Geschäft hinlänglich kann abgerichtet sein; und ebenso kann bei der weiblichen Erziehung nach diesem Grundsatze äußerst schnell derjenige Anstrich erreicht werden, auf den es hiebei abgesehen ist. — Sie werden aber bereits bemerkt haben: das Entsetzliche, welches einer solchen Erziehung zu Grunde liegt, ist der Gedanke, daß der Mensch weiter nichts bedürfe als eine zweckmäßige Abrichtung für die nächste Stellung im bürgerlichen Leben, und für die große Kunst, das Dasein als ein Bergwerk zu

Digitized by Google

betrachten, aus welchem wir möglichst viel Metall an's Licht fördern sollen. An eine Ausbildung des rein Menschlichen in uns wird hiebei so wenig gedacht als an die Begünstigung eines Sinnes, der über dieses Leben hinausstrebte; denn das Menschliche wird nach seinem Ertrage geschätzt, und eine Stimmung, die an etwas Höherem als an den handgreiflichen Interessen Freude fände, ja die sich sogar zum Unvergänglichen aufrichtete — eine solche Stimmung müßte als höchst bedenklich erscheinen, und könnte nicht emsig genug als unpraktische Ueberspannung todt gemacht werden. Ob es dabei in dem Menschen zu einem wahrhaft sittlichen Dasein komme: das kommt weiter nicht in Frage; höchstens insofern als eine gewisse Moralität auch ökonomisch und für den Betrieb der Geschäftigkeit das vortheilhaftere ist, weil Ausschweifungen jeder Art zur Verschwendung führen, und die Kräfte erschöpfen. — Das also ist das Ziel einer sogenannten Bildung zum Praktischen, einer Nützlichkeits-Erziehung; glauben Sie nicht, daß ich Gespenster citire; diese Tendenz ist offenkundig vorhanden, natürlich in verschiedenen Abstufungen; Viele folgen ihr, ohne zu wissen, wohin sie führt. Wir behaupten sogar: keine andre Richtung ist so mächtig in unsrer Zeit wie diese materielle; diese droht uns zu verschlingen; sie ist der Heerd der Revolution. Wird dieser Strom nicht gedämmt, so müssen wir einstimmen in Göthe's Weheruf: „Die Barbarei wird nicht erst kommen; sie ist schon da.“ — Denn der unvermeidliche Abgrund, zu welchem jene Abrichtung für den Nutzen führen muß, ist — verfeinerte Thierheit. —

Allein es giebt einen Damm gegen diese Ueberschwemmung, es giebt eine sichere Zuflucht, die glücklicher Weise in unser aller Bereiche liegt: dieß ist zunächst das Leben in der Familie. Hier kann die Gesinnung erzogen und gestählt werden, welche gegen jene furchtbare Verödung des Gemüthes und gegen die feile Verdingung aller Kräfte einen tüch-

Digitized by Google

tigen Widerhalt bietet. Darum besonders haben wir bei jener zwiefachen Gefahr jeder ächten Erziehung länger verweilt, weil jede Verirrung schon zur Hälfte überwunden ist, sobald man sie hinlänglich kennt; und weil es eben die Aufgabe der sittlichen Familie ist, jene beiden Uebel nach Kräften abzuwehren. Die Familie ist für die sich entfaltende Jugend zur gleichen Zeit Kirche, Staat und Schule. Sie ist die Kirche, weil zuerst in der Familie das kindliche Gemüth eingeführt wird in das Heiligthum der Religion, in die beglückende Gewißheit einer höheren Gemeinschaft. Sie ist der Staat; denn hier zuerst findet sich das Kind in das unerläßliche Gesetz der Obordnung und Unterordnung; hier lernt es seinen Willen beugen unter einen höheren Willen, und im Gehorsam erstarken für die Freiheit; es lernt in der Liebe, ja in den Ansprüchen der Geschwister, in dem Wohlwollen wie in der Gerechtigkeit der Eltern eine selbstsüchtige Vereinzelung verschmähen und den Segen ahnden, welcher in der Gemeinschaft liegt. So wird frühe sein sittliches Vermögen geweckt; und hat es einmal die Freude empfunden, welche in der Bezähmung der eigenen Gelüste liegt, so ist es bewahrt vor dem unseligen Streben, in der Befriedigung vieler Bedürfnisse sein Glück zu suchen, weil nur in der Unabhängigkeit von Bedürfnissen sittliche Kraft und Zufriedenheit erwächst. Bleibende Freiheit von jenen Scheingenüssen gewährt aber nur der wesenhaftere Genuß eines inneren Gehalts; und innerer Gehalt gedeiht nur durch gediegene Bildung und Entwickelung des Geistes. Eben zu diesem Zwecke wird die Familie endlich auch dem Kinde zur ersten Schule, wo sein geistiges Gedeihen, die Entfaltung und Leitung aller edeln menschlichen Anlagen gefördert wird.

So hat sich uns nach zwei Seiten hin das Bild der christlichen Familie vergegenwärtigt, einmal als Gemeinschaft des sittlichen Lebens zwischen den Eltern und dann als Ein-

Digitized by Google

pflanzung dieses Lebens in das aufwachsende Geschlecht. Vielleicht sind wir nun durch alles Bisherige vorbereitet, den Sinn jenes tiefen Pauliniſchen Wortes zu fassen, wo von der höchsten religiösen Bedeutung der Ehe die Rede ist. Es soll sich — jenem Ausspruche zufolge — in der wahren Ehe ein höheres Verhältniß wiederholen, dasjenige des Erlösers in seiner Thätigkeit für die Menschheit; „das Geheimniß — „so heißt es dort — ist groß; ich spreche aber von Christus und der Gemeinde.“ — Es wäre demzufolge die Familie nicht blos ein menschlich würdiges und edles Verhältniß; sondern in ihr und durch sie würde auch am ehesten und nachhaltigsten die erlösende Wirksamkeit möglich, welche das Werk des christlichen Geistes in der Menschheit ist. Denn wie dieser alles rein Menschliche in sich aufnimmt, und zu einem Gefässe für einen höheren Inhalte weihet: so will er auch die Familie zu der Bestimmung durchbilden, in ihrer Mitte ein selbständiges und ursprüngliches religiöses Leben zu entwickeln, gleichsam wiederum eine Gemeinde für sich darzustellen, welche in sich ein freies und schönes Dasein entfalten und nach außen belebend wirken könnte. So würde jede Familie ein neuer Mittelpunkt für die segnende Wirksamkeit des christlichen Geistes; in jeder gewönne er eine neue und eigenthümliche Gestalt, und bliebe doch derselbe in seiner Wirkung; überall arbeitend an der Besiegung des Selbstischen und Unlauteren, überall vereinigend durch die Gemeinsamkeit der Gesinnung, durch den Glauben an ein gemeinsames Heil. Dem einen Gliede der Familie, ihrem Haupte, würde der Beruf, am eigenthümlichsten das beglückende Leben des Erlösers in sein Inneres aufzunehmen, und alle Nerven seines Strebens mit diesem reinigenden Hauche zu erfrischen und zu durchdringen. In dem mit ihm verbundenen weiblichen Gemüthe würde das Bild, welches er nur besitzt als innere Anschauung, ausgeprägt zur annähernden Wirklichkeit; und wie ihr Leben da-

Digitized by Google

durch der schönste Ausdruck seines inneren Lebens würde, so müßte auch er sein eigenes besseres Selbst hier immer wieder erkennen, und könnte in dieser Liebe nie sein höheres Dasein verlieren. Dieses gemeinsame Leben, in einem höheren beide zu sich heranziehenden Urbilde wurzelnd, „unbegreiflich“, und „idealisirt“ Jedem erscheinend, der es noch nicht über sich vermocht hat, aus der Beschränktheit seiner Selbstliebe herauszugehen, um sich in sittlicher Hingebung veredelt wieder zu finden — dieses Leben ist die Frucht des Geistes, der alles neu zu machen versprach; es trägt in sich die Quelle eines nie versiegenden Daseins. — Wie mag es dann anders geschehen, als daß auch das heranwachsende Geschlecht berührt werde von dem Segen einer solchen Gemeinschaft, so daß auch in ihm früher oder später dieselbe Kraft der Liebe sich selbständig herausbildet, und ein sittliches Dasein gewinnt? Mag auch noch so viel Widerstrebendes in den jungen Herzen wuchern, mag Beispiel und Einfluß noch so verführerisch hereinblicken — ein Kind, das je lebendigen Theil genommen hat an dem reichen Segen jener Gemeinschaft der Familie, ein solches wird sich nie für immer von jenen zerstörenden Einflüssen hinreißen lassen. — Aus dem Bisherigen ist es nun auch erklärlich, warum das Christenthum von Anfang an in jeder politischen Form, in jedem menschlichen Verhältniß Raum gewinnen konnte, ohne dasselbe zu zerstören, nur nicht in jeder Form der Familie; hier in der Familie, trat das Christenthum von Anfang an, umgestaltend auf; erst ihm verdanken wir die reine Erscheinung der Familie, und die Anerkennung ihrer tieferen sittlichen und religiösen Bedeutung; mit seiner ersten Erscheinung war auch das Bewußtsein gegeben, daß in jeder reinen Familie ein neuer Heerd für die Lebensflamme des christlichen Geistes gegründet sei. — Wenn eben dieses Bewußtsein auch nur unter einigen von Ihnen geweckt oder sicherer als bisher begründet

Digitized by Google

worden wäre — so wäre dieß das beste Resultat, das ich meiner Darstellung wünschen möchte. — Unsere künftige Rede wird mit einem Blicke auf Freundschaft und Gesellschaft beginnen, und dann zu der Kirche übergehen. —

Digitized by Google

Zwölfte Rede.

Freundschaft. — Geselligkeit. — Die Kirche. —

Verehrte Versammlung!

In den früheren Vorträgen haben wir es versucht, das Bild einer Familie uns zu vergegenwärtigen, in welcher die freie Sittlichkeit, der christliche Lebensgeist eine bleibende Stätte gefunden. Das kann aber nichts anders heißen als: wir wollten die Familie nicht nach einzelnen, zufälligen Erscheinungen messen, sondern sie aus ihrer, ursprünglichen Idee, aus ihrer Bestimmung begreifen. Darum durften wir nicht bei dem stehen bleiben, was die Familie hie und da geworden ist, und noch täglich wird: bei jener matten, auszehrenden Gestalt, die ihren Namen trägt; vielmehr galt es auch zu zeigen, was sie werden kann und werden muß, wo sie von jener Gesinnung beseelt ist, welche wir allein eine wahrhaft sittliche nannten. —

Wie wir nun gesehen haben, daß die sittliche Familie in ihrem Innern eine Kirche und einen Staat im Kleinen begründet — so sind es ja auch nur die Familien, durch deren Vereinigung Kirche und Staat im Großen, entstehen; in diesem Sinne ist die Kirche eine Alle umfassende religiöse, der Staat eine Alle umfassende bürgerliche Familie. Zwischen diesen beiden, zwischen der Gemeinschaft in der Familie und der Gemeinschaft in Kirche und Staat giebt es noch eine andere sittliche Verbindung, welche als ein Mittelglied zwischen beiden weder ganz der Einen noch der An-

Digitized by Google

dern angehört: das ist die Freundschaft und die Gesellschaft. —

Die Freundschaft, besonders unter den Männern, hat ihre Blüthezeit, wo sie am gewöhnlichsten und leichtesten entsteht, in dem sich entwickelnden Jünglingsalter, wenn das frühere Abhängigkeits-Verhältniß in der Familie einem freieren weicht, ohne daß schon eine bestimmte Wirksamkeit in Kirche oder Staat einträte. So bewährt es sich auch der Zeit nach, daß die Freundschaft zu einem verbindenden Gliede zwischen jener engeren und dieser umfassenderen Gemeinschaft bestimmt sei. — Zum ersten und unterscheidenden Charakter der Freundschaft gehört es, daß sie von der Wahl, von der freien Neigung des Einzelnen abhängt, daß sie also mit Freiheit und Bewußtsein gestiftet wird; während wir uns dagegen in den wichtigsten anderen Verbindungen schon finden, ehe wir im Stande sind, zu prüfen und zu wählen. Es ist nicht unsre Sorge, zu welcher Familie, zu welcher kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft wir gehören wollen; hierüber ist durch eine andere Fügung entschieden, ehe wir zu einem eigenen Leben erwacht sind; wohl aber ist es unsere Sorge, welche Freundschaft wir gründen wollen; wer sich hierin dem Zufalle überließe, den treffe verdiente Schmach und Mißgeschick. Eben weil ein mächtigerer Wille als der unsrige uns in einer bestimmten Familie und in einem bestimmten religiösen und politischen Verbande schon durch unsre Geburt eine Stelle anweist — so sieht der Ernstere in diesen gegebenen Verhältnissen eine höhere Beauftragung, welcher er sich mit Liebe anschließt, Verhältnisse, gegen die er die nächsten Verpflichtungen hat. Wie enge oder wie weit man die Grenzen seines religiösen und politischen Vaterlandes absteckе: darüber entscheidet dann freilich nur die Eigenthümlichkeit und die Begabung des Einzelnen; wo aber jene Grenzen gänzlich vernachläßigt werden, wo wir die kirchliche und bürgerliche Gemeinschaft gleich leicht

Digitized by Google

vertauschen sehen: da können wir mit Recht auf einen sittlichen Uebelstand schließen. Dagegen knüpft uns kein Gefühl der Pietät zum voraus an eine gewisse Freundschaft; hier waltet die Freiheit zu wählen, und von sich aus das ganze Verhältniß zu bestimmen und zu erhalten. Davon aber hängt der Werth jeder Freundschaft ab: was uns zur Stiftung derselben bestimmt habe, und welche Güter wir in ihr gefördert oder bewahrt sehen. Nicht daß man sich liebe, ist die wichtigste Frage in der Freundschaft; sondern was ein Jeder an dem Andern liebe. —

Man wird oft zusammengeführt durch ein dunkles gegenseitiges Wohlgefallen oder durch äußere Veranlassungen, die eine gewisse Annäherung zur Folge haben; auf diese Weise entsteht jenes Verhältniß, welches man unter dem Namen „Bekanntschaft“ von der Freundschaft unterscheidet. Bekannte können zu Freunden werden, oft aber treten sie uns Jahre lang, oft für immer um keinen Schritt näher als von Anfang an; der Grund ist: man hat sich von außen gefunden, nicht von innen; alles Aeußere aber ist schnell erschöpft, unendlich ist nur das Innere. Bedeutsamer und einflußreicher wird eine Verbindung, wenn Freunde gegenseitig einen geistigen und moralischen Gehalt erkennen und ehren; wenn sie hierin sich auf gemeinsamem Boden wissen. Eine geistige Kraft ergänzt dann die andre, eine moralische Bestrebung unterstützt und ermuthigt die andre. Aber das Höchste ist in einer solchen Freundschaft noch nicht gefunden, Sicherheit für die Fortdauer ist noch nicht gegeben. Auch geistige Interessen sind wandelbar, und moralischer Ernst kann sich mißverstehen, sich gegenseitig verkennen lassen, und zur lästigen Spannung führen; in dieser Art sieht man nicht selten Freundschaften sich auflösen, die eine Zeit lang das regste Leben in sich entwickelt hatten. —

Es giebt aber noch ein anderes Sich finden; wahre Freundschaft erwächst in der Gemeinsamkeit der Gesinnung;

Digitized by Google

ein feſter, reiner, ewiger Grund für gemeinſchaftliche Geſinnung iſt da gefunden, wo man ſich verbunden weiß durch die Liebe zum Höchſten und Ewigen, wo in einem klaren und ſeligen Glauben eine frohe, unwandelbare Hoffnung wurzelt. So verſtehen wir ein ſchönes hierher gehöriges Wort von Claudius: „Eigentliche Freundſchaft kann nicht ſein „ohne Einigung; und wo die iſt, da macht ſie ſich gern „und von ſelbſt. So ſind Leute, die zuſammen Schiffbruch „leiden, und die an eine wüſte Inſel geworfen werden: „Freunde. Nämlich das gleiche Gefühl der Noth in ihnen „allen, die gleiche Hoffnung und der Eine Wunſch nach „Hülfe einigte ſie; und das bleibt oft ihr ganzes Leben hin„durch.“ — So wird allerdings die ſchönſte und fruchtbarſte Freundſchaft es ſich bewußt werden, daß ſie in ihrem tiefſten Grunde religiös iſt. Sie werden mich nicht ſo mißverſtehen als wäre meine Meinung die: es ſei ein Merkmal der veredeltſten Freundſchaft, wenn ein gemeinſames religiöſes Intereſſe jedes andere ausgeſchloſſen habe, ſo daß jedes Geſpräch und jedes Beſtreben dieſe Eine Farbe trage. Eine Selbſtbeſchränkung in dieſem Maße iſt zwar nicht unmöglich; gewiß aber iſt ſie nur wenigen Menſchen vergönnt. Wie viele Intereſſen der Familie, des Vaterlandes, der Wiſſenſchaft, der Kunſt haben einen hohen menſchlichen Werth, und erregen unſre lebendigſte Aufmerkſamkeit, ohne daß wir dieſes Intereſſe gerade in religiöſe Ausdrücke einkleiden? Allein das iſt der unauslöſchliche Charakter religiöſer Freundſchaft, daß ſie eingehen kann in alle Intereſſen mit lebendigem Antheile, ohne ſich je ganz in denſelben zu verlieren; ſie behält ſtets ein höchſtes Gut vor Augen, an welchem ſie jene anderen Intereſſen mißt; ſie behält ſtets einen tieferen gemeinſamen Grund, auf dem ſie ſich Eins weiß, auch wenn alle anderen Intereſſen wechſeln. Ungeſucht, frei aus der inneren Quelle ächter Empfindung fließt dann zur rechten Zeit die gegenſeitige Mittheilung über das Heilige; eine

Digitized by Google

Erfahrung in unſerm Innern, ein Geſchick, das uns tief berührt, Schmerz wie Freude können den befreundeten Gemüthern zum Anlaſſe werden, ihr Innerſtes und Heiligſtes zu enthüllen, und die zarteſten Fäden eines höheren Zuſammenhanges anzudeuten oder klar darzulegen. Von ſolchen Höhepunkten herab überſchauen ſie wieder mit hellerem Auge den Weg, der noch vor ihnen liegt, reichen ſich die Hände über Klippen, die ſich vorfinden, und wo der Eine laß wird oder unſtet, da ſteht der Andre ihm zur Seite, und wo er ſich verirrte — er würde ihm rettend nachfolgen.

Solche Freundſchaft gedeiht aber, wie die Ehe, nur im Glauben. Wie alles Menſchliche mit einem Keime des Unterganges behaftet iſt, ſo die reinſte menſchliche Verbindung, die beſte Freundſchaft. Wer ſchützt ſie vor Veraltung? wer hält die herbſte Trennung fern? ſie kann im Laufe der Jahre erkalten; fremder Einfluß kann ſich verderbend zwiſchen ſie drängen; man ſinkt zurück von dem früheren Aufſtreben, und findet ſich zuletzt in einer Welt, die der früheren nicht mehr ähnlich ſieht; nur Gewohnheit hält das gelockerte Band noch zuſammen. Vor dieſem Geſchicke iſt die Freundſchaft bewahrt, deren Seele der Glaube iſt; der Glaube nämlich an ein Höheres, das man gemeinſam ſucht, und wozu man eine gemeinſame Beſtimmung hat. — Weil beide ſich zuſammengefunden haben in Einer Liebe zu etwas, das über ihnen beiden ſteht: ſo iſt es auch dieſe Liebe, die ihnen die Möglichkeit ſteter Treue gewährt; denn ſie bleiben ſich treu, ſo lange ſie ihrem Ziele treu bleiben, und wenn ſie ſich von dieſem entfernten, ſo trennten ſie ſich von ihrem Leben. Dieſes Ziel iſt ihnen aber gegenwärtig und perſönlich geworden in Einem Urbilde ſittlicher Vollendung; und je mehr ſie von jenem göttlichen Leben in ſich aufnehmen, deſto mehr iſt ihre Freundſchaft geſchützt vor menſchlichem Verfalle, deſto mehr wird ſie als ſegnende Lebenskraft jede andere, auch die ſchwerſte Wirkſamkeit erleichtern und er-

Digitized by Google

leuchten. So schauen wir in unserm Freunde immer noch einen unsichtbaren Freund, der oft sein wahres Wesen noch nicht durchblicken läßt, der sich, auch nachdem er sich lebendig geäußert, vielleicht wieder verhüllt; aber wir glauben an ihn, lieben ihn, und retten so gleichzeitig *seinen* und unseren Frieden. In diesem Glauben an einen unsichtbaren Freund, der in dem sichtbaren sich entwickelt, halten wir seine ächte, ideale Persönlichkeit fest, auch dann, wenn er sich selbst davon lossagen würde; wir geben ihn nicht auf, auch wenn er selbst sich aufgäbe; denn in unserem Glauben bleibt ja sein besseres Ich aufbewahrt, und sobald er es erblickt, wird er wieder zu demselben zurückkehren. So ist es erklärlich, daß der Freund seine verlorene bessere Existenz in der Liebe eines anderen wieder finden kann. Und alle, die sich eines höheren Lebens bewußt sind, haben ja sich selbst erst wieder gefunden in *Einer* Liebe — die lange genug auch nur an uns glauben mußte. —

Wo eine Freundschaft auf diesen unverwüstlichen Felsen gebaut ist, da erst hat jede andere gemeinsame Bestrebung, jedes geistige und weltliche, würdige Interesse den rechten Grundton gefunden, der die zerstörenden Verirrungen fern hält; jenen Grundton, welcher durch alles andere Thun hindurchklingt als ein tiefes, alle sittlichen Kräfte erhöhendes Gefühl; wie es ein Dichter sinnvoll ausdrückt:

„*Ein* Tempel, wo wir knieen,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glühen
Ein Himmel mir und dir."

Wo diese auf der Gemeinschaft der Gesinnung ruhende Freundschaft sich erweitert zu einem größeren Kreise, da entsteht die *Gesellschaft*. — Da diese ihrer Natur nach eine größere Anzahl von Individuen in sich aufnimmt, so kann hier nicht mehr derjenige innige und unmittelbare Verkehr zwischen den Gemüthern stattfinden, wie dieß in der

Digitized by Google

engeren Freundschaft möglich ist. Denn gerade der lebendigste und treffendste Ausdruck der unmittelbaren Empfindung oder Ansicht wird am leichtesten mißverstanden, wo verschiedenartige Persönlichkeiten beisammen sind. „Sobald man „in Gesellschaft ist — meinte Göthe — so nimmt man vom „Herzen den Schlüssel ab, und steckt ihn in die Tasche.“ Und wenn man die Wahrheit dieses Ausspruches (der übrigens aus der Periode stammt, wo Göthe sich in einen nüchternen Hofmann zusammengeschnürt hatte) auch nicht in diesem Umfange zugeben wollte — so bleibt die Behauptung doch immer in ihrer Kraft, daß wir in größere gesellige Kreise nicht die Ansprüche des Herzens mitbringen dürfen, die in der ächten Freundschaft ihre Befriedigung finden. — Allein wenn auch das Innigste und Individuellste der Gesinnung in der gewöhnlichen Gesellschaft nicht laut werden darf: so ist deßhalb doch keineswegs der Einfluß der Gesinnung überhaupt von jenen Kreisen völlig ausgeschlossen. — Vielmehr scheiden sich gerade bei diesem Punkte zwei Arten von Gesellschaft, diejenige, wo die Gesinnung zusammenführt und die, wo nur äußere Rücksichten und zufällige Veranlassungen das zusammenhaltende Band ausmachen. —

In jenen Gesellschaften der ersten Art, wo eine verwandte Gesinnung auf sittlich-religiösem Grunde unter allen Gliedern vorausgesetzt und als Band der Einzelnen betrachtet wird — hat man den großen Gewinn eines bestimmten, gemeinsamen Ausgangspunktes, an welchen man immer wieder anknüpfen, auf den man stets wieder zurückkommen kann. So ist Raum für die mannigfaltigsten Gegenstände der Unterhaltung und für die Aeußerung der verschiedensten Persönlichkeiten, weil man auf dem gesicherten Boden gegenseitiger Anerkennung steht; diese ist aber nur da möglich, wo man im Wesentlichen und Nothwendigen sich so Eins weiß, daß man in allem Andern die freie Eigenthümlichkeit gern gewähren läßt. Wer nur die eine Seite der Gesellschaften

Digitized by Google

kennt, die vom Thee, Spiel oder Tanz ihren Namen haben, der hat keine Ahnung davon, welch reiches und mannigfaltiges Leben sich in jenen durch Gesinnung gegründeten Kreisen entwickeln kann. Da findet jedes menschliche Interesse seine rechte Würdigung, so freilich, daß das Kleine auch immer als klein behandelt wird, und nur das Große und Wahre als groß und wahr. Jeder theilt aus dem Schatze besonderer Erfahrung und Bildung das mit, was die Fragen der Zeit von einer neuen Seite beleuchtet, was den Zweifel des Andern beschwichtigt oder doch der Entscheidung näher führt. Die Vergangenheit mit ihren Ergebnissen, die Gegenwart mit ihren Forderungen, die Zukunft mit ihren Aussichten — sie alle werden hereingezogen in den Fluß lebendiger, unbewachter Mittheilung. Ein Wort begründet oder beschränkt sich durch das Urtheil des Andern, um eine allgemeinere Gültigkeit zu erringen; und die freie Enthüllung eigener Anschauungen, der durchsichtige Ausdruck reifer Bildung ruft elektrisch auch in den Andern die schlafenden oder nur halb entwickelten Funken hervor. Der hat noch wenig erfahren von der Bedeutung höherer Geselligkeit, der noch nie in der lebendigen Mittheilung es empfunden hat, wie die eigene Kraft sich hier verdoppelt, das eigene Leben sich steigert, die eigene Klarheit wächst und oft bis zu einer kaum geahnten Höhe sich hebt; in solchen Stunden kann oft reif und kräftig hervorbrechen, was lange sich im Stillen in unserem Inneren vorbereitet hat, und nur eine angemessene Erscheinung suchte; nun ist es ausgesprochen, nun hat es erst für uns selber eine klare, anschauliche Existenz; und wir glauben daran, wir glauben an uns selber auch in den Zeiten, wo das errungene Licht sich wieder verdunkelt. — Wer hieran zweifelt, weil ihm dergleichen noch nicht vorgekommen ist, der beweist damit nichts weiter als daß das schönste Vermögen der Menschheit, die Kraft der Gemeinschaft, ihm noch fremd geblieben sei in dieser Gestalt ächter Geselligkeit. — Scherz

Digitized by Google

und Heiterkeit finden hier ihre rechte Stelle, weil sie nicht in Gefahr sind, in herzlosen Spott oder in taumelnde Ausgelassenheit sich aufzulösen. Das ist nicht jener Scherz, der einen tiefen im Innern gefühlten Schaden gestissentlich übertünchen, künstlich betäuben will; denn hiebei kann der Scharfblickende doch immer wieder die Wunden wahrnehmen, die unter dem bunten Schleier hervorblicken, und er weiß, daß hinter diesem Gelächter vielleicht ein Schrei der Verzweiflung lauert. Nein, das ist jener Scherz, der aus einem Gemüthe fröhlich hervorblüht, welches seinen Frieden gefunden. Wie reichen Stoff bietet nicht das Leben und die kluge Welt dieser lächelnden, freien Betrachtung, und wie gern giebt man selbst die eigenen Menschlichkeiten preis zur fröhlichen Bekämpfung, wohl wissend, daß dieß nie an den eigentlichen Nerv des inneren Lebens rühren kann. Gezüchtigt ohne Gnade wird nur der gehaltlose Schein, alles Jagen nach einer erlogenen Bedeutung, zu welcher man innerlich kein Recht und keine Reife hat; alle falsche Manier, alles trügerische Scheinwesen wird hier ferngehalten, oder wo es sich aufdrängen will, entblößt und gerichtet; und gegen die seelenlose Flachheit einer dünkelhaften Frivolität wird neben der Waffe des strafenden Ernstes auch die Geißel des überlegenen Spottes geschwungen. — Neben diesem reinen und wohlthätig erfrischendem Scherze braucht der tiefste Ernst — sobald er sich zu äußern veranlaßt ist — nicht zu verstummen; er wird nur in den Kreisen ängstlich abgesperrt, wo auch die Heiterkeit nur eine künstlich unterhaltene ist. Wo dagegen dem reinen Ausdrucke des Inneren sein Recht gegönnt wird, da findet auch ein großer Schmerz, jedes tiefere zur Bewunderung oder Wehmuth angeregte Gefühl den reinen Anklang, dessen es bedürftig ist. — Es ist ein vielfach herumgebotener Irrthum, zu dem sich der Sittliche nie erniedrigen wird: die Erholung da zu suchen, wo nur von Geringfügigem und Gleichgültigem die Rede ist, wo durch eine planmäßige Ausschließung

Digitized by Google

des inneren Lebens eine gewisse Abspannung hervorgebracht werden soll; wo also die Summe des frischen Lebens auf Null reducirt ist. Solcher künstlichen Erholung wird der Sittliche selten bedürfen. Wer aus seinem Inneren die Lust am Scheine und an unwahrer Existenz verbannt hat, der findet in der Thätigkeit, die ihm zufällt, neben der Erschöpfung auch Erfrischung und anregende Lebensfreude. Erholung bietet ihm in reichstem Maße nur die Gesellschaft, wo die strenge, in bestimmte Formen gewiesene Thätigkeit vertauscht wird mit einem freien Erguße dessen, was den Geist beschäftigt und das Gemüth erfüllt. Mit einem Worte: nicht das Ausschließen der höheren geistigen Interessen, sondern die ungehemmtere und unbewachtere Aeußerung derselben kann dieser Gesellschaft ihren Reiz und ihre Bedeutung geben.

Doch es ist Zeit, nun auch jene zweite Art der Geselligkeit zu berücksichtigen, die wir vorhin angedeutet; ich meine die Gesellschaft, wo nicht die Gesinnung das Bestimmende und Verbindende ist, sondern wo äußere Gründe und Veranlassungen die Einzelnen zusammenführen. Weil hier nichts Inneres ist, worauf man als auf etwas Gemeinschaftliches zählen könnte, so ergiebt es sich von selbst, daß man auf äußere Hülfsmittel denkt, wodurch die verschiedenartigen Persönlichkeiten und Neigungen, so gut es gehen will, zusammengehalten werden. Je gleichgültiger nun diese äußeren, verknüpfenden Hülfsmittel an sich sind, je weniger sie in eine nähere Beziehung zu dem inneren Sein des Menschen treten, um so geeigneter können sie scheinen, auch den größten und verschiedenartigsten Kreis von Menschen ohne Störung und Spannung zu beschäftigen und, wenigstens dem Raume nach, zu vereinigen. Und man könnte von einem andern Standpunkte aus behaupten: der Triumph einer solchen Gesellschaft bestehe darin, mit sicherem Takte sich im Umkreise einer Null zu bewegen. Von sittlichen Resultaten kann natürlich hier nicht die Rede sein, wo überhaupt

Digitized by Google

ganz andere Beweggründe als unmittelbar sittliche obwalten; es sind dieß Beweggründe, die durch bestimmte Verhältnisse und Lagen können bedingt sein, und über die ein erschöpfendes sittliches Urtheil nicht eben leicht ist. An und für sich läßt es sich überhaupt mit denjenigen gar nicht rechten, die in die Gesellschaft kein anderes Bedürfniß als das des Zeitvertreibs mitbringen. Denn das Vertreiben der Zeit findet im Gebiete des Sittlichen gar keinen Platz, und gehört einer durchaus verschiedenen Sphäre des Lebens an, einer solchen nämlich, wo das durchgebildet Sittliche als graue Pedanterie erscheinen muß. Zwischen diesen beiden Standpunkten läßt sich schwer ein verbindendes Mittelglied auffinden; es wird kaum erreichbar sein, dem das Gelbe beliebt zu machen, der seine eigene Lust am Grünen hat, und umgekehrt; gerne würden wir also hier den Spruch des Dichters zu Gemüthe führen:

„Eines schickt sich nicht für Alle;
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!"

Aber mit diesem Vergleiche ist die diesen Verhältnissen zu Grunde liegende Schwierigkeit nicht gehoben; weil er nur selten beobachtet wird. So wohl sich nämlich der freie Sittliche bei einer solchen Neutralität zwischen seinen Forderungen und den Leistungen der gewöhnlichen Gesellschaft befinden würde — so giebt es doch Zustände, wo die Gesellschaft eine Bedeutung erhält, die von dem Einzelnen fordert, er möge seine individuellen Bedürfnisse und Forderungen den Gesetzen des geselligen Lebens aufopfern. Die Formen der bestehenden Gesellschaft üben dann eine gewisse Meinungs-Herrschaft aus, denen der Einzelne seinen Tribut, und oft keinen geringen darbringen soll; und es wird ihm verübelt, wenn er für seinen Sinn anderswo die ihm gemäßere Nahrung zu finden meint. Hier kann für den strebenden Sittlichen

Digitized by Google

ein Conflikt entstehen, dessen Lösung nicht auf der Oberfläche liegt. —

Dieser wird nämlich mit diesen Einwendungen den Forderungen der Gesellschaft entgegentreten: „Ihr verlangt das „Unmögliche und Unbillige, wenn ihr meint: ein jegliches „Gemüth solle an derselben Form der Geselligkeit Genüge „finden. Wen sein Sinn zu einer Form zieht, der wolle „uns nur nicht dieselbe aufzwingen, da unser Weg überhaupt „ein anderes Ziel sucht. — Gesetzt (so fährt man fort) wir „hätten den Ernst des Lebens für einmal so begriffen, daß „wir vorläufig keine Zeit mehr fänden für fruchtlose Zer„streuungen, die weder Andern irgend ein Gewinn, noch uns „Erholung gewährten: wolltet ihr dennoch von uns fordern, „daß wir eine uns kostbar scheinende Zeit an einen von „den Kreisen hinopferten, von welchen ein Dichter klagt, „ihr einziges Resultat sei:

„Daß in ewiger Erneuung
„Jeder täglich Neues höre,
„Und zugleich auch die Zerstreuung
„Jeden in sich selbst zerstöre.“ —

„Oder an die Conversationen, über die sich derselbe nicht „minder niederschlagend vernehmen läßt:

„Mich ängstigt das Verfängliche
„Im widrigen Geschwätz,
„Wo nichts verharret, Alles flieht,
„Wo schon verschwunden, was man sieht;
„Und mich umfängt das bängliche
„Das grau gestrickte Netz.“—

„Und selbst den Fall angenommen, daß die Kreise, in die „ihr uns ziehen wollt, mehr wirklichen Stoff von Leben und „Freude enthielten als gewöhnlich — sollten wir uns darum „ausschließen von dem Leben, in welchem wir heimisch ge„worden sind; sollten wir uns absichtlich einem immer er„neuten innern Zwiespalte aussetzen, nachdem wir die Ver„söhnung desselben einmal errungen? Und wie vermeiden

Digitized by Google

„wir, falls wir unserem inneren Zuge folgen, dann den ge-
„hässigen Schein einer eigensinnigen oder stolzen Abson-
„derung?“ —

Bei dieser ernsten und verwickelten Frage könnte man in Versuchung gerathen sich des Beispieles eines alten Weisen zu erinnern, der in eine ähnliche Verwickelung gerathen war; auf die Frage nämlich „was denn die Götter eigentlich seien?“ hatte dieser die Antwort bis zum folgenden Tage verschoben, dann wieder auf den folgenden Tag, und so fort, ohne je sich bestimmter zu äußern. — In unserem Falle nun erwähne ich jenes Beispiel nicht darum, weil es uns an einer bestimmten Ueberzeugung in dieser Beziehung gebräche, oder weil uns der Muth verließe, dieselbe auszusprechen; wäre dieß, so hätten wir es lieber umgangen, hierüber zu sprechen. Nein, was eine Antwort auf jene sittlichen Zweifel so erschwert, ist die auf Erfahrung begründete Wahrheit, daß über die genannten Verhältnisse, über den sittlichen Werth solcher Gesellschaften und über das Verhältniß des Sittlichen zu unserem geselligen Leben ein allgemeines Urtheil wohl unmöglich ist. In jedem Lande, in jeder Stadt, in jedem zusammenhängenden Kreise kommen so viele besondere Rücksichten von sehr verschiedener Natur in Erwägung, daß ein gerechtes Urtheil diese nicht übersehen darf, und dadurch eben mannigfach modificirt werden kann. Ebenso müssen die verschiedenen Stufen sittlicher Entwickelung gegen ein allgemein gültiges und bindendes Urtheil in diesen Dingen ein gewichtiges Hinderniß bilden. — Es wird nicht zu umgehen sein, daß wir hierin immer zunächst auf die gewissenhafte Prüfung des Einzelnen zurückkommen; ihm werden wir es anheimstellen müssen, welche Pflichten er jedesmal als die nächsten und höchsten anerkennen soll; und vor schmeichelnder Selbsttäuschung bewahrt eine innere Stimme, die den Sittlichen nie zu lange ohne Antwort läßt. Gewiß ist, daß erst aus einer solchen oft wiederholten Selbst-

Digitized by Google

prüfung der reine Sinn erwächst, dem dann freilich alles rein ist. Nur im Zustande eines schon tief gesunkenen sittlichen Lebens werden die gesellschaftlichen Vergnügungen schon den Pesthauch der Sünde mit sich führen; im gewöhnlichen geordneten Zustande der Gesellschaft sind sie an und für sich gleichgültig, ihr Einfluß hängt dann von dem Sinne ab, den die Einzelnen schon mitbringen. Nur das Wort mag hier noch seine Stelle finden: daß ja Keiner sich vorlügen möge, innerlich frei zu sein, dessen ganzes Sein und Streben noch die Ketten eines geknechteten Gemüthes verräth! —

Sie erinnern sich, daß wir Freundschaft und Geselligkeit als Uebergänge bezeichneten von der Familie in den umfassenderen Verein der Kirche und des Staates. Die erstere ist es, zu welcher wir uns jetzt wenden. —

Sie werden hier nicht den Versuch erwarten, die Bedeutung der Kirche in ihrem vollen Umfange nach ihrer ewigen Idee als religiöse Gemeinschaft und dann nach ihrer weltlichen und historischen Erscheinung zu würdigen; diese Aufgabe müssen wir der Religionsphilosophie und der Geschichte zuweisen. Wir betrachten sie hier nur von der einen Seite, inwiefern sie in unmittelbarer Beziehung steht zu dem höheren sittlichen Leben des Einzelnen; dieser Untersuchung können wir das zwiefache Ergebniß an die Spitze stellen: einmal, daß die Kirche die würdigste Form ist, in welcher wir unser höchstes Bestreben äußern können; sodann daß die Kirche, als die Gemeinschaft der Religiösen die Lebenskräfte enthält, aus welchen der Einzelne die Förderung seines inneren Lebens schöpft. —

In diesem Sinne gilt uns die Kirche als der Verein, der die religiösen Interessen der Menschheit bewahrt und fördert, der Verein, der uns einführt in die geordnete Gemeinschaft des religiösen Lebens, und der dasselbe fortpflanzt auf die künftigen Geschlechter. Hat die Kirche diese religiöse Bedeutung, so muß ihr sittlicher Einfluß Ihnen sogleich in

Digitized by Google

die Augen fallen, sobald Sie sich an den innigen Zusammenhang erinnern, den wir zwischen dem wahrhaft sittlichen und religiösen Leben bereits anerkannt haben. Liegt es — wie wir längst und wiederholt dargethan haben — in dem Wesen des Sittlichen, daß er sein errungenes inneres Gut nicht in sich verschließen will als einen Privatbesitz: so muß er die Kirche als die Gemeinschaft begrüßen, in welcher es ihm möglich wird, das Heilige, wie er es geschaut, zum Gemeingute für Mehrere zu machen. Zwar ist es nicht einem Jeden gegeben, eine selbstthätige religiöse Einwirkung auf Andre auszuüben; nicht Jeder ist zum Lehrer der Gemeinde berufen, nicht Jeder ist in sich zu einem bestimmten Abschlusse gekommen, und nicht Jedem ist die Bildung zu Theil geworden, dem wahr Empfundenen auch den wahren Ausdruck zu leihen. Aber nie darf das hohe Vorrecht vergessen werden, welches die evangelische Kirche wieder siegreich behauptete, daß das Höchste im christlichen Leben von einem Jeden kann errungen und genossen werden, da es nicht mehr der ausschließliche Besitz eines besonderen Standes bleiben darf. Ist aber dem Einzelnen in unsrer Kirche ein höherer Werth zuerkannt, so ist eine erhöhete Anforderung an den Einzelnen davon unzertrennlich. Als thätiges Glied der Kirche kann sich ein Jeder erweisen in seinem Maße; nicht bloß durch die Theilnahme an der kirchlichen Versammlung; denn hier verhält sich ja die große Mehrzahl nur empfangend; sondern eben so sehr in der nächsten Umgebung eines Jeden. Die Familie, die Freundschaft, die vertrauteren geselligen Kreise werden, wo immer ein kräftiges, religiöses Leben sich entfaltet hat, an diesem Geisteshauche sich erfrischen, und ebenso viele Kirchen im Kleinen darstellen, unter deren lebendigem Einflusse alle anderen menschlichen Beziehungen und Verbindungen sich veredeln müssen. — Nur so, wenn ein kirchliches Gemeingefühl alle ihre Glieder durchdringt, wenn wieder alle Besseren sich besinnen, daß Kirche noch etwas

Digitized by Google

anderes bedeute als das Haus, in welchem man sich sonntäglich versammelt; wenn die Lebenspunkte der christlichen Ueberzeugung wieder zu einem Gemeingute werden, worüber man sich unbefangen aussprechen darf, ohne befürchten zu müssen, auf einen Berg von Vorurtheilen und Einwendungen zu stoßen; mit einem Worte, wenn die heiligen Interessen der Kirche wieder als Angelegenheit eines jeden religiösen Gemüthes betrachtet werden, nicht als todte Gewohnheitssache, nicht als Sittenanstalt für die große Menge, nicht als Amt der Theologen — dann, und dann allein kann die Kirche vor der ihr jetzt drohenden Gefahr gerettet werden, in kleine Sekten sich zu zerbröckeln. Nur durch ein solches Aufbauen des Verfallenen, durch ein Beleben des Veralteten kann dem Bekehrungs-Eifer der von der Kirche Getrennten gründlich vorgebeugt werden; wer hier nicht mitbauen will, der mag denn zusehen, wie der Rest des vorhandenen religiösen Lebens in krankhafte Zuckungen ausartet, die vielleicht hier und da aus der Stumpfheit aufwecken und im Weltgenusse den innerlich Haltlosen ernstlich stören mögen, die aber nicht mehr im Stande sind, ein gesundes und kräftiges religiöses Gemeingefühl zu erschaffen.

Doch zu diesem Aeußersten ist es noch lange nicht gekommen; frohere Hoffnungen beleben den, der offene Augen für die Gegenwart hat, und laden jeden Wachenden ein, das Seinige beizutragen zu einer Wiederbelebung unsrer Kirche von innen heraus; nur so wird der tiefe, um sich fressende Schaden heilen, der unsere Wohlfahrt zu zerstören droht. Viele in allen Sphären des Lebens haben diesen religiösen Beruf unsrer Zeit erkannt, und noch Mehrere — so hoffen wir — werden ihm folgen; von der stillen Forschung der Wissenschaft, von der reinen Begeisterung der Kunst bis in die geistig bewegten Kreise einer die Gegenwart verstehenden Geselligkeit, von dem treuen Wirken des Lehrers der Gemeinde bis zu der großartigen Thätigkeit der Mission geht ein gemeinsamer

Digitized by Google

Zug, Eine Verheißung, auf die wir vertrauen, und die uns aufrecht hält über die trübsten Verwickelungen der Gegenwart und unseres Vaterlandes insbesondre. So ist mir das Wort eines großen verstorbenen Staatsmannes verständlich: „Alles, was in mir noch jugendlich ist, habe ich dem Christenthum zu verdanken.“ —

Digitized by Google

Dreizehnte Rede.

Fortsetzung: Das sittliche Leben in der kirchlichen Gemeinschaft. — Der Staat. —

Verehrte Versammlung!

Wir haben in der vorigen Rede angefangen, die Bedeutung der Kirche für das sittliche Leben zu würdigen; und wenn wir damals mehr die eine Seite hervorhoben: „was wir der Kirche sein sollen“ — so denken wir heute die andre näher zu berücksichtigen: „was die kirchliche Gemeinschaft uns ist.“ — Da wir zugaben, daß in der evangelischen Kirche dem einzelnen Gliede derselben eine ungleich größere Bedeutung eingeräumt wird als in der katholischen — so lag darin der natürliche Schluß, daß eben darum von dem Einzelnen in unsrer Kirche eine höhere Selbstthätigkeit nnd Mitwirkung, eine reifere Entwickelung des religiösen Bewußtseins dürfe erwartet werden. Die Reformation hat — wie Sie sich aus meinen geschichtlichen Vorträgen erinnern werden — ihre tiefste und letzte Quelle in dem noch lange nicht erfüllten Bestreben, den religiösen Glauben in die innigste und fruchtbarste Beziehung zum wirklichen Leben zu bringen; darum muß die Gemeinschaft in diesem Glauben — welches eben der Begriff der Kirche ist — nothwendig auch in ein näheres Verhältniß zu unserem täglichen Leben gebracht werden, als dieß in der römischen Kirche der Fall sein kann, wo, dem Gesetze nach, die Pflege des religiösen Lebens einem einzelnen Stande, ganz wie ein äußerer, materieller Besitz,

Digitized by Google

zugewiesen ist. Es hängt also die Kraft und das Leben unsrer Kirche zu einem großen Theile davon ab: ob die Einzelnen, die Familie, die engeren persönlichen Verbindungen zu einer religiösen Durchbildung gekommen seien; ob die christliche Erfahrung im Inneren schon so weit gediehen sei, daß ein Bedürfniß der Mittheilung und die Kraft dazu sich regen und bethätigen kann. Diesen vorgerückten Standpunkt innerer Entwickelung setzt unsre Kirche in ihren lebendigen Gliedern voraus; wo dieser vorhanden ist, da wird die Kirche als die unentbehrliche Form erkannt, in welcher der Einzelne seine Thätigkeit, sein inneres Leben entwickeln und fruchtbar machen kann. Jede Familie, jede Freundschaft, welche die vertrautere Mittheilung über das Göttliche, die gemeinsame Pflege des Heiligen zu ihrer Angelegenheit macht, ohne allen Zwang frei von der beengenden Manier einer Gewissens-Inquisition — eine solche bewährt, daß sie in der That das Bürgerrecht der Kirche in sich trage; da ist der Glaube kein lebloser Schatten, sondern eine wirkende, in sichtbarer Gestalt erscheinende Seele.

Aber die Kirche hat noch eine andre, ebenso wesentliche Beziehung zu dem höheren sittlichen Leben. Sie ist nicht nur der Ausdruck der Gesinnung, welche in den Gemüthern wohnt; gleichsam der Choral, in welchem alle Einzel-Stimmen zu Einem Wohllaute sich auflösen, außer welchem die vereinzelten Stimmen leicht zum Mißtone oder zum schwachen, unbeachteten Laute würden. Die Kirche ist nicht nur die Sphäre, innerhalb welcher alle gesunde religiöse Wirksamkeit sich bewegt. Sie ist auch eine Quelle des Lebens, aus welcher ein Jeder sich erfrischen, sich neu beleben kann; so wie wir nur durch sie und in ihr einem höheren Bewußtsein, dem Leben im Glauben, entgegengeführt wurden. Daß sie dieß sein konnte und noch sein kann, daß sie in der That Kräfte des ewigen Lebens in sich trägt: das ist nicht die Frucht eines Vermögens, der gemeinsamen Anstrengung auch

Digitized by Google

unsrer höchsten Kräfte; es ist vielmehr ein Werk der göttlichen Gnade, und wir stehen hier — wo es eine der höchsten Fragen des menschlichen Geistes gilt — an jenen undurchdringlichen und für den Begriff unerreichbaren Grenzen des Uebersinnlichen und des Sichtbaren. Denn verfolgen wir das Band christlicher Gemeinschaft, in welchem wir uns befinden, zurück bis zu seinem Ursprunge, so treffen wir auf dem Wege zwar zahlreiche Spuren menschlicher Einwirkung und Wandelbarkeit der äußeren Erscheinung; aber wir können nirgend stille stehn, und den Punkt nachweisen, wo eine blos menschliche Stiftung jenem Bande, das noch uns umschlingt, den Anfang gegeben hätte. — Das heißt einfacher: es war kein bloß menschlicher Entschluß und keine blos menschliche That, welche die Kirche stiftete, und der Eckstein wurde für eine Gemeinschaft aller Gläubigen in allen Zeiten; es war ein göttlicher Entschluß und eine göttliche That.

Die christliche Kirche beginnt mit Einem göttlichen Leben, dessen menschliche Erscheinung zwar vorübergehend war, dessen Fortwirkung in der Menschheit aber ewig ist. In dem Leben und Wirken des Erlösers war das gesammte Leben der Kirche für alle Zukunft vorgebildet und ausgesprochen. Das Saamenkorn seines leiblichen Lebens mußte unsern Augen sich entziehen, damit die seiner bedürftige Menschheit zum Leibe werde, in welchem sein Geist wohne. Das also ist die Kirche, die allgemeine, christliche: die Fortpflanzung des göttlichen Lebens, welches durch den Erlöser in die Menschheit gekommen ist; sie ist das geheiligte Gefäß, in welchem ein Zeitalter dem andern das Höchste darbringen soll, was es empfangen hat: den Zusammenhang des menschlichen Lebens mit dem göttlichen. — Jene Fortpflanzung des höheren Daseins, jene beständige Fortdauer der Wirksamkeit des Erlösers für alle Zeiten geschieht durch den Geist, das Wort und das Symbol (oder Sacrament.) Die Entfaltung

Digitized by Google

unſeres Gemüthes, alle Regungen in dem geheimnißvollen Gebiete unſrer innern Welt, ſobald ſie uns über die Luſt am Vergänglichen und Selbſtiſchen emporheben — werden wir, in ihren letzten Gründen, auf die Wirkung jenes Geiſtes zurückführen, der als ein beſeligender Lebenshauch durch die gläubige Menſchheit weht. So iſt es ein Zug des Geiſtes, wenn die Erfahrungen unſeres äußeren Lebens und der Umgang mit den Freunden, denen das Heiligthum der Religion aufgeſchloſſen iſt — wenn Leben und Gemeinſchaft die heiligſten Bedürfniſſe in uns wecken und befriedigen. Wir werden ferner den Geiſt inne im Worte, in den Schriften, die uns ein lebendiges Zeugniß ablegen von dem erſten Erſcheinen des Heils, ſeinem urſprünglichen Weſen und Wirken. Und endlich werden wir die fortdauernde Wirkung der Erlöſung inne in jener heiligen Handlung, wo die Gemeinde und jedes Glied derſelben das perſönliche Leben anſchließt an das göttliche, und in dieſer Hingebung das Zeugniß der Annahme empfängt. —

Wenn alſo göttliche Lebenskräfte in der kirchlichen Gemeinſchaft fortwirken, und in jedem Gemüthe ein Reich Gottes zu gründen ſuchen: ſo liegt es auch in der nothwendigen Beſtimmung der Kirche, alle bedeutenderen Abſchnitte des Lebens in eine Beziehung zum Ewigen zu bringen, und dadurch dem erniedrigenden Einfluß blos irdiſcher Geſinnung zu entziehen. Gerade die Momente des Lebens, wo ſchon jedes menſchliche Gefühl lebhafter angeregt, zum Nachſinnen, zum Ernſte aufgefordert wird — gerade die ſind es, wo die Kirche (wenn ſie anders ihrer Aufgabe eingedenk iſt) durch ihren Segen, durch Ermahnung und Troſt, das irdiſche Daſein an das ewige knüpft. Solche Momente, die Jeden auch nur einiger Sammlung fähigen Menſchen zur ſtilleren Einkehr bewegen können, ſind vornehmlich der Eintritt eines Menſchen in die Zeit und ſein Austritt aus derſelben; Geburt und Tod, dieſe beiden Endpunkte einer Linie, deren Anfang und Ausgang

geheimnißvoll umhüllt ſind. Den Neugeborenen nimmt die Kirche in ihre Arme, wenn derſelbe im Angeſichte der Gemeinde oder doch ſeiner Nächſten dem höheren Leben geweiht wird, welches er in dem Erlöſer findet, und zu welchem ihn die Gemeinde hinführen will. — Iſt er dann vorbereitet zur Freiheit im Gehorſam, zur Thätigkeit in der Treue, iſt er im Begriffe, in der bürgerlichen Geſellſchaft eine veränderte Stellung einzunehmen: ſo nimmt ihn die Kirche zu ihrem lebendigen Gliede auf, wenn er ihre Beſtimmung erfaßt, ihre Gemeinſchaft ſucht; denn ſie möchte jetzt zumal, wo der jugendliche Blick ſo leicht das feſte Ziel verliert, ihm die höhere Aufgabe ſeines Lebens um ſo ernſter an das Herz legen. Und indem ſie ihn, durch die Theilnahme an der Handlung, welche der Höhepunkt des kirchlichen Lebens iſt, einführt in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Gemeinde, ſo erinnert ſie ihn, daß er hier einen Bund geſchloſſen, von deſſen Bewahrung der innere Werth ſeines ganzen Lebens abhange. Iſt er dieſem treu, ſo kann er auch in keiner menſchlichen Pflicht ſich untreu erweiſen wollen; denn was wäre eine innere religiöſe Erhebung, wenn in ihr nicht Licht und Kraft läge für eine tiefere, ernſtere Auffaſſung des Lebens? — Die Bedeutung der erſten Communion iſt ja die, daß der neu Aufgenommene in derſelben mit Freiheit und Bewußtſein ſein Leben der höheren Beſtimmung weihet; war die göttliche Liebe für ihn bisher ſchon thätig geweſen, ehe er nur bitten oder wählen konnte, ſo ſchließt er ſich jetzt, da er ihren Zweck erkannt, dankend an dieſelbe an; er erklärt, daß er ihr gehören wolle; durch dieſe ſtille feierliche Erklärung wird er Glied der ſichtbaren Kirche, deren Aufgabe keine andre iſt, als die Menſchheit Gott zu weihen. — Ueberall, wo das Bewußtſein chriſtlicher Verbindung und überhaupt einer höheren Beziehung des Lebens nicht ganz erloſchen iſt, wird die folgenreichſte menſchliche Verbindung, die Ehe, nicht ohne den Segen der Kirche geſchloſſen. Wenn die Religion eine Kraft

Digitized by Google

sein soll im Leben, nicht bloß ein tröstliches Licht, das man brechenden Augen in der letzten Stunde anzündet, so hat sie wohl mit Recht eine gewichtige Stimme, wo ein Verhältniß gegründet wird, welches in das tiefste Wesen des sittlichen Menschen und in seine Zukunft, noch über sein irdisches Leben hinaus, eingreift. Ein sittliches Gemüth kann sich an ein anderes mit allem, was es ist, mit seinem äußeren und inneren Dasein, nur dann vertrauensvoll hingeben, wenn es die Gewißheit hat, daß aus dieser Hingebung ein höheres und sittlicheres Leben hervorgehen *kann*, und nach göttlichem Willen hervorgehen *soll*. Diese Gewißheit giebt die Kirche. Indem sie den menschlichen Bund schließen läßt als vor Gottes Augen, hält sie demselben ein ewiges, durch keinen menschlichen Unbestand anders zu bestimmendes Ziel vor; sie weihet das Bündniß zu der Bestimmung ein, in seinem Kreise das göttliche Reich zu verwirklichen, einen festen Grund zu legen für die Wirksamkeit des Erlösers, ein neues eigenthümliches Leben zu beginnen im Glauben und seiner Frucht, der Liebe. — Und endlich verläßt die Kirche ihre Glieder auch da nicht, wo die irdische Existenz zerbricht; sie begleitet das sich entwindende Leben mit ihrem Troste, und spricht über die Ueberreste des irdischen Daseins ihren Segen; immer es uns vergegenwärtigend, daß wer einmal heimisch geworden in einer höheren Liebe, von dieser auch nie und nirgend allein und verwaist gelassen werde. — So ist die Kirche das nach dem Himmel gerichtete Auge der Menschheit; sie ist die Mutter, die bei jedem Anlaße gern ihr Kind in das mild erwärmende Sonnenlicht eines ewigen Frühlings trägt. —

Ich kenne die gewichtigen Einwendungen wohl, die gegen unsre Kirche und gegen die Auffassung derselben, wie wir sie jetzt gaben, erheben lassen. Es kann Ihnen Allen nicht unbekannt sein, wie laut die Unzufriedenheit mit dem, was unsre Kirche ist und leistet, auch unter uns sich angekündigt hat, und zwar von den verschiedensten Seiten her.

Digitized by Google

Wer den Genuß in der Kirche ſucht, ein gewiſſes Einwiegen in Stimmungen, die man gerne für religiös ausgiebt: der muß rückſichtslos unſre religiöſen Zuſammenkünfte tadeln, weil ſie in dieſer Beziehung meiſt ſo mangelhaft, einſeitig, ja oft aller künſtleriſchen Schönheit entblößt ſeien. — Wer von uns wollte das Unwiderſprechliche leugnen, und nicht zugeſtehen, daß auch wir noch Manches vermiſſen, was der religiöſen Gemeinde eine ſchönere, gewinnendere, vollendetere Geſtalt gäbe. Aber nicht da liegt das Gebrechen, wo jene Genußſüchtigen es ſuchen, und ihr Rath brächte keine Heilung. Alle Mittel der Kunſt können einer erkalteten Gemeinde das verlorene Leben nicht einhauchen, und mit dem feinſten und ausgebildetſten Kunſtgenuſſe wird nicht eine einzige Seele einem höheren Leben gewonnen werden; wenn nicht ſchon vorher in ihr eine andere Sehnſucht erwacht, ein höherer Trieb rege geworden iſt. Jenes Todtenfeld, von welchem der Prophet ſpricht, wurde nicht durch Paukenſchlag und Poſaunenton der Künſtler, nicht durch Pſalmengeſang und Tempelpracht mit lebendigen, neubeſeelten Geſtalten erfüllt; es heißet vielmehr, daß ein neuer Odem in ſie gekommen, und darauf die verdorrten Gebeine ſich wieder aufgerichtet. So iſt es; von außen wird keine Kunſt und keine menſchliche Nachhülfe für ſich allein zu erſetzen vermögen, was nur aus dem Innern Leben bringend hervorquellen kann. Iſt aber in diejenigen, welche noch Glieder einer religiöſen Gemeinſchaft heißen, auch die Geſinnung wieder eingekehrt, ohne welche die Gemeinſchaft eben nichts iſt als eine leere, verödete Form, die ſogar zur Lüge werden kann; führt dieſe religiös bewußte Geſinnung die Einzelnen wieder zuſammen zur gemeinſamen Feier, ſo daß dieſe nur der Ausfluß wird eines in Allen waltenden Geiſtes — dann wird eine ſolche Gemeinde ſchon für ſich ſelbſt, eben in dieſer Einigung der Gemüther, und im gemeinſamen Ausdrucke derſelben, ein herrliches, unvergängliches Kunſtwerk darſtellen, irdiſch in

Digitized by Google

seiner Erscheinung, ewig in seiner Bedeutung, in seinem Ursprunge und Gehalte. Was dann etwa mangelhaft bleibt in der Darstellung einer solchen das Göttliche in sich aufnehmenden Gesinnung, das kann in diesem Falle leicht übersehen oder leicht gut gemacht werden; übersehen wird es der, welchem die innere Wahrheit der Gesinnung mehr gilt als ein mit den schönsten Blumen bedecktes Grab; aber auch verbessern lassen sich jene Mängel leicht, wo einmal das Wesentlichste vorhanden ist, der volle Fluß des inneren Lebens. Selten wird es in einem solchen Falle ganz an der Begabung fehlen, welche dem wahr Empfundenen auch die schöne Erscheinung in der Kunst verleiht. —

Allein hier gerade stoßen wir auf triftigere, in sittlicher Hinsicht viel ernstere Einwürfe. — „Ist es denn — so heißt „es — wirklich vorhanden jenes innere religiöse Leben, wal„tet in der Mehrzahl ein solches kirchliches Gemeingefühl, „wodurch die kirchliche Gemeinschaft allein eine Wahrheit „wird? — Wo findet sich das Gemälde einer solchen Kirche, „wie du es entworfen hast; vielleicht in deiner Sehnsucht, „sonst aber wohl nirgend unter uns? Ein anderes Gemälde „der Kirche, die wir kennen, wollen wir dir in Erinne„rung bringen. Es ist eine Kirche, deren Geist wir ver„gebens suchen, weil er (so scheint es) verschwunden ist; „denn wo wir auch hineinblicken in die größeren Kreise der „Gesellschaft oder in die vertrauteren Mittheilungen der Freund„schaft, wir vermögen nichts wahrzunehmen, was uns auf das „wirkliche Dasein eines kirchlichen Geistes hinwiese. Von „allem mag die Rede sein, von Kunst und Wissenschaft, von „Politik und Handel, von den Ereignissen des täglichen Le„bens, von Allem eher als von der Kirche, deren Bürger „man ist, deren Interessen uns beschäftigen, deren Schicksal „uns am Herzen liegt. Und daß diese Kirche nun doch noch „ein kümmerliches Dasein fortschleppt, das hat sie großen „Theils dem Umstande zu verdanken, daß sie in manche bür-

Digitized by Google

„gerliche Verhältnisse verflochten ist, wobei ihr der Staat „ihre Stellung anweist. Auch der Umstand erinnert noch „an die Existenz einer Kirche, daß man doch an einem „Tage in der Woche zuweilen die Sitte beobachtet, eine „Rede anzuhören, die uns an unsre Pflichten und Hoffnun„gen erinnert. — Wollt ihr nun dieß — so werden die „Ankläger unseres kirchlichen Zustandes fragen — den Geist „einer Kirche nennen? oder haben wir Recht, wenn wir „hierin nur noch den Schatten eines verschwundenen Da„seins erblicken? — Eine Kirche beurkundet ihr Dasein auch „durch die Verkündigung des göttlichen Wortes; aber wie „ist diese Verkündigung an so vielen Orten beschaffen? Wie „oft wird sie ausgesprochen, ohne die Beglaubigung eigener „Ueberzeugung, innerer Erfahrung? und wie kann das Todt„geborne Leben erzeugen? Wie oft ist das Wort, das uns „als ein Göttliches dargeboten wird, von der eigenen Weis„heit des Predigers so beschnitten und verstümmelt, so ver„schleiert und für den eigenen Geschmack zubereitet, daß „man da Alles eher findet als die Verkündigung einer fro„hen Botschaft, die nicht ein Jeder sich selbst hätte geben „können? — Und können — so fragt man weiter — die „Sakramente uns das sein, was sie sein sollen? sind sie „wirklich die schönste Blüthe religiöser Gemeinschaft, wenn „sie doch, was offenkundig ist, in den Augen Vieler ihre „eigentliche Bedeutung verloren haben; wenn wir sogar ihre „Feier gemeinsam mit solchen begehen müssen, deren Gesin„nung und Wandel sie aus dem wahren Verbande der christ„lichen Gemeinde ausschließt?“ — —

Diese und so viele ähnliche Klagen werden gegen die wirkliche Erscheinung unsrer Kirche erhoben; gestissentlich habe ich den lautesten und schneidendsten dieser Anklagen hier das Wort gestattet, weil sie wirklich sich wiederholt geltend machen, und auch unter uns schon in manches Gemüth den Zwiespalt geworfen haben. Ein Ignoriren solcher

Digitized by Google

Lebensfragen, ein Ignoriren der Quellen, aus welchen sie hervorgehen, wird sich selten heilsam erweisen. —

Wenn wir nun gegenüber jenen beunruhigenden Einwürfen uns zurecht finden und mit gutem Gewissen innerhalb der Kirche bleiben wollen, gegen die jene Anklagen gerichtet sind — woran werden wir uns, um fest zu stehen, zunächst zu halten haben? — Wir würden auf jene Beschuldigungen entgegnen: „Selbst wenn ihr, mit der Kirche Unzufriedene, „in allen euren Klagen Recht hättet, wenn auch nichts dar„in übertrieben, nichts schief gestellt wäre; wenn auch wirk„lich unser kirchlicher Zustand in einem so beklagenswerthen „Grade gesunken wäre, wie ihr ihn darstellt — dennoch ver„möchte das alles und noch Stärkeres uns nicht dazu, eue„rem Beginnen zu folgen, um auf den Trümmern der ver„lassenen Kirche ein neues Hüttlein für unseren Hausgebrauch „aufzubauen. Uns knüpft an die Kirche, in deren Gemein„schaft wir stehen, das heiligste Gefühl der Dankbarkeit für „die höchsten Güter, an denen unser Leben sich emporhebt. „Sie hat uns an ihr Herz genommen, als wir es ihr noch „nicht danken konnten; sie hat uns hingewiesen zu den Quel„len eines unvergänglichen Lebens; aus dem Munde unsrer „Mütter und unsrer Lehrer war es die Kirche, die Worte „des Lebens zu uns redete; denn auch Mütter und Lehrer „konnten uns nur bieten, was sie empfangen hatten, und „empfangen hatten sie es von der Kirche, aus den Hän„den jenes heiligen Vereins, der hinaufreicht bis an die „erste, ewige Quelle des Heils, aus welcher die Kirche ihr „Dasein genommen. — Wäre das nun die Treue, welche „vor Gott besteht, wenn wir sie, die uns gepflegt und ge„segnet hat, verlassen wollten, da wir Krankheit und Ge„brechen an ihrer irdischen Gestalt bemerken? Wollen wir „sie heilen, indem wir uns von ihr trennen; wollen wir sie „bessern, indem wir ihr stolze Seitenblicke voll Selbstgerech„tigkeit zuwerfen? Das sei ferne. Zeigt sich ja schon die

Digitized by Google

„wahre Treue gegen unsre Freunde und unsre Lieben eben „dann am ehesten, wenn ihre Gebrechen uns schmerzen, „wenn wir bei ihnen nicht immer oder nicht mehr das fin„den, was wir wünschten und was sie uns vielleicht früher „gewährten! Und nun vielmehr die Kirche, dieser Verein „von Tausenden, die Eine Gesinnung mit uns verbindet, „obwohl wir ihnen nie im Leben begegnet — wollen wir „uns von ihnen lossagen, weil uns Vieles anstößig oder un„befriedigend erscheint in unsrer nächsten kirchlichen Umge„bung und in den Verhältnissen der Gegenwart? — Mag „es immerhin wahr sein, daß Viele mit leerem oder kaltem „Herzen neben uns stehen, da wo doch der Glaube, der „wache Sinn für das Heilige, uns zusammenführen sollte! „Mag es immerhin wahr sein, daß selbst das Unheilige als „ein Heiliges herbeischleicht; mag es wahr sein, daß sich die „Menge zu einem Glauben bekennt, dessen Kraft sie verleug„net; mag immerhin in noch so vielen Kreisen die Gespen„sterfurcht vor Ueberspannung laut werden, sobald ein rege„res Streben es mit dem Leben in Gott ernst meint, und „aus dem alten behaglichen Gleise zu weichen scheint! — „Das alles wird uns nicht an der Treue zu unsrer Kirche „irre machen, noch unsre Hoffnung brechen. — Wohl erin„nern wir uns an jenes unausdenkliche Wort des Erlösers, „daß wir in den Armen und Trostlosen, in den Verfolgten „und Gefangenen Ihn selber erblicken sollen, sein Leben, „seine leidende Gestalt, die von uns sich will heilen und „trösten lassen; fände denn diese Verheißung ihre Anwen„dung nur auf die leiblich Bedrängten und Gebrochenen? — „Wahrlich auch das sind Arme und Kranke, die in der Eis„kälte eines verhärteten Unglaubens unter uns herumwan„deln; auch das sind Hungernde und Dürstende, die sich „selber mißverstehend und mißhandelnd ihre Seele an Güter „anklammern, die keine Befriedigung gewähren; auch das „sind Gefangene, die in ihrem von Lüsten geknechteten In-

Digitized by Google

„nern nie den seligen Morgen göttlicher Freiheit begrüßt „haben. Unter diese geistig Bedürftigen, Kranken und Ge„fangenen hat uns ein höherer Wille gestellt, und dieselbe „Kirche umschließt sie und uns. Ist das nun eine Gemeinde „der Gläubigen? werdet ihr fragen. Und wir antworten: „Ja, sie ist es, trotz allen Mängeln ihrer Zusammensetzung; „sie ist es, insofern der Glaube und die Liebe Dessen in ihr „lebt, der sie gestiftet hat. Sie ist eine christliche Kirche, „insofern auch die kranken und erkalteten Glieder doch zu „dem Leibe gehören sollen, in welchem der Geist des Erlö„sers lebt; aus den kranken Gliedern auch hören wir seine „Stimme, die uns zur Hülfe und zur Heilung aufruft. Ha„ben wir so auch in den inneren Leiden und Mängeln unsrer religiösen Gemeinschaft nur das Wehe der noch unerlösten Menschheit, und wiederum in diesem Wehe den „Ruf Dessen vernommen, der Alle heranziehen möchte zu „seinem Frieden und seiner Freiheit — dann haben wir „ein festes, unerschütterliches Zeugniß, an dem rechten „Orte zu stehen, in der wahren Kirche.

„Thätig Ihn preisenden
Liebe beweisenden
Euch ist der Meister nah,
Euch ist Er da!“ —

„Leicht ist es einzusehen, daß, wo ein großer kirchlicher „Verband sich auflöst in viele abgesonderte religiöse Ge„meinden, dann in diesen kleineren Kirchen für eine Zeit „lang durch die engere Verbindung eine viel größere Thä„tigkeit sich entwickeln kann als vorher. Wird aber diese „Thätigkeit auch fortdauern in gleichem Grade, wenn sich „eine solche Gemeinde erweitert? und bleibt sie eng abge„schlossen, wie vieles Gute, was in anderen Kreisen sich „entfaltet, wird dann von ihr fern bleiben? — Für eine „engere Verbindung, die aus der Gesinnung entspringt, hat „auch unsere Kirche Raum; nur will sie das Band der

Digitized by Google

„Liebe und der gegenseitigen Einwirkung nicht durch gröſ-
„sere persönliche Ansprüche zerreißen lassen. — Darum wie-
„derholen wir es: nur auf dem Boden der kirchlichen Ge-
„meinschaft kann jede religiöse Bestrebung gedeihen, und
„dauernden Segen stiften; wer sich absondert durch That
„oder Gesinnung, ist auch allen Gefahren der Vereinzelung
„preisgegeben. Darum glauben wir an die Gemeinschaft
„der Kirche auch in ihrem Verfalle; wir glauben an ihre
„Wiederbelebung durch den Geist dessen, der sie gründete;
„wir glauben endlich — und legen hierauf allen Nachdruck —
„daß nur durch eine Erhöhung und Vermehrung des gesun-
„den Lebens der Kirche, nicht aber durch bloßes Absperren
„und Verdächtigen jeder kräftigeren religiösen Regung, die
„Rettung unseres religiösen Gemeinwesens möglich sei.“ —

Haben wir in dem Bisherigen — nach Maßgabe einer engbegränzten Zeit — eine der wichtigsten Angelegenheiten der Gegenwart, und auch unseres Vaterlandes, berücksichtigt: so haben wir jetzt zum Schlusse noch hinzublicken auf die Bedeutung, welche der Staat im sittlichen Leben einnimmt, und wie die Kirche zu ihm steht. —

Wenn wir durch den lebendigen Zusammenhang mit der Kirche unseres Verhältnisses zu den ewigen und göttlichen Dingen bewußt werden: so weist uns dagegen der Staat eine andre Sphäre an: unsre Stellung im thätigen Leben, unseren Verkehr mit den Menschen, die Beherrschung und Anordnung aller zeitlichen Verhältnisse. Es liegt also am Tage, daß der Staat die Sphäre ist, in welcher die sittliche Thätigkeit des Menschen, sein Wirken nach außen, sich zunächst bethätiget. Für diese Wirkung nach außen stellt der Staat die ersten und unerläßlichen Bedingungen auf, über deren Bewahrung er wacht: dieß ist das Rechtsgebiet des Staates, wodurch die Thätigkeit und Entwickelung der Einzelnen vor den Störungen der Willkür geschützt werden soll. Muß unbedingt zugegeben werden, daß die Pflege

Digitized by Google

des Rechts zur ersten und heiligsten Pflicht eines sittlichen Staates gehört, daß ohne diese ein Staat der Verachtung und dem Abscheu preisgegeben wäre, und seinem moralischen Untergange entgegen gienge: so ist doch der letzte und einzige Zweck des Staatslebens damit noch nicht ausgesprochen. Das Recht, für dessen Schutz der Staat wacht, ist die Sonne unter deren belebendem Einflusse unzählige Güter der menschlichen Gemeinschaft gedeihen. Daß hier die verschiedenartigsten Thätigkeiten und Bestrebungen in einander greifen zur Ergänzung, zur Förderung, zur Weiterbildung: das erhöht die Bedeutung und die Kraft des Einzelnen unberechenbar; das macht die Erreichung von Zwecken möglich, die dem Alleinstehenden hätten unerreichbar bleiben müssen. Eben weil jede sittliche Wirksamkeit im Staate einen ungleich größeren Umfang, eine um so Vieles gesichertere Dauer erhalten kann als in der Vereinzelung: so verflicht der Einzelne sein Leben mit dem Leben des Staates, *sein* Wohl mit dem des Gemeinwesens; er scheut in der Noth auch *persönliche* Opfer nicht; selbst nicht das Leben, wo es gefordert wird.

Stellen wir, von dem sittlichen Gesichtspunkte aus, die Würde des Staates so hoch, weisen wir ihm ein so nahes Verhältniß zu der Bestimmung des Menschen an: so werden wir uns doch nie zu der Verirrung verleiten lassen, die Würde und die Bestimmung des Menschen den Zwecken des Staates preiszugeben. *Das* ist der Sieg des Christenthums, daß es das Heil einer einzigen Seele höher stellt als den Gewinn einer *Welt*, höher darum als jede weltliche Blüthe eines Staates. Ein Staat, welcher Menschenopfer verlangt, ist ein Götze, welcher gegen die Religion des Gekreuzigten frevelt, und vor welcher er sicher stürzen muß. Eine jede Politik, die sich zu solchem Menschenopfer, zum Seelenverkaufe, hingiebt, stempelt sich eben dadurch zur *heidni-*

Digitized by Google

ſchen, und ſie iſt eben deßhalb ſchon gerichtet, mag ihre Stunde dann früher oder ſpäter ſchlagen!

Beugen lernt man ſich auch hierin vor der göttlichen Weisheit, die in den Ueberzeugungen des chriſtlichen Glaubens verborgen liegt; denn auch in Bezug auf den Staat erhebt er ſich zu einer höheren Einheit über den Gegenſätzen, in welche menſchlicher Wahn auseinander geht. Freiheit und Gehorſam, in deren verſuchter Verwirklichung die Völker und die Zeiten ſich trennen: ſie finden beide ihre Anerkennung, ihren ſicherſten Schutz in der chriſtlichen Weltanſicht. Sie hat eine heilige Begründung für den Gehorſam, indem ſie das Verhältniß des Regierenden zu dem Regierten als eine göttliche Ordnung erkennt, und ſich folglich mit gleichem Ernſte an beide Theile, an die Führer und die Geführten wendet, mit gleichem Ernſte Pflicht und Verantwortung dem Gewiſſen vorhält. Die Freiheit, die wahre, findet nicht bloß deßhalb im Chriſtenthume die höchſte Garantie, weil die höchſte Freiheit des Gemüthes eine Frucht des Chriſtenthums iſt; ſondern eben auch darum, weil der Werth der Seele, alſo die Beſtimmung eines jeden Einzelnen, erſt in den chriſtlichen Ueberzeugungen eine Anerkennung erhält, die ſich durch keinen irdiſchen Preis verdrängen läßt. Keine politiſche Form iſt darum an und für ſich unzugänglich dem Segen des Chriſtenthums; aber eine jede iſt es, wo der Werth des Menſchen tiefer geſtellt wird als die Berechnung Einzelner, als der Glanz oder das anſcheinende Wohl des abſtrakten Staates. — Dieſelbe Höhe der chriſtlichen Sittlichkeit bewährt ſich auch in dem Verhältniſſe des weiblichen Geſchlechtes zum Staate. Im heidniſchen Alterthume, und wo immer der chriſtliche Sinn nicht durchzudringen vermochte, wurde das andre Geſchlecht in eine unwürdige, willenloſe Stellung, in ſittliche Knechtſchaft hinabgedrückt, und ſelbſt die Ehe konnte ſo zur bloßen Ziffer werden, mit welcher der Staat rechnete und nach Gutbefinden ſpielte, ſo daß die unſittlichſte Zertre-

Digitized by Google

tung des Familienlebens vom Staate legitimirt wurde. Dagegen hat in der neueſten Zeit das entgegengeſetzte Extrem ſeine Vertreter gefunden, und eine weit verbreitete Zeitrichtung arbeitet nach demſelben Ziele hin; wir meinen den viel beſprochenen Unſinn einer Emanzipation des weiblichen Geſchlechtes; ein laut klingendes, den Ohren ſchmeichelndes Wort, das aber den Mephiſtopheliſchen Pferdefuß nicht verbergen kann. „Emanzipation“: als ob da, wo ein freies ſittliches Verhältniß die Geſchlechter verbindet, überhaupt von einer Unterdrückung oder Zurückſetzung die Rede ſein könnte! und als ob nicht jede ſonſtige Vernichtung der beſtehenden Schranken geradezu Unſittlichkeit wäre! — Ueber beiden Verirrungen, über jener antiken und dieſer modernen, die ſich übrigens in ihren Früchten ſehr ähnlich ſehen — über beiden ſteht der Segen der chriſtlichen Geſinnung, welche dem andern Geſchlechte zwar keine unmittelbare, öffentliche Thätigkeit im Staate einräumt, wohl aber ihm in der Familie eine freie ſittliche Stellung zuſichert, und eben dadurch den gröſten und heilſamſten Einfluß auf das Wohl des Staates ſelbſt. Dem Staate wünſchen wir Glück, wo die beſte Mutter für die beſte Bürgerin gilt; der chriſtliche Sinn hat dort geſiegt. —

Die künftige Rede denken wir mit einigen Worten über das ſittliche Verhältniß von Staat und Kirche in ihrer Wechſelwirkung zu eröffnen, um dann zum Schluſſe dieſer Vorträge auf unſre bisherigen Ergebniſſe zurückzublicken. Hiemit lade ich Sie alſo zu der letzten Rede ein. —

Digitized by Google

Vierzehnte Rede.

Das bürgerliche Leben in seinem Verhältnisse zum kirchlichen. — Rückblick.

Verehrte Versammlung!

Nachdem wir die sittliche Bedeutung des Staates gewürdiget, schlossen wir die vorige Rede mit dem Versprechen, noch das Verhältniß zu berücksichtigen, in welchem Kirche und Staat zu einander stehen, und auf einander einwirken. Es versteht sich, daß wir uns hier nicht auf das unsichere Gebiet der Politik verlieren werden, wo es zu den streitigsten Fragen gehört: wie die kirchliche Verfassung sich zur politischen verhalten müsse. Sicherer zu beantworten, aber von nicht geringer Bedeutung ist unsere Frage: In welcher Beziehung steht das Leben in der kirchlichen Gemeinschaft zu dem Leben in der politischen Gemeinschaft? — Und wir können erwiedern: das Verhältniß ist dasselbe, wie zwischen Religion und Sittlichkeit. —

Um uns in diese Antwort zu finden, müssen wir uns erinnern, wie wir die sittliche Stellung der Einzelnen im Staate aufgefaßt haben. Hier soll ein Jeder — so ungefähr war unser Ausdruck — seine eigenthümliche Thätigkeit dazu anwenden, seine Gesinnung thatsächlich auszusprechen, und zum Gemeingute zu machen. Der Staat ist demzufolge die eigentliche Sphäre für Sittlichkeit; er bietet uns den Boden, auf welchem jede sittliche Thätigkeit sich entwickeln soll. — Unser sittliches Thun aber entspringt aus unserer Gesinnung,

Digitized by Google

und hat durch sie ihren Werth; die Gesinnung aber, wo sie eine wahrhaft sittliche ist, führt uns auf eine religiöse Quelle zurück. Ein Hauptzweck dieser Vorträge wäre verfehlt, wenn es uns bis jetzt noch nicht klar geworden wäre, daß unser Verhältniß zu den Menschen, also unser sittliches Thun, in dem innersten Zusammenhange steht mit unserm Verhältnisse zu Gott, das heißt mit unserm religiösen Bewußtsein. Oder woher schöpfen wir den Gedanken an eine höhere Bestimmung des irdischen Daseins, und woher die Kraft, unsere selbstischen Triebe jenen höheren Rücksichten unterzuordnen — woher anders, als aus den inneren Lebensquellen des Glaubens? — Nun ist ja — wie wir wissen — die Kirche diejenige Gemeinschaft, welche die religiöse Gesinnung zu erziehen und stets zu erneuern bestimmt ist. So werden wir von selbst auf den Schluß geführt: Wie unser Thun von unsrer Gesinnung seinen Werth erhält, so muß die Thätigkeit für den Staat sich in der Kirche, d. h. in der religiösen Gemeinschaft, immer von neuem prüfen und weihen.

Das hier besprochene Verhältniß läßt sich vielleicht durch eine einfache Vergleichung am anschaulichsten machen: Wie der Sonntag neben den sechs Werktagen steht, so die Weihe der Kirche neben der Thätigkeit für den Staat. Und wie all unser Thun die sechs Wochentage hindurch nie die Gesinnung verläugnen darf, zu welcher wir uns am Sonntage bekennen: so müßte die Wirksamkeit im Staate immer in der Kirche die innere Reinigung suchen; diese Wechselwirkung muß als das höchste Ziel gelten, wenn wir festhalten an christlichen Staaten und an Staatskirchen.

Man mag immerhin behaupten, daß der, welcher in Wahrheit eine höhere Bestimmung in sich trage, keines besondern Tages bedürfe, um daran erinnert und darin bestärkt zu werden. Man mag auf dieselbe Weise weiter schließen, daß ein Staat, der zu seinem sittlichen Bewußtsein gekommen, auch keiner besondern Anstalt, keiner Kirche, bedürfe,

Digitized by Google

um seiner höheren Zwecke eingedenk zu bleiben; wer sich aus eigenem Antriebe einem Zwecke hingebe, für den sei eine Mahnung von außen überflüssig. — Indessen beide Behauptungen haben nur einen Schein für sich, so lange man dieselben in ihrer abstrakten Gestalt festhält; beide finden in der Selbstbeobachtung und in der Erfahrung ihre Widerlegung.

Jeder Mensch, dessen Leben nicht ein bloßes Machwerk der äußeren Umstände ist, hat das Bedürfniß, sich den Gehalt seines tieferen, inneren Lebens durch öftere stille Einkehr in sich selbst, durch Sammlung seines Gemüthes und Geistes zu sichern und zu läutern. Das sind Stunden, wo unser ganzes Sein, unsre Vergangenheit und Gegenwart klar vor uns ausgebreitet liegen; mit prüfendem Auge blicken wir auf die Quellen, aus denen unser Lieben und Hoffen, unser Glauben und Verlangen hervorquillt. Was wir sind, was wir waren, was wir sein sollen: das sind die flammenden Fragen, die unsere Seele dann ausfüllen. Erst wenn es sich so in unserem Inneren lichtet, wenn die Schattenbilder selbstgefälliger Gedanken und die Täuschungen unserer Wünsche zerronnen sind vor dem ernsten und heiligen Bewußtsein unserer Bestimmung, in deren Angesicht wir schauen — erst dann ist unser Blick geschärft genug, um den zurückgelegten Weg zu überschauen, und von dieser Höhe der Betrachtung herab auf den noch vor uns liegenden Weg überschauende Blicke zu werfen. Das sind die Lichtpunkte unseres Daseins, das sind die Höhen, auf denen der unergründliche Reichthum unseres inneren Wesens sich uns deutlicher ankündigt; von da aus treten wir wieder festen Schrittes in die Einzelnheiten des täglichen Lebens hinein, in seine Pflichten und Mühen; nie von der Außenwelt überwältigt, so lange wir uns selbst noch besitzen; uns selbst aber besitzen wir so lange, als wir uns im Reiche eines Höheren wissen, dem wir angehören.

Sollen aber jene Lichtpunkte, wie wir sie genannt haben, nicht nur einzelne Funken sein, die bisweilen über unser

Digitized by Google

Daſein hinflackern, gleichſam nur Sterne, die in einigen klaren Nächten auf uns herabblicken, ſondern ein ſanftes, gleichmäßig unſer ganzes Leben erhellendes Licht — ſo muß uns die Nothwendigkeit fühlbar werden, daß ſolche Momente der Weihe, der Lebenserhöhung, nicht dem Zufalle überlaſſen bleiben, nicht unſrer Stimmung ganz anheim gegeben werden. Veränderlich wie wir ſind — wie es auch die Beſten immer noch bleiben — der Wandelbarkeit unſeres Inneren, den Einwirkungen der Außenwelt ausgeſetzt, erkennen wir auch für die Geſundheit und Nahrung unſeres höheren Lebens die Nothwendigkeit, die Wohlthat einer gewiſſen Ordnung, die nicht von uns abhängen darf, einer Aufforderung von außen, die in der Geſtaltung des äußeren Lebens liegt. Eine ſolche Ordnung, eine ſolche Aufforderung liegt für den Einzelnen im Sonntage, und für den Staat in der Kirche. Wie wir am Sonntage durch das Zurücktreten der gewöhnlichen Beſchäftigungen und durch den gemeinſam ſich kund gebenden Zug eines höheren Bedürfniſſes — wie wir, ſage ich, durch beides unmittelbarer darauf angewieſen ſind, jetzt einen jener Lichtpunkte in unſer Leben hereinleuchten zu laſſen: ſo ſteht für den Staat die Kirche da, die höhere Geſinnung, zu welcher er berufen iſt, ihm vor die Augen haltend, und nicht erſt abwartend, ob er vielleicht aus eigenem Antriebe auch eben dahin ſtreben werde. Auch der Staat, wie der Einzelne, kann in der Glut der Werktage des Sonntages vergeſſen; er kann im eifrigen Streben für große Zwecke, die allerdings zu ſeinem Tagewerke gehören, doch den höchſten Zweck aus den Augen verlieren; hier iſt es Beruf der Kirche, das Ewige gegen die Trübungen zeitlicher Tendenzen zu wahren. Darum thut es Noth, daß das heilige Feuer ſeinen heiligen Heerd habe, daß ihm eine Stätte zugeſichert bleibe, wo es von würdigen Händen gepflegt werde, und geſchützt gegen die Willkür menſchlichen Gutdünkens.

Digitized by Google

So haben wir die Höhe erreicht, zu welcher das sittliche Leben in der Gemeinschaft sich erheben soll: die innigste Durchdringung der Gesinnung und der That, wo Kirche und Staat, Glauben und Handeln auf demselben Grunde wurzeln, und sich gegenseitig Nahrung und Lebenskraft darreichen. — Was aber in der Gemeinschaft das Höchste ist, gilt eben so sehr als Ziel des Einzellebens: das nämlich, daß die wahrhaft sittliche Gesinnung, die christliche, in allen Gestaltungen des Lebens sich ausdrücke und Geltung erringe, auf daß die Versöhnung zwischen Gemüth und Leben wirklich werde.

Mit dem Bisherigen glaube ich die Aufgabe, die ich mir für diese Vorträge gestellt habe, als gelöst betrachten zu dürfen. Wir haben gesehen, wie ein höheres sittliches Leben im Gemüthe entsteht, und wie dasselbe in der Gemeinschaft sich bewähren und reifen kann. Mehr als dieß zu zeigen, war nie mein Vorsatz; denn hievon allein ist der Friede eines jeden Daseins abhängig. Als wir noch am Anfange des nun zurückgelegten Weges standen, sprach ich die Hoffnung aus: „Wir würden uns beim Schlusse mit dem Bewußtsein trennen, es gebe ein Leben im Geiste, es gebe eine Kraft der Liebe, die uns nie mehr auf die Dauer verlasse; es gebe eine Gemeinde des Geistes, die stärker sei als die Gewalt äußerer Verhältnisse.“ — Ich weiß, daß ich mich in dieser Hoffnung nicht getäuscht habe, und dieser Gewißheit freue ich mich, wohl wissend im Uebrigen, daß alles Pflanzen ohne höheres Gedeihen eitel ist. — In meiner Hand stand es nicht, daß auch die auf's Tiefste empfundene Wahrheit nicht in das Leere falle, oder vom Mißverstande verunstaltet werde, oder daß die lebendigste Erfahrung als bloße Theorie, als unpraktisches Ideal erscheine; das alles stand nicht in meiner Hand. Das aber lag mir ob — und hierin darf ich mich auf Sie alle berufen — daß ich keinen falschen

Digitized by Google

Frieden zu stiften suchte zwischen dem in seinem innersten Wesen Getrennten; die Gegensätze, die in der sittlichen Welt vorhanden sind, und von Jedem erkannt werden müssen, habe ich nicht verschleiert noch mit falschen Namen belegt; auf den Riß, welcher durch unser Leben hindurch geht, habe ich oft genug hingewiesen; wer diesen nicht erkennt, wer *hier* statt der Hülfe zu begehren lieber die Hände vor die Augen hält: der hätte vergeblich in diesen Reden ein Wort erwartet, womit er seinen Schlummer beschönigen könnte. Und wäre nur dieß Eine erreicht, daß uns Allen die geistigen Elemente unsrer Zeit verständlicher geworden, daß wir einen geschärften Blick in die sittlichen Richtungen der Gegenwart, in unser Herz, in unsre Umgebungen gewonnen hätten: so wäre schon *der* Gewinn ein unschätzbarer.

Den Schlüssel aber für das Verständniß unsrer Zeit und Umgebung finden wir in dem Verständnisse *unsrer selbst*. Das sittliche Leben des Einzelnen muß sich auf dieselben Wurzeln zurückführen lassen, wie das Leben im Ganzen und Großen; die Welt ist in einem Jeden, und ein Jeder ist in der Welt, also ein Theil von ihr. Die sittlichen Gewalten, welche die Welt und den Einzelnen beherrschen, sind heute dieselben wie vor Jahrhunderten; entweder gehören sie in die heidnische Welt, die im *Genusse* ihr Leben hat, oder sie stammen ab von jüdischer selbstgerechter Gesetzlichkeit, oder endlich entspringen sie aus den Quellen des christlichen Glaubens. Heidnische Feinheit, Vernunftstolz und Genußsucht, jüdisch-gesetzlicher Hochmuth und christliche Liebe sind alle drei nicht etwas Vergangenes, sie sind die lebendigen Bestandtheile unsrer Gegenwart. Diese Bestandtheile mit hellem Auge zu unterscheiden, in uns selbst und in der Welt die Quellen wohl zu erkennen, aus welchen die Kraft eines neuen Lebens oder der Hang zur alten ungebrochenen Selbstsucht herfließt — diese Forderung ergeht an uns Alle; hierüber darf Keiner gleichgültig sein; denn es gilt Werth oder

Digitized by Google

Unwerth des eigenen Daseins. Wessen Auge stumpf ist für die sittliche Würdigung des Lebens und der das Leben beherrschenden Tendenzen: der gehört seinem Wesen nach zu den Todten, und die Todten mögen ihn begraben! —

Jene drei Grundkräfte des sittlichen Lebens sind bedingt durch Glauben oder Unglauben, also durch ihr Verhältniß zu der unsichtbaren Welt; und es bewährt sich auch in diesem Zusammenhange, daß eine jede Gesinnung ihren letzten Grund im Glauben hat oder im Unglauben. — In drei bedeutungsvollen Sagen ist der Geist und das Schicksal jener Lebensrichtungen so klar, so sinnvoll, so für alle Zeiten gültig ausgesprochen, daß sich uns in denselben noch einmal der Gehalt unsrer Reden abspiegeln mag.

Bekannt ist Ihnen die alte, von unsern Dichtern vielfach benutzte und gewendete Sage von Faust, der, getrieben von einem unersättlichen Drange nach Wissen, sich an die Hölle verkaufte, um auf diesem Wege seinen Durst zu stillen. Die dämonischen Mächte umgarnten ihn mit Sinnengenuß, um ihn gänzlich zu begraben in einem von Gott getrennten Leben in der Gegenwart. Noch wandelt dieser Faust unter uns. Wo der Geist übermüthig über die Kluft setzen will, welche Glauben und Wissen trennt; wo der Wille die Schranke vernichtet, welche von sündigem Genusse zurückhält; wo neben dem stolzesten Schwunge des Erkennens der tiefe Fall des Herzens liegt: da ist es eben noch immer das alte Heidenthum, es ist noch immer Faust, den wir unter unsern Zeitgenossen erblicken in tausend Gestalten und Verhüllungen. Sein Loos ist noch immer dasselbe wie im Anfange der Zeiten; zwischen ihm und dem verlorenen Heile steht trennend der Engel mit dem flammenden Schwerte; jeder Faust trägt ihn im Herzen. — Wie in Faust das ewige Schicksal des Heidenthums, so ist in der Sage von Ahasveros oder „dem ewigen Juden“ das Loos des Judenthums und seiner Gesinnung ausgesprochen. Mit Entsetzen hören wir von jenem

Digitized by Google

Elenden erzählen, wie er den Heiland der Welt verhöhnend abgewiesen, und nun nirgend Ruhe finde, immer wieder die Erde durchwandernd umsonst den Tod suche, der ihn fliehe, umsonst eines Heiles warte, das längst erschienen. Ahasver lebt noch; er wandelt noch auf Erden, noch unter uns; nicht nur Israels Nachkommen geben ihm Zeugniß; wir vernehmen seine Stimme aus dem Munde von Tausenden, die zu den Christen gezählt werden. Die sind es, welche noch heute kein Auge haben für die neue Welt, welche im Glauben an den Erlöser aufgeblüht ist, weil sie Ihn, der die Welt neu macht, nicht erkennen wollen in seiner demüthigen, leidenden Erscheinung. Die sind es, die noch jetzt auf ein künftiges Heil hinblickend nie den Frieden eines versöhnten Herzens finden, weil sie eine Erlösung nach ihrem Sinne verlangen: ein behaglicheres Loos, nicht ein in der Gewißheit göttlicher Liebe seliges Herz.

Ein tiefer Sinn im anspruchlosen Bilde, eine hohe Verheißung in der einfachsten Hülle liegt in der dritten Sage, die uns den innern Entwicklungsgang des christlichen Lebens andeutet. Sie erzählt von einem Krieger, der in den Dienst jedes Mächtigsten sich begeben wollte. Den Dienst eines weltlichen Herrn vertauschte er mit dem des Bösen, weil er diesen als den Stärkeren verehrt sah; als aber der Böse noch einen Stärkeren über sich erkannte, verließ ihn der Krieger, um diesem Stärkeren zu dienen. — Allein diesen Herrn sah er nicht und kannte er nicht; dennoch weihete er ihm seine Kräfte, und blieb ihm treu im täglichen Dienste. Die wallfahrenden Pilger setzte er, seinem Herrn zu lieb, auf seinen Schultern über ein Gewässer, das den Pilgern den Weg versperrte: das war sein Tagewerk. In diesem Amte verharrte er unverdrossen; gedachte seines Herrn allezeit, dienete ihm in denen, die seiner bedurften; in Geduld erwartend, wann er Ihn selber erblicken werde, dem er sich zum Eigenthume ergeben. Da geschah es, als er einst ausruhete von seiner Mühe, daß eine zarte Kinderstimme ihn

Digitized by Google

rief, als verlangte sie, über das Wasser getragen zu werden. Und nachdem er lange vergeblich gesucht, erblickte er endlich ein Knäblein, das wünschte über den Fluß zu kommen. Leicht hob der Krieger das Kind auf seinen Rücken; aber in dem Strome selbst wuchs des Kindes Last fast zum Erdrücken, und der Strom schwoll mächtig an, so daß der Starke fast verzweifelte, sich aufrecht zu halten. In dieser Noth giebt das Kind sich ihm zu erkennen als den Heiland der Welt. „Der, den du nun trägst, ist es, für welchen du „bisher gearbeitet; und hier in dieser Fluth taufe ich dich. „Pflanze deinen Stab in die Erde; wenn er morgen blüht „und Früchte trägt, so erkenne daran meine Macht.“ — Mit diesen Worten verschwand der Herr. — Froh über so unverdientes Glück, pflanzte der Krieger den dürren Stab, und in einer Nacht wurde er zu einem Baume; der blühete und brachte Früchte. Er aber wußte nun, in wessen Dienst er stehe, und blieb seinem Herrn treu bis an sein Ende.

In dem schlichten Worte der uralten Sage ist ausgesprochen, was täglich geschiehet, was Jeder erfahren kann, dem es — wie jenem Krieger — ein Ernst damit ist, dem rechten Herrn zu dienen. Beides finden wir in der Sage, und dürfen es nicht trennen: die Zeichnung eines im gläubigen Streben nach dem Höchsten begriffenen Lebens, und dann die Verheißung, die einem solchen Leben zu Theil wird.— Wohl sucht ja ein Jeder einen Herrn; einem Herrn ist ein Jeder verfallen; und wer sich am freiesten dünkt, ist oft in der Hand des elendesten Herrschers; aber es giebt Sklavendienst und Kindesdienst. Zwischen diese drei sind wir Alle gestellt: die trügerische Freiheit der Sünde, den knechtischen Dienst eigener Gerechtigkeit und den freien Gehorsam derer, die ihren Vater gefunden. — Wer über die Nichtigkeit menschlicher Größe, über den Selbstbetrug eigener Lust aufblickt zu einer göttlichen Lösung menschlicher Schicksale und des Dunkels im eigenen Gemüthe, wer in den Zügen

des Sohnes den Vater erkannt, und in den Thaten göttlicher Liebe sich selbst erst wiedergefunden hat — der weiß es, daß die Wahrheit höherer Hoffnungen, daß die Kraft eines die Gewalt des Bösen niederkämpfenden Sinnes nicht gefunden wird in der Bequemlichkeit eines sein Ziel verleugnenden Lebens, auch nicht im süßen Genusse von Gefühlen, die als Fremdlinge neben unserm sonstigen Thun stehen; noch weniger in jenem Nebel von Zerstreuungen, die uns den festen Punkt verrücken, auf dem es sich sicher steht. Jene Zuversicht der Hoffnung, jene Kraft der gereinigten Gesinnung wird sich nur von dem finden lassen, der den einzigen Zugang nicht scheut: treues Dienen im Glauben. Es gilt, oft über jenes Gewässer zu setzen, oft die Andern hinüberzutragen, oft müde werden im schweren Tagwerk, ohne noch den gesehen zu haben, dem man dient, ohne noch seine Kraft und seinen Frieden aus seinen Händen empfangen zu haben. Ihm sein Herz zu geben, den tiefsten Grund unseres Willens von seinem Lichte durchscheinen zu lassen: das ist des Dienstes Anfang. Den Ernst unseres erneuerten Willens zu erproben in der Treue unseres täglichen Thuns, die Liebe zum Ewigen durch die Weihe des Irdischen zu bewähren, und die Hingabe an den Herrn in der Treue für die Brüder zu offenbaren — das ist des Dienstes Fortgang. — Solche Treue, die da nicht anfangen will mit Sehen und Genießen, sondern mit Hingebung und thätiger Liebe, bleibet nicht unerwiedert; zur rechten Stunde findet sich der, den wir suchen, erscheinet uns im kindlichen Gewande, und die göttlichste Auflösung menschlicher Verirrung dünket uns so leicht, daß wir mit ihr das Leben ohne Mühe durchschreiten; sie blicket uns so freundlich an, wie ein Kindes-Angesicht, so daß jede Gefahr uns ferne scheint. Aber der uns am Ufer als Kind erschienen, wächst inmitten des Stromes zum Manne an; jener gläubige Sinn, der uns so leicht schien anfangs, und in dem wir froh die Welt

Digitized by Google

zu überwinden meinten, offenbart sich uns als ein schwer zu behauptendes Gut in der Verwickelung weltlicher Verhältnisse, im Andrange einer an die Nichtigkeit gebundenen Welt, im Widerstreite verschiedener Gesinnung und ungleicher Kräfte. Da kann es scheinen, als wollten die Wogen über uns zusammenschlagen, als sei das liebliche Kind, das anfangs unsern Weg verschönerte, nun zu einer drückenden Last geworden. Das ist des Dienstes Prüfung; die Versuchung des Lebens und seine Gewalt. — Aber gerade im Andrange der Wellen, in der Feuerprobe des Lebens erstarkt das kindliche Vertrauen zur männlichen Bewährung und Treue. Nun erst giebt sich uns die Kraft und der Sieg einer Gesinnung zu erkennen, die wir bis jetzt festgehalten im Glauben. In den Fluthen, die uns bedrängten, empfangen wir nun die Taufe, die uns des Sieges versichert, die uns zu der Freudigkeit einer unvergänglichen Hoffnung weihet. Nun wissen wir, an wen wir glauben, nun fühlen wir uns im Reiche dessen, zu dem es sich mit Vertrauen aufblicken läßt; unser Wirken, auch das stillste und verborgenste, hat sein Ziel, es ist geborgen in den Händen dessen, der in einer Nacht den dürren Stab zum Baume aufblühen ließ.— Als das Kindlein rief und eine liebliche Begleitung schien, eine leichte Last durch die Fluth des Lebens: da war es Weihnacht; als der Wanderer der Gewalt des Stromes, dem Drucke seiner Bürde fast erlag, kam Ostern; und als er in der bedrängenden Fluth die tröstende und weihende Taufe empfieng, und froh das Ufer erreichte: da war sein Pfingstfest gekommen. —

Ja, jene Taufe in der Fluth, jene Bewährung im Leben ist es, von welcher die höchste Blüthe unserer Sittlichkeit abhängt; was wir lebendig empfinden, was wir fruchtbar zu machen suchen in der Gemeinschaft: muß im Kampfe, in der Treue, in der langen Erprobung des Lebens seine Weihe finden. Das christliche Leben ist: Erziehung; seine Be-

Digitized by Google

deutung ist, uns zur vollen Klarheit und Kraft zu führen. Eben im Kampfe gegen die Fluthen, wenn die Bewahrung unsrer höheren Liebe uns fast unmöglich scheinen will: dann erst offenbart sich uns die herrliche Bevorrechtung des christlich Freien; dann eben ist Sieg und bleibende Freiheit am nächsten. —

Diese Taufe des Lebens, dieses Reifen in der treuen Ausdauer, diese Erprobung durch lebendige Erfahrung steht den Meisten von uns wohl erst noch bevor im weitern Fortgange unserer Erfahrungen; und auch diejenigen, denen dieser Theil unsrer Lebensaufgabe nicht unbekannt ist, werden ihn doch noch nicht für geschlossen erklären. Erst am Schlusse der Bahn findet sich der Schluß dieser Aufgabe, die allezeit auch ihren Lohn schon in sich trägt: immer klareres Anschauen, immer festeres Wurzeln in einem unerschütterlichen Grunde.— Wenn ich auf dieß Zeugniß der Erfahrung, als das wesentliche Siegel der Gesinnung, einen so großen Nachdruck legte, so geschah es nicht in der Absicht, eine ängstliche oder gespannte Stimmung dadurch zu erwecken, wovon ich überhaupt kein Heil erwarte. Wohl aber mußte ich mit aller Kraft auf das hinweisen, was einzig unseren bisherigen Bemühungen, unserer gemeinsamen Betrachtung des sittlichen Lebens im Gemüthe und in der Gemeinschaft einen Werth geben und eine reife Frucht daraus hervorrufen kann. Wenn ich nun einem Jeden, der zu einer höheren Auffassung des Lebens erwacht ist, nur die im Leben erprobte Treue als Ziel und Sieg seines Strebens hinstelle: so läßt sich — denke ich — hierin neben der Warnung eben so sehr ein Grund für die freudigste Hoffnung auffinden. Die Warnung liegt nahe, und sie mag für manche Neigung unentbehrlich sein, die Warnung nämlich: ein reiches Gefühl, ein klares Erkennen, ein reges Interesse, ein muthiges Aussprechen der Ueberzeugung, das alles doch ja noch nicht für das Letzte und Wesentlichste zu nehmen; es sind dieß Bedingungen und Folgen,

Digitized by Google

aber noch nicht der eigenthümlichste Segen sittlicher Freiheit, deren Nerven erfreuendes Leben und thätiges Lieben sind. — Doch, wie gesagt, diese Warnung steht nicht allein; neben ihr steht ein reicher Quell der Hoffnung, auf den ich unsere Blicke richten wollte. Oder liegt nicht Großes in der Ueberzeugung, daß das zur Sittlichkeit aufstrebende Leben nicht bloß eine Pflicht sei, sondern eine Kraft, deren wir inne werden sollen; daß ein Schatz im Leben verborgen ist, den nur der wahrhaft Sittliche zu heben vermag? Und wer wollte, wenn ihm die höchste Verheißung geworden ist, mit Angst bei dem Gedanken verweilen, daß der Weg dorthin noch durch manche Windung und manche Probe hindurch führen muß? — Wer nur erst eine Ahnung davon hat, was es heißt: in seinem Innern eine reiche, vor jedem Eingriffe geschützte Welt zu besitzen — der geht jedem ferneren Geschicke mit der muthigen Ergebenheit entgegen, die beim Zerrinnen der schönsten Erwartungen doch weiß, daß auch der Weg zum Höchsten führen kann. Jede Erfahrung wird dann eine Bereicherung unseres inneren Besitzes, und über allem Dunkel unseres Daseins leuchtet ungetrübt die Gewißheit unseres Zieles. Da heißt es, nachdem nur erst Eins gefunden ist, mit dem Dichter:

„Nun fühl' ich recht ein fest Vertrauen,
„Ruhig, auf was da kommt, zu schauen;
„Sein Wink ist, was mich trifft, sein Ruf.
„Ihm hab' ich ganz mich übergeben,
„Vollführend treu, was mein Beruf,
„Und darf nach anderm Gut nicht streben!" —

Verehrteste! — Es war der Zweck dieser Vorträge kein anderer, als uns zu verständigen über das Leben, über den Genuß des wahren Lebens, dessen Seele Freiheit und Liebe ist. Das galt uns als würdiger Zweck dieser Abendstunden, daß in uns die bestimmteste Ueberzeugung sich ausbilden möge: es gebe ein doppeltes Dasein und Leben; oder vielmehr, es gebe im Grunde nur Eines, aber Zweierlei trage diesen Namen. Einmal das Leben in dem Vergänglichen, in dem bloß Aeußeren, und dann das Leben in der Gesinnung. Und

Digitized by Google

dieſe Unterſcheidung hätte ich als Markſtein an den Eingang dieſer Vorleſungen ſetzen mögen, damit Niemand hereintrete, der hiefür kein Ohr hat. Doch glücklicher Weiſe hat ſich auch ohne dieſe Vorſicht unſer Wunſch erfüllt; ich weiß es, und ſpreche es mit Freuden aus: daß ich vor Ihnen keine fremde Sprache geredet, daß die nach beſtem Vermögen dargeſtellte Geſinnung nicht unverſtanden zu dem Sprechenden zurückgekehrt iſt. Und eine ſchönere Frucht dieſer Stunden könnte es für mich nicht geben, als eben die Ueberzeugung, daß der innere Sinn für die Welt, alſo der wahre Reichthum einer unzerſtörbaren Geſinnung hier Nahrung und Anregung gefunden. Erſt durch dieſen inneren Sinn — das kann nie genug wiederholt werden — erſt durch die Begründung einer Welt in unſerem Inneren, wird das Leben uns wahrhaft unterthan; erſt dadurch werden wir zu freien und würdigen Bewohnern der Erde, zu Genoſſen des göttlichen Reiches. Nicht in irgend etwas, was uns von außen dargeboten wird — die Wahrheit war der Grundton dieſer Reden — nicht in der Erfüllung der Wünſche, die alle unſere Kräfte in Bewegung ſetzen, auch nicht in dem Umfange unſeres Thuns, in der Tiefe unſeres Gefühls, in der Schärfe unſeres Erkennens: in dem Allem liegt das Geheimniß unſeres Glückes, der wahre Friede unſeres Lebens noch nicht. Vielmehr ſprechen wir dem Dichter nach:

„Friede des Lebens —
„Wohneſt du hier?
„Fremdling, im Herzen
„Wohnt er dir,
„Tief in dir!“ —

Eine andere Antwort kennen wir nicht. Nur in unſerem Willen, in unſerem Herzen liegt der Weg, der auf Erden zu einem ſeligen oder unſeligen Leben führt. Ob in unſerem Inneren das Unlautere und Vergängliche niedergekämpft, ob dort der Sinn für das Göttliche erwacht, ob dort ein zur Liebe geläuterter Wille heimiſch geworden: das allein entſcheidet über Reichthum oder Armuth, über Wahrheit oder Täuſchung, über Segen oder Oede unſeres Lebens. Hierin

Digitized by Google

erkennen wir den unerschöpflichen Gewinn und den inneren Sieg eines zur christlichen Freiheit erhobenen Lebens: daß alles Gegenwärtige als Keim einer unendlichen Zukunft benutzt wird, alles Sichtbare als der Boden, auf dem für uns durch unsere Gesinnung und unser Thun das Unsichtbare und Ewige sich entwickeln soll. — In diesem Glauben, der uns die Bürgschaft göttlicher Bestimmung giebt, sind wir frei in jedem Dienste, hoffend in jeder Beengung, thätig auch auf dem unfruchtbarsten Felde. Mit einem Worte: Das Leben ist dann in unserem Dienste, wie wir in dem göttlichen. —

Um ungestört in dieser Gesinnung zu leben, so daß sie der Pulsschlag unseres Herzens, und so unzertrennbar von uns wie unser Athem werde: ist es nothwendig, zwei falsche Ansichten von uns abzuweisen, die wir schließlich berücksichtigen. Beide entstehen aus einem viel verbreiteten Irrthume über das Wesen des wahrhaft Großen. Es ist keineswegs ein glänzender Wirkungskreis erforderlich, großartige Aufgaben, Allen in die Augen fallende Resultate, ausgezeichnete Anlagen, rege Empfänglichkeit unsrer Umgebungen: dieß alles ist nicht unentbehrlich für ein sittliches Wirken in unserem Sinne, und für ein von dieser Sittlichkeit beseligtes Leben. Jene Bedingungen äußerer Wirksamkeit hängen nicht von unserem Inneren ab; und glücklicher Weise hängt unser Inneres eben so wenig von jenen Bedingungen ab. Wessen Herz und Wille Eins worden ist mit dem göttlichen Willen, wer diesen höheren Willen allezeit als Liebe, als Ausdruck der höchsten Vatertreue erfaßt: der kann auch in der beschränktesten Lage, in dem unscheinbarsten Berufe in göttlichem Sinne handeln und als Mitarbeiter im göttlichen Reiche gelten. Wenn er in der geringsten Pflicht, die ihm obliegt, eine Beauftragung des göttlichen Willens sieht, und in diesem Bewußtsein den ihm angewiesenen Kreis mit der Liebe und Freude ausfüllt, als liege hier für ihn seine Welt: der ist in Gottes Augen größer, als wer für sich Millionen zu lenken vermag; er ist in sich seliger als wer ohne diese Gesinnung eine Welt besäße.

Digitized by Google

Der andere Irrthum, vor dem wir warnten, äußert sich in Zweifeln an der Möglichkeit einer im Leben gültigen höheren Gesinnung. „Das ist schön und verdient alle „Achtung — heißt es von dieser Seite — aber für dieses „Leben ist es nicht; da sind wir zu so hohen Dingen noch „nicht hingewiesen; und der Brauchbarste ist nur der, der „seinen täglichen Pflichten nachkommt.“ — Es ist schon in einem andern Zusammenhange mehrmals von dieser innerlich verödeten Lebensansicht die Rede gewesen; eine wiederholte Widerlegung ist darum nicht nothwendig; auch ist es Ihnen gewiß längst klar geworden, daß gerade die Gesinnung, welche uns als die wahrhaft sittliche und höhere gilt, zur treuesten Pflichterfüllung auch im Kleinen fähig macht, eben weil sie uns über das Höchste Beruhigung und Klarheit giebt. Jenen Zweifel aber, als sei es nicht möglich, schon hier heimisch zu werden im Reiche Gottes — denn das eben ist das Leben in der sittlichen Freiheit — fliehen Sie als eine Erfindung des lügnerischen Geistes, der überall thätig ist, wo ein göttlicher Sinn das Leben zu verklären sucht. Es ist dieß ein praktischer Unglaube, der noch gefährlicher ist, als der theoretische, offen gepredigte; denn er zerschneidet die Nerven unseres Willens, er hemmt in uns die Entwicklung des höchsten inneren Vermögens, die Kraft des Glaubens. Es ist Feigheit und Undank zur gleichen Zeit; Feigheit, weil man bange ist vor dem Erwachen seines Inneren, wo dann freilich manche bisher genährte Nichtigkeit vebannt würde; Undank, weil man absichtlich die Augen schließt gegen die unzähligen Beweise göttlicher Gnade, die uns aufrufen zum Vertrauen.

Doch es ist ja wohl überflüssig, die abwehrende Hand gegen die Irrthümer, die uns umschwärmen, zu erheben, sobald wir uns an das Vertrauen halten, daß Sie bereits den Mittelpunkt, auf den Alles ankömmt, gefunden, daß Sie aus eigener Erfahrung die Quelle alles höheren Lebens kennen. Daß eine Liebe, größer als die unsre und heiliger, sich unser angenommen, von Anfang an, daß in der Hingabe an sie das Herz geläutert, der Wille frei und zur

Digitized by Google

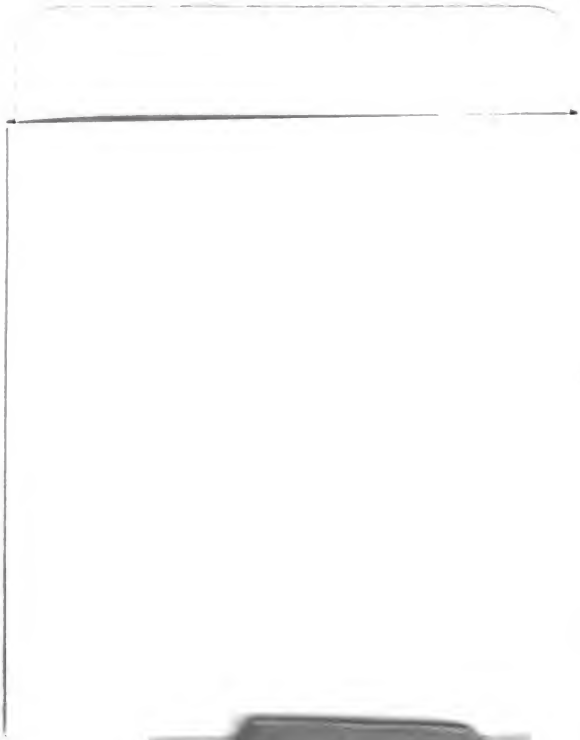
thätigen Liebe gekräftigt werde, daß eine solche Gesinnung auch das Leben zu durchdringen und zu verklären vermöge — diese Ueberzeugung ist es, die, wenn sie einmal unser Eigenthum geworden, uns von selbst weiter führt, und nach allen Seiten hin unser Leben erhellt und erwärmt. So ist es die höhere Gesinnung, aus der ein sittliches Dasein entspringt; in der Glut des Lebens aber reifet die Frucht ewiger Hoffnungen; in einem solchen von innen geläuterten Leben erwächst die Freudigkeit einer Hoffnung, an die der Zweifel ohnmächtig rührt. Es ist derselbe zu jeder Wahrheit leitende Geist, der uns im Leben aufrecht erhält, und der uns die getroste Aussicht auf unsre Zukunft in's Herz legt. — Wohl dem, der hier schon in den Armen der ewigen Liebe ausruht von der Entzweiung des Lebens, von den Irrungen des eigenen Gemüthes; sein Leben, der Wiederschein eines versöhnten Herzens, wird auch für Andre ein Ruf, das Glück da zu suchen, wo es sich finden läßt. —

V. V. Mehr als dieß habe ich zum Schlusse dieser Reden nicht vortragen wollen; wenn wir [illegible] verstanden haben in einer Gesinnung, die sich immer freier in uns entfaltet, immer lebendiger in unserem Leben wirk[illegible] wird: dann haben wir die Gewißheit, daß diese Stunden nicht verloren waren, daß wir nicht getrennt sind, wenn gleich eine persönliche Berührung uns nicht länger vergönnt ist. Was innerlich zusammengehört, das bildet überall, wenn auch getrennt, Eine geistige Gemeinde, die auf Einem Grunde steht, und Eines Zieles wartet. An meinem Danke für das Zutrauen, mit dem Sie mir entgegengekommen, und das Sie mir bis jetzt bewiesen, werden Sie nicht zweifeln. Möge auch Ihnen eine reiche, nachhaltige Erinnerung bleiben! — Mit dem Wunsche schließe ich diese Vorträge! —

Digitized by Google

JUN 5 1974

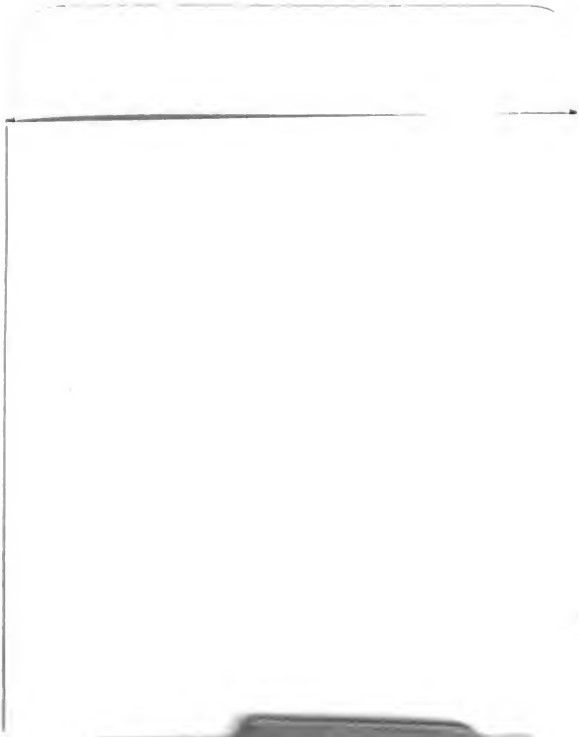
Digitized by Google



Digitized by Google

JUN 5 1974

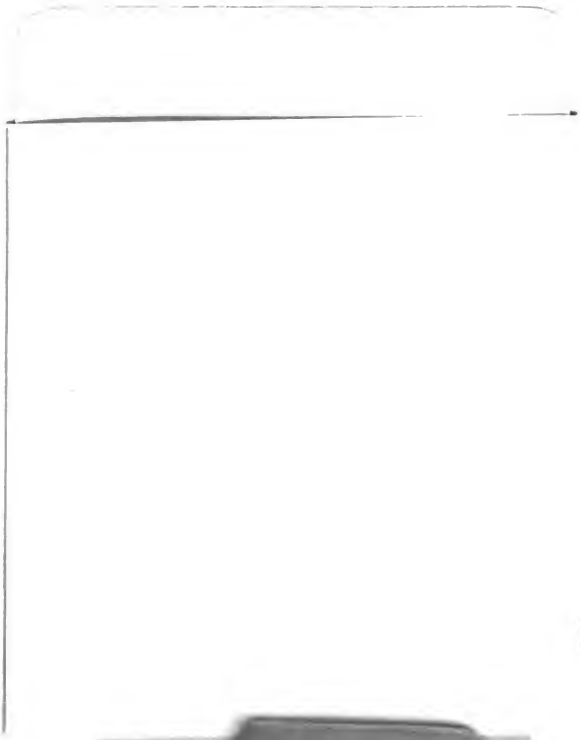
Digitized by Google



Digitized by Google

JUN 5 1974

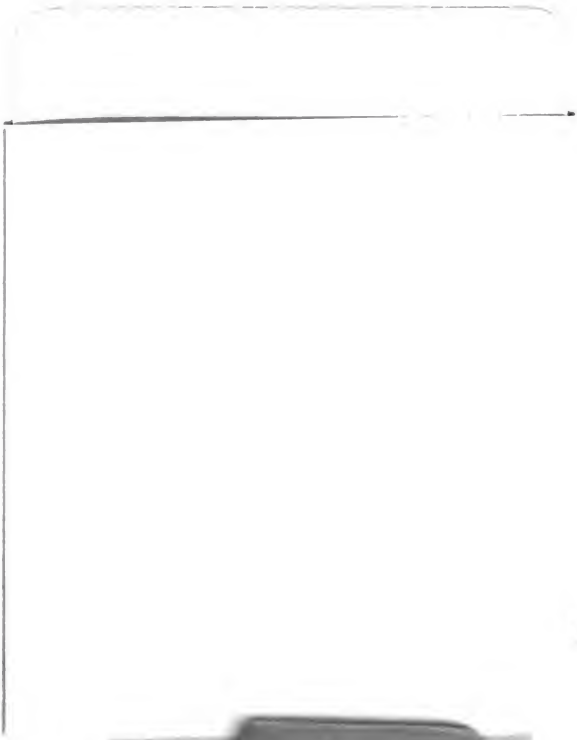
Digitized by Google



Digitized by Google

JUN 5 1974

Digitized by Google



Digitized by Google